Landes-
bibliothek
Coburg

D. II. 8.
2057
δ
33
Coburger Landes-Bücherei

Roſaliens
Briefe

an ihre Freundinn

Mariane von St**.

Von der Verfaſſerinn

des

Fräuleins von Sternheim.

Vierter Theil.

Offenbach, 1791.
bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede.

Coburger
Landes-
Bücherei

Freundſchaftliche
Frauenzimmer-Briefe

Erſter Brief.
Roſalie an Mariane S —
Seedorf —

Heute ſoll ich alſo wieder anfangen, mich mit Schreiben über den Verluſt Ihres ſo lang genoſſenen Umgangs zu tröſten! Ach Mariane! wie öde iſt mein Haus, wie leer unſere Unterredungen geworden, ſeit der traurigen Stunde welche Sie uns nahm; denn ich kann mich jetzo nicht mehr die allein Traurende nennen, wie es bei unſerer erſten Trennung war. Der ganze Cirkel unſerer Freunde und

Bekannten: Cleberg — mein Onkel — meine Kinder und Bediente ſuchen und vermiſſen Sie überall. Denken Sie was mein Antheil bei dieſem allgemeinen Verluſt war und noch iſt! Doch Sie wollen durch meine Briefe mit uns fortleben; — alſo hören Sie, wie es nach Ihrer Abreiſe zugieng —

Ich ſagte den guten Menſchen allen, die in unſerm Vorhaus verſammlet waren und mit mir um Sie weinten: ſie möchten mir verzeihen, keines ſey — keines könne mir ſeyn, was Sie mir immer waren!

Alle ſtanden Ihnen den Vorzug gerne zu, und waren mit der zweiten und dritten Stelle nach Ihnen zufrieden.

Cleberg führte mich unmittelbar aus dem Kreis der in dem Saal getretenen Freunde, auf unſer Landhaus nach Seedorf; wo, wie Sie wiſſen, ſchon vor acht Tagen alles veranſtaltet war, heute mit einander hinzugehen; indem wir damals gar nicht auf Ihre Abreiſe dachten.

Es war mir lieb, aus dem Hauſe zu kommen, das von Ihnen verlaſſen war, und die Straße aus dem Geſicht zu verlieren, durch

durch welche Sie ſich entfernt hatten. Ruhe, Güte und Sanftmuth der Natur, ſollte Balſam für mein zerriſſenes Herz werden; aber ich ſah den ganzen Weg beinah fühllos mich um, wenn mein Mann und Kinder von den Schönheiten der Gegend ſprachen; und in meinem Hauſe wurde meine Seele neu gepreßt, als ich an der Thüre Ihres Zimmers vorbeikam, und bei Eröffnung des Saals die Stelle ſah, welche mir, ſo viele Sommer hindurch, die liebſte edelſte Freundinn zeigte. Ich war äuſſerſt bewegt und weinte ſtark.

„Muth, meine Roſalie! Muth!“ ſagte Eleberg, bei dem Arm mich faſſend — „wir „werden ſie wieder ſehen; und indeſſen mußt „du, meine Liebe! für mich und unſere Freun„de, Marianen in Roſalien uns zeigen.“ — Damit führte er mich in den Saal zu Ihrem Sitz.

Sträubend hatte ich mich von ihm führen laſſen; immer ſtark weinend hatte ich mein Schnupftuch vor die Augen gehalten, ſelbſt noch, da Eleberg auf Ihren Stuhl mich ſitzen machte, weinte ich inniger. Ele-

berg ſchwieg, ich ſagte auch nichts; aber meine Kinder kamen uns nach, und alle drei riefen zugleich, indem ſie an meinem Schnupf- tuch zupften und bei den Händen mich faßten:

„O, Mama! da iſt Tante Mariane!“ —

Ich wollte nicht aufſehen, indem ich dieſes als Kindergeſchwätz nicht achtete — aber ſie ſagten alle ſehr lebhaft: Mama! ſehen ſie doch die Tante, ſie ſchreibt —

Nun ſtellen Sie ſich mein Entzücken — mein Staunen und den damit verbundenen ſüßen Schmerz vor, als ich nach den Kin- dern ſehen wollte, und da, mir gegen über in der Vertiefung des Erkers, Ihr Bild in Le- bensgröße erblickte; — voller Bewegung aufſtand; das liebe vortreflich ausgeführte Bild küßte; meinen Mann umarmte und für dieſe Freude ſegnete.

O! was für ein Glück lag für mich in Clebergs Talent, alles was er ſieht zu zeich- nen. Sie wiſſen, daß, als er bemerkte daß Sie ungern lange einem Maler ſaßen, er nur um die Gedult zu einem Bruſt- bild gebeten hatte. Nun zeichnete er dann ſelbſt einige Tage an der Stellung des

Ganzen, wie Sie mit dem Bleiſtift in der Hand aufſahen, als wir zum Schertz in meines Carls Lehrſtunden uns mit ihm im Zeichnen übten. Dadurch habe ich das vollkommenſte Bild meiner beſten und geliebteſten Freundinn erhalten.

Sie ſind in dem großen Erker des Saals, in ihrem weiſſen engliſchen Kleid, mit der violetten Binde, ihren ſimplen Strohhut auf dem Kopf, in edler natürlicher Stellung, an ihrem Tiſchgen, die Feder in der Hand und aufſehend, als ob gerad jemand Sie anredete, da Sie geſchrieben: —

„ Roſalie! heilige Pflichten entfernten „ mich, aber die Freundſchaft führt mich „ wieder zurück. “

Ein Fenſter des Saals iſt offen und man ſieht einen Theil des Genferſees, und das liebe gaſtfreie Schloß zu Nyon, wohin wir zu den edlen liebenswürdigen von Bonſtetten geladen ſind. O wie glücklich macht mich dieſes Gemälde, ſo redend, ſo ähnlich! — Hundertmal ſah ich Sie ſo, nach mir blickend, mit der Feder oder mit der Nadel in der Hand! Füger iſt ei-

ner

ner der größten ſchätzbarſten Künſtler; unſer Teutſchland kann ſtolz auf ihn ſeyn, denn er beſitzt das hohe Talent, Seele und Grazie zu malen. Aber Liebe! wie verbindlich war Cleberg bey dieſem ſchönen Geſchenk — wie liebreich belehrend für das Uebermaaß meines Schmerzens über Ihre Abreiſe, da er Sie ſchreiben läßt was Sie mir ſagten: — „heilige Pflichten entfernen mich.“ Wie ſchön benützte er den Einfluß, den Sie, den (dem Himmel ſey Dank) der Ausdruck: heilige Pflichten! immer bei mir haben werden. Was für einen edlen Gebrauch machte er von der Kenntniß des menſchlichen Herzens und meines Geſchmacks an großen Bildern, da er auf einer Seite die ſüße Hofnung mir zeigt, indem er hinzu ſetzt: — „Die Freundſchaft bringt mich zurück!„ und dieſes alles in dem herrlichſten Gemälde vereint; denn er will nicht daß ich Sie vergeſſe, er ſucht nur meine Gefühle zu veredlen. O Mariane! wenn jeder, dem das Schickſal Gewalt über das Glück ſeines Nächſten, und Kentniſſe gab — beide ſo großmüthig zum Beſten eines leiden-

den

den Gemüths verwendete, wie Cleberg hier für mich that, wie ſchön wäre, das Leben in der aufgeklärten Welt!

Sie denken wohl Beſte! daß ich dem edlen Mann ſehr innig für dieſen Beweis ſeiner Liebe dankte, und ſehen auch, wie ſehr es mich freuen mußte, in der Seele meines Gatten dieſe ſeine Empfindung, und das Nachſinnen auf ein gleich tröſtendes und lehrreiches Geſchenk zu bemerken: denn ich bekenne, niemand hätte mir über Ihre Abreiſe, ſo was eindringendes ſagen, oder meinen Kummer ſo wirkſam lindern können, als auf dieſe Art es geſchehen iſt, wo meine Dankbarkeit aufgefodert wurde, den heitern Ton der Seele zurückzurufen, welchen Cleberg ſo ſehr liebt. — Ich erinnere mich auch wohl, daß Sie, als Ihre Abreiſe mich ſo ſehr kümmerte, mir ſagten: —
„ Roſalie! denken Sie an die Jahre welche
„ ich mit Ihnen verlebte — denken Sie an
„ die Pflicht welche wir alle haben, gedul-
„ dig dem Schickſal zu folgen und vergeſſen
„ Sie nicht, daß Sie als Mutter — als
„ Gattin, und Freundinn verbunden ſind, Ihr

„ Weh über den Verluſt einer von Ihnen für
„ Sie allein gewälten Freude, dem Wohl,
„ und der Ruhe der Ihrigen aufzuopfern —

Ich fühle ſie auch noch, die Erhebung der Seele, zu welcher Sie mich ermunterten, indem Sie dazu ſetzten:

„ Wir wollen, liebe Roſalie! unſerer zärt=
„ lichen Freundſchaft den auszeichnenden
„ Charakter geben, daß wir uns zur Uebung
„ der Klugheit und wahren Güte anfeuern.
„ Stärken Sie, Liebe! ſagten Sie, ſtärken Sie
„ mich zu Erfüllung der Pflicht des Vergebens
„ und Vergeſſens der Beleidigungen. Muntern
„ Sie mich auf, meinen ehmals ſo unfreund=
„ lichen Bruder, und meine harte Tante ger=
„ ne zu beſuchen; weil ſie mich nun ſehen, und
„ ſich verſöhnen wollen — und laſſen Sie mich
„ Sie bitten, Ihren Kummer zu unterdrü=
„ cken; weil er die Freude und die Ruhe der
„ Ihrigen ſtört. Wir werden, liebe Ro=
„ ſalie! unſere Freundſchaft durch gegen=
„ ſeitige Hochachtung beſtärken, wenn wir bei=
„ de das Zeugniß in unſern Herzen finden,
„ das wir fähig ſind Unrecht zu vergeſſen,
„ und andren ein Vergnügen zu opfern. “

Ihr

Ihr geliebtes Bild ſcheint mir dieſe Unterredung zurückzurufen. Ich will Ihnen folgen — will Ihrer würdig ſeyn, und auch meinen Cleberg für ſeine Güte lohnen. —

Es iſt Abend, und ich habe noch eine halbe Stunde vor dem Nachteſſen mit Ihnen zu ſprechen. — Ich habe, glaub ich, was recht Großes gethan, ich bin zu ihrem Blumenſtück gegangen, weil ich bey dem Thee ſehr tapfer ſagte: — Ich wolle es in Ihrer Abweſenheit beſorgen — denn Liebe! ich konnte es heute früh noch nicht anſehen, als ich auf ihrem Platz ſaß: doch es iſt gewiß, wenn man ſeine Kräfte aufſucht, ſo findt man ihrer oft mehr als man vermuthete. Aber Sie haben dieſe Kräfte in mir geweckt — Dank ſey Ihnen, edle theure Mariane! daß Sie ſeit ſo vielen Jahren Vorbild und Rathgeberin mir waren. — Ich wurde heut doppelt für meine Folgſamkeit belohnt; denn ich erhielt den Dank meines Onkels und meines Mannes, für die muthvolle Ueberwindung: da ich mit ihnen zu Ihrer Laube gieng, mich auf die Bank ſetzte und gelaſſen von Ihrer Reiſe

ſprach,

ſprach. Als aber die Wahrheit von mir foderte die Triebfeder zu nennen welche dies gute Betragen in mir hervorbrachte: ſo genoß ich die ſüße Freude, dieſe zwei rechtſchaffene Männer mit der vollkommenſten Hochachtung von Ihnen ſprechen zu hören. Wir ſind alle auf Lattens Zurückkunft begierig; der glückliche Mann! der noch ſo lang um Sie iſt; Sie von allen Gegenſtänden die vorkommen, reden hört; und Zeuge von Ihrem Betragen, und von Ihrer Aufnahme ſeyn wird. Ich liebe und ſegne ihn recht herzlich, daß er ſo gerne und ohne das mindeſte Bedenken, in den Plan unſerer Vorſicht für Sie, eintrat; wodurch mein Herz die Beruhigung erhielt, Sie unterwegs wohl beſorgt zu wiſſen und wodurch ich ſicher bin, daß ich die reine Wahrheit aller Umſtände und Geſinnungen erfahren werde, welche mir, da Sie ohne anders meinen Cleberg nicht haben wollten, durch ihre Großmuth verborgen geblieben wären —

Noch einige Zeilen eh ich ſchlafen gehe: —

Ich hoffe Sie ſind in einem guten ordentlichen Gaſthof und freue mich meiner

Erfindung des groſzen Schlafrocks mit der Caputze — da kann meine Freundinn, doch ohne die Unruh des Ekels, ſich zu Bett legen, denn Ihr Kiſzchen war Ihnen auch ſchon lieb. — Erquickender Schlaf ſolle Sie umgeben — und mich ein beruhigender! —

Zweiter Tag Ihrer Abweſenheit. —

Sie ſollen, meine liebe gütevolle Freundinn, immer alleß wiſſen was in der Seele Ihrer Roſalie vorgeht. — Ich bin früh erwacht; erinnerte mich Ihrer mit Zärtlichkeit; bat Gott um einen glücklichen Fortgang Ihrer Reiſe; und auch um Wiederſehen — Aber in der That, meine Seele war ruhig dabei, obſchon Cleberg ſagte: daß es die Ruhe eines Tages zu ſeyn ſchiene, wo der Horizont mit ſtill niederhängenden Wolcken bedeckt iſt, welche wohl das Licht durchfallen laſſen, aber doch jeden erheiternden Sonnenſtral auffangen, wobei alles ohne Glanz und Vergoldung bleibt. War dieſes nicht ein edler freundlicher Wink auf die Art von Trübſinn, welcher mich bei dem Aufſtehen beherrſchte?

herrſchte? — „Wie geht es Roſalie?“ ſagte mein Onkel; mich gütig bei der Hand faſſend —

„Ziemlich, lieber Onkel! ich habe den Him„mel auch um heitre Ruhe gebeten“ — Er ſah mir lächelnd in das Geſicht und ſagte: — „Ich glaube, Liebe! es gieng dir heute, wie „ich in deiner Kindheit oft von deiner Mut„ter hörte — Es war dir mit deiner Bitte „nicht recht Ernſt, denn ſie blieb unerfüllt. „Nun lieber Onkel! will ich einen andern „Weg nehmen, ich will mich aufmuntern, und „den Himmel um ſeinen Seegen anflehen“ — Das iſt gut, Liebe! nach dem alten Sprichwort: — „Menſch hilf dir, ich will dir beiſtehen!„ — Denn nur der Träge und Muthloſe verläßt ſich allein auf Wunder und Gnaden, die ohne ſein Zuthun wirken ſollen.

Nun kam nach geendigtem Frühſtück der Bediente mit der Brieftaſche. Ich traf noch nichts von Ihnen, und auch nichts von van Guden darinn — aber die Zeitungen und Journale. Cleberg faßte ſie ohne das Pack ganz auszuziehen, wobei er mich anſah — Ich merkte wohl, daß dieſes

in Erinnerung von Ihnen geſchah; weil er immer dieſe Papiere Ihnen zuerſt gab — Ich zeigte dann wieder meinen Muth und ſagte mit einer Hand nach dem Pack reichend —

Laß mich lieber Mann! in die Rechte meiner Freundinn treten, ich will auch die Artikel leſen, welche ſie las —

Bravo! ſagte mein Onkel — Bravo — und Cleberg gab mir, freundlich nikend, den Vorrath hin. Ich las aber gewiß nicht ſo gut als zu der Zeit da Sie mit zuhörten; und wie ich an die Stücke kam wo ich in Ihrem Namen eintrat, ſo wurde meine Stimme etwas gehemmt, aber ſie beredeten es nicht, und ich gewann Zeit mich zu faſſen und fortzufahren, wo mir am Ende: Liebe — Ehrgeitz — Dankbarkeit und Nacheifrung Ihres Beiſpiels, wechſelsweiß Dienſte leiſteten.

„ Durch Ueberwindung des Widerwil„ lens ſchmeckt am Ende der bitterſte Trank „ gut " — ſagte mein Onkel mich bei der Hand faſſend — „ und Uebung der Kräfte macht ſtark " — fügte Cleberg mit einer Umarmung hinzu — Sollte ich da nicht

gut,

gut, nicht gefällig werden? Sollte unſer Bündniß meine Mariane! und Ihr Beiſpiel nichts über mich vermögen? Ich verſprach nichts, weil ich nicht ganz ſicher war wie ich es halten würde; aber in dem Grund meiner Seele war der feſte Vorſatz: meine Trauer zu überwinden; mit Gelaſſenheit den Verluſt Ihres Umgangs zu tragen; und den übrigen zu zeigen: daß auch ſie einen Werth in meinem Herzen haben. Ja ich will ſie dadurch zu verbinden ſuchen: daß ich glaube, ſie könnten mir was von Mariane erſetzen. Und dann muß ich ja auch, um meine aufrichtige Liebe, für Vernunft und redliche Verehrung meiner Pflichten, zu beweiſen, in allen Fällen ein Beiſpiel geben! — Ihre letzte Umarmung und Bitte, weihten mich dazu ein, und gewiß unterſtützen Sie mich mit Ihren Wünſchen —

Abends: dieſer Morgen, meine würdige Freundinn! hat ſich ſchön, recht ſchön geendet, und gewiß hat Ihr Andenken in meiner Seele die Stelle eines Genius vertreten — Ich habe nach dem Frühſtück meinen gewöhnlichen Hausgang in der Küche,

Speiſe-

Speiſekammer und den Zimmern mit erneu⸗ter, wohl noch etwas gezwungener Lebhaf⸗tigkeit gemacht. Es war noch ein wenig Zeit zwiſchen der Lehrſtunde meiner Buben, und ich wandte ſie an, Ihr Zimmer zu ſehen, deſſen Cabinet Ihnen allein geheiligt bleibt, ſo wie auch Ihr Bett verſchloſſen wurde, und nur allein das Kanapee im Vorzimmer in dem ungewöhnlichen Fall vieler Gäſte ge⸗braucht werden ſoll. Meine Freundinn ſieht, daß ich ſchon auf einen Grad Stärke gekom⸗men war! Ich gieng nun, um einen Reſt Empfindlichkeit zu überwinden, in mein Zim⸗mer, holte Bücher und Schreibzeug meiner Kinder, um die Lehrſtunden in dem Ihrigen zu halten, und weil um dieſe Zeit noch nie⸗mand im Saal iſt, will ich immer die dop⸗pelte Thüre öffnen, damit ich Ihr Bild ſehen kann. Mein Carl wollte den Augenblick da er kam die Thüren ſchlieſſen, indem er ſagte:

Liebe Mutter! Sie werden wieder wei⸗nen, wenn Sie die Tante ſehen, und dann können Sie nicht leſen, weil das Thränenwaſſer die Augen trübt.

Nein Lieber! der Anblick der guten Tante

mich ermuntern Euch recht hübſch zu leh-
ren, und recht viel Geduld mit Euren Fehlern
zu haben. Er ſah ſo liebenswürdig zweifel-
haft mich an, als er die ſchon halb geſchloſ-
ſene Thüre wieder öffnete, daß ich ihn fragte:

Carl! es ſcheint, du glaubſt nicht was ich
dir ſage? — — O ja Mama! Sie lehren
uns immer hübſch — und wir machen
auch Fehler — aber — er hielt inne —
Was aber, mein Sohn?

Sie haben geſtern früh und den Abend ſo
viel bei dem Bild geweint, warum ſollten
Sie heut lachen und munter dabei ſeyn —

Weil ich nachgedacht habe, liebe Kinder!
daß mein Weinen zu nichts dient, und
daß ich damit Euch — den Papa und den
guten Onkel mit allen Freunden betrübe —

Ei Mama! da iſt es ja mit Ihnen, wie
mit uns; denn Sie ſagen auch, daß unſer
Weinen nichts hilft, und daß Papa und
Onkel trauren, wenn — hier ſtockte er,
und ich war aufmerkſamer auf meine eigene
Rolle in dieſem Augenblick, da alle dreie
genau auf mich acht gaben. Ich ſuchte mir
mit einer Frage zu helfen, um Zeit zu gewin-

nen

nen — ſagte alſo: was wenn? lieber Carl!
Wenn wir nicht ganz gut waren, und geſtraft werden ſollen — oder weinen, wenn man uns was verſagt was wir gerne hätten.

Du haſt recht, liebes Kind, mit deiner Vergleichung: denn die erwachſene Menſchen ſind die großen Kinder unſers Vaters im Himmel, und ſind auch nicht alle ſo gut, als ſie Gott haben möchte; der ſie dann mit Leiden und Unglück ſtraft und beſſern will. Und auch Guten giebt er nicht alles was ſie bitten; weil es ihnen nicht nützlich wäre, oder damit er bei andern mehr Gutes dadurch wirken kann, wie es mit der Tante Mariane geſchieht, die nun ihre kranke Tante beſorgt und den traurigen Bruder tröſtet. Ich weinte über meine verlohrne Freude, und dieß war dem weiſen Onkel und dem Papa leid, weil ſie gleich wußten, daß die Reiſe der Tante recht ſey — Bei dem Nachdenken fand ich es auch: denn man ſolle ja Freude haben, wenn etwas Gutes geſchieht; deßwegen hat auch der Papa und der Onkel nicht geweint, wie die Tante wegreiſete —

Die

Die Männer wiſſen alſo gleich was recht iſt — weil ſie nicht weinen? — ſagte wieder mein Carl.

Ja Lieben! Männer wie der Onkel und der Papa, aber von den andern nicht alle, denn ſonſt würden ſie nicht ſo oft bei Kleinigkeiten zornig und ungeduldig —

Nun kamen die zwei kleine Schmeichler, und ſagten wie von einem Geiſt getrieben, nur daß Carl immer das Wort zuerſt führte:

Mama! Sie haben gewiß von Papa gelernt daß Sie nie zornig werden, o lernen Sie auch daß Sie nicht mehr weinen — weil Sie (ſagte Wilhelm) ein großes Kind von dem lieben Gott ſind —

Nun war ich mit eigenen ſelbſt gewebten Banden verwickelt, und muß jetzo der Pflicht des Beiſpiels den ganzen Reſt meines Kummers opfern, wobei mich ihr liebes Bild unterſtützt: denn ich war ſicher, daß Ihnen das kleine Geſchwätz meiner Lieblinge und mein Vorſatz gefallen würde. Ich fieng alſo meine Lehrſtunde mit der Charte an; ſuch-

te

te die Gegend unſers Teutſchlands wo Sie hinreiſen; bezeichnete den Weg welchen Sie nehmen müſſen, und wurde über das Wort reiſen von beiden ausgefragt, wobei ich den guten Knaben Freude geben und ſie mit manchen Ideen bekannt machen konnte, welche den Grund zu einem nützlichen Geſpräch bei Tiſch für ſie legten; denn Sie wiſſen, Liebe! daß Cleberg den Kindern das Schwäzzen nicht erlaubt, auſſer wenn wir allein ſind, oder wenn man ſie fragt. Heute da wir ohne Fremde waren, fragten Sie: ob der Papa und der Onkel auch in dem Land der Tante gereiſet wären? und wie? denn ich hatte ihnen von Fußgängern, von reitenden, und fahrenden Reiſenden erzählt. Und in der halben Stunde, welche der Onkel noch wegen des Koffee da blieb, zeigte er ihnen, auf der großen Charte von Teutſchland die in dem Saal hängt, den Weg, welchen er auf ſeinen Reiſen im Vaterland zurückgelegt hatte. Er war ſo liebreich, Ihnen von den Reiſen zu erzählen, welche ich das Glück hatte mit ihm zu machen. Er lobte meine Wißbegierde dabei, indem er ſag-

te

te wie ſehr es ihn freute, daß ich alle Bäume, alle Pflanzen, Steine und Erdarten kennen wollte. — Es wurde ſodann auch von den Beſchwerden und Vortheilen des Reiſens geſprochen, und der Ton muß gut geweſen ſeyn, denn meine Buben erzählten Abends dem Gärtner davon, den ſie immer bei der Gartenarbeit beſuchen müſſen, und von welchem ſie ein neues Reiſewort eroberten; — dennn als ſie ihn fragten: ob Er auch gereiſet ſey ehe er zu Papa gekommen? — ſo ſagte er: daß Handwerkspurſche nicht reiſeten, ſondern wanderten; von ihnen würde man einmal ſagen, daß ſie reiſeten, aber von ihm und ſeines Gleichen, daß ſie auf die Wanderſchaft gehen — Wilhelm ſagte dann:

So ſind die armen Leute, die wir auf der Straße begegnen, auch auf der Wanderſchaft? aber der Gärtner (erzählten ſie) ſey da ſehr böſe und ganz roth im Geſicht geworden, hätte auch trozig geſagt: —

Nein die Bettler wandern nicht, die ziehen nur faul im Land umher, und plagen oft einen ehrlichen Wanderer, der ſich

um

um Arbeit und Lernen müde läuft. — Am Ende von allem dem fanden die gute Knaben: daß Handwerksburſche die wegen Arbeiten wandern; junge Herren, wie der Papa war da er auf Univerſitäten zog; der Onkel und die Mama, welche von allen Steinen und Bäumen redeten, die Kaufleute welche viel gute und nützliche Sachen aus fremden Ländern holten; und Tante Mariane — recht hübſche Reiſende ſind, zu denen ſie ſich geſellen werden, wenn ſie nun auch groß gewachſen ſeyn und fortreiſen wollen. Doch werden beide lieber geſunde Leute beſuchen als Kranke. Das iſt gut (ſagte Cleberg) daß Eure Schweſter Nanny, und Auguſt Ott dieſes bald wiſſen: denn da dürfen ſie ſich auch einmal keine Mühe geben zu Euch zu reiſen, wenn Ihr krank ſeyd, wie die Tante und Herr Latten jetzo zu den Kranken reiſen. — Aber Papa! Nanny iſt unſere Schweſter — und Auguſt Ott? fragte Cleberg. — Ei der hat uns auch lieb! „Das weiß ich wohl, „ und beide würden zu Euch eilen, wenn „ Ihr in der Fremde krank würdet. —

Aber

„ Aber da Carl und Wilhelm ſie nicht be-
„ ſuchten, wenn ſie voll Schmerz zu Bette
„ liegen müßten, ſo wären ſie thöricht
„ wenn ſie wegen Euch ſich die Mühe näh-
„ men: wer nur geſunde Freunde liebt, ver-
„ dient in Krankheit keinen zu ſehen. — „
Jetzo war aller Muth, alle Reiſefreuden dahin. Beide ſahen zur Erde. Wilhelm ſtellte ſich näher zu Carl und faßte dann die Hand ſeiner Schweſter, die neben mir ſaß — Nanny! ſagte er gerührt, ich beſuche dich gewiß wenn du krank biſt — und ich, fiel Carl ein, (mit einem Blick auf ſeinen Vater) beſuche den Auguſt recht oft — wenn er geſund iſt ſagte Cleberg — Nein Papa! wenn er viel oder wenig krank iſt, im Winter und Sommer — So liebe Kinder! werdet Ihr verdienen eine gute Schweſter, und einen guten Freund zu haben. — Damit umarmte er beide, welche dadurch wieder froh und munter wurden. Sie Beſte! werden zufrieden ſeyn, daß die Erinnerung Ihrer Tugend ſo viel Gutes bei uns weckte; mich neue Güte meines Mannes — und neue Weißheit meines Onkels genieſſen

machte,

machte, und Keime des nützlichen Wiſſens und richtiger Gefühle in meine Kinder legte. Ach Segen begleite Sie für alles, was Sie mir immer waren und noch ſind. Adieu! —

Dritter Tag Ihrer Abweſenheit — N. S. —

Eh ich dieſe Blätter wegſchicke, muß ich noch ſagen, daß ich heute, wie die Poſttaſche ohne Nachricht von van Guden kam, ausrief:

O das iſt zu arg — Mariane weg — und kein Brief von Guden! Mein Onkel ſagte nichts — Cleberg nahm einen Band von Youngs Nachtgedanken, und deutete mir auf die Stelle: — Der Rückfall. Adieu, ich ſuche Ihr Bild —

Zwei=

Zweiter Brief.

Roſalie an Marianen.

Ich hoffe daß Sie nun glücklich angelangt ſind, denn es würde mich gegen meine Gewohnheit traurig über die Witterung machen, wenn ich Sie bei dem auſſerordentlich ſtarken Regenwetter noch auf der Landſtraße denken müßte. Sie erinnern ſich mir geſagt zu haben, daß ich in ſehr nahem Verhältniß mit der Natur ſtünde, weil Regen meinen Geiſt wie die Luft zu erleichtern ſchiene, indem ich niemals nur das geringſte Kennzeichen übler Laune zeigte, wenn die Witterung ſich änderte; ich weiß aber heute nicht was ich thun würde, wenn ich nun in einer Poſtkaleſche unter dem dichten kalten Regen fort müßte. Mögen Sie alſo Ihre Wallfahrt wohlbehalten geendigt haben! Ich fragte meinen Onkel und Cleberg: ob ſie nicht wahrſcheinlich ſagen könnten, wie die Witterung

in

in der Gegend ſey, wo Sie ſie jetzo finden? denn ich fühle heute die Beſchwerden Ihrer Reiſe viel lebhafter, als die Trauer Ihrer Abweſenheit.

Abends —

Gewiß vermutheten Sie nach der Anzeige des Regens, eben ſo wenig als ich, die Ueberraſchung eines Beſuchs in Seedorf? Wir hatten um die gewohnte Stunde das Frühſtück verlaſſen. Jedes gieng ſeinem Beruf zu folgen. Ich hatte aber kaum jede Anordnung in meinem Haus fertig gebracht, und ſaß mit meinen Kindern zur Lehrſtunde in Ihrem Cabinet, als ich auf einmal Elebergs Stimme und das Tripplen von Weiber- und Kinder-Füßen hörte; bei Bewegung der Thürſchlinge begierig aufſah, und unſere theure immer lebhafte Madame Grafe, mit zwei Mädchen und einem Knaben, mir zueilen ſah, die ſagte:

„Da liebe Roſalia! drei nun ganz eigene Kinder, Grafe aus A—! Hier, auf mich deutend, ſagte ſie den Kleinen, iſt die

Tante

„ Tante Cleberg, von welcher ich euch unter=
„ wegs erzählte! “

Die gute Geſchöpfe blickten mich an, reichten nach meinen Händen, küßten ſie, und ich umarmte die Kinder mit der äuſſerſten Bewegung, denn ihre Trauerkleider und die Erklärung der Madame Grafe — meine nun eigene Kinder, ſagten mir, daß die kranke Mutter, wie man es befürchtet hatte, den Tod des Vaters nicht überlebte. Die gute alte Wärterinn von den verſtorbenen Kindern unſerer Grafe kam nun auch in die Stube, und letzte ſagte:

„ Roſalie! ich bleibe heute bei Ihnen,
„ ich kann in dieſem Regen nicht zurück,
„ und muß Sie, als einen Lohn für erlit=
„ tenen Kummer, wenigſtens auf vier und
„ zwanzig Stunden genieſſen. “

„ Herzlich gerne, liebe Frau! es iſt Raum
„ und es ſind auch Betten im Hauſe: “

„ Wenn Sie uns nur Raum und Bet=
„ ten für mich und Frau Sille geben, ſo iſt
„ es genug, denn die Betten der Kinder
„ hab ich noch bei mir, und die ſind bald
„ in einer Ecke des Zimmers zurecht ge=
legt —

„ legt — aber ich will Ihnen erzählen wie
„ ich herkam.

„Mein letztes Nachtquartier war nahe an W.
„ Wir ſtanden früh auf und waren bald in
„ der Stadt, ich fragte gleich nach Ihnen,
„ man ſagte, Sie wären ſchon nach See=
„ dorf gezogen, um dort die Abreiſe von Ma=
„ rianen zu beweinen! Es war mir leid für
„ Sie, daß Ihre Freundinn fort iſt; und
„ für mich, daß ich Sie nicht fand. Ich
„ gieng unmuthig in meinem Zimmer auf
„ und ab. Mittlerweile wurden die Pfer=
„ de von meiner Kutſche abgeſpannt und
„ die Koffers abgepackt — mein Mann
„ bleibt noch für mehrere Tage in A —
„ ich konnte den Gedanken nicht tragen Sie
„ zu miſſen, und gab kurz den Befehl, man
„ ſolle den Bettſack wieder feſtbinden und
„ die zwei Kutſchenkiſtgen auch nicht auspa=
„ cken, ſondern um friſche Pferde ſich um=
„ ſehen, weil ich weiter wollte. Frau Sil=
„ le und mein guter Jacob ſahen wechſels=
„ weis bald mich bald ſich ſelbſt an, und
„ giengen zugleich an das Fenſter, welches
„ Frau Sille ſtillſchweigend öffnete, und

mit

„ mit der Hand auf das gegenüber ſtark
„ überſtrömende Dachtrauf zeigte. Ich ſeh
„ es wohl ihr lieben Guten! aber Roſalie
„ iſt nicht hier — Roſalia weint wie der
„ Himmel über uns; ich muß ſie ſehen —
„ Herr Grafe kommt erſt in ſechs Tagen —
„ Jacob ſetzt ſich zu uns in den Wagen.
„ in den Kiſtchen iſt alles was wir brau-
„ chen und die Kinderbetten im Sack, die
„ großen Koffers bleiben hier, und der
„ Poſtillion wird für doppeltes Trinkgeld
„ wohl den Regen ausdauren. Und ſo kam ich
„ her, ſicher, daß Sie mich beide willkom-
„ men heiſſen und auf meinem neuen Weg
„ mir die Hände reichen werden!“ — wo-
bei ſie eine von Clebergs, und eine mei-
ner Hände ergrif, und mit Thränen in dem
ſonſt ſo muthvollen Auge uns anblickte. —
Mein Mann und ich verſicherten — daß ſie
gewiß auf alles zählen könne was in der
Gewalt unſers Herzens, und unſerer Kräf-
te ſeyn würde. —

Indeſſen hatten ſich die Kinder ange-
guckt, und traten ſich näher. Frau Grafe
ſagte: — Ich habe ſchon gefragt, ob meine

alte

alte Stube leer ſey? „ Herr Cleberg ſagte ja,
„ und der Bettſack wird ſchon hingetragen —
Liebe Sille! ſagte ſie der Wärterinn,
führe Sie die Kleinen ein wenig auf dem
hübſchen Gang des Hauſes ſpatzieren. —
Meine Kinder ſahen bittend nach ihrem Va-
ter und mir. — Carl — Wilhelm! ſagte
Cleberg, führt Eure artige Gäſte in den
Gang, aber kommt weder mit Händen noch
Füßen in die Blumentöpfe —

Meine Nanny ſtockte, weil ſie nicht mit
genannt war, da kam die Reihe der Erlaub-
niß an mich: ich ermunterte ſie nachzufol-
gen und hübſch mit den Fremden zu ſpre-
chen. Die drei Grafiſche Kinder hüpften
zu ihrer Tante und ſagten: — „ Adieu lie-
„ be Mutter bis zum wiederſehen! “ — Sie
nickte ihnen freundlich zu ohne zu reden,
aber ſobald die Kinder aus der Thüre
und wir allein waren, brach ſie in Thränen
aus und ſagte: — „ Sehen Sie jetzt, lie-
„ ben Freunde! warum ich meine eigene
„ Kinder alle verlohr. — Ich ſollte Kin-
„ derlos werden, um dieſe Vater- und Mut-
„ terloſe Waiſen aufzunehmen, und unge-
theilt

„ theilt zu beſorgen: Ich will es auch „ (ſag-
te ſie mit zum Himmel erhobenem Au-
ge) „ getreu erfüllen, das mir zugefallene
„ Loos des thätigen Lebens; und ich freue
„ mich des Troſtes, den ich dem Vater und
„ der Mutter noch geben konnte eh ſie ſtar-
„ ben, — freue mich meinem theuren
„ Mann zu zeigen, wie lieb ſein Name und
„ ſeine Familie mir immer war; denn ich
„ bekenne, es iſt mir lieber, daß ich alles
„ für Kinder von ſeinen Verwandten zu
„ thun habe, als wenn ſie von den meinigen
„ abſtammten. “

Während den letzten Worten hatte ſie ihre Reiſekappe abgenommen, und nun bemerkte ich erſt ganz wie blaß und abgefallen ſie ausſah, und blickte mit Rührung ſie an, indem ich ſagte: — „ Beſte Frau! ich ſehe die Spuren deſſen was Sie gelitten haben —

„ Es waren zwei harte Schläge „ — ſetzte Cleberg hinzu, und ſie erwiederte: —

„ Ja gewiß, es iſt hart, einen Mann
„ von ſieben und dreiſſig Jahren, und ein
„ Weib von acht und zwanzig in Zeit von
„ wenigen Wochen hinfallen zu ſehen. Sie
wiſſen

„ wiſſen, daß ich oft ſagte: daß ich keinen
„ Baum fällen ſehen konnte, ob ich ſchon
„ eine Forſtmeiſterstochter war; denken
„ Sie, wie die Schläge des Schickſals auf
„ den Bruder meines Mannes mich beug=
„ ten! Seine Güte und zu viel Vertrauen
„ in Freunde und Untergebene machten ſein
„ Unglück. — Aber es iſt vorbei; er hat
„ ſeine Probezeit geendet, und ſein gutes
„ Weib, welche dieſen vielfachen Kummer
„ nicht tragen konnte, leidet nun auch nicht
„ mehr. Aber, fuhr ſie fort, wie viele
„ herzzerreiſſende Auftritte folgten ſich in
„ dem Hauſe, ehe der wohlthätige Tod al=
„ les endigte! — Sie erinnern ſich, mei=
„ ne Freunde, wie ſehr mein Schwager
„ meinen Sohn Eduard liebte. Zwei
„ Tage vor ſeinem Tode ſagte er: Euren
„ Eduard, den ich ſo innig liebte, ſeh'
„ ich nun bald wieder, und werde ewig
„ mit ihm leben. Bruder! Schweſter!
„ (ſeine Arme nach uns bewegend) liebt
„ die drei Waiſen, die ich zurücklaſſe, nur
„ den zehenten Theil, wie ich euren Eduard

„ liebte.

„ liebte, und führt meinen Sohn auf die
„ Lebensbahn des frühen Engels.“

„ Roſalie!“ ſagte ſie, ſich weinend
gegen mich beugend, „ denken Sie ſich die-
„ ſe Scene, welche den Verluſt meines
„ Sohnes zurückrief! — O wie ſollte ich
„ das Uebrige erzählen! Wie den Abſchied
„ von der Frau, welcher ſeinen Tod beför-
„ derte, als er ſie nach dem zitternd geſag-
„ ten Lebewohl ohnmächtig hinſinken ſah!
„ Wie vermöchte ich den Dank und den
„ Segen auszudrücken, welche von den
„ ſterbenden Lippen des Vaters und der
„ Mutter auf uns floſſen, als wir ihnen
„ für ihre Kinder Vater- und Muttertreue
„ gelobten! Ach es iſt eine unausſprechli-
„ che Sache um das Gefühl, welches die
„ Bitten und der Dank eines Sterbenden
„ geben. Aber tröſtend iſt es, die Freude
„ in einem halbtodten Auge noch ſchimmern
„ zu ſehen. Sehr tröſtlich, wenn man kei-
„ ne Beleidigung abzubitten, keine Kälte zu
„ erwärmen braucht, ſondern nur die Erin-
„ nerung erhaltener und gegebener Liebe und
„ Freundſchaft ſich denkt; wenn die Ster-

„ benden

„ beyden ihren Segen uns laſſen, und den
„ unſern über das Grab hinübernehmen.
„ Als ich und mein Mann die drei Kinder
„ vor dem Bett des Sterbenden vereint
„ umfaßten, ſo übergab ich ihnen meine
„ drei vorausgegangnen Lieben zur Geſell-
„ ſchaft in der andern Welt, ſo wie ich die
„ ihrigen als Unterpfand ihres Vertrauens
„ in mein Herz für dieſes Leben aufnahm.
„ Dem Himmel ſey Dank, daß ſie vorüber
„ ſind, dieſe Scenen. Wünſchen Sie nur,
„ daß ich dieſe neuen Pflichten getreu und
„ glücklich erfülle.“

Cleberg und ich waren mit ihr bewegt, umarmten und ſegneten ſie, mit der Verſicherung: Daß alles, was wir beitragen könnten, ihr herzlich gewidmet ſey. Sie dankte uns nur mit einer ſtillen Umarmung, und gieng dann ſchweigend auf und ab. Wir verehrten den ſichtbaren Kampf und das Ringen nach Stärke auch mit ſtiller Ruhe; aber nach einigen Minuten ſuchte Cleberg unſere Freundinn von ihren Trauer-Ideen abzuleiten, und ſtellte ſich unter die Saalthüre, wobei er dann, als Frau Grafe

im

im Hin- und Hergehen von der Fenſterſeite ſich etwas näherte, mir zuflüſterte: „Ro-„ſalie! wenn unſere gute Mariane alles „dies gehört hätte?“ — Ich verſtand ſeine Abſicht, und gieng zu ihm, da ich auch halb leiſe ſagte: „Ach Lieber! wer weis, „zu was für Auftritten die edle Seele be-„rufen wurde.“ —

Nun kam Frau Grafe, blieb ſtehen und erblickte ihr Bild, ſtaunte es an, und rief aus: „Ei da iſt ſie ja lebend, die gute Mariane!“ Zugleich trat ſie in den Saal; konnte nicht anders, als von der Schönheit und der Aehnlichkeit des Gemäldes gerührt werden, und davon ſprechen. Solche Augenblicke ſind der wahre Triumph der Künſte, wenn ſie die Erinnerung an Verdienſte zurückrufen, und durch die zauberiſche Gewalt der Täuſchung ein Uebel oder einen Schmerz von uns entfernen; denn gewiß, die getheilten Gefühle über das hohe Talent des Malers in Darſtellung der ſprechenden Aehnlichkeit, und des Andenkens an Marianens Geiſt und Tugenden, brachten unſere Frau Grafe in eine allerliebſte Stimmung

der

der Seele. Es war nicht Munterkeit, ſondern ganz eigen die Erheitrung eines Sonnenſtrals, welcher graue Wolken mit einem goldenen Saum umfaßt, und nach und nach ganz erhellt; denn als ſie das Gemälde nach allen Theilen betrachtet und bewundert hatte, ſo ſagte ſie am Ende, mit dem frohen Blick, welchen uns die Hofnung immer giebt: „Der junge Grafe wird mit Ent„zücken vor dieſem Bilde ſtehen, und Sie „werden finden, daß wahres Genie aus „dem Jungen ſpricht.“

Dann war die Frage von Ihnen, von Ihrem Ruf, von dem Aufenthalt unſerer van Guden, von den kindiſchen wiewohl koſtbaren Feſten, welche Herr von Pinndorf der neuen Freundinn ſeiner Schweſter giebt, welches Cleberg und Frau Grafe als die wahre Urſache der Entfernung unſerer van Guden anſehen: „Denn, ſagte ſie, wie „kann eine edeldenkende Seele Zeuge von „dem Verfall eines Mannes ſeyn, an wel„chem ſie ſo groſen Antheil nahm?“ — Cleberg erwiederte: „Gewiß haben Sie „darinn die Hälfte der Beweggründe geſe„hen,

„ hen, welche unſere Freundinn in fremde
„ Gegenden führten; aber Sie werden mir
„ erlauben, daß ich die andre Hälfte dazu
„ ſetze: Der Schmerz über eine neue Liebe
„ des Herrn von Pinndorf hat gewiß das
„ erſte Triebrad zu dieſer Entfernung gelie-
„ fert.“ „ Das weis ich nicht, ſagte
„ Frau Grafe, denn van Guden ſah ihn
„ ja ſchon zweimal verheurathet. Das er-
„ ſtemal zog ſie um ſeinetwillen in unſere
„ Gegend, und blieb auch bei der zweiten
„ Verbindung in der Nähe von Pinndorfs
„ Wohnſitz. Es muß eine andre Urſache
„ da ſeyn, als die, welche die männliche
„ Eitelkeit zu entdecken glaubte.“

Gut! dachte ich, liebe Frau Grafe! Du biſt alſo wieder in den gewöhnlichen Gang deines Geiſtes gerathen, und wir haben von dem Uebermaas der Trauer nichts mehr zu befürchten. Cleberg antwortete gelaſſen lächelnd: „ Nein, meine theure
„ Frau Grafe! Dieſesmal hat die Eitel-
„ keit ganz ſtille geſchwiegen, wie ſie im-
„ mer thut, wenn die Wahrheit in vollem
„ Glanz vor ſie tritt; ich wollte nur als

„ eine

„ eine Art Naturkundiger von einer Er-
„ ſcheinung reden, und Sie haben mir,
„ ohne es zu wollen, einen Beweis meiner
„ Ideen geliefert, denn ich nehme die Ih-
„ rige wegen den zwei Heurathen an. Bei
„ der erſten genoß die edle Eigenliebe un-
„ ſerer van Guden den Troſt des ſchönen
„ Entſchluſſes: ihn den Pflichten des kind-
„ lichen Gehorſams, den Erforderungen
„ ſeines Standes, und der Erfüllung ſei-
„ nes Verſprechens aufzuopfern. — Sie
„ wußte, daß es von ihr abhieng, ihn alle
„ dieſe Bande zerreiſſen zu machen, wie un-
„ beſonnene Mädchen und Buben ſchon ſo
„ oft gethan haben; aber beſſer und klüger
„ als Tauſende wählte ſie die ſchöne Entſa-
„ gung auf dieſe Rechte, und genoß die
„ Freude der Grosmuth und Vernunft, ne-
„ ben der Verſicherung, gewiß ewig geliebt
„ und geſchätzt zu ſeyn. Bei der zweiten
„ Heurath waren eine Menge Entſchuldi-
„ gungen vorhanden. — Pinndorf konnte
„ nicht wiſſen, daß ſie Wittib, daß ſie
„ reich ſey! — Er war in Verlegenheiten
„ gerathen, die ihm keinen andern Ausweg

„ offen

„ offen ließen, als eine reiche Heurath. —
„ Dabei war die Ueberredung ſeiner Schwe-
„ ſter. Alles dies erregte van Gudens
„ Mitleiden. Sie ſah ihn dann weinend
„ zu ihren Füßen, mit vielen Merkmalen
„ erhaltener Liebe; ſie that ihm in ſeinen
„ Kindern Gutes, und war dadurch in ei-
„ nem edeln Bündnis mit ihm. — Dieſes
„ war der ſchätzbaren delikaten Schwärme-
„ rinn genug, und ſtützte ſie bei dem zwei-
„ ten Verluſt. Aber die Winterbekannt-
„ ſchaft mit der Marquiſe, der ganz abge-
„ änderte Weg ſeiner Ideen bewieſen, daß
„ die Sympathie der Seelen völlig ver-
„ ſchwunden, daß die Erinnerung ihrer Lie-
„ be und Verehrung ausgelöſcht ſey. Al-
„ les dieſes ſchmerzt, und die Ideen dazu-
„ genommen, von welchen Sie ſprachen,
„ bringen den Gedanken hervor: Die
„ Zeugen und die Urſache unſers
„ Kummers zu fliehen. — Ruhiger
„ Genuß der Freundſchaft hilft nicht gleich,
„ ſonſt würde die liebe Frau bei uns ge-
„ blieben ſeyn. “ —

„ Roſalie! (ſagte Frau Graſe) ich bin
„ nicht

„ nicht munter genug, um dieſe Herzens„ geſchichte Schritt vor Schritt zu verfol„ gen; aber ich will edelmüthig ſeyn, und „ bekennen: daß mich dünkt, Cleberg habe „ die wahre Spur des Reiſewagens unſerer „ Freundinn aufgefunden. Laſſen Sie mich „ nur ſagen: daß ich keinen Mann kenne, „ der verdient, daß ſo ein Weib ſo viel um „ ſeinetwillen leide, und ſo viel für ihn „ thue!“

Cleberg erwiederte: „Ich bin ſo froh, „ daß Sie mir Recht geben, daß ich auch „ gerne zugebe, daß Sie bei dem letzten „ Ausſpruch Recht haben. Wir wollen bei „ unſern Töchtern Sorge tragen, daß die „ Waagſchale der Gefühle und der Wahr„ heit nicht zu ſehr aus dem Gleichgewicht „ komme.“ „Und daß unſere Bu„ ben keine Pinndorfe werden“ ſetzte Frau Grafe hinzu. Cleberg fuhr fort: „ Da werden Ihnen kluge Mädchen und „ rechtſchaffene Männer dafür danken: — „ denn warlich, die Pinndorfe ſind eben „ ſo wenig zu Freundſchaft als zu edler Lie„ be geſchaffen.“ Doch waren wir über

aus

aus vergnügt, die Unterredung in dieſen Ton geführt zu haben, und mein Mann ſagte mir nachher: „ Wir haben glücklich „ den Punkt der Zerſtreuung erreicht; die „ angeborne Heiterkeit wird die Oberhand „ gewinnen. Ich will jetzo zum Oncle, „ und ihn vorbereiten; ſuche auch Frau „ Grafe einen Wink zu geben: daß es dem „ theuren Alten empfindlich ſeyn würde, „ von ihrem Verluſt zu reden.“ Ich beſorgte dieſen Auftrag ſehr gerne, und es gieng recht artig.

Cleberg kam mit dem Oncle vor dem Mittageſſen in den Saal, und legte einen Pack ungebundener Bücher auf den Tiſch. Mein Oncle gieng zu Frau Grafe, drückte ihr die Hand, und hieß ſie willkommen; blickte dann auf die eben eintretenden Kinder, und ſetzte hinzu: „ Gott ſegne und „ erhalte Sie und Ihren Gemahl!“ Sie verſtand ihn, umarmte ihn ſchweigend, und rief den Kindern zu: ſie ſollten auch den Grosoncle grüßen. (Denn Sie wiſſen, daß wir in unſerm Zirkel Clebergs Idee angenommen haben, daß die Kinder alle er-

wach-

wachſenen Freunde und Freundinnen Oncle und Tante nennen.) Nach dem Eſſen ſagte mir mein Mann, daß er den Eintritt der Kinder mit der Kindsfrau verabredete, damit die Trauerſcene auf einmal geendet würde. — Mein Oncle fragte ihn da nach den Büchern, und man griff, weil oben ein Bild lag, gleich mit Eifer nach dem Pack; und da die Kinder auch Antheil nehmen konnten, weil es Bilder aus der Naturgeſchichte waren, ſo beſchäftigte ſich Kleberg mit den Kleinen, um ihnen die Bilder zu erklären. Die Freude der Kinder erheiterte neu die Seele der Frau Grafe, welche ſeit ihrem Eintritt bewölkt ſchien.

Den Nachmittag kamen Linke und Ott geritten, ſich nach mir umzuſehen; und auch dieſe erhielten eine Weiſung von Cleberg wegen des Betragens gegen Frau Grafe. — Sie ſagte mir nachher, daß ſie ſich ſehr viel Dank wiſſe, ſogleich in mein Haus und in meine Arme geeilt zu ſeyn, weil ſie hier die Trauerbeſuche am beſten ausdauren könne. „Es iſt, Liebe! (fuhr ſie fort) doch in der „That ein höchſt ſchätzbares Weſen um ei-

„nen

„ nen edeldenkenden Mann, wie Ihr Cle=
„ berg iſt; denn ich habe nichts von der
„ feinen Bemühung überſehen, mit welcher
„ er mich von meinem ſchwarzen Geſichts=
„ punkt ableitete, und ich danke ihm die
„ Kraft, der Wahrheit wieder in das Ge=
„ ſicht ſehen zu können; denn es iſt doch
„ ſo: Nur Wahrheit iſt gut, und
„ macht glücklich! — wohl nicht allezeit
„ wenn man von ihr ſpricht, aber doch im=
„ mer wenn man auf ſie achtet und nach
„ ihr wandelt.“ Ich ſagte ihr dann, daß
mich ſehr freue, daß Clebergs Art, mit den
Menſchen umzugehen, auch bei ihr eben ſo
ſicher wirkte, wie ich es an mir erfahren
hätte; und erzählte, wie er es angriff, mei=
nen Kummer über Ihre Abreiſe zu unter=
brechen und zu lenken. — Sie erwiederte:
„ Es iſt vortreflich, liebe Frau! daß Cle=
„ berg einen ſo edeln Gebrauch von ſeiner
„ Obergewalt des Redens und Handelns
„ macht. Aber, Roſalia! an Ihrer Stelle
„ würde ich doch dem Mann die ewige Su=
„ periorität nicht laſſen, und in der erſten
„ Gelegenheit würde ich mich auf eigenen

„ Flügeln

„ Flügeln in die Höhe ſchwingen, ohne daß „ er meinen Weg bezeichnete. “ — Ich fragte ſie hier ſogleich freimüthig, wie der Gedanke ſich zeigte: Ob ſie nicht glaube, daß es leichter ſey, einen ſolchen Plan gegen den Mann der Freundinn zu machen, als bei dem eignen Gatten durchzuſetzen? — beſonders bei einem Mann, wie Cleberg. — Und warum ſollte ich ihm nicht lieber die Freude gönnen, daß ich dem ſeidenen Faden gerne folge, den er mit Schonung und Liebe mir darbietet, als daß ich, meiner Eigenliebe zu gefallen, ihm ein Vergnügen zerſtörte?

„ Sie zeigen mir, Roſalie! daß Sie „ ſich als Gattinn betragen, wie Sie als „ Freundinn ſind; nie im Voraus etwas weg„ nehmen — nichts unterbrechen. Sie wür„ den aber auch, glaube ich, als Regentin „ nie Ihre Gerechtſame mit dem Degen in „ der Fauſt vertheidigt haben — nie ei„ nem ehrgeitzigen Nachbar zuvorgekommen „ ſeyn! “ —

Das folgt gar nicht aus meinem Betragen; denn ich würde als Regentinn die

Stelle

Stelle eines Mannes bekleidet, und alſo auch männliche Geſinnungen gefaßt haben.

„Ich glaube auch, Beſte! daß Sie mit „Clebergs Geiſt beſſer zurecht kommen, als „es durch mich gehen würde; aber mit ei„nem andern Manne würden Sie auch ei„nen andern Gang der Ideen haben. — „Doch iſt es gut, daß Sie alles für den „ſüßen häuslichen Frieden thun. — Der „Himmel ſtiftete die Verſchiedenheit der „Charaktere, und er ſelbſt liebt die Man„nichfaltigkeit, aus welcher die ſchönſten „Harmonieen entſpringen.“ Ich erwiederte: Ich glaube auch, daß die kleinen Züge der Verſchiedenheit unſerer Denkart den Grund zu daurender Melodie gelegt haben.

„Ja, ja, Sie ſind die vortreflichſte „zweite Stimme, die ich kenne, und es „mag oft geſchehen, daß ein fremder Mei„ſter ſich wundert, daß Sie nicht die erſte „haben, beſonders wenn er den genauen „und reinen Takt bemerkt, der Sie unter„ſcheidet.“ Ich mußte lachen, und antwortete: Dieſes Zeugnis freut mich ungemein,

weil

weil es beweist, daß ich nie zur Unzeit ein-
falle.

Still! Still! ſagte ſie, als die Männer aus der Bibliothek zu uns zurückkamen. — Sie war den ganzen übrigen Tag voll von ihrer gewohnten Heiterkeit; nur als ſie mit den Kindern gebetet hatte, kam ſie mit gerührter Miene und rothen Augen wieder zu uns. — Adieu.

Dritter Brief.

Roſalie an Marianen.

Es regnet auch heute noch, aber nun müſſen Sie angelangt ſeyn, und ich erwarte jetzo die Rückkehr ſchöner Tage mit aller Gelaſſenheit. Frau Grafe iſt noch hier, und wir haben Briefe von van Guden, welche, wie die Erſte ſagt, meinem Cleberg den Stolz eines Drachen geben, indem der Inhalt dieſes Briefs in allem beweist, daß er die wahre Urſache von Gudens Reiſe durchſah. Doch Sie müſſen den Brief ſelbst leſen, und haben die Güte, ihn mit der erſten Poſt zurückzuſenden.

Van Guden an Roſalia. — Lauſanne.

„ Ich konnte bisher, meine lieben Freunde! keine große Briefe ſchreiben; mein Fuß und meine Ideen waren nirgend feſt genug; aber hier, wo ich ein artig Landhaus gemie-

thet habe, und, liebe Roſalia verzeihen Sie mir! wo ich den ganzen Sommer zu bleiben gedenke, hier kann ich viel ſchreiben, und will es auch um Ihrer und meinetwillen thun: um Sie mit mir zufrieden, und mich ſelbſt auf dem Weg der beſten Abſicht ſtärker zu machen. Aber dieſes mag bis auf den Augenblick ein Räthſel für Sie ſeyn, und ich will es erklären. Ich werde bei Ihnen verlieren, weil Sie oft meine Weisheit zu ſehen glaubten, und mächtige Ueberreſte einer nie ganz gedämpften Leidenſchaft entdecken werden! Aber Wahrheit und feſter Vorſatz einer völligen Aenderung ſollen die noch mangelnde Klugheit erſetzen.

Sie wiſſen, daß Herr von Pinndorf ſeit vier Jahren nicht mehr auf ſeinem Guth bei W. wohnte, aber mir doch, während ſeinen Wandrungen mit ſeiner Frau und ſeiner Schweſter, immer ſchrieb. Ich hörte wohl auch, daß dieſe Reiſen viel Geld koſteten; aber ich dachte: Der arme Mann hat wegen Gelds eine ihm ſo ungleiche Frau genommen, da will er wenigſtens Etwas genießen. Zu Hauſe mag er dieſer Geſell-

ſchaft müde ſeyn; auswärts trift er tauſend Zerſtreuungen an, und die Familie ſeiner Frau muß doch überzeugt bleiben, daß er ſeine Gattinn liebt, weil er ſie immer bei ſich hat — —. Ich legte ſo viel ich konnte auf die Waagſchale der Gewalt der Umſtände, und gönnte ihm den edeln einzigen Erſatz des Schadens, welchen er ſeinem wahren Glück zugefügt hatte. Ich wollte dieſes Jahr wieder auf einige Monate nach Wollinghof, und hörte, daß Herr von Pinnsdorf mit ſeiner Familie und einer fremden Dame zurückgekommen ſey, und gleich den erſten Abend ſein Haus und die Terraſſe erleuchten ließ, vor wenigen Tagen aber einen groſzen Ball gegeben habe. Dieſe Nachrichten, ich bekenne es, führten mich bälder nach Wollinghof, als ich anfangs nicht dachte. Die fremde Dame und die Feſte gaben mir Neugierde und Unruhe; auch, Liebe! war dies wohl natürlicher, als Gleichgültigkeit es geweſen wäre. Pinnsdorf hatte die einmal durch Verdienſte erhaltene Stelle in meinem Herzen behauptet. Lange hatte ich ihn nicht geſehen; lange nichts

nichts von ihm gehört. Nun kam ich in ſeine Nachbarſchaft; meine Wollinge, die Mooß, der Pfarrer zu Grünburg, alles ſprach von ſonderbaren Auftritten in dieſer Familie. Ich ſchwieg, und fragte gar nicht mehr nach Neuigkeiten, konnte aber einmal ſelbſt, von der Höhe bei dem alten Schloß, das Feuerwerk ſehen, welches er, bei dem Geburtsfeſt der fremden Dame, gab. Man ſagte auch, ſeine Unterthanen hätten keinen guten Herrn mehr an ihm. — — Alles dies grämte mich ſehr, und ich wurde unſchlüſſig, ob ich den Sommer auf dem Berg ausdauren würde oder nicht. Der Pfarrer von Grünburg, welcher auf einige Tage in der Stadt war, ſchrieb mir ſo viel Umſtände, daß es mich bewog, alle Zeichnungen aus den Zimmern des alten Schloſſes wegzunehmen, und daß ich keinen Fuß mehr hinſetzte: denn Ihre weiſe van Guden konnte dieſe Nachrichten auf keine Art tragen, wie Sie ſehen.

Kurz hernach kam eines Tags Herr von Pinndorf mit ſeiner Frau gefahren, um mich und die Kinder zu beſuchen. Sie war ange-

angezogen wie eine verabſchiedete Komödiantinn. Er — ach Roſalia! — ſein Eintritt, ſeine Blicke auf mich, auf ſeine Kinder, o mir ſchaudert noch darüber! — Sonderbar wirkte die Darſtellung der Kinder auf die Leute! Sie wiſſen, daß ich immer ſehr ſorgſam für Henriettens ſchöne Haare, für ihre Geſtalt und ihre Geſichtsfarbe war; daß ſie, um ſie äuſſerſt reinlich zu gewöhnen, immer weiß gekleidet iſt, und nur farbige Leibbinden trägt; und daß ich ihre Haare ſelbſt in Locken lege. Sie erinnern ſich wohl auch, daß der Tanzmeiſter von ihr und Guſtav ſagte: Sie würden die edelſten Tänzer werden. Nun waren ſie auch in vier Jahren ſehr gewachſen; saſſen bei der Ankunft des Vaters bei mir, und ſchrieben Auszüge. Die Mutter, die arme Frau! bückte ſich vor Henrietten, welche ſich auch mit vortreflichem Anſtand zeigt, wenn ſie gegen Jemand geht, oder in ein Zimmer kommt. — Pinndorf ſtaunte ſeine Kinder an, und ſeine Frau fragte: ob ſie Franzöſiſch reden könnten? Henriette ſprach ſogleich fertig mit ihr. Es gefiel mir, daß

Pinn-

Pinndorf nicht zu reden vermochte, und wollte ihn eben mit Heiterkeit aus der Verlegenheit ziehen, in welche ich ihn verſunken ſah, als den nämlichen Augenblick ſeine Schweſter und die berühmte fremde Dame mit lautem Lachen in das Zimmer ſtürzten, und ihm zuſchrieen: So heimlich wollten Sie weg, und eine Wallfahrt auf den romantiſchen Berg machen! — Dies ſagte die romantiſch gekleidete Dame zu Pinndorf, wobei ſie einen Seitenblick nach mir warf, und er völlig aus aller Faſſung war. Ob er ſchon lächelte, ſo erröthete er doch auch, und vermied meine Blicke. Seine Schweſter umarmte ihre Nichte und ihren Neffen, und führte ſie dann der ſogenannten Marquiſe zu.

Bei der Benennung: Marquiſe! betrachtete ich ſie, mit Vorſatz, vom Kopf bis zu den Füßen; heftete dann einen Blick auf Pinndorf, wandte mich ab, und näherte mich meinen Pflegkindern und ihrer Mutter, welche nicht anders als franzöſiſch ſprach, um zu zeigen, daß ſie lang in Frankreich war. Doch ſtammelte ſie eine Dankſagung

für

für die Sorge her, welche ich für die Kinder getragen hatte. Ich antwortete nicht. Sie fragte die Kleinen: ob ſie noch ferner bei mir bleiben wollten? — Gerne, ſehr gerne! ſagten Beide zugleich, und Guſtav dazu: Sie können mir, gnädige Mama, keine größere Freude machen! — Du mußt den Papa fragen — ſagte ſie, denn ich ſorge nicht für die Buben. — Nun gieng er zum Vater, faßte eine ſeiner Hände, und mit Furcht und Wehmuth im Auge fragte er: Gnädiger Papa! Sie laſſen mich doch auch bei Mama van Guden, da Henriette da bleibt?

Er jammerte mich, der ehmals ſo edle entſchloſſene Pinndorf, da er Mühe hatte, ſeinem jungen Sohn anſtändig: Ja! zu ſagen, und er ſtockte, ehe der Ausdruck: Wenn Madame van Guden euch behalten will! — deutlich geſagt wurde, indem er zugleich eine halbe wirklich ungeſchickte Verbeugung gegen mich machte.

Freund Wolling rettete uns alle aus dem Gedränge, da er in das Zimmer kam, und

uns

uns zu einem ländlichen Frühſtück bei ſeiner Hütte bat. — Die artige Marquiſe faßte Pinndorfs Arm; und er hatte das Anſehen eines verſchämten Studenten, den eine luſtige Dirne in ihr Gelage zieht. Meine Kinder mußten ihrer Mutter folgen, und ich konnte und wollte nicht zurückbleiben.

O Roſalia! was können Marquiſinnen für Verwandlungen hervorbringen! Ich mag ſie nicht mehr denken, dieſe Stunde; ſie war mir ſchrecklich. Alles vorhergegangene war nichts dagegen. Ich hatte die Hochachtung meines Freundes, und er die meinige: und dieſes ſind mächtige Stützen auf rauhen dunklen Wegen des Schickſals. Beide ſcheinen mir gebrochen und zerſtört!

Sie wiſſen, daß Henriette, neben dem Klavier, auch die Cither ſehr artig ſpielt — weil ich ihre Finger nach und nach zu der Laute gewöhnen will. Die liebe Kleine verſtand einen meiner Winke ſo gut, daß ſie, als die Damen ſich bei dem alten Schloß zu dem Frühſtück geſetzt hatten, davon eilte, und, mit dem Gedanken einer Ueberraſchung beſchäftigt, den Rückweg um die Ruinen nahm;

nahm; ſich oben in die Ecke der Moosbänke ſetzte, und ſehr ſchön auf ihrer Cither ſpielte. Guſtav, der mit ihr gegangen war, hatte die Noten, welche er, eine Stufe niedriger ſitzend, ſeiner Schweſter vorhielt, wodurch das Ganze eine allerliebſte maleriſche Geſtalt erhielte. Denn es war in der That ein Bild von Wateau, welches ich auch wirklich ausarbeite, aber anſtatt des Herrn v. Pinndorf und ſeiner Damen ſitzt Wollings Familie bei dem Frühſtück am ländlichen Tiſch. Frau von Pinndorf und ihre Schwägerinn ſprachen viel von dem angenehmen Anblick der zwei Kinder; die Marquiſe wenig; Hr. von Pinndorf gar nichts, ſo wie er auch nichts mehr aß und trank, und endlich den Herrn Wolling bat: ihn auf den alten Thurm zu führen. Aber vielleicht, ſetzte er hinzu, haben Sie den Schlüſſel nicht bei ſich? und da will ich Sie nicht bemühen. Wollings Antwort gab mir eine Art Schadenfreude; denn Sie können nicht glauben, wie zerſtört Pinndorf ausſah, als er hörte: Wir brauchen keinen Schlüſſel mehr, denn die Thüren ſind weg.

Ich

Ich hatte meinen Kopf abgewandt, als Pinndorf, mit ſo wenig Delikateſſe in meiner Gegenwart, der Marquiſe ſagte: daß die Einrichtung der Zimmer in den Ruinen ſo ſchön ſey. Er, der wußte, wie oft ſein Bild, von meiner Hand gezeichnet, da aufgehängt war — er hatte alſo die ehmals in ihm ruhende Edelmüthigkeit ſo weit verloren, daß er nicht einmal meiner Leidenſchaft ſchonte! — Es war mir ſehr ſchmerzhaft; aber Geringſchätzung ſeiner Schwäche erhob mich zu innerm Muth. Wolling ſagte mir aber nachher: Es wäre ein Lächeln und Blicke bei mir entſtanden, welche er nie mehr ſehen möchte, indem er es ſchrecklich fände, Sonnenſtralen und Blitze vereint zu ſehen.

Die ſchöne Dame und der galante Herr giengen doch zu den Ruinen, und Wolling folgte aus Neugierde nach. — Still und ſcheu (ſagte er) blickte Herr von Pinndorf um ſich. — Mein Freund Wolling wurde rachgierig für mich; denn als die Marquiſe den ſchmalen Gang zu der Altane allein vorausgieng, und er mit Pinndorf noch in

meinem ehmaligen Kabinet-ſtand, dieſer aber ſeine Blicke auf die Wand heftete, wo ſonſt ſeine Bilder waren, ſo ſtreifte Wolling mit ſeinem Arm über die Wand hin, und ſagte: Alles, alles iſt fort! — Auch Sie ſelbſt ſind nicht mehr da! — Er glaubt, Pinndorf habe den Doppelſinn verſtanden, welchen er hineinlegte, denn er erröthete, und eilte der Marquiſe nach, redete aber kein Wort mehr mit Wolling, den ich bat, die Geſellſchaft ja nicht zu dem Denkmal zu führen, welches er mir errichtet hatte, und mich auch bei dem Herumgehen nicht mehr zu nennen. Die Frau von Pinndorf bemerkte, daß ich den Kindern ganz leiſe etwas auf engliſch ſagte, und bat mich ſogleich, mit einer gezwungnen Pariſermiene, alles zurückzulaſſen, nur daß ihre Kinder recht gut Franzöſiſch lernten. — Seyen Sie ruhig: (ſagte ich) Ihre Kinder werden alles Schöne und Gute lernen. —

Pinndorf gieng dann mit den Damen ſpazieren, und kam erſt wieder, als der Poſtillion ſein Horn ertönen ließ. Er ſetzte ſich mit der Marquiſe in den niedlichen Phäton;

ton; ſeine Frau und Schweſter kehrten in dem andern Wagen zurück. Wolling blieb noch lange nachdenkend an der Thüre ſtehen, und ich eilte, mich einige Minuten in mein Kabinet einzuſchließen, um mich wegen der Empörung zu ſammeln, welche dieſe Erſcheinung hervorgebracht hatte; und auch, weil dieſes eine Ecke des Hauſes war, wo mich nichts an Pinndorf erinnerte: denn ſein Andenken machte mir weh. —

Abends gieng ich ſpazieren, aber nicht zu dem alten Schloß. Wolling ſagte: Mein Gott! was iſt aus dem Mann geworden? Ich antwortete: Alles, was aus ihm werden konnte; denn wäre die Anlage nicht da geweſen, ſo könnte die Verwandlung nicht entſtanden ſeyn. Möge er ſein Glück auf dieſem Wege finden! — Aber wir reden nie mehr von ihm, lieber Freund! nie mehr. —

Der gute Wolling! wie er mich da anblickte und meine Hand küßte, indem er ſagte: Edle gütige Frau! Gott ſegne Ihren Muth mit Frieden der Seele! — Amen, lieber Wolling, Amen! — ſagte ich, und

dann

dann durchwanderten wir das ganze Gebiet von Wollinghof. — Es war, glaube ich, ſchon eine Ahndung in mir, daß ich die ſonſt ſo liebe Gegend bald nicht mehr ſehen würde. Ich wollte da nur müde werden, um des Schlafes ſicher zu ſeyn; aber er floh mich, der balſamiſche Schlaf. Unruhe über mich ſelbſt hielt mich wach, und Widerwille gegen mein Zimmer, in welchem ich die verwünſchte Marquiſe geſehen, ſtand mit mir aus meinem Bette auf. Mit Pinndorfs Frau, mit der zweiten Mutter ſeiner Kinder, konnte ich reden, hätte wohl auch freundlich mit ihr leben können; aber mit der aufgefundenen Marquiſe unmöglich: — und in dieſer Geſellſchaft war er und ſein Andenken mir unerträglich. Dieſe Stimmung kam in alles, und am Ende auch das Geſpenſt vor meine Seele: Pinndorf könnte durch dieſe Frau dahin gebracht werden, die Kinder zu fordern, an welche mein ganzes Herz gefeſſelt iſt. Da ſtieg der Gedanke des Entfliehens auf. Wohin? In die Stadt — Im Sommer unmöglich, da ich ſo viel vom Landleben halte, und ſo ſehr nach Wollinghof

hof eilte. — Zu Roſalien nach Seedorf? Nein! Ich kann niemand ſehen, der mich und Pinndorf kennt. Ich fühlte mich klein und ſchwach — meine vortreflichen Freunde ſollten mich nicht ſo ſehen. Ich wollte von Allem weg, und einen Aufenthalt ſuchen, der dem Zuſtand meiner Seele angemeſſener war. Verzeihen Sie mir, liebe würdige Freunde! es war nicht verminderte Achtung und Liebe für Sie, die mich ferne von Ihnen führte: aber ganz eigen das Gefühl einer unangenehmen Krankheit, die mich beſorgen machte, mehr Widerwillen als Mitleiden zu erwecken. Ich wollte Ihnen und mir dieſes Misvergnügen vermeiden, und gieng in die Schweiz, um die Luft und die Berge um Stärke zu bitten. — Ich hofte gleichſam, das phyſiſche Erheben meines Körpers und meiner Blicke ſollte auch die Erhebung meiner Seele befördern, und daß die Entfernung von dem Einfluß niederer Dünſte im reinern Luftkreis mich auch alles Moraliſch-Niedre und Kleine überſteigen und überſehen machen werde. — — Ich weis nun nicht, Liebe! ob der Geiſt dieſes

Landes

Landes mir ſagte: Dein Glaube hat dir geholfen! — oder ob eine andre innere oder äuſſere Kraft wirkte: aber mich dünkt, ich bin heil; kein Wundfieber meldet ſich mehr; ich ſehe auch kaum die Spur einer Narbe; die ganze Welt iſt mir neu: ich genieße alles, wie im Frühling des Lebens. Wenn irgend noch etwas verborgen ſich findet, ſo liegt es in der Ecke des Unmuths gegen alles Glänzende und Schöngeordnete, ja beinah gegen Formen und Ausdrücke des Edeln. Ich will nichts, als Tag und Stärke; letztere ſoll, weil ich doch von Fieber ſprach, mir die Dienſte leiſten, wie Eſſig oder ſonſt eine Speiſe dem Fieberkranken hilft, wenn er ſeine Begierde darnach befriedigen kann. Wirklich, Roſalia! dieſes Land thut mehr für mich, als quinquina jemals bei körperlichem Fieber that. Ich bin zu meiner urſprünglichen Geſundheit zurückgebracht; habe den guten Geſichtspunkt wieder, der ehmals mein Glück machte; ich kann Pinndorf bei einem Duzzend Marquiſen denken — meine Ruh und mein Wohl bleiben ungeſtört. Aber ich will

die

die Kur bis in den Herbſt fortſetzen, und hoffe dabei, Alpenroſen zu ſammeln, und Bemerkungen über das geſellſchaftliche Leben zu machen, welches hier mehr geſucht und genoſſen wird, als bei uns; ſo wie mich deucht, daß wir mehr leſen, und uns mit fremdem Geiſt aufhalten, hier aber wird ein lobwürdiges Selbſtvertrauen des eigenen Kopfs mehr geſchätzt und benützt. — Ich denke dieſen Augenblick: Ob es wohl unſere Kaufleute auch ſo machen, daß ſie mit fremdem Geld ihren Handel in größere und ſchnellere Aufnahme zu bringen hoffen? — Geht es wirklich ſchneller, als wenn das eigene Kapital oft, wie man ſagt: umgeſetzt, und eigenes Produkt des Vaterlandes bearbeitet wird, wie mich dünkt, daß andre thun! —

Meine jungen Leute befinden ſich vortreflich bei meinen Bergreiſen; und ich könnte die Schätze von Holland erſchöpfen, wenn ich überall Häuſer baute, und Gärten anlegte, wo ſie wohnen wollen; — und alle Feen hätten zu thun, Wollinghof hin und her zu tragen, wo ſie es ſchon hinwünſchten.

ten. — Frau von Pinndorf wird aber ſehr zufrieden ſeyn, weil die Kinder nichts als Franzöſiſch hören. Mir blüht eigene edle Freude im Leſen der Geſchichte eines jeden Cantons, auf der Stelle ſelbſt, möchte ich ſagen, wo ihr Schickſal und ihre Verfaſſung entſchieden wurde; ich diktire meinen Kindern kleine Auszüge davon, und lehre ſie dabei loben und tadeln, je nachdem die eigenen Bemerkungen zu Tag kommen. Selbſtſtändigkeit, dünkt mich, wohnt in dem Innern des Landes; an den Grenzen bemerkt man, daß fremdes Denken mit eingemiſcht wurde — ſo wie es ſcheint, daß die ſchätzbaren Bewohner der Waat zwiſchen dem Alten und Neuen eine ſchwankende Biegſamkeit erhielten, durch welche ſie bald zu alter, bald zu neuer Sitte ſich neigen. Schön iſt das Lob, welches der Geiſt der Regierung von Bern erhält; denn es muß wahrhaft verdient werden, wenn es von überwundenem und mit Gewalt unterjochtem Volk gegeben wird. Aber das Nachdenken findet bei jedem Schritt, welchen man am Genfer See macht, redende Beweiſe der beſſern Ge-

ſetze

ſetze und des beſſern Schutzes, welche für Berner Unterthanen ſorgen, als die ſind, welche der Scepter von Sardinien giebt. — Dieſe haben jenſeits der See ſchöneres und fruchtbareres Erdreich, weniger Mühe bei dem Anbau, und doch iſt das herrliche Stück Land weniger bevölkert, und die Leute arm und träge. Hingegen wird die ſteinigte Waat bald einem vollkommnen Garten gleichen, in welchem Männer voll wahrer Philoſophie, Weiber voll heiterer Weisheit, und muntere geiſtvolle Söhne und Töchter, Anhöhen, Einſiedeleien, Städte und Dörfer beſeelen.

Ich bin in verſchiedene Cirkel aufgenommen, und genieße, ſeit der Rückkehr meiner Ruhe und Vernunft, die edelſten Freuden; ſollte ich auch nur dieſe berechnen, welche ich in Betrachtung der Modelle aller Art höchſtliebenswerthen Alten fand: Frauen in den Sechszigen vortrefliche Geſellſchafterinnen! — Und einen verehrungswerthen Greis von 85 Jahren, Monſ. Polier de St. Germain, welcher vor vier Jahren noch ein Werk ausarbeitete, das ihm die Bürger-

krone erworben hätte, wenn ſie noch ausge= theilt würde; denn er behandelte die Re= gierung der Sitten, als einen der wichtigſten Gegenſtände der geſetzgebenden Macht und der Pflichten einer Magiſtrats= perſon. — O Roſalia! es iſt gewiß ein liebes Land, wo der Umgang alter Frauen noch anmuthsvoll, und Greiſe mit ihrem Geiſt noch ſo thätig ſind. Ich ſprach ein= mal an einem Fenſter von dieſem auszeich= nenden Charakterzug der Stadt Lauſanne, gerade in der Abendſtunde, als die nieder= gehende Sonne noch die Spitzen der Schnee= gebirge beleuchtete; die ganze Geſellſchaft beobachtete das herrliche Schauſpiel mit Entzücken, und in meiner Seele entſtand der Gedanke: Sind dieſe Berge nicht in dieſem Zeitpunkt das Sinnbild von den edeln Bewohnern, von welchen wir eben ſprachen! Alle Menſchen intereſſiren ſich für die von den Sonnenſtralen vergoldeten Schneeberge: und gewiß eben ſo werden Menſchen in grauen Haaren geliebt und ge= ſucht, wenn heitre Weisheit und Güte ihre Stirne umglänzen! Die geiſtreiche Lauſan=

nerinn

nerinn S—i ſagte: Sie ſind eine glückliche Frau, die zwei ſchåtzbarſten Eigenſchaften der Einbildungskraft zu beſitzen! — Wie verſtehen Sie dieſes? fragte ich. — Ganz natůrlich nach dem Geiſt, wie Sie ſprechen, und den Beweis geben, daß Sie fremde Bilder ſchnell auffaſſen, und eigene leicht erſchaffen. — Dies war artig, meine Liebe, nicht wahr? Es freute mich dabei nicht allein das Kompliment, ſondern auch der neuerlangte Schwung meiner Bilderliebe; denn dieſe Uebung hat oft meiner Seele erquickende Zerſtreuung gegeben. Und da die Schwingen meiner Jdeen ſich wieder in die heitre Region erheben, ſo wird es in allem beſſer werden. Und dann, Roſalia! můßte ich wohl zu der Klaſſe ſchlechter Zöglinge der Vorſicht herabgeſetzt werden, wenn nicht edles Lob eines guten Betragens, oder wohl behaltener Lektion des Schickſals, etwas auf mich wirkte, und meinen Fleiß in Aufſuchung der Wahrheit und Vernunft verdoppelte! Und dann: Was hab' ich verloren? Ein halb vorgefundenes und die andre Hålfte durch mich hinzu geſetztes Bild einer

Traums

Traumgeſtalt, welche der Hauch einer Marquiſe zerſtörte! Verdiente ich wohl, Freunde zu haben, wie Sie — und laſſen Sie mich hinzuſetzen: verdiente ich meine Kenntniſſe und den Anblick dieſer Gebirge, wenn ich um einen Traum forttrauerte? Nein! van Guden will Ihre Achtung verdienen! Mariane iſt mir Vorbild geworden; jünger als ich, überwand ſie jedes Gefühl von erlittenem Unrecht, und eilt, ihren Verfolgern Liebe zu zeigen! Gieng auch von Roſalien hinweg, aber warlich ihr Beweggrund war edler, als der, ſo mich leitete! Cleberg ſoll mir doch ſagen: Ob es nicht ein Zeichen naher Geneſung ſey, wenn das Fieber ausſetzt, die Stunden ſpäter nimmt, wenig Wallung bei Wärme, und ruhigen nicht zitternden Froſt giebt? Ich bitte in Ernſt, Liebe! mir zu melden, was er ſagt. Ich glaube, ich werde Sie rufen, mich abzuholen, und meine Schweizer kennen zu lernen! Doch dies hat noch Zeit. Adieu an Alle — und Nachricht von Cleberg: freimüthig!"

Mariane!

Mariane! ich kann nichts hinzuſetzen; wir haben Fremde bekommen, und der Bote geht — — .

Vierter Brief.

Roſalia an van Guden.

Sie haben uns, theure Freundinn! unſere Sorgen über Ihre ſchnelle Reiſe, und Ihre weite Entfernung, ſo viel es möglich war, durch Ihren lieben offenherzigen Brief vermindert; aber dies mußte auch ſeyn, um unſere Unruhen zu ſtillen, denn der Ton Ihrer kleinen Briefe war nicht befriedigend. Dem Himmel und den Bergen der lieben Schweiz ſey Dank, wenn ſich die ſtarke große Seele unſerer Mutter van Guden durch ſie geheilt findet; und gerne wollen wir die ganze Kurzeit abwarten, wenn Sie am Ende geſund und vergnügt in die Arme der Freundſchaft zurückkommen. Schreiben Sie uns nur oft, meine unſchätzbare Freundinn! Sie wiſſen, was Sie und Mariane mir ſind, und daß ich jetzt auf einmal Ihrer

LB Coburg

rer Beiden beraubt leben muß. Ich will aber, da Sie meine erzählenden Briefe lieben, die Beſchäftigungen mit meinem Hausweſen und meiner Kinderſtube ſo eintheilen, wie ich es machte, als Sie mir in der Nähe waren, damit ich immer eine Stunde Unterhaltung genießen konnte, und ich werde Ihnen ſchreiben, wie ich, mich neben Sie ſetzend, geſprochen hätte.

Sie wollen Clebergs Gedanken über Ihre Reiſe und Ihren Brief. Sie kennen ihn und ſeine Freimüthigkeit; Sie kennen meine Wahrheitsliebe, und meine zärtliche Achtung für Sie; ſo wie ich Ihre edelmüthige über alles Kleine erhabene Güte kenne: alſo werde ich, ohne Abändrung, und ſo viel mein Gedächtnis mir hilft, auch ohne abzukürzen, Ihnen das Geſpräch mittheilen, welches Ihr Brief veranlaßte.

Cleberg ſagte: „Dieſes offene Geſtändnis der Verirrung eines der beſten Weiberköpfe verdient meine doppelte Verehrung in eben dem Grade, als ich die ſeltene Dauer ihrer Liebe bewunderte. Aber ſchon lang war ich überzeugt, daß Pinn-

„ dorf nicht mit ihr ſtimmte. Er fühlte
„ nur die Macht ihrer unwiderſtehlichen
„ Anmuth, wenn er ſie ſah; er hatte eine
„ Art von Liebe, aber nicht die, welche
„ van Guden für ihn nährte: es war kei-
„ ne Sympathie der Seelen. Nun ſieht
„ ſie es ſelbſt, und das mußte ſeyn; denn
„ wer hätte ſie davon überzeugen können?
„ Schreibe ihr, Salie! ich wolle ſie in ei-
„ nem Triumphwagen abholen, und auf
„ einem der ſchönſten Berge der Schweiz,
„ als auf einem Altar, dem Genius des
„ Landes ein Dankopfer bringen, wenn er
„ ſie geſund macht, und uns wiedergiebt.“

Dieſer freundſchaftliche Eifer freute mich ſehr. Aber ich fragte: Ob er mich nicht zur Einholung mitnehmen wollte?

„ Gewiß! denn ich muß ja Jemand
„ zum Aufhängen der Blumenkränze, und
„ zum Singen der Danklieder, bei mir
„ haben.“

Ich danke für dieſe Hofnung, und für die Freundſchaft, welche Du unſerer van Guden zeigſt. Cleberg erwiederte:

„ Ich liebte ſie warlich von der erſten

„ Stun-

„ Stunde, da ich ihre Briefe las, und ſie
„ kennen lernte. Oft ſagte ich mir: Es
„ iſt Jammerſchade, daß die einzige Unvoll-
„ kommenheit dieſes Weibes gerade in der
„ ſchwächſten Leidenſchaft ſich zeigen muß-
„ te! Was würde ſie in dem Gebiet der
„ Wahrheit gewirkt, und in Kenntniſſen
„ geleiſtet haben, wenn ſie dieſen ſo lange
„ nachgeſtrebt, und ſie von allen Seiten ſo
„ umfaßt hätte, wie die Ideen für Pinn-
„ dorf!“

Lieber Mann! zählſt du die vielen Wohlthaten nicht, welche ſie in unſern Gegenden über ſo Viele ergoß? Gehören ſie nicht in die Klaſſe verdienſtlicher Wahrheiten?

„ O ja! Aber ich möchte ſie lieber aus
„ einer andern Quelle entſpringen ſehen.“

Warum dieſes? Würde ſie mehr Gutes gethan haben?

„ Vielleicht weniger! Aber ihre Wohl-
„ thätigkeit würde reine Tugend geweſen
„ ſeyn — —“

O Cleberg! (ſagte ich) wäre ich nicht überzeugt, daß jetzo ein wenig Muthwillen gegen mich in Dir iſt, ſo würde mich dieſe

Gat-

Gattung theologiſcher Unterſcheidung grämen. —

„ Warum das? Meine Roſalie kennt „ doch den Unterſchied der Beweggründe zu „ dieſer und jener Tugend, und weis, daß „ einige weniger rein ſind, als andre? “

O ja; aber ich kenne auch den Unterſchied der Grundſätze des Tadelns, wenn Ihr Herren Juriſten philoſophiſche oder theologiſche Ausdrücke gebraucht!

„ Und was ſiehſt Du bei dieſem Un„ terſchied? “

In dem Einen ſanften Ernſt — in dem Andern etwas Spott.

„ Roſalie! beurtheilſt Du mich oft nach „ dieſem Maasſtab, und biſt Du ſicher, „ immer gerecht zu ſeyn? “

Ja, ſo oft es eine dritte Perſon angeht; denn da hält uns die Eigenliebe kein gefärbtes Glas vor. —

„ Ich bin auf der nämlichen Stelle, „ denn van Guden iſt da die dritte Perſon „ unter uns, von welcher ich rede. “

Aber die Arme iſt ein Weib, und mich dünkt, Ihr Männer ſchätzt in uns weder

die Liebe noch die Tugenden, welche ohne Eure Wünſche und ohne Eure vorgeſchriebenen Modelle entſtanden: und das iſt doch ungerecht! —

„Dies iſt mein Fall gar nicht, denn „ich urtheile wirklich, wie man ſoll: oh„ne Anſehen der Perſon — ſonſt „würde ich gewiß van Guden geſchont „haben, weil ich das edle Weib unendlich „liebe.“

Nun, Beſter! ſo vergiß nicht, daß ſie einen Mann liebte, um ihn ſo viel Kummer litte, um ſeinetwillen ſo viel Schönes that, und zeige Dich nicht undankbar, wie meiſt alle Männer.

„Nein, das will ich nicht, Salie! „und bin es nicht, weil ich wahr und ge„recht ſage: Daß kein Mann lebt, „der von einem ſolchen Weibe ſo „viele Achtung und Liebe ver„diente. Ich verurtheile alſo nur das „Uebermaas, wie es die vortrefliche Frau „nun ſelbſt einſieht. Sage ihr, daß ihre „Geneſung mich freue, ſo wie ihre Freund„ſchaft und ihr Geiſt mir werth ſind. Das

„Wech-

„ Wechſeln der Fieberſtunden ſey wirklich
„ von guter Bedeutung; aber ich glaubte,
„ ſie ſolle alles Schwärmeriſche vermeiden,
„ wie körperliche Fieberkranke alles Unver-
„ dauliche.“

Ich weis nicht, was er damit wollte, denn ſeine Miene ſetzte noch etwas hinzu; aber als ich ihn darüber fragen wollte, trat Latten in die Stube, um uns ſogleich nach ſeiner Zurückkunft von Mariane zu erzählen. Ich war überraſcht, ſprang von meinem Stuhl auf, war aber ſo bewegt, daß ich gleich wieder zurückſank, und nur ſagen konnte: Iſt Mariane wohl? War ſie es?

„ Ja, meine würdige Freundinn! ſie
„ iſt wohl, und ſo glücklich, als ausüben-
„ de Tugend ein edles Herz machen kann,
„ welches von Ihnen ſich losreiſſen mußte.“

Ich erholte mich nun, und dankte ihm für die Sorge, welche er für unſere geliebte Mariane getragen, und für den Dienſt, welchen er dadurch beſonders mir erzeigte; indem ich mit Ruhe an Marianens Reiſetage gedenken konnte.

„ Ich

„ Ich freue mich, ſagte er, Ihnen ei-
„ nen Dienſt erwieſen zu haben. Aber in
„ Wahrheit, ich habe unter der Menge mei-
„ ner großen und kleinen Wanderungen kei-
„ ne ſchönere Reiſe gemacht, als dieſe: —
„ denn, überall der neuaufblühenden Natur
„ entgegenzuſehen; Klugheit, Kenntnis und
„ wahre Güte zur Seite zu haben — iſt ein
„ Loos, das wenig Reiſenden zu Theil
„ wird. Mich dünkt auch, ich habe den
„ Geiſt und den Charakter unſerer Freun-
„ dinn beſſer kennen gelernt, als da ſie bei
„ uns lebte. Wiſſen Sie wohl, daß ihr
„ die Aſtronomie eben ſo bekannt iſt, als
„ die Litteratur? Und gewiß hat Niemand
„ aufgeklärtere Begriffe von Gott und Men-
„ ſchen, als die edle Mariane! Die Tage
„ flogen mir nur zu ſchnell vorüber. In
„ den erſten zwei Stunden war ſie ſtill und
„ traurend; endlich, als gerade die Sonne
„ uns ganz beleuchtete, ſagte ſie:

„ Herr Latten! Sie vergeben mir ge-
„ wiß meinen Tiefſinn; Sie kennen den
„ Werth des Glücks, welches ich in Cle-
„ bergs Hauſe zurücklaſſe. So viele Jahre

„ hat

„ hat die edelſte Freundſchaft mich an die
„ Beſte meines Geſchlechts gebunden; Ro=
„ ſalie, die immer den hohen Werth des
„ Vertrauens und der Liebe auf mein Herz
„ legte, Roſalie ſchätzte mich, kannte mich,
„ als alle die Meinigen Unrecht und Mis=
„ verſtändnis um mich häuften; ſie nahm
„ mich auf, als die nächſten Verwandten
„ und das Schickſal mich verlaſſen wollten.
„ Sie waren Zeuge, Herr Latten! der ſchö=
„ nen, nur zu bald vorüber gefloheuen ſechs
„ Jahren! — Und nun, zu wem gehe
„ ich? Sie ſind mir alle fremd geworden!
„ Aber ſie baten mich um Verſöhnung, um
„ einen letzten Beſuch; war es möglich,
„ Nein! zu ſagen; mich dadurch rächen zu
„ wollen? Meine Tante krank, und mei=
„ nen Bruder in Kummer zu wiſſen, und
„ zu antworten: Ihr habt Mariane mis=
„ handelt, lebt nun ohne ſie fort! — —
„ Mein Glück würde nicht mehr Glück ge=
„ weſen ſeyn; ich habe es nun geopfert!
„ Möge dieſes Opfer die Grundlage des
„ Wohls der leidenden Verwandten wer=
„ den, welchen ich zueile! Und möge mei=

„ ne

„ ne Belohnung mich in Roſaliens Hauſe
„ erwarten, ſo wie der Geiſt dieſer Fami=
„ lie mir Herrn Latten zum Beſchützer gab!
„ Helfen Sie mit der Frühlingsſonne zu
„ meiner Erheitrung; man kann den be=
„ ſchwerlichſten Weg mit leichtem Schritt
„ zurücklegen, wenn der Geiſt heiter iſt.“

„ Dieſes war (fuhr er fort) der Ein=
„ gang zu Unterredungen, die mir unver=
„ geßlich bleiben werden. Ich ſollte ſie ge=
„ meinſam mit der Sonne erheitern, ſagte
„ ſie; aber ihr Geiſt war für mich Sinn=
„ bild der Lichtſtralen, denn ihre Bemer=
„ kungen beleuchteten die Gegenſtände auf
„ unſerm Weg, über welche ich hundertmal
„ hinweggeſehen hätte. — In Wahrheit,
„ lieber Eleberg! dieſe von ohngefähr ein=
„ fallenden Stralen ſind es, welche ganze
„ Landſchaften in abändernder Schönheit
„ zeigen, und nach Sturmregen die Gra=
„ naten im öden Felde blinken machen: —
„ man ſollte den Geiſt der Damen nie einen
„ Kleinigkeitsgeiſt nennen!“

„ Das wird auch niemals geſchehen,
„ wenn er ſich als Sonnenſtral zeigt; aber

„ wie

„ wie oft ſehen wir dieſen Geiſt nur wie „ das Flämmchen eines dünnen ſchön ge= „ färbten und niedlich gerollten Wachs= „ fadens! “ —

Ich war über dieſe Ausſchweifung und den Vergleich unzufrieden, und ſagte: Ach Cleberg! bei Euren Stralen und Lämpchen verliert ſich doch der Faden von Lattens Er= zählung. — Sie lachten, und ich hörte dann von guten und ſchlimmen Wegen, von Ausſichten, und dem Andenken an mich, viel Schönes und Gutes, am Ende aber auch von dem Zittern und der Aengſtlichkeit unſerer Freundinn bei der Annäherung ge= gen den ſchon lange im Auge gelegenen Wohnſitz ihres Bruders.

„ Hier werde ich ohne Roſalie, ohne ei= „ nen vertrauten Freund ſeyn! “ ſagte ſie, und ſchwieg dann eine Zeitlang, um ſich ſchauend — „ Aber die Natur iſt reizend „ in dieſer Gegend, die wird mich unter= „ ſtützen. “

Damit waren ſie an dem Thorweg. Als der Wagen hielt, lief das Hausgeſinde bei= derlei Geſchlechts herbei, und ein paar alte

Leute weinten für Freude über den Anblick der edeln gütevollen Dulderinn, welche ſie einſt durch mich erretten halfen, und nun als Engel des allgemeinen Troſtes wieder erſcheinen ſahen. Sie grüßte Alle liebreich, beſonders die zwei Alten, welchen ſie die Hände drückte, und zugleich fragte: Was macht meine Tante? Wie lebt mein Bruder? — Indem gieng eine Thüre auf, die ſehr nahe bei ihnen war, und eine bewegte männliche Stimme ſagte: „O Du fragſt „nach mir, Mariane!“ Zugleich eilte der anſehnliche Mann, ſie zu umarmen. Sie konnte nicht reden; der Mann ſchwieg auch eine Zeitlang, ſah dann auf Latten, und fragte: „Liebe! iſt dieſer Herr Dein „Begleiter?“ „Ja, mein Bruder! „und er verdient allen meinen Dank.“

Nun erhielt Latten eine ſehr höfliche Verbeugung, mit der Anrede: „Sind Sie „vielleicht Herr Reſident Cleberg?“ — „Nein, ſagte Mariane, aber ſein beſter „würdigſter Freund.“ Und hierauf wur„de Mariane in das Zimmer geleitet. Latten wollte zurückbleiben, aber der Herr ſag-

te: „ O Sie müſſen mit hereinkommen, „ und ſehen, was Marianens Ankunft für „ Freude macht. “

Sie ſchwieg immer, und Latten folgte ihnen in das zweite Zimmer, wo die Tante zu Bett lag, ihre Arme ausbreitete, und rief: „ Ach gute, gute Mariane! “ — Mehr erlaubten ihr Thränen und Seufzer nicht auszudrücken. Unſere edle Freundinn küßte dem nun gezähmten Ungeheuer die Hand, und wünſchte, etwas zu ihrer Geneſung beitragen zu können. — „ Das „ kannſt Du, Liebe! “ ſchluchzte die Kran„ke, „ wenn Du alles Vergangne ver„ gißt, und bei uns bleibſt. “

Indeſſen war der Bruder weggegangen, und kam mit vier in tiefe Trauer gekleideten Kindern zurück, die er ſeiner Schweſter, nach dem Verlangen ſeiner verſtorbenen Frau, zur Liebe und Aufſicht empfahl. — Sie umarmte Alle, mit einer ſtillen Thräne der Erinnerung an die ſelige Aufgelößte, welche von ihrem Mann und ihrer Mutter ſo viel ertragen hatte, Marianen immer liebte, und ſelbſt an mich ſchrieb: „ Daß,

„ ob

„ obſchon ſie den ſüßeſten Troſt ihres eige„ nen Herzens verlöre, ſo bitte ſie mich „ doch, Marianen einzuladen, und ſie „ dann bei mir zu behalten.“ Dieſe Scene rührte unſern Latten ungemein, beſonders aber die Ergießung der Zärtlichkeit der ältern Tochter von zehen Jahren, welche ſich gleichſam an ihre Tante anklammerte, ſchluchzte, und beinah ohnmächtig wurde, als ſie mit abgebrochner Stimme ſagte: „ Ach Tante! die Mama hat verſichert, „ Sie blieben gewiß bei uns, und würden „ uns lieben! Und das ſolle ich Ihnen „ geben.“ Es war ein Medaillon mit dem Portrait der Verſtorbenen, und dem Billet:

„ Du kameſt nie aus meinem Herzen:
„ Nimm meine Kinder in Deines auf,
„ und erfülle die letzte Bitte von Emi„ lien.“

Mariane küßte das Bild und das Billet, öfnete ihre Arme gegen die Kinder, und ſagte mit einem begeiſterten Ton: „Kommt „ ihr Lieben an das Herz, in welches ein „ Engel ſo viel Vertrauen ſetzte! Ich will

„ ſeyn,

„ ſeyn, was möglich iſt.“ Und ſo umfaßte ſie ſie, ſo weit ſie konnte, in einer Hand das Bild, in der andern das Billet haltend, ihre Augen zum Himmel erhoben. In dem Augenblick kam der Bruder, der ſonſt ſo harte rauhe Mann, nahm eine von Marianens Händen, küßte ſie, und ſagte ſanft: „ Nicht wahr, liebe Schweſter! „ um Emiliens willen, um ihrer unſchul„ digen Kinder willen, vergißt Du alles „ Vergangne?“ Mit beſcheidener Würde, die aus dem Andenken des Verfloſſenen und dem Zeugnis ihres Herzens entſtand, antwortete ſie: „ Ja, mein Bruder! ich will „ es um ihrentwillen, aber auch für Dich.“

Ach mir ſchauerte bei dieſem Theil von Lattens Erzählung; ich verliere Mariane auf lange Zeit! Aber dann folgte auch die Betrachtung: Daß doch die größten Böſewichter, welche bei der Befriedigung ihrer Leidenſchaften den Kummer und die Leiden der Unſchuld und Tugend nie achten, doch immer, wenn ſie ſelbſt leiden, und etwas zu bitten haben, ſehr ernſt um der Unſchuld ihrer Kinder, um der Tu-

gend einer guten Gattinn willen etwas zu erhalten hoffen, und alſo eingeſtehen, wie ſie es fühlen: Daß nur der Gute und Schuldloſe Gutes verdient.

Latten und Eleberg ſind überzeugt, daß Marianens Bruder entweder in ſehr unglücklichem Familien- oder Gemüthszuſtande iſt, weil er ſo weit von ſeinem Stolz und der Art von Antipathie gegen ſeine Schweſter zurückkam, und es ſogar bei einem Fremden zeigte. Ich glaube aber, der Tod ſeiner Frau, und das langſame Hinſterben ſeiner Tante, haben, neben ſeinem eigenen Uebelſeyn, mechaniſch auf ihn gewirkt; denn Leute, die ihre Bosheit auf eine niederträchtige Art zeigen, haben bei der Güte kein anderes Modell; ihre Seele iſt keiner edeln Erhebung zu Gott, keiner anſtändigen Würde gegen Nebenmenſchen fähig; ſie fordern in glücklichen Tagen von den Andern niedres Bücken, und handeln dann in den Stunden ihrer Niedergeſchlagenheit auf die nämliche Art gegen Gott und Menſchen. —

Latten mußte bei dem Abendeſſen bleiben,

und

und im Hauſe übernachten. Den andern Tag reiſete er wieder ab, weil er in der nächſten Stadt einige Geſchäfte hatte.

Mariane, welche bei dem Frühſtück den Kindern alle Sorgfalt und Liebe einer Pflegmutter bewies, gieng nachdem mit Latten in dem Hof des Hauſes auf und ab, damit ſie ſicher vor aller Art des Behorchens, welches vormals ein groſzes Talent ihres Bruders war, mit Latten ſprechen konnte. — „Sie haben, theurer würdiger Freund „meiner Cleberge! (ſagte ſie) meine Aufnahme, und die Bedürfniſſe meiner Tante und meines Bruders, geſehen. Ich „bin froh, dem Rufe, ſie zu beſuchen, „gefolgt zu haben, und will alles thun, „was in meinen Kräften ſteht, die Ordnung des Hauſes, die Pflege der Kranken, und die Ruhe der Gemüther zu beſorgen. Emilie war die Tochter meiner „Tante, aber ihr Herz war ſo verſchieden „geſtimmt, daß ſie mit ihrer Mutter und „ihrem Manne in ewigem Kampf war — „und darinn erlag. Sie hat oft mich unterſtützt, und Kummer darüber gelitten;

„nun

„ nun will ich ihr vergelten, und ihre Kin-
„ der unterſtützen. Ich ſehe es als einen
„ Wink der Vorſehung an, mein Leben
„ nützlich zu machen. Sagen Sie meiner
„ geliebten Roſalie: Daß ich von ihrem
„ edeln Herzen und guten Geiſt erwarte,
„ daß es ſie freue, ihre Freundinn auf die
„ Bahn thätiger Tugend berufen zu ſehen,
„ und daß wir Beide, ſie als wahre Mut-
„ ter, und ich als Pflegerinn, unſere Tag-
„ arbeit getreu ausrichten wollen. Das
„ Schickſal gab mir ſechs Jahre Glückſelig-
„ keit, nun erwartet es billig einiges Ver-
„ dienſt als Rückgabe." Dann ſchwieg
ſie einige Minuten, gab Latten mit einer
Thräne im Aug die Hand, und ſagte etwas
bewegt: „ Nehmen Sie meinen Dank und
„ meinen Segen für Sie und meine Ele-
„ berge, und gönnen Sie mir alle Tage
„ den Ihrigen, ich werde ihn bei jedem
„ Schritt in dieſem Hauſe nöthig haben."
Damit gieng ſie in das Vorhaus gegen das
Zimmer ihrer Tante, Latten küßte ihr ſtill-
ſchweigend die Hand, und reiste mit dem
Segen der zwei alten Dienſtleute ab.

„ Sie

„ Sie waren mir ehrwürdig, die zwei „ Leute, ſagte er, und ich erblickte Ma„ riane noch auf einem Altan mit den Kin„ dern, während der alte Hausmeiſter und „ die Beſchlieſſerinn mir noch mit ihren „ Blicken folgten. Mich deuchte, ich ver„ ließ unſere Freundinn bei Redlichkeit und „ Unſchuld auf einer ihrem Charakter ange„ meſſenen Laufbahn, winkte ihr noch mei„ nen Segen zu, und bringe Ihnen den, „ mit welchem ſie mich beladen hat. “

Ich konnte mir nicht anders als mit Thränen helfen. Cleberg ſagte lange nichts, küßte mir nur nach einiger Zeit die Hand, und munterte mich auf: „ Liebe! wir „ wollen der edeln Freundinn nachahmen, „ dankbar an genoſſenes Glück uns erin„ nern, und uns bemühen, neues zu ver„ dienen. “ Ich ſtimmte mit ein, und nahm Antheil an der Unterredung über Gegenden, Feldbau und Schönheit der Natur, der Gebäude und Gärten, welche Latten bemerkt hatte; denn ſchon lange bin ich von dem Eigenſinn befreit, auf dem zu beſtehen, was mich beſonders anzieht, und was ge-

gen die Geſinnungen der Andern läuft. Man findet auch immer am Ende eine doppelte Belohnung bereit, denn man hat etwas zu dem Wohl der Andern beigetragen, und unſer Kummer iſt verſcheucht, welcher immer eine Menge trüber Wolken über den Verſtand verbreitet, und ihn hindert, mit wahrer Einſicht zu handeln, ſo wie er auch manche Blume mit Schatten bedeckt, welche an dem Rand unſeres Weges blüht. Cleberg und mein Oncle begleiteten dann unſern Freund bis zur Hälfte des Wegs, und kamen mit der Nachricht zurück: Daß ſie einen Rüſtwagen mit dem Geräthe von Otts angetroffen, welche Morgen mit ihren Kindern ankämen.

„Du ſiehſt alſo, liebe Salie! (ſagte „mein Oncle) daß wir einen Theil unſerer „Geſellſchaft behalten haben, mit welchem „wir von den Tugenden und den Begebenheiten der Andern ſprechen können! — „Deine van Guden wird uns in dem „ſchönen Gebiete der Natur in der Schweiz, „und deine Mariane in dem, von der „edeln Wohlthätigkeit gegen Feinde, her-

„ um-

„ umführen — und du wirſt uns zeigen,
„ was vernünftige Güte und Freundſchaft
„ über ein edles Weib vermögen — und
„ wir (ſagte er, mit ſeiner Hand nach Cle-
„ berg reichend) werden dadurch einen dop-
„ pelt ſchönen Sommer haben.“

„ Lieber gütiger Oncle! (ſagte ich) wie
„ glücklich werde ich ſeyn, wenn ich dieſes
„ zuwegebringe.“

„ Ja, meine Liebe! du kannſt durch
„ deine Heiterkeit die Wohlthat der Som-
„ mertage verdoppeln: denn gewiß ſproßt
„ unter den liebreichen zufriedenen Blicken
„ einer klugen Hausfrau nicht allein das
„ tägliche Glück ihres Mannes und ihrer
„ Hausgenoſſen empor, ſondern es reift
„ auch mancher ſchöner guter Gedanke in
„ den Kindern, mancher nützliche Entwurf
„ in dem Geſinde, wie in der Sonne die
„ Aehre reift; wohingegen der kalte Ernſt
„ und das trübe Weſen der Hausfrau alles
„ zurückhält und erſtickt.“

Sie denken wohl, meine Freundinn! wie ſehr ich gerührt wurde, und mich auf-gerufen fühlte, dieſes Lob zu verdienen. —

Ich

Ich merkte wohl, daß es eine feinverſteckte Vorſchrift war; aber ich empfand auch den Werth der Güte, daß der Mann, welcher mir befehlen konnte, ſeine Wünſche auf dieſe Art zeigte. Wäre ich wohl werth, ſeine Nichte zu ſeyn, wenn ich nicht alle meine Kräfte anſtrengte, das zu thun, was ihn glücklich machen kann! Alſo mit heiterm Geiſte denke ich Mariane vierzig Stunden von mir entfernt, das unausſprechliche Glück ihres Umgangs auf Andre ergießend; und van Guden auf den Bergen der Schweiz, Stärke ſuchend. — O wünſchen Sie mir, daß ich die finde, in Wahrheit heiter zu ſeyn! — Adieu.

Fünfter Brief.

Roſalie an Marianen.

Ich ſagte vorgeſtern Ihrem Bilde, an der Seite meines Oncles: Neun Jahre ſind nun ſeit unſerer erſten Trennung verſchwunden; manche freudige und manche ernſte Begebenheiten haben dieſen Zeitraum ausgefüllt, und meine Menſchenkenntnis und Erfahrungen vermehrt. Mein Oncle ſetzte ſogleich hinzu: „Sie ſollen aber auch „gelaſſenes Zuſehen bei den Ab„änderungen, ruhiges Ertragen „eines Verluſtes, und Befeſti„gung geprüfter Grundſätze her„vorbringen; ſonſt, meine liebe Roſalie! „iſt der Gewinnſt der Erfahrung von neun „Jahren zu gering.“

Der liebe Mann merkte, daß ich der erſten Trennung von Ihnen ſo ernſthaft gedachte,

dachte, weil die zweite noch ſo lebhaft vor mir war. Und ich glaubte genug gethan zu haben, da ich alle Tage Ihrem Bilde gegenüber den Nachmittag und den Abend hinbringe; von hundert andern Sachen rede; nichts von dem, was ich zu thun habe, verſäume; und an allen andern Menſchenbegebenheiten Antheil nehme. Ich erwiederte auch ganz ſanft: Wiſſen Sie wohl, lieber Oheim! daß gerade heute der Jahrtag iſt, an welchem ich meine erſte Reiſe mit Ihnen antrat? — Er lächelte, und ſchüttelte den Kopf, wie er immer zu thun pflegt, wenn er freundlich zweifelt — und ſagte dabei:

„ Roſalie! ſey aufrichtig, und bekenne, „ daß du dieſen Tag eher wegen der Tren„ nung von Mariane, als wegen deiner „ Reiſe mit mir bemerkteſt. “

Ich fiel ein: O mein Oncle! dieſer Verweis iſt ſo ſtrenge, daß ich Sie bitten muß, ja nicht zu vergeſſen, daß Sie mir doch lieber waren, als Mariane und Alles; denn ich reiste mit Ihnen, ob Sie mir

ſchon

ſchon mit vieler Güte die Freiheit gelaſſen hatten, mitzugehen oder zu bleiben.

„ Das war damals auch mein Ernſt.
„ Aber dein Entſchluß, mitzugehen, freute
„ mich um ſo mehr, weil er mir die erſte
„ Blüte von Stärke und Standhaftigkeit
„ zu ſeyn ſchien, welche wir Alle in dem
„ Lauf unſers Lebens ſo nöthig haben. Ich
„ bemerkte wohl, was dir dein Entſchluß
„ koſtete — indeſſen wäre es mir leid,
„ wenn dieſe Blüte nur eitle Blätter ohne
„ Früchte ſeyn ſollte! “

Nun war ich äuſſerſt gerührt und verlegen, faßte ſeine Hand, und fragte ihn: Theurer, theurer Oncle! was ſagen Sie da? Habe ich wirklich Anlaß dazu gegeben?

„ Beinahe, meine Liebe! Aber (ſetzte
„ er mit milderer Güte hinzu) du weist,
„ daß man immer die Gleichniſſe von Sa-
„ chen nimmt, die uns am nächſten um-
„ geben; und ich hörte gerade heute frühe
„ bei meinem Morgengang den Gärtner
„ von einem ſchön ausſehenden Strauche
„ ſagen: daß er falſch geblüht habe. “

Dank,

Dank, lieber Oncle! für die fein geſagte Ermahnung. Ich will keine Ihrer Hofnungen täuſchen; aber Sie müſſen auch gütig bedenken, daß, wenn ich ſchon lange um Sie war, ich doch immer ein ſchwaches weibliches Geſchöpf bleibe. —

Hier ſah er ganz ernſt, und ſagte: „ Roſalie! ich bin mit dieſer Antwort nicht „ ganz zufrieden; weil mich dünkt, ein „ verſteckter Unwille habe dich zu der fal„ ſchen Demuth gebracht, von weiblicher „ Schwachheit zu reden. Aber auch wenn „ es dir Ernſt war, ſo möchte ich meine „ Roſalie niemals einen Fehler mit dieſer „ allgemeinen Decke bemänteln ſehen. “

Sie wiſſen, man darf nicht wohl wagen, ihm einzuſprechen, ehe er alles geſagt, was er ſagen wollte. Die Zeit, da ich hören mußte, war alſo lang genug, um den Ernſt deutlich in ſeinem Geſichte zu leſen. Eine Thräne füllte mein Aug, aber ich faßte mich, und ſagte ihm ruhig: Theurer Oncle! Sie müſſen nicht ſo unwillig auf das Mäntelchen blicken, mit dem ich einen vorübergehenden Fehler in der Eile verbergen

gen wollte; denn alles, was ich ſagte, geſchah nur, die Vermuthung zu unterbrechen: als ob ich mehr am Vergangnen als am Gegenwärtigen hienge. — Ich küßte ihm dabei die Hände, und er mich auf die Stirne; wie er immer bei einer Ausſöhnung thut, weil er zu ſagen pflegt:

„ Ich muß mich mit deinem Kopf ver-
„ ſöhnen; denn dein Herz fehlt nie. “

So gieng es wieder gut. Aber ich ward etwas ängſtlich ſorgſam auf meine Worte und Mienen. Cleberg bemerkte es, und fragte nach der Urſache, welche ich ſagte. Er bat mich, ruhig zu ſeyn, und die genaue Empfindlichkeit unſers guten Oncles als eine Wirkung des Alters anzuſehen und zu ſchonen. „ Wir bekommen, ſetzte er „ hinzu, in gewiſſen Jahren alle ſo etwas, „ wo die Begierde des Alleingenuſſes mit „ hervorblickt. Alte fürchten, vergeſſen „ zu werden, und bekommen eine Art Ei- „ ferſucht. Spreche nicht ſo oft, oder we- „ nigſtens in heiterm ruhigem Ton von „ Marianen. Die Alten fühlen, daß mit „ ihren Kräften ſo viele Freuden verſchwin-

„ den,

„ den, und heften ſich dann eifriger an
„ das, was ſie noch haben. Du weist,
„ liebe Roſalie! was du für deinen Oncle
„ biſt — ſey es gerne; du ſiehſt es: die
„ Liebe für dich, und ſeine edeln Gefühle,
„ haben immer die Oberhand. “

Ich dankte meinem Mann für ſeine Weiſung, und habe mich nun mit der äuſſerſten Sorgfalt darnach gerichtet.

Geſtern war ein vortreflicher Tag; Ott und Julie ſind mit der alten erprobten Freundſchaft hier angekommen; und wir werden nun wieder alle Abende zuſammen verleben, bald mit unſern Männern, bald einen Nachmittag ohne ſie, nur mit unſern Kindern und unſerer Arbeit.

Heute frühe wurde ein liebes Pack landwirthſchaftlicher Bücher durchſucht, welche Ott mitbrachte. Und Cleberg ſprach mit meinem Oncle über einen Plan in Anſehung ſeines Oberamts, welcher dem Oncle ſehr wohl gefällt. Unſer lieber Pfarrer ſoll nächſtens, ganz freimüthig, von der Kanzel, von den Pflichten eines guten Landbeamtens reden, und ſie in allem, bis auf die klein-

ſten Theile, ſtreng anzeigen, ohne nur mit einer Sylbe die Pflichten der Untergebenen zu berühren. Cleberg ſagte: „ Ich will „ die Aufmerkſamkeit des Oberamts auf „ meine Perſon und meine Handlungen er„ wecken, das wird mich ſelbſt aufmerkſam „ machen, und das Uebrige wird kom„ men. “ Dann will er, von Morgen an, alle Amtstage einen Pfarrer und zwei Schultheiße der acht Dörfer bei dem Mittageſſen haben, und ihnen alles Neue der Entdeckungen und Anlagen in der Landwirthſchaft bekannt machen, von den Abſichten ſeiner Verbeſſerungen mit ihnen reden, und ſie darüber befragen. — Dann werden die Schulmeiſter auch einen Tag bekommen; denn ſie ſind meinem Oncle beinahe lieber, als die Pfarrer und die Schultheiße. Sie wiſſen, daß er vor zwei Jahren für die Schule von Seedorf eine Stiftung machte, welche auch einen ſehr glücklichen Erfolg hat: denn unſer Schulmeiſter iſt ein rechtſchaffener und geſchickter Mann, ſo wie ſeine Zöglinge wohlgeſittete und geſchickte Bauernkinder werden. Herr von Rochow hat

wirklich unſterbliches Verdienſt erworben, daß er mit der treuen Menſchenliebe Modelle für Landſchulen bearbeitete. — Liebe! ich kann nicht fortfahren, der Bote geht ſchon; ich ende dieſen Brief morgen.

Nun, heute hatte ich die erſte Amtsgäſte, und ich ſegnete den redlichen Mann, der das Leben eines Bauern-Schultheißen in dem Journal für Deutſchland beſchrieb. — Cleberg las es mit ſeiner ſchönen Stimme und dem vollkommnen Leſetalent vor. Es iſt das Leben des Schultheißen Bauer zu Eiſſingen in den Baadiſchen Landen. Unſere Gäſte waren ſehr aufmerkſam dabei, und mein Mann munterte ſie auf, ſo viel möglich nach dem Beiſpiele dieſes Mannes zu handeln, und verſichert zu ſeyn, daß er ihnen mit der anvertrauten Obergewalt, mit ſeinen erlernten Wiſſenſchaften und ſeinem Vermögen alle Unterſtützung geben wolle, ſobald ſie etwas zum gemeinen Beſten, oder zur Unterſtützung eines redlichen Landmannes vornehmen wollten. Er bot ihnen auch von ſeinen Büchern

an,

an, und bat ſie, ihm zu ſagen, wenn ſie etwas Brauchbares darinn gefunden hätten. Die Leute ſchienen ſehr bereitwillig und vergnügt; und gewiß, der Mittag war ſchön dadurch, daß Cleberg durch ſein gütes Betragen gegen die Leute ihren guten Willen in wirklichen Eifer verwandelt hatte. Mein Oncle hoft eine Menge Gutes von dieſem, wie er ſagt, weiſen Gebrauch der Menſchenkenntnis meines Mannes: da er den Leuten lieb zu werden ſucht. — Ich habe im Sinn, Ihnen die Liſte der Bücher zu ſchicken, welche Cleberg für jeden Herrn und jeden Beamten nützlich hält; denn Sie lieben die guten Landleute — Sie lieben Ihren Neffen, und ſind nun ſo großmüthig entſchloſſen, die Erziehung dieſer Kinder zu beſorgen; und da Sie (wie ich Sie kenne) alle Kräfte Ihrer Seele dazu verwenden, und ſchon alle Erziehungsſchriften leſen: ſo würde ja vielfaches Gute für Ihren Neffen gethan, wenn auch jetzo ſchon an die verbeſſerte Schuleinrichtung und Beſorgung des Landmannes auf den Güthern gedacht würde. Sie ſehen hier, Liebe! wie

ich

ich ſo ganz mit dieſem Gegenſtand erfüllt bin; aber gewiß werden Sie es auch ſeyn, wenn Sie nun das Leben des Schultheißen Bauer geleſen haben, welches ich in der Eile für Sie kopirte. Sie werden mit uns den Mann ſegnen, und ſich für die Gemeinde freuen, deren Vorſteher er iſt. Cleberg will ſich erkundigen, ob der Mann nicht mehrere Söhne hat, und dann will er einen zu ſich berufen — indem er an das Blut einer guten Race glaubt. Sehen Sie, wie mein Mann in Allem den mir unſchätzbaren Ehrgeitz zeigt: der beſte Beamte zu ſeyn, und das Andenken ſeines Namens durch den Wohlſtand des Amts Seedorf zu gründen. Er freut ſich ſeiner Sprachkenntniſſe, damit er, von dem Homer an, in der Geſchichte der Ceres und des Bacchus, bis auf das Garten-Journal von Stuttgardt, alles leſen könne, was die Landwirthſchaft betrift. Die engliſchen Arbeiten darüber, und die lieben Auszüge, welche er von ſeinem Pauſanias, ſeinem Heſiodus, Virgil und Columell machte, werden mir alle vorgeleſen. Dann hat unſere van

Guden

Guden ein vortrefliches Stück aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und an Cleberg geſchickt:

Moyens d'ameliores la Condition des Laboureurs & Moiſſoneurs.

Ich ſagte da herzlich: Segen ruhe auf den Tagen und den Feldern des Mannes, der ſich mit dieſem Gefühl der Menſchheit zu Ausſetzung eines Preiſes, für Mittel, den Zuſtand der Bauern und der Schnitter zu verbeſſern, entſchloß. Und ich freute mich, daß das Geburtsfeſt meines Mannes gerade in den Erndtemonat fällt. Er verdient den Kranz, der ehmals, mit Kornähren und Eichenblättern durchflochten, dem guten Landmann und Bürger gereicht wurde. Cleberg ſoll ihn aus der Hand unſerer Schulkinder erhalten.

Was mich unter anderm in dem Leben des Schultheißen Bauer, und in dem Plan meines Mannes freut, iſt die Sorge für Anpflanzung der Wälder, Obſtbäume und nutzbarer Hecken. Der brave Schultheiß hat 246 Morgen Wald angepflanzt. Cleberg unterſucht nun das Erdreich und die

Wald-

Waldlagen des ganzen Amts. Daneben macht er ſich alle Holzgattungen und den Boden bekannt, den ſie lieben, um vortheilhafte Anpflanzungen zu machen; daß alſo die guten Dryaden auch das Glück genießen werden, deſſen ſie in ihrer Klaſſe fähig ſind. Denn da man den Pflanzen das Krankſeyn und das kümmerliche Fortkommen anſieht, und ſie bedauert; ſo iſt gewiß Freude dabei, ſie in Wohlſtand zu ſehen, und ihren Wachsthum zu befördern.

Sie wiſſen, wie ſehr ich immer die Engländer wegen ihres Geſchmacks an Waldung und Bäumen liebte! Ich gieng auch heute Abend noch, am Ende der vorletzten Zeilen, mit meinem Oncle und meinen Kindern in den Wald. Ueber dem Graben an dem kleinen See fand ich in dem Dickigt Ihre Lieblingsbank, von welcher man, über die abhängende Grasplatte hin, den See und das anderſeitige Ufer ſehen kann. Dieſer Platz weckte recht die Erinnerung an engliſche Gärten, und an Sie; aber ich ſprach nur von den erſten, und lobte meinen Mann, daß er auf ſeinen Reiſen ſo viel Gutes und

Schönes

Schönes ſammelte, und es nun, zum Vergnügen ſeiner Freunde und dem Beſten ſeiner Untergebenen, in ſein Denken, ſeinen Umgang und ſeine Handlungen verwebt.

Sie wiſſen, man ſieht von Ihrer Bank im Wäldchen das Dach des erſten Hauſes, welches Cleberg in dem von ihm und durch ſeine Anſtalt ausgetrockneten Sumpf erbaute. Die Weiden auf dem Damme ſind vortreflich gewachſen, und haben immer ein freundliches Ausſehen, indem er ſie ſo ſetzen ließ, und auch das jährliche Behauen ſo anordnete, daß beſtändig eine Reihe voll Blätter bleibt, während die Aeſte der zwei andern benutzt werden. Mein Oheim zeigte meinen Kindern aufkeimende Bäumchen, und lehrte ſie verſchiedene Mooſe kennen. Denn die kleinen Blümchen, welche wegen der Farben die Kinder immer am meiſten locken, hatten ſie ſchon gepflückt. Mein Oncle legte aber auch Blätter von allerlei Bäumen dazu, welche Carl aufheben und trocknen lernt, damit ſie ihm ſo bekannt werden, daß er gleich die Bäume darnach

zu

zu nennen weis. Ueberhaupt ſollen meine Kinder dieſes Jahr mit allen möglichen Arten der Feld- und Gartenpflanzen unſerer Gegend ſich bekannt machen; und da Cleberg ohne anders unſere Nanny bei den Unterrichtsſtunden der Knaben gegenwärtig haben will, wo ſie auch Bellermanns Holzſammlung mit benutzen wird: ſo habe ich ihr eine artige Arbeit beſtimmt: Sie ſoll im Zeichnen und Malen der Blumen ſo weit gehen, daß ſie ſich die illuminirten Kupferblätter von den Blüten, Saamen und Früchten dieſer Holzſammlung auf holländiſches Papier abkopire, und den Text der Beſchreibung mit ihrer Handſchrift dazuſetze. So, denke ich, wird die Uebung dieſer Talente zu einer nutzbaren und rühmlichen Vollkommenheit gebracht werden. — Mir habe ich auch eine Arbeit zu Stiftung meines Andenkens bei ihr vorgenommen: Zwölf Stühle und zwei Kanapees im Tapetenſtich auszunähen, welche jede ſchöne Ausſicht unſeres lieben Seedorfs zeigen ſollen. Cleberg wird die Zeichnungen dazu machen — und Sie glauben doch, daß nicht ſo bald ein ſchöne-

res

res Brautgeſchenk gefunden werden ſollte? Wie phantaſtiſch! — werden Sie denken: Ein Brautgeſchenk für ein Mädchen von vier Jahren zurecht zu machen! — Ach Liebe! wenn Sie wüßten, wie viele Hofnungen und Entwürfe bei den erſten Umarmungen eines Neugebornen in der Seele ſeiner Mutter erſcheinen — wenn Sie die Zunahme dieſer Hofnungen und Entwürfe bei dem erſten Lallen, bei den Blicken und Begierden nach Gegenſtänden um ſie, bemerkt und berechnet hätten — o ſo würde Ihnen mein Geſchenk für Nanny nicht ſo phantaſtiſch vorkommen. —

Erinnern Sie ſich, daß in einem artigen Dorf in Flandern, ſobald ein Mädchen geboren iſt, von dem Vater eine Anzal Bäume gepflanzt wird, welche ſie mit zum Heurathgut bekommt. Wir lobten dieſe Gewohnheit — warum ſollte die langſame Tapetennäherei zu der Ausſtattung meiner vier Jahre alten Tochter zu tadeln ſeyn? Es gieng wohl noch eine andre Grille mit mir umher, welche ich, wie die erſte, Ihrem

Urtheil

Urtheil unterwerfe, während ich den Einfall zur Ausführung zu bringen gedenke.

Sagen Sie, liebe Mariane! ob es nicht ſchön wäre, die Blüten und Blätter unſerer Bäume und Geſträuche in einer Einfaſſung von Stickerei nachzuahmen, ſo daß man einmal dieſe Einfaſſung bei einer einfarbigen Tapete gebrauchen könnte? Man mögte nun dabei meine für Nanny ausgenähten Stühle nehmen, oder, um ein zuſammenſtimmendes Ganzes zu machen, die Stühle und Kanapees mit Blumenbouquetten ſticken. Aber wie weit hat die Phantaſie der Mutterliebe mich verleitet, da ich doch in dem Wald ſelbſt ſo viel mit Ihnen beſchäftigt war, und mir vorſetzte, eine kleine Betrachtung über die Wälder abzuſchreiben, welche ich ſo angenehm fand, und wobei mein Oncle ſelbſt mich fragte, ob ſie Ihnen wohl bekannt ſey, da er, nach Lattens Erzählung von der Gegend Ihres jetzigen Aufenthalts, ſich erinnerte, daß ſchöne Waldungen in der Nähe ſeyen, und Ihnen alſo der kleine Auszug gefallen würde. Der mir unbekannte Verfaſſer ſagt:

„Was

„ Was für ſanfte und tröſtliche Gefühle
„ erweckt ein ſchöner Wald! Wollen wir
„ nachdenken, ſo finden wir dort die Stille
„ und Verſchloſſenheit. — Sind wir ver-
„ folgt, ſo bietet uns der Wald eine Zu-
„ flucht an. — In der Hitze findet man
„ kühlende Schatten; haben wir Ruhe nö-
„ thig, ſo treffen wir unter ſchön verbrei-
„ teten Aeſten der Eiche weiches Moos zu
„ einem Lager an; dürſtet uns, ſo werden
„ wir ſchon durch die friſche Luft des Wal-
„ des gelabt, und wir finden gewiß auch
„ eine Quelle; im Hunger geben auch eini-
„ ge unter den vielen Bäumen und Ge-
„ ſträuchen etwas Nahrung. Wird uns
„ die Stille unangenehm, ſo dürfen wir
„ uns nur wenige Minuten ruhig halten,
„ ſo werden die Stimmen von tauſend Vö-
„ geln in kurzer Zeit zu unſerer Geſellſchaft
„ ertönen." —

Welch ein langer Brief, zu welchem mich der gute Schultheiß führte! — Und ich erinnere mich nun, daß Sie immer etwas von unſern Kindern wiſſen wollen. — Die meinigen gehen und hüpfen, dünkt

mich,

mich, ihren Weg recht artig fort; denn der Himmel verhüte, daß wir ja nie fordern, daß ſie unſere gemeſſenen Schritte nehmen ſollen. — Ich fragte Julie nach ihren Kindern, und ſie erzählte mir einen Auftritt, der Ott und ſeinem ältern Knaben eigen war. Sie erinnern ſich des jungen Engländers, der nur das lernen wollte, was man ihm mündlich erzählte, und nie etwas annahm, was er aus Büchern bemerken ſollte. Otts älterer Bube und das Mädchen wollen aus keinen Büchern lernen, die für Kinder geſchrieben ſind, und fordern, man ſolle ſie andre Sachen lehren, als dies, was Kinder wiſſen. — Nach dieſem Sinn ſagte der kleine Ott ſeinem Vater: „ Geben Sie mir das Buch, in welchem „ Sie leſen, ich mag das von den kleinen „ Buben nicht! “ Ott gab ihm das Buch, aber es war Lateïn, da kounte der Junge nichts leſen, und brachte es wieder. Ott ſagte ruhig: „ Das iſt wahr, die Spra„ che haſt du noch nicht gelernt. “ Nun fordert der eigenſinnige Knabe ein großes deutſches Buch von ſeinem Vater. Er bekommt

kommt auch eins, und ſetzt ſich hin, zu leſen. Ott läßt aber eines ſeiner Kleider und ein Paar von ſeinen Schuhen bringen. Indeſſen hatte die Langeweile den Buben ſchon angewandelt, da er las, und nichts verſtehen konnte. Nun muß er ſich ausziehen, und den Rock und die Schuhe des Vaters anpaſſen, auch ſich, alles Sträubens ungeachtet, hinſetzen und leſen. Nun fallen ihm die großen Schuhe von den Füßen, und ſeine Arme reichen nicht durch die Ermel des Kleids; doch muß er einigemal die Schuhe wieder aufheben, anziehen, und fortleſen. Anfangs lachte er; ſein Vater blieb ruhig an ſeinem Schreibtiſch; dann bekam der Bube Widerwillen an dem Buch, und Ungeduld über das Beſchwerliche der weiten Kleidung. Ott ſah nicht um ſich, und ſeine Kinder wiſſen, daß, wenn er ſie ſchon mit einem Buch um ſich duldet, ſie ihn nicht unterbrechen dürfen, ſo lange er die Feder in der Hand hat. Sie denken wohl, daß er dieſesmal lange ſchrieb, und aufmerkſam fortarbeitete, bis der Junge herzlich ſeufzte: „Ach Papa!“ Mit Güte fragte Ott:

„Fehlt

„ Fehlt dir was, Auguſt? “ „ Nein,
„ Papa, ich bin nicht krank, aber Ihr Rock
„ iſt ſo ſchwer, und die Schuhe ſind ſo
„ gros, ich verliere ſie immer, ſehen Sie
„ nur: Sie haben ja gröſsere Füſse als
„ ich. “

„ Das weis ich wohl; ich habe dieſe
„ Kleider auch nicht getragen, wie ich ſo
„ klein war als du biſt: aber meine Kleider
„ und meine Bücher gehören zuſammen.
„ Du willſt keine Bücher, die für dich tau=
„ gen; ich gab dir ein groſses, und die
„ Kleider dazu: nun ſind dir dieſe beſchwer=
„ lich! — Hat dir aber das Buch Ver=
„ gnügen gemacht? Erzähle mir was da=
„ von! “

„ Ach Papa! ich habe geleſen, aber ich
„ verſtehe nichts! “

„ Wiederhole es noch einmal, vielleicht
„ verſtehſt du dann etwas, und gewöhnſt
„ dich auch an den Rock. “

Mit dieſen Worten fieng er wieder an zu ſchreiben, und der Bube muſste wieder ſchweigen und ſtille ſitzen. Indem ſchlug aber die Stunde, wo Ottens Kinder immer

vor

vor dem Eſſen mit einander herumſpringen, und Auguſt ergriff dieſe Gelegenheit, ſich zu befreien.

„Papa! darf ich jetzo mit Salie in den „Garten?“

„Ja gehe hin!“

„Aber geben Sie mir meine Schuhe „und Rock, ich kann in dieſen nicht ge„hen.“

„Ich glaube es. Wie ſteht es denn „mit dem Buch?“

„Ach ich weis nichts daraus!“

„Das glaube ich auch, ſo wie ich nun „weis, daß mein Auguſt viel ſpäter, als „andre Jungen, gros und klug ſeyn wird, „weil er auſſer der Ordnung gehen will: „denn jeder von den Kleinen, die du ver„achteſt, wird mehr wiſſen und liebens„werther ſeyn, als du; ſie werden beſſer „wachſen und munterer ſeyn, weil ſie Got„tes Ordnung folgen, der dem Geiſt der „Kinder, wie ihrem Leib, einen kleinen „Anfang gab, und dann ihren Fleiß mit „Kenntnis und Wachsthum ſegnet. Aber „wer als Knabe die kleinen Bücher nicht

„liebt,

„ liebt, wird die groſsen nie kennen ler„ nen.“ —

Nun war Auguſt beſchämt und verwirrt, bat aber um ſeine Kleider, und verſprach, in kleinen Büchern fleiſsig zu ſeyn; und Ott zeigte ihm die Reihe der Bücher, welche er durchgehen müſſe, bis er das leſen könne, was er forderte.

Verzeihen Sie, liebe verdienſtvolle Erzieherinn anvertrauter Kinder, dieſe Erzählung. Sie dient immer zu einem Merkſtab, Kinder zu bemeſſen und zu leiten, wie auch über die verſchiedene Art nachzudenken: wie Fehler der Kleinen und ihrer Führer zu berichtigen ſind; denn ſo viel ich weis, iſt ein Hofmeiſter bei Ihren Nepoten. Auguſt Ott iſt durch die Langeweile und den Ernſt des Vaters, ohne daſs er eigentlich verſpottet wurde, ganz geändert; denn das Mittel: Kinder auch durch Domeſtiquen ausſpotten zu laſſen — iſt bei Anlage ſtarker Charaktere gefährlich. — Adieu Beſte! Mein Mann bringt Fremde in den Saal; ich muſs gehen.

Sechster Brief.

Roſalie an Marianen.

Ich ſchreibe Ihnen zwar an einem ungewöhnlichen Poſttag: aber dies ſoll Sie nicht in Ihrer Ordnung ſtören und zu mehreren Briefen an mich verleiten; wodurch ich freilich für die kleinen Blättchen entſchädigt würde, welche ich von Ihnen erhalte: aber da Ihre Lage und Ihr edler Lebensplan fordern, alle Ihre Stunden aufzuopfern, ſo verehre ich die Beharrlichkeit, mit welcher Sie Ihren Weg fortſetzen. Sie ſagen dabei: meine Briefe wären für Sie, was die Brunnen und Ruhebänke auf dem Weg nach Palermo den Reiſenden in Sicilien ſeyn müſſen, wenn die Hitze und Dürre ſie abgemattet haben. Auf dieſe Art brauche ich wohl keine Schutzſchrift für einen auſſerordentlichen Brief, bei welchem ich ſelbſt ſo

viel

viel genieße, wenn ich etwas mit Ihnen theile, und goldene Zeiten zurückrufe! Ich ſagte letzthin, da ich meinen Brief ſchnell endigte: Cleberg bringt mir Fremde! Das war auch.

Ein Mann von ohngefähr fünfzig Jahren, ſeine Frau von acht und dreißig, ließ-ſen ſich unter dem Titel des Herrn Raths und Frau Räthin von Sand melden — mit dem Zuſatz: ſie hoften, daß ſie in ihrer Reiſekleidung erſcheinen dürften. Das ward ganz natürlich bewilligt. Und ihr Beſuch befriedigte auch unſere Neugierde; da man uns ſchon viel von den Fremden geſprochen hatte, welche im Gaſthof das Mittageſſen beſtellten, und dann das ganze Dorf durchwanderten, am Ende aber bei zwei Stunden mit dem Seebauern ſich unterhielten, der ſie auch auf den zerfallnen Schloßmauern und Thürmen herumführte. Nun brachte ſie Cleberg in den Saal. Der unterſuchende Blick des Mannes, als ich ihm und ſeiner Frau vorgeſtellt wurde, dünkte mich kühn und beleidigend; aber es lag viel feuriger Verſtand in ſeiner Miene,

und da er ſehr groſze ſchwarze Augen und Augbraunen hat, ſo mögen auch dieſe ſeinen Blicken dies doppelt geben, was mir darin misfiel. Sobald ſie ſich geſetzt hatten, wandte ſich Herr von Sand zu meinem Manne, und ſagte:

„ Ich wünſche ſehr, daſz der Herr Re=
„ ſident mir eine Stunde gütiger Aufmerk=
„ ſamkeit ſchenken könnten, ohne Ihren
„ andern Geſchäften abzubrechen!“

Cleberg erwiederte: Ich bin vollkommen zu Ihrem Befehl, Herr Rath! und habe heute kein ſo wichtiges Geſchäft; ſo daſz ich Ihnen dieſe Stunde mit Vergnügen wiedme. Wollen Sie mit mir in mein Zimmer? ſetzte er hinzu, als er aufſtand. Die Frau Räthinn wird indeſſen, wie ich hoffe, mit der Geſellſchaft meiner Frau zufrieden ſeyn.

Herr von Sand fiel ein: „ Sie erlau=
„ ben, daſz ich in Gegenwart der Madame
„ Cleberg und meiner Frau ſprechen darf;
„ denn Ihre Gemahlinn hat einen groſzen
„ Antheil an dem, was ich zu ſagen habe.“

Dies gab mir Staunen! Ich hatte den

Namen

Namen des Mannes nie gehört, hatte nie weder ihn noch ſie geſehen. Ich blickte in meiner Verlegenheit nach ihr hin — ſie lächelte, und ſagte mit einer Verbeugung:

„ Ja gewiß, Frau Reſidentinn! Sie „ haben einen großen Antheil an dem, was „ mein Mann vorzutragen hat. “

Ich ſagte nun eifrig gegen den Mann: Ich muß bitten, daß Sie es bald erzählen; denn ich bekenne, daß ich unruhig bin.

„ Doch nicht ſehr, hoffe ich? “ erwiederte er — „ denn Ihr Antheil an meiner „ Geſchichte iſt ſehr ſchön! “

Ich bückte mich nun ſchweigend, und Cleberg ſah auch begierig nach ihm. Er fieng an:

„ Ich bin ein Schwabe. Sie könnten es nicht nur in meiner Sprache, ſondern vielleicht auch in dem Titel des Herrn von Sand finden; denn ich glaube, daß wir am meiſten nach dem Wörtchen von begierig ſind; und daß unſere alten adelichen Familien auch Vergnügen daran haben, eine Gattung Edelknechte um ſich herum zu ſehen, weil der erhöhte Stand des Dienſt-

mannes

mannes natürlich den Oberherrn ſelbſt er=
höht! Ich habe noch einen Bruder. Wir
dienten zwei verſchiedenen Herren, und hat=
ten das Glück, in einer vortreflichen Fami=
lie zwei ſchätzbare Töchter zu finden, die
uns mit Liebe ihre Hand gaben, und uns
ſehr glücklich machten. (Hier traten der
Frau Thränen in die Augen, und ſie drück=
te ihrem Manne freundlich die Hand. Er
fuhr fort:) Der Himmel verſagte mir
Kinder; und dies ſetzte mich in einen Stand
von Unabhängigkeit, den ich liebe. Weil
nach dem Tode unſerer Eltern das Vermö=
gen gros genug war, die mäßigen Wünſche
meiner Lotte und die meinigen zu vergnü=
gen, und ich bei meinem Herrn nichts Gu=
tes wirken konnte, ſo hofte ich, indem ich
an den Ort zog, wo mein Bruder in einem
angeſehenen Amte ſtand, dieſem zur Hand
zu ſeyn, und ſeinen und ſeiner guten Frau
angenehmen Umgang zu genießen. Dies
geſchah, und wir lebten einige Jahre als
ehrliche Männer durch die guten Dienſte,
welche der Herr und die Unterthanen von
uns erhielten, ſehr glücklich. Der Fürſt
fühlte

fühlte ſich wohl dabei; aber der Neid misgönnte meinem Bruder die trauliche Achtung des guten Landesherrn, und den Ruhm, den ſeine Dienſte und ſein Verſtand ihm erworben hatten. Er wurde verfolgt, ſein Wohlſtand und das Vertrauen ſeines Herrn untergraben, ſo, daß er ſeine Stelle verließ. — — — Herr Latten kann darüber mehr ſagen, als ich — und Sie, Herr Reſident! leſen dieſe Papiere. (Wobei er meinem Mann ein Paquet übergab, und fortfuhr:) Sie denken wohl, Herr Reſident! daß der Ort und die Einwohner alles Angenehme für mich und meine Frau verloren hatten, und daß wir mit meinem Bruder an einen andern Wohnſitz dachten? — Dienſte wurden uns angeboten, wohl von größern Herren, als die erſtern; aber wir waren zu tief in der Seele verwundet. — Mein Bruder wollte bei keinem Großen mehr Glück und Ehre ſuchen, ſondern in einem kleinen Cirkel von vernünftigen und rechtſchaffenen Menſchen den Reſt ſeiner Tage mit mir und ſeinen Kindern verleben, welche wir gemeinſchaftlich erziehen und aus-

ausbilden wollten. Wir ſprachen darüber mit einem wackern Mann der Stadt, und dieſer, wenige Tage nachher, mit Herrn Latten, der von einer Reiſe in unſerer Gegend zurückkam. Er hörte unſere Geſchichte und unſere Wünſche mit Nachdenken an, und ſagte am Ende: Wenn die zwei Brüder von Sand Vernunft, Rechtſchaffenheit und wahre Liebenswürdigkeit in ihrem künftigen Wohnſitz zu treffen wünſchen; ſo ſollen ſie nach Seedorf bei W. ziehen: da finden ſie in dem Schoos der ſchönſten Natur gewiß zugleich in der Familie des fürſtlichen Beamten die edelſten Menſchen. Er gab dann, ſetzte der Rath hinzu, eine Beſchreibung von Ihnen, Herr Reſident, und von Madame Cleberg; daß wir keine andre Wünſche mehr hatten, als ſobald möglich nach Seedorf zu kommen. — Herr Latten ſollte gar nichts von uns ſagen; wir wollten erſt alles ſelbſt ſehen, und auch — verzeihen Sie! — (ſagte er gegen meinen Mann) von den Nachbarn und Unterthanen von Ihnen reden hören; dann unſer Wort führen, und ſehen, ob der gerade

redliche Antrag und Eröfnung uns Zutritt verſchaffen würde! Meine Frau und ich kamen zur Umſicht hieher; die Lage und das Anſehen von Seedorf entzückten uns; der Segen, welcher den Ausdruck Ihrer beiden Namen immer begleitete, vermehrte unſere Begierde, aufgenommen zu werden. Aber da man im Gaſthof ſagte: es ſey ſchwer, ein Haus zu bekommen; ſo wollten wir ſehen, ob nicht eine Hütte für zwei philoſophiſche Köpfe in Ordnung zu bringen wäre, und wir trafen alles bei dem Bauern im Seehaus: denn wenn Sie, Herr Reſident, es erlauben, und uns nach dem Leſen der Papiere aufnehmen; ſo wird uns der Bauer das ſogenannte alte Seehaus, ſo ihm als Scheuer dient, abtreten, und ich baue ihm eine Scheune und Wagenſchoppen auf der andern Seite des Hofs; laſſe das Haus und die zwei alten Thürme für mich und meines Bruders Familie zurecht machen, und trage die Zinſen davon bei dem fürſtlichen Rentamt ab.“

Nun ſchwieg er, und Cleberg dankte ihm nicht nur für das Vertrauen, mit welchem

er

er ſich eröfnet hatte, ſondern auch für das Vergnügen, welches er über dieſen Beweis ſeiner Hochachtung fühle, indem er es ſeinem Freund Latten zu danken habe. Sand fiel ein: „Nicht ganz, Herr Reſident! „denn die angrenzenden Nachbarn und die „Amtsuntergebenen haben auch Antheil „daran.“ — „Es freut mich ſehr, „wenn dieſe beiden mit mir zufrieden „ſind!“ ſagte mein Mann. — Sand drang darauf, Cleberg möge doch die Papiere durchleſen, und ich erlauben, daß er und ſeine Frau indeſſen bei mir ſeyn könnten. Beides geſchah, denn Cleberg gieng mit den Papieren in ſein Kabinet, und ich fragte ſie: ob wir nicht einen Gang in den Garten thun wollten? welches ſie gern annahmen. Meine Kinder waren mit dabei, und da ich ſeit einiger Zeit alle meine Verhältniſſe und Beſchäftigungen nur für den Nutzen meiner Kinder berechne, ſo gab mir die freundliche Unterhaltung des Mannes mit meinen Knaben eine ſchöne Hofnung und innige Wünſche für den glücklichen Erfolg ſeiner Abſichten auf Seedorf. Denn

ich

ich bemerkte ſo oft bei fremden und auch bei meinen Kindern, daß ſie Lehrſätze, Ideen und Erzählungen aus dem zweiten und dritten Mund mit mehr Eifer und Begierde auffaſſen, als das, was ihnen von den Eltern oder dem ordentlichen Lehrer täglich zufließt. Die Brüder von Sand wollen ihre Kinder unterrichten und erziehen; kann da nicht eine Mittheilung entſtehen, die meinem Carl und meinem Wilhelm nützlich ſeyn würde? —

Ich führte ſie in den kleinen Wald, und konnte mich nicht enthalten, von der Austrocknung des Sumpfes, und andern guten Anſtalten zu ſprechen, welche das Amt meinem Manne zu danken hat. Sie wiſſen, wie ich die Erde und die guten Bauersleute liebe, und wie ſehr ich daneben an den Verzierungen hafte, und Verſchönerung einer Gegend wünſche. Cleberg hat alles erfüllt, was ich von dieſer Seite begehren konnte: es blieb um unſer Seedorf, wie Sie wiſſen, kein Fleck Erde unangebaut; kein Landmann des ganzen Amts ohne Unterſtützung; und er weis die Eintheilung der

Grund-

Grundſtücke, den Satz der Häuſer, und die Anlage der kleinen Gärten, ſo anzugeben und einzurichten, daß das Anſehen der Schönheit aus der Ordnung entſpringt, welche in allem herrſcht. Herr von Sand hörte mich mit vieler Gefälligkeit an, lobte die Hochachtung, welche ich für meinen Mann bezeugte, und ſagte mir aber auch: Daß er darinn die Frau finde, von welcher Herr Latten mit ſo vieler Verehrung geſprochen hätte. Ich fand in dieſem Kompliment die Urſache der erſten Blicke des Herrn v. Sand, welche mir ſo kühn und ſo unterſuchend ſchienen, daß ſie mich beleidigten. Ohne Zweifel hat der gute Latten mit ſeinem alten Vorurtheil von mir geſprochen, und Sand wollte gleich beobachten: ob das alles ſo wahr ſey? Es iſt an ſich unausſprechlich ſüß, Freunde zu haben, welche gerne einem Fremden eine vortheilhafte Idee von uns geben. Aber wenn die Farben zu glänzend genommen werden; wenn die Ausdrücke etwas Ungewöhnliches anzeigen: ſo ſchadet man ſicher der gelobten Perſon, indem man ſie unmöglich ſo vollkommen finden kann, als

man erwartete, und ſetzt ſich ſelbſt dem Tadel des Uebertreibens aus. Wirklich, ſollte ich erleben, meine Kinder bis zu den Jahren zu führen, wo ihr Urtheil etwas gelten kann; ſo werde ich mich bemühen, ſie in einen måßigen Ton zu ſtimmen, damit ſie bei dem Tadeln das Beiſſende, und bei dem Loben das Entzůckende vermeiden. Dieſe letztre Erfahrung giebt mir Beweggrůnde genug an die Hand: wenn ich nur bedenke, daß mir mein kleiner Unmuth ůber das unterſuchende Gucken des Herrn von Sand ein ſehr unangenehmes Ausſehen geben mußte, welches auf ihn einen ſehr widrigen Eindruck machen konnte, und gewiß dem Ruhm des Herrn Latten eben ſo wenig gůnſtig war, als mir! — Alle dieſe Ideen umſchwebten mich auf Ihrer Bank im Walde, und ich gab mir Můhe, ich bekenne es, unſern Freund und mich in gutem Rufe zu befeſtigen. Doch hat, glaube ich, Clebergs Ankunft bei uns am meiſten beigetragen, mich in einem vortheilhaften Licht zu erhalten; denn er kam mit den Papieren des Herrn von Sand, und ſagte ihm:

„ Theu⸗

„ Theurer Herr Rath! ich habe in lan„ger Zeit keine ſo rührende Familienge„ſchichte geleſen! Diente ich nicht einem „der beſten Fürſten, ſo würde ich in der „erſten Bewegung, welche dieſe Papiere „in mir erregten, meine Stelle niedergelegt „haben. Aber dem Himmel ſey Dank! „es giebt Fürſten, welche verdienen, daß „man für ſie lebt und ſtirbt. Dieſe Ueber„zeugung ſollen Sie in Seedorf finden, „wenn Sie, wie ich es wünſche, bei dem „Entſchluſſe bleiben, hieher zu ziehen.“

O meine Freundinn! wie glücklich iſt ein Menſch, wenn er einem Andern ein gewünſchtes Glück geben kann! Wären Sie nur an meiner Seite geweſen, und hätten die Züge der Freude und Zufriedenheit geſehen, welche in den Geſichtern der Frau und des Mannes erſchienen, als Cleberg die letzten Worte geſprochen hatte, und wie freudig der Ton war, in welchem der Rath antwortete:

„ Herr Reſident! es ſoll Sie gewiß „nie reuen, zween ehrlichen Männern die „Hand geboten zu haben! Nehmen Sie

„ dieſe

„ dieſe Verſicherung, und meinen innigen
„ Dank für Ihre Willfahrung an.“

Seine Frau weinte dabei, wie ſie ſagte, Thränen der Freude, und bat mich um meine Freundſchaft, die ich ihr gerne verſprach. Die Männer giengen dann zuſammen nach dem Seehaus, wo ſie alles beſahen, und auch Cleberg mit dem Bauern ſprach, Herr von Sand aber ſogleich mit unſern geſchickten Handwerksleuten ſich beredete, und Beſtellungen machte. Cleberg giebt aus der herrſchaftlichen Vorrathskammer, wo immer — in Nachahmung der herrlichen Anſtalten des großen Grafen Friederich von Stadion-Warthaußen — alles Gebälke und Holzwerk zu Häuſern fertig liegt, dasjenige her, was man braucht; und Sand liefert neues Holz, zum Erſatz des großen Vortheils, welchen er durch trockenes Holz erhält. Die Scheunen des Bauern werden morgen ſchon angefangen. Mein Mann wird Oberaufſeher ſeyn — und dieſe Arbeit freut ihn, weil er ſehr gerne baut und anordnet.

Die Sands reiſten dieſen Nachmittag

ab, nachdem die Männer die Zeichnungen und Eintheilung miteinander berichtigt hatten. — Mein Oncle und wir alle ſind mit der Eroberung dieſer Familie ſehr zufrieden, und bezeugten es gegen Freund Latten, der heute frühe von meinem Manne berufen wurde, und mit beſcheidener Freude unſere Zufriedenheit und die Dankſagungen der Sands anhörte. — —

Siebenter Brief.

Van Guden an Roſalia.

Ich habe, meine liebe Roſalie! die Urtheile und die Ideen Ihres Clebergs alle vorausgeſehen und bemerkt; bin aber auch meiſtens mit ihm einverſtanden, beſonders da er ſagt: Daß kein Mann lebt, welcher den Grad von Liebe und Verehrung verdiene, den ich ſo lange Jahre für Pinndorf nährte. Liebe Freundinn! er hat recht, Ihr Cleberg, nicht nur in Anſehung meiner und Pinndorfs, ſondern eines jeden Menſchen, welcher aus übertriebener Leidenſchaft ſeine Ruhe, die Herrſchaft ſeines Verſtandes, und die Freude ſeines Lebens, an die Geſinnungen eines andern Menſchen bindet, und dieſem freiwillig die Gewalt läßt, ihn elend zu machen. Spat, ſehr ſpat ſah ich dieſe Wahrheit ganz, und ich mußte warlich

auf eine gewiſſe Höhe gebracht werden, um die lange Strecke der Zeit, und die wunderbare Wendungen zu überſehen, welche durch meine übertriebene und daher tadelhafte Leidenſchaft erfüllt wurden! — Glauben Sie mir, Liebe! es ſchauert mir jetzo ſelbſt vor alle dem — geradaus ſey es geſagt — wahren Unſinn, welcher aus dieſer Quelle über meine Tage floß. Hätte nicht der ſelige Hang zur Wohlthätigkeit dieſer unglücklichen Schwärmerei eine Ableitung gegeben, hätte die Grosmuth meines edeln Freundes van Guden mich nicht eine beſſere Art von Glück kennen gelehret, was würde aus mir geworden ſeyn, da jetzo noch die Gährung der Liebe und des Unmuths ſo heftig in mir ſtürmte, daß ich fliehen mußte, und mich vor meinen Freunden ſcheute? Ach Roſalie! wir wollen unſere anvertrauten Mädchen ſorgſam vor dieſem Abweg ihrer Beſtimmung bewahren; wir wollen ihnen deutlich und tief die Pflicht eingraben: Eher alles zu tragen, als gegen die Vernunft zu handeln. —

Haß und Liebe gehen immer, ſobald ſie

einen

einen gewiſſen Grad von Stärke haben, gegen die Vernunft! Wir wollen unſere Kinder verwahren, meine Liebe! und ſie üben, immer unſerm Rath zu folgen, bis ihre eigene Seele Stärke und Kenntnis genug hat, unſere Stelle zu vertreten, und ſie auf den Weg der Klugheit zu leiten. Ich werde auch vor dieſer Zeit weder Henriette noch Guſtaven mehr nach Wollinghof führen, bis ſie eine Feſtigkeit des Charakters haben, welche den Eindrücken des Romantiſchen widerſtehen kann. Ja ich werde bälder nach Seedorf zurückkommen, als Sie vermuthen, weil ich mich jetzo beinahe ſelbſt vor den Eindrücken des Groſsen und Schönen der Natur fürchte, und das religiöſe Entzücken gefährlich finde. Ich machte deswegen kleine Reiſen, um Guſtaven die verſchiedene Art des Anbaues der Erde in Thälern und auf Bergen recht anſchaulich zu machen. Henriette lernt zugleich mit ihm die Botanik, das heist: ſie lernen alle Kräuter ſelbſt kennen, pflücken und trocknen, wie die herrliche Sammlung der Schweizerkräuter von dem Herrn Thomas juſticier à Fênalet ſur

Bex,

Bex, au Valais en Suiſſe ſie zeigt. — Die Kenntnis der Gebirge und Erdarten tritt natürlich mit ein, und macht einen lieben ſehr nützlichen Theil meiner Schweizerreiſe. Indeſſen glauben Sie mir, Ihre Kinder ſind glücklicher als die meinigen: denn ſie ſehen immer das thätige Leben vor ſich, welches einſt auch ſie auffordern wird, ihre Talente auf eine ruhmvolle und nützliche Art zu zeigen. Auch um dieſer Betrachtung willen werden Sie mich bald wieder ſehen; denn da Guſtav einmal die väterlichen Güter antreten ſoll, ſo iſt ja daran gelegen, daß er den vaterländiſchen Boden und ſeine Bewohner kennen lerne. Das Modell eines Raths und Beamten trift er in Seedorf. Edeln geſellſchaftlichen Ton, Arbeiten und Beluſtigungen des wahren Geiſtes und der wahren Tugend haben wir auch da; und die Pflegemutter van Guden hat alles, was die Geſundheit der Seele unterbricht, ſo nahe kennen gelernt, daß ſie ihre geliebten Zöglinge wohl zu rechter Zeit vor Schaden warnen kann. — — —

Sagen Sie! bemerkten Sie nicht etwas unge-

ungewöhnlich Eifriges gegen das Romantiſche in dieſer erſten Hälfte meines Briefs? Ich denke ja! und ich will es Ihnen in der ſonderbarſten Geſchichte erklären, in welche ich am Ende mit verflochten wurde; welches gewiß nicht geſchehen wäre, wenn ſich nicht etwas Romantiſches in mir fände, das noch ſichtbar genug iſt, um dergleichen Menſchen an mich zu heften!

Ich traf letzthin bei dem Mittageſſen eines Banquiers eine ſehr ſchöne und noch ſehr junge engliſche Wittwe, die mit ihrem Bruder reist, der ein geiſtvoller lebhafter Mann zu ſeyn ſcheint. Sie kennen meine Vorliebe für Land und Leute dieſer Nation; Sie glauben alſo auch, daß es mich unendlich freute, in dieſer Geſellſchaft zu ſeyn, und wieder einmal viel und gut Engliſch zu ſprechen. Natürlich kamen auch die Fragen: Wohin reiſen Sie? Wann? Wie lange bleiben Sie? Wir gehen auch dahin, können uns wieder treffen, u. ſ. w. Ich war es ſehr zufrieden, und willigte nach dem Eſſen, als der Bruder und die Schweſter ſich einige Zeit unterredet hatten, ſehr gerne

in

in ihren Vorſchlag, meine Relaispferde auf das Jagdhaus des Fürſten von B** zu beſtellen, und dort mit ihnen zu frühſtücken. Ich hatte mit meiner Reiſe nichts zu eilen, und ich wußte durch den Ruf, daß die Gegend bei dieſem Jagdhauſe ſehr ſchön ſey. Meine Engländerinn war es auch, und daher deſto einnehmender für mich. Der Banquier kannte ſie ſchon lange, und lobte mir ſie und ihren Bruder, während ſie ſich allein ſprachen. Nun kam ich, meinem Vertrage gemäß, gegen eilf Uhr des andern Tages bei dem Jagdhaus an, wo mich ſchon ein Bedienter der artigen Engländerinn erwartete, und mir einen Brief übergab, in welchem ſie mich auf das inſtändigſte bat: bei ihrer Ankunft die Rolle ihrer Tante zu ſpielen; indem ſie mit einer ziemlich großen Geſellſchaft anlange, und das Glück einer ſchätzbaren Familie von dieſer Gefälligkeit abhienge; ſie fügte hinzu, daß ich wohl wüßte, daß ſie und ihr Bruder keine Avanturiers wären; daß ſie aber auf dem Jagdhauſe, vor ohngefähr zwölf bis vierzehn Zeugen, die letzte Scene eines ungewöhnlichen

chen Heldenſtücks ſpielen würde, welches ohne meine Herablaſſung zur Rolle ihrer Tante nicht gut ausgeführt werden könnte; ſie wäre ſicher, ich würde mit ihr und ihrem Bruder zufrieden ſeyn, und gewiß meine Gefälligkeit für ſie nie bereuen: indem ich dadurch einen großen Antheil an einer der ſchönſten Handlungen der Gerechtigkeit haben würde, welches ſie mir, da ſie mit einer Parthie der Geſellſchaft vorausreiſe, bei ihrer Ankunft erklären würde, mich aber doch inſtändig bitte, ſogleich in einem etwas ernſten Tone mit ihr zu ſprechen, und eine Unterredung zu verlangen! — Artig ſetzte ſie hinzu: Das günſtige Vorurtheil, welches ſie für ihre Nation in mir gefunden, und die Güte, welche ich ihr bewieſen, ließen ſie hoffen, ich würde dieſen Geſinnungen gerne den Ton der Verwandtſchaft geben, in welchem das Recht, ihr zu befehlen, und ihre Pflicht, mir mit Ehrerbietung zu gehorchen, in dem vollkommenſten Licht erſcheinen würde. — Sie wollte nur ein Wort durch den Courier; ich gab es. Aber dieſer Brief erfüllte mich mit ſonderba-

ren

ren Erwartungen über die Geſellſchaft, und die Urſache der Rolle, die ich dabei ſpielen ſollte! Doch, ſelbſt meiner jugendlichen Einbildungskraft würde es unmöglich geweſen ſeyn, mir die Scene vorzuſtellen, die der brittiſche freimüthige und unternehmende Geiſt uns allen bereitete.

Meine liebenswürdige Engländerinn kam mit einem vierſpännigen Wagen in Geſellſchaft zweier Frauenzimmer und eines Mannes; flog, als ich der Stiege etwas langſam und ernſt zugieng, mit dem Eifer der Zärtlichkeit gegen mich; nannte mich den Andern als ihre gütige Tante, welche aus Gefälligkeit ihr den rendesvous erlaubte, u. ſ. w. Bald nachher äuſſerte ich die Begierde, ſie allein zu ſprechen, entſchuldigte mich bei den Fremden, und führte ſie in ein Nebenzimmer. Hier dankte ſie mir mit einnehmendem Betragen für die Güte, mit welcher ich ihre Bitte bewilligte, und erneute das Anſuchen: den Charakter der Tante noch ein paar Stunden zu behalten! — Dann fieng ſie ihre Geſchichte an:

„Ich reiſe, ſeit dem zweiten Tag meiner

ner wiedererhaltenen Freiheit, mit dem beſten Bruder, der je lebte! Wir ſind reich und gut — hatten hinlänglich Zeit, und volle Freiheit, uns aufzuhalten, wo wir wollten, und Gutes zu thun, wo unſer Herz dafür ſprach, oder der Zuſtand der Unglücklichen es forderte. Wir wußten aber wohl, daß es Kummer giebt, welchen das Gold nicht lindern und nicht heilen kann: wo aber Freunde mit edler Geſinnung auftreten müſſen, der Bosheit Einhalt zu thun, ſie zu entlarven, und dem unſchuldig Gekränkten eine tröſtende Hand zu reichen. Und das habe ich gethan, als ich in E** ein edles liebes Mädchen von angeſehenem Stande durch einen ränkevollen eiteln Menſchen, mit aller Kunſt, welche ſeine Weltkenntnis ihm gab, angezogen und mit den Verſicherungen ſeiner ewigen Liebe geblendet ſah. Die Familie, welche auf dieſe Verbindung zählte, verſchafte ihm eine der ſchönſten Ehrenſtellen des Vaterlandes, und der Elende opferte das vortrefliche Mädchen und ihre reine zärtliche Liebe einer der größten Koquetten, welche ſchon

lange

lange einen Haß auf Emilie L** geworfen hatte, und ihn dadurch befriedigte, daß ſie überall mit ihrem Liebhaber und ſeiner Leidenſchaft für ſie im Triumph erſchien. Ich hörte die Geſchichte von einer Freundinn der holden Emilie, welche über die Treuloſigkeit ihres Geliebten, beſonders auch, da ſein Herz in die Hände ihrer größten Feindinn kam, tödtlich krank wurde. Das Mädchen hatte mir in einer Geſellſchaft ſehr gefallen; nun wünſchte ich, ihren geweſenen Liebhaber zu kennen, weil ich den Plan machte, ihn der Koquette zu entreiſſen, ſeine Leidenſchaft für mich auf das höchſte zu treiben, und ihn dann auch öffentlich zu verlaſſen, wie er ſeine erſte Geliebte verlaſſen, und ſie tauſend nachtheiligen Vermuthungen preisgegeben hatte. Es koſtete mich wenig Mühe, den Menſchen an mich zu ziehen, da er der Familie der Koquette in ein Baad nachgefolgt war, wohin ich auch mit meinem Bruder reiste, um uns einige Tage daſelbſt aufzuhalten. Er ſuchte uns, weil er England kannte, auf, pralte mit ſeiner Kenntnis unſerer Sprache, und zeigte mir bald

bald eine Leidenſchaft, die nur mit ſeinem Leben enden ſollte. Er folgte uns in die Stadt, wo er mein Schatten wurde. Ich äuſſerte Zweifel in ſeine Liebe, ſprach ihm von ſeinen vorhergehenden Verbindungen, und erhielt ſogleich die völlige Aufopferung der Koquette! — Nachher begehrte ich, als einen der ganzen Stadt vorzulegenden Beweis, er liebe eine Engländerinn, daß er Emiliens Bruder die Anwartſchaft auf die Stelle abtrete, welche er von ihrer Familie erhalten hatte — indem ich zeigen wollte, daß wir unſern Liebhabern edle Geſinnungen einflöſſen. Er mußte mich überall begleiten, und am Ende erlaubte ich ihm zu ſagen: daß er mit mir reiſe. Nachdem habe ich alle unſere Bekannte aus der Stadt hieher gebeten, wo ich eine Zuſammenkunft mit meiner Tante hofte. — Nun kommt er mit meinem Bruder — Alles iſt beſtellt, ihm nach dem Eſſen ſeinen Abſchied zu geben. Dies wird in franzöſiſcher Sprache geſchehen, wobei ich mich an Sie wenden werde, um Ihnen die Vermuthung zu nehmen, als hätte ich den Gedanken gehabt, dieſem

dieſem Manne meine Hand zu geben.“ —
— Ich war überraſcht — die ganze Scene,
ſo wie der Charakter, waren mir neu; ich
hatte mich aber damit verwickelt, und woll-
te nun ſehen, wie es ſich endigen würde.
Die übrigen Gäſte kamen, wir vereinigten
uns mit ihnen, und waren ſchon lange zu
Tiſche, ehe die zwei Männer anlangten. —
Die Geſellſchaft war artig, meine Nichte
ſehr liebenswürdig, und mein Neffe aufge-
räumt. Nur ein Herr, und ſeine, wie er,
etwas bejahrte Frau, ſchienen wenig An-
theil an der Freude zu nehmen, die uns ei-
nige Zeit beherrſchte. Der Liebhaber mei-
ner Nichte glühte vor Stolz und Begierde,
mit ihr zu ſprechen, redete aber viel mit ſei-
nen Nachbarn von der Reiſe mit Mylady,
und gab noch ſpottweiſe Aufträge an ſeine
alte Freundinn in C**. Er wußte aber
eben ſo wenig, als ich, daß eine kürzlich
von B** angelangte Tante und Oheim von
Emilie L** mit zu Tiſche waren, welche
ihre geliebte Nichte auf einige Zeit zu ſich
nehmen wollten; denn meine Engländerinn
führte ſie mit auf das Jagdhaus, damit ſie
ihrer

LB Coburg

ihrer Emilie von der Strafe des elenden Menſchen erzählen könnten. Als man meldete, die Kutſchen ſeyen bereit, trat meine Nichte vor, und redete mich an:

„ Meine liebe Tante! ich danke Ihnen, „ daß Sie ſich hier antreffen ließen; und „ danke meinen Bekannten von C**, daß „ ſie mich hieher begleiteten. Es iſt alles „ zu Ihrer Rückreiſe beſorgt. Aber weder „ Sie, meine Tante! noch meine Damen „ und Herren ſollen glauben, daß es mir „ je Ernſt war, mit dem Herrn von F. „ Freundſchaft oder Geſellſchaft zu machen! „ Nein! — ich habe aus edeln Beweg„ gründen für Emilie v. L. gehandelt. Ich „ wollte ihr beweiſen: Daß der Menſch, „ welcher ſie verlaſſen konnte, ein Mann „ von ſchlechten Grundſätzen und Charakter „ ſey; daß er nur ſich liebt, und aus Ei„ telkeit ſich einbildet, jedes Frauenzimmer „ müſſe ihn lieben. Die arme Koquette „ von R. genoß die niedrige Freude: einer „ edeln Seele Verdruß zu machen! Ich „ habe mir das Vergnügen gegeben, ſie „ wieder zu kränken — und die Gewalt

„ meiner

„ meiner ſchönen Augen angewendet, den
„ leichtſinnigen Mann zu vermögen, eine
„ gerechte Handlung zu thun, indem er die
„ Anwartſchaft auf eine unverdiente Ehren-
„ ſtelle dem Herrn v. L. zurückgab. Ich
„ habe ihn nie allein geſprochen — das
„ weis er und mein Bruder — ich ſpreche
„ ihn heute vor Zeugen zum letztenmal, und
„ wünſche, daß er ſich der Engländerinn
„ zu ſeiner Beſſerung erinnern möge!“

Sie können nicht glauben, Roſalie! was dieſer Auftritt für Staunen bei den Zuhörern, und Wuth des unvorgeſehenen Schmerzens bei Herrn v. F. hervorbrachte! Er wollte einigemale gegen meine Nichte und zur Thüre hinaus rennen, wurde aber von ihrem Bruder und den in die Nähe geſtellten Kammerdiener und Bedienten daran gehindert. Sie war bei der durch die Scene und den Eifer des Redens erhöhten Geſichtsfarbe noch ſchön, wie ein erzürnter Engel immer noch ſchön bleibt! Adel und Hoheit der Seele waren mit Grazie in ihr vereint. Sie umarmte mich, küßte meine Hände, und ſagte:

„ Ich

„ Ich bin, hoffe ich, bei meiner theu=
„ ren Tante gerechtfertigt? “

Ich umarmte Sie ſchweigend — und ſie gieng gegen den Oncle und Tante von Emi= lie v. L., übergab der Letztern Armbänder mit ihrem Bildnis, mit der Bitte: ſie Emi= lien, zum Andenken ihrer Freundſchaft und ihrer Hochachtung, zu übergeben. — Dem Oncle gab ſie ein Paquet mit den Briefen des Herrn v. F. an ſie, und den Kopieen ihrer Antworten.

Hier rief v. F. aus: „ O Mylady!
„ wie grauſam behandeln Sie mich! “

Mit Würde und erhöhter Stimme ſagte ſie: „ Ich glaube, daß es Sie ſchmerzt,
„ auf dieſe Art entdeckt zu ſeyn; aber den=
„ ken Sie einen Augenblick an den Kum=
„ mer von Emilie v. L., an den von ihrer
„ würdigen Familie, bei Ihrem unedeln
„ Betragen — und dem Verlaſſen Ihrer
„ Braut! Wollte der Himmel! (ſetzte ſie
„ hinzu) ich könnte einen Orden ſtiften, in
„ welchem ſchöne Weiber ſich verbänden,
„ meineidige Männer zu beſtrafen — ich
„ würde

„ würde gerne mein ganzes Vermögen da=
„ zu verwenden.“

Nach dieſem gab ſie mir die Hand, und ſagte: Ich muß Sie zu ihrem Wagen be=gleiten. Mein Bruder wird dem artigen Herrn hier Geſellſchaft leiſten, bis wir alle abgereiſt ſind. Nun verbeugte ſie ſich ge=gen ihre noch immer ſtaunende Zuhörer, und gieng mit mir aus dem Saal. Die Andern folgten. Wir ſtiegen in unſere Kutſchen, und ſie verſprach mir, mich noch vor ihrer Abreiſe nach England zu beſuchen. Alles eilte davon, und für Herrn v. F. war weder Kutſche noch Pferde da. Sein Koffer und Gepäcke wurden in das Jagdhaus geſtellt. Mein gefundener Neffe ſetzte ſich, nachdem er ihn eingeſchloſſen, mit ſeinen Leuten zu Pferde, und jagte davon. Der arme Büſ=ſende mußte bis den andern Tag warten — und ſoll nach Frankreich gereiſt ſeyn. Er konnte unmöglich nach Hauſe, wo ſeine Schweſtern und ihre Männer ſich ſeines Un=falls freuen; da er immer Liebling der El=tern, und verzärtelt war. Er hat Vermö=

gen;

gen; ſonſt würde ihm meine Nichte Geld zu ſeiner Reiſe gegeben haben.

Können Sie wohl, Roſalia! über die Engländerinn böſe ſeyn? — Ich kann es nicht! — Aber dieſer Auftritt hat mir einen neuen Widerwillen an dem Romantiſchen gegeben, ohngeachtet es mir in der erſten Betäubung, auch durch die Schönheit der Heldinn, eine edle Handlung zu ſeyn ſchien, die völlig nach den Geſetzen der alten Cour d'amour oder der Gerichtshöfe der Liebe eingerichtet und ausgeführt war.

Roſalie! wir wollen unſere Töchter nach der guten und wahren Welt bilden. Ich komme bald, bald wieder zu Ihnen; dann wollen wir an dieſem Plan arbeiten, ſonſt werde ich bange für meine Kinder, und beinahe auch für die Ihrigen!

Wahrheit, Roſalie! Wahrheit, Fleiß und Ordnung und nützliche Kenntniſſe müſſen die Grundlage zu unſerm Plan ſeyn. — Alles Uebrige ſey nur weiſe ſparſame Zierde, die dem Fleiß keine Zeit wegnimmt, und die Seele in keine beſondre Bewegung ſetzt. —

Denken Sie auch auf Ihrer Seite darüber nach; denn zwei gute Hälften machen ein ſchönes Ganzes! —

N. S. Sagen Sie mir doch etwas von Madame Grafe, und ihren Pflegkindern. Ich bin äuſſerſt begierig darauf. — Adieu.

Achter Brief.

Roſalia an van Guden.

Ihr letztrer Brief hat durch die ſonderbare Geſchichte, welche Sie uns mittheilten, wirklich eine Cour d'amour hervorgebracht; denn Cleberg wollte ohne anders, daß Ott, Julie, Herr und Frau von C**, Latten und Caroline den Auftritt vorleſen hörten. Madame Grafe war nicht wohl, alſo fehlte ihr Mann und ſie. Aber die übrigen von unſern Freunden wurden nach dem Mittageſſen in einen Cirkel geſetzt, und Latten, als der Allerromantiſchſte von der ganzen Geſellſchaft, mußte präſidiren. Cleberg las vor. Die Neuheit des Charakters und der Scene ſetzte Alle in das nämliche Staunen, welches mein Mann, der Oncle und ich bei dem erſten Leſen empfanden. Die Frauenzimmer waren alle mit Ihrer Engländerinn zufrie-

zufrieden, und die Männer mit Ihnen, wegen des Ekels, den Sie gegen das Romantiſche zeigen. Herr S***, welchem Cleberg einen reitenden Boten geſchickt hatte, war beinah am aufmerkſamſten auf den Faden der Geſchichte; doch ſagte er auch am lebhafteſten: „Ich glaube, daß es der
„lieben van Suden mehr vor dem Ge-
„fäß ekelt, in welchem ihr das Schickſal
„den Zaubertrank der romantiſchen Liebe
„darbot, als vor der Liebe ſelbſt. Denn
„warum heftete ſie ſich ſo ſchnell an die
„romantiſche Ausländerinn?“ — — —
Madame C*** (glaube ich) ſagte aus feiner Schonung ihres Mannes — wegen der Koquette, welche er ehemals liebte, und vielleicht wegen des Uebertriebenen in ihr ſelbſt — ſehr wenig, und etwas ſehr unbedeutendes. Julie und Karoline freuten ſich über die Strafe der Koquette, und nannten zugleich einige junge Männer in der Stadt, welchen das Schickſal des Herrn von F. ſehr belehrend ſeyn könnte.

Hier fiel S*** ein und ſagte: „Das
„Nützlichſte dieſer närriſchen Geſchichte

„wäre:

„ wäre: wenn man junge Mädchen lehrte,
„ einen Mann nach guten, rühmlichen Hand-
„ lungen, und nach dem Zeugnis rechtſchaf-
„ fener Vorgeſetzten zu beurtheilen; nicht
„ nach dem Modekleid und der Artigkeit,
„ welche der Schneider und Tanzmeiſter ge-
„ ben. Er ſey überzeugt, der Herr von F.
„ wäre einer von den galanten Irrwiſchen,
„ welche ſo vielen guten Mädchen falſche
„ Ideen von Glück, Pflichten und Liebe ge-
„ ben, und wenn ſie dann ihre Vernunft
„ irregeführt haben, oder Familienvortheil
„ die Ehe ſchließt, machen ſie arme Ge-
„ ſchöpfe nach der Heurath elend — oder
„ verlaſſen ſie, der feierlichſten Verſprechen
„ ungeachtet." —

Ihre vorübergehende Nichte wurde als höchſt romantiſch und wie eine Art weiblicher Don Quichot beurtheilt, und wirklich verdammt. Cleberg — mögte weder ihr Bruder noch ihr Mann ſeyn. — Julie und Caroline wurden der Anlage zur Eiferſucht und Rachbegierde beſchuldigt, weil ſie den Muthwillen der Engländerinn ſo ſehr lobten. Doch wünſchten die Männer alle,

ja

ja ſelbſt mein Oncle: Sie möchten das Anſehen einer Tante anwenden, um ſie in unſere Gegend zu bringen, weil ſie die ſchöne Heldinn kennen lernen wollen, die für die Rechte und Unſchuld ihres Geſchlechts kämpfte, und abentheuer beſtand! — Ich ſagte: Daß mir ſehr angenehm wäre, daß die ſchöne Wittwe den bösartigen flatterhaften Menſchen an ſich lockte, um ihn wegen ſeines ſchlechten Betragens gegen Emilien zu ſtrafen; aber ich liebte nicht, daß ſie ihn öffentlich beſchimpfte. — „Das „mußte ſeyn, erwiederte Julie Ott, denn „ein ſolcher Mann würde die Fremde eben „ſo wenig geſchont haben, als die einhei„miſche Emilie! Man war ja Zeuge, daß „er die Engländerinn oft ſprach, daß ſie „ihn anhörte — da hätte er am Ende er„zählen können, was ihm vortheilhaft ge„weſen wäre, und die gute Wittwe wür„de auch noch ein Opfer ſeiner Eitelkeit „geworden ſeyn!“

Dieſe Anmerkung unſerer Julie wurde ſelbſt von den Männern wahr gefunden, und auch von ihnen behauptet, daß Ihre

Nichte

Nichte dieſen öffentlichen Schritt ihrer ei⸗ genen Ehre ſchuldig war. Mir wurde von der Seite die Erinnerung zugeworfen: Daß ich immer alles auf dem ſanfteſten Weg fin⸗ den wolle. — Sie können leicht rathen, wer dieſes ſagte. —

Cleberg äuſſerte: Daß man eine ſehr artige Komödie aus dieſem Stück Ihres Reiſejournals ziehen könnte, und will es Herrn Ifland vorſchlagen, deſſen Witz und Scharfſinn gewiß dieſen neuen Stoff in rei⸗ zende Falten bringen würde, und dadurch manchen eiteln falſchen Mann ſtrafen und beſſern könnte.

S** lachte ſehr über dieſen Vorſchlag, und ſagte: „Der Einfall ſey ein ſicheres „Mittel, die Geſchichte bald und weit be⸗ „kannt zu machen, aber gewiß nicht taug⸗ „lich, das Uebel zu heilen. Er wäre über⸗ „zeugt, daß die Theater unter der feinern „Menſchenklaſſe auf die nämliche Art wirk⸗ „ten, wie Gerichtsſtätten unter den rohen „und wenig gebildeten. Man wäre mit „dem öffentlichen Tadeln und Strafen be⸗ „kannt geworden, hätte ſich daran ge⸗

„wöhnt,

„ wohnt, und dieſes hindere immer die
„ Beſſerung. Ueberhaupt glaube er: die
„ Komödien hätten nichts gethan, als den
„ Geſchmack an Putz und ſchönem Schwätz-
„ werk ſo vermehrt, daß ein großer Theil
„ Menſchen ihr ganzes Verdienſt in das
„ äuſſerliche gute Anſehen, und einige ſchön
„ deklamirte Gedanken ſetzten: in ihrem
„ Innern aber, wie die Schauſpieler, ganz
„ andre Perſonen wären, als die, welche
„ ſie vorſtellten."

Sie denken wohl ſelbſt, Liebe! wie viele Noten über dieſen Text gemacht werden können, und wie viele hier vorkamen, wovon mehrere unſern S** beſtritten, und andre ihm beiſtimmten.

Ich freue mich immer, wenn eine ſo auffallende Idee unter Leuten von Kopf und Geſchmack erſcheint, welche gleichſam mit heftigem Pochen eine Menge ſchlummernder Gefühle und Gedanken weckt, die ſich eilends aufraffen, und auf den Platz treten, wo der Lärmen entſtand; wobei ich dann, wie ein ruhiger Zuſchauer, an meinem Fenſter laure, und etwas Nützliches zu bemerken

ken ſuche. — Geſtern fand ich aufs neue wahr, daß unſer Geſchmack, und ſelbſt unſer Charakter, uns zu Vorurtheilen ſtimmen, und uns daher oft ſchaden; denn es iſt gewiß, daß ich mich eher geneigt fühlte, die Meinung deſſen anzunehmen, der in dem ſanfteſten Ton und den feinſten Wendungen ſprach, als die eines Andern, der vielleicht eine größere Wahrheit, eine tiefer gedachte Bemerkung ſagte, aber ſeine Gedanken in einem rauhen unſcheinbaren Gewand, oder mit einer zu harten Stimme vorbrachte.

Endlich erhielt Latten, als Präſident, allein das Feld, und die Freiheit, am längſten zu reden. Munter ſcherzend fieng er an: „Unſer deutſcher National-Charakter „würde noch lange Jahre hindurch mit „dem ſchönen Romantiſchen der Engländer im Widerſpruch ſtehen, wie unſer „ernſter abgemeſſener Gang mit den leichten Schritten der Franzoſen, und den „halsbrechenden Sprüngen der Italiener. „Er für ſich ſehe in der von Madame van „Guden erzählten Geſchichte von der holden engliſchen Wittwe den edelſten Ge-

„brauch

„ brauch der Schönheit und Talente einer
„ muthvollen rechtſchaffenen Frau, die von
„ einem Volk abſtamme, bei welchem es er=
„ laubt ſey, zu werden und zu thun, was
„ die Kräfte des Verſtandes, des Körpers
„ und des Vermögens zulaſſen, wenn nur
„ die Geſetze, welche natürlich die Sitten
„ und Menſchen in Schutz nähmen, nicht
„ verletzt würden. Warum darf die Schön=
„ heit locken, reizen, und von der Bahn
„ des Fleißes und des Ruhms entfernen?
„ Warum wird ſie gelobt, wenn ſie den
„ wilden Zorn beſänftigt, und die Freuden
„ des geſellſchaftlichen Lebens erhöht? —
„ Warum ſoll ſie nur den Sinnen der Män=
„ ner ſchmeicheln, und ihren Genuß und
„ ihre Fehler vergrößern? — Warum
„ ſoll ſie nicht auch Werkzeug der Strafe
„ und Beſſerung werden? — Es iſt ſon=
„ derbar, (fuhr er fort) daß man ſich an=
„ gewöhnte, eine auſſerordentlich ſchöne
„ Gegend der Natur, oder eine ſchöne
„ Handlung unter den Menſchen, Roman=
„ tiſch zu nennen; — noch ſonderbarer
„ aber iſt, daß dieſer Ausdruck bei der schö=

„ nen

„ nen Natur als Lob, und bei der ſchönen
„ That als eine Art von ſpöttiſchem Tadel
„ gebraucht wird! — Könnte es, meine
„ Freunde! nicht ausgelegt werden: als ob
„ wir mit dem wahren verdienſtvollen Ro-
„ mantiſchen noch gar nicht bekannt ſind,
„ weil wir das Wort ſo widerſprechend an-
„ wenden — oder daß uns ein hoher Grad
„ des Schönen ſo fremd iſt, daß wir eine
„ Sache ſogleich Romantiſch nennen,
„ ſobald ſie von dem Alltäglichen abgeht?
„ Wir wollen nie vergeſſen, daß England
„ uns in Allem Modelle des wahren Schö-
„ nen gab — und daß die vortreflichen Ro-
„ manen von Richardſon, Fielding, Ma-
„ kenſie, Goldſchmid, von Miß Burney
„ und Mimiſie, zu allen ihren ſo intereſ-
„ ſanten Roman-Perſonen die Originale in
„ ihrer wirklichen Welt vor ſich ſahen. —
„ Ich ſchließe mich hierüber an die Geſin-
„ nungen des Chevalier v. R** an, wel-
„ cher in ſeiner artigen Abhandlung
„ über das Leſen der Romane ſagt:
„ Glücklich, wer mit den Liebhabern der
„ engliſchen Romane lebt, und die bald

„ ein-

„ einfachen, bald höchſt edeln Bilder
„ liebt, welche ſo viel Sanftes in die
„ Geſellſchaft, ſo viel Theilnahme an den
„ Nebenmenſchen — Muth und Ent=
„ ſchloſſenheit zum Guten hervorbrin=
„ gen.“ — —

Da die wenigſten von unſerer Geſell=
ſchaft das Werkchen des Chevalier v. R**
kannten, ſo gieng Cleberg, es aus meinem
Bücherſchrank zu holen, und als ſie be=
merkten, daß es nur wenige Blätter faßte,
bat Alles, Cleberg möchte es vorleſen. Sie
fanden es allerliebſt, beſonders auch wegen
des Bildes des Mannes von Gefühl, wel=
ches der Chevalier ſo vortreflich ſchilderte.
Latten erzählte dabei eine Anekdote, welche
dieſe Blätter noch einnehmender macht, in=
dem ſie die ganz eigene Erziehung des Che=
valier bezeichnet:

„ Er wurde bis in ſein drei und zwan=
„ zigſtes Jahr von dem Leſen der Romane
„ abgehalten, hingegen in allen andern
„ Kenntniſſen auf das ſorgfältigſte unter=
„ richtet. Wie er nun alles Große, Gute
„ und Schöne der alten und neuen Schrift=
„ ſteller

„ ſteller hinreichend kannte, ſo bekam er
„ endlich auch Romane zu ſehen. Aber
„ man forderte zugleich, daß er ſeine Ur-
„ theile darüber ſchreiben ſolle. Nun be-
„ kam er natürlich die beſten franzöſiſchen
„ und engliſchen, auch einen damals aus
„ dem deutſchen Original überſetzten Ro-
„ man, damit er zugleich den Unterſchied
„ bemerken könne, welchen der National-
„ Charakter in dieſem Fach erzeuge. Nach-
„ dem er ſie alle durchleſen, und ſeine No-
„ ten geſchrieben hatte, ſo entſtand die
„ niedliche Abhandlung: über das Le-
„ ſen der Romane" — welche durch
Ihre ſonderbare Reiſebegebenheit hervorge-
ſucht wurde. — Die Frauenzimmer wa-
ren alle ungemein vergnügt, daß er den
deutſchen Roman ſo günſtig beurtheilte,
und ihm den Vorzug gab. Sie fanden,
daß die Verfaſſerinn ſich recht freuen müſſe,
ihren Ton und ihre Vorſtellungsart ſo vor-
theilhaft bemerkt zu finden, und Julie ſag-
te zu Latten:

„ Sehen Sie, daß wir Deutſchen des

„ Ro-

„ Romantiſchen auch fähig ſind, und ſogar
„ Ihre Engländer übertreffen. “

„ Theure Julie! (antwortete er) erlau-
„ ben Sie mir zu wünſchen, daß wir un-
„ ſern alten angelſächſiſchen Landsleuten in
„ Allem ähnlich werden möchten, wie es
„ bisher mit ihren Phantaſien gehalten
„ wurde — und daß unſere Männer Va-
„ terlandsliebe, Unterſtützung des gemeinen
„ Beſten und Beförderung der Künſte und
„ Wiſſenſchaften nachahmten — ſo wie ich
„ gerne bei unſern lieben Freundinnen
„ Sanftmuth, Nettigkeit und häuslichen
„ Familiengeiſt mit dem ſchönen Geſchmack
„ der ſimpeln Kleidung der Engländerin-
„ nen vereint ſehen möchte. “

Ein einziger ſehr flüchtiger Blick auf ſeine Karoline zeigte, wie innig er ihren feinen Geſchmack liebe; denn es iſt wahr, Madame Latten hat kein Falbala, keine Manſchetten, keine Spitzenhalstücher, keinen mit vielen Bändern beſetzten Hut, und doch iſt ſie unter uns allen die, welche ein Maler, der aus Italien kam, ſogleich zu zeichnen wünſchte; indem er ſie nach dem

reineſten und edelſten Geſchmack gekleidet hielt, ihr überall nachſah, wo ſie hingieng, und jede ihrer Bewegungen mit Entzücken betrachtete.

Nün ſoll ich Ihre edle Freimüthigkeit auf die Probe ſetzen, und nach der allgemeinen Dankſagung von uns allen für das Vergnügen, welches Ihre Erzählung uns ſchafte, Sie bitten: Daß ſie ſich doch über den Argwohn des Herrn S** erklären mögten — ob Sie wirklich durch nähere Kenntnis und Liebe des Wahren in der Menſchenwelt, und ihrer Pflichten, einen Widerwillen gegen das Uebertriebene und Romantiſche bekamen — oder ob es, wie S** glaubt, nur aus dem Verdruß entſprungen ſey, der Ihnen durch die Veränderung des Herrn von Pinndorf zufloß?

Sie ſehen hier, meine theure Freundinn, daß ich nicht unrecht hatte, unſere verſammelte Geſellſchaft eine Cour d'amour oder Gerichtshof der Liebe zu nennen: denn es wurden ja Leute berufen, ein Präſident erwählt, eine Begebenheit vorgelegt, Stimmen darüber geſammelt, ein Endſpruch gegeben,

geben, und wirklich noch Sie vor die künftige Gerichtsſitzung geladen! — Vielleicht hat wohl auch mein Brief das Anſehen, als ob ich die Feder bei der Rathsverſammlung geführt hätte? — Aber gewiß, ich ſchriebe alles dies nach dem Frühſtück, da Herr v. C** und ſeine ſtets liebenswerthe Frau ſchon abgereist waren. Ich fühle wohl, daß meinem Gedächtnis mancher artige Gedanke entflohen iſt, wie der feine Geruch eines mit Geiſt erfüllten Flacons verfliegt, den ein Nachbar dem andern einen Augenblick zum Riechen öfnete. Sie wiſſen aber auch, daß es meiſtens in den Geſellſchaften ſo geht, und unmöglich anders gehen kann. Indeſſen iſt immer wahr: Alle, alle von unſerm Cirkel verehren und lieben unſere romantiſche van Guden — aus dem nämlichen Grunde, der uns ein Schönheitvolles fruchtbares Gefilde, wie das Thal von Richmond in England, und die Ausſicht aus den Zimmern der edeln liebenswürdigen Frau von Bonſtetten zu Nyon, mit Entzücken betrachten und ſegnen heist.

Auf

Auf Ihre Frage nach Madame Graſe antworte ich künftige Woche, wo ich Briefe von ihr erwarte; denn ſie war nicht ſo ſehr krank, daß ſie nicht hätte zu uns kommen können: aber ihr Mann war zu gleicher Zeit zu ſehr mit dem Vermögen ſeiner Pflegkinder beſchäftigt. —

Neunter Brief.

Roſalie an Marianen.

Ich wundre mich nicht über die mehr als gewöhnliche Kürze Ihres letztern Briefes; die zunehmende Schwäche und das Sterben Ihrer Tante, neben der Krankheit Ihres Herrn Bruders, ſind Entſchuldigung genug; mögen Sie nur auch immer Kräfte genug haben, alles zu tragen, was Sie übernahmen, und Ihren Plan auszuführen! Aber Sie ſchrieben mir letzthin:

„ Ich fühle Segen bei der treuen Mü-
„ he, die ich mir gebe, wohl für Alles zu
„ ſorgen: — Nie war ich geſünder, nie
„ muthiger, nie hatte ich mehr Freude über
„ Ordnung, als jetzt, da ich ſehe, daß
„ acht verſchiedene Hausbedienten über die
„ neueingeführte Ordnung froh ſind, mei-
„ nes Bruders Nutzen dadurch befördern,

„ und

„ und ſich dabei zu einem Stolz erhaben „ fühlen, der ſie glücklich macht.“

Ach Mariane! der Geiſt Ihrer edeln Mutter ruht ganz auf Ihnen, und Sie ſind alſo in Allem neue Stifterinn des Wohlſtandes Ihrer Familie; gewiß iſt über jeden Ihrer Tage Segen des Himmels ausgegoſſen — die Vorſicht laſſe Sie ihn genießen, und gebe Ihnen Wohlſeyn, ſo wie Sie es um ſich verbreiten! Aber alles dieß wird für mich Aufforderung zu grosmüthiger Theilnahme an dem Glück Anderer, und zu gelaſſenem Hingeben meiner innigſten Wünſche.

Cleberg ſagte mir: Wenn Ihr Herr Bruder ſich wieder beſſer befinde, ſo führe er mich auf einige Tage zu Ihnen. Ich dankte ihm zärtlich für dieſen freundlichen Entwurf — es war lindernder Balſam in eine brennende Wunde: denn, Mariane! ich vermiſſe Sie noch immer mit Schmerzen; doch ich ſoll Sie nachahmen, und den Beruf, nützlich zu ſeyn, allem vorziehen, damit meinen Kindern das Beiſpiel davon in mir gegeben werde. — Ich will es

auch

auch thun, und ich glaube, ich mache die Sache recht artig. Fragen Sie nur meinen Oncle und Eleberg darum. Dachten Sie aber wohl, daß Ihr kleines Briefchen uns den Anlaß zu großen Betrachtungen über die erſte Anlage zu Tugend und Fehlern geben würde? Es war die Zeile, wo Sie von Jemand ſagten:

„Stolz und ſpöttiſch in Geſundheit und „Glück — niedergeſchlagen und bitter „in Krankheit und Kummer.“ —

„Eitelkeit, in der erſten Jugend ge„nährte Eitelkeit giebt dieſe Fehler — „(ſagte mein Oncle). Buben, die etwas „Geiſt — Mädchen, die eine Anlage zu „Schönheit blicken laſſen, ſchmeicheln der „Eigenliebe der Eltern; man horcht auf „jedes Wort des Papageyen; man betrach„tet jeden Zug des Meerkätzchens mit Be„wunderung, und pflanzt alſo die Keime „der Selbſtgefälligkeit in die jungen See„len, bis der Knabe am Ende das Schwäz„zen für Verdienſt, und das Mädchen den „Putz und ihr Geſicht für Tugend hält; „und je nachdem die Umſtände den Eltern

„einen

„ einen Rang und Vermögen dabei gaben, „ ſo vermehren die Schmeichler unter den „ Bekannten des Hauſes und die Domeſti⸗ „ quen dieſe Eitelkeit, welche dann in dem „ Sohn jede edle männliche Geſinnung er⸗ „ ſtickt, und die Tochter zu einer eiteln „ Thörinn macht.“ —

Sie können nicht glauben, mit was für einem Eifer mein Oncle dieſes vorbrachte; und als ich ſagte: Aber, theurer Oncle! das ſind wohl auch ſehr mittelmäßige und begränzte Köpfe, Väter und Mütter, bei welchen dieſes geſchieht — ſo ſagte er: „ Mittelmäßige Köpfe! — Wollte Gott, „ Roſalie; aber, leider! Stolz der Eigen⸗ „ liebe greift die edelſten Seelen, ſelbſt „ Weiſe, an.“ — Er gieng nun eilends weg, kam ſogleich wieder, und brachte die Briefe des jungen Lord Litteltons mit ſich, von welchen er dann die Unterſuchung vorlas, welche der Böſewicht über ſeine Fehler angeſtellt hatte, und dabei ganz drei⸗ ſte ſeinen ſo großen, ſo edeln und weiſen Vater, ſeinen Oncle, und ſeine vortrefliche Mutter, als Urheber ſeiner Laſter anklagte,

weil

weil ſie in der erſten Jugend zu viele Güte, zu viele Gefälligkeit für ihn hatten; alles, was er ſagte, artig fanden, und ſelbſt beleidigende oder verwegene Ideen belobten, und als Funken des Genies betrachteten. — Der nichtswürdige Mann! — Ich hörte mit Widerwillen zu; er empörte mich: denn ich habe alle Werke ſeines verehrungswerthen Vaters geleſen, und beſonders die Briefe geliebt, welche er dem undankbaren Sohn über die engliſche Geſchichte und Geſetze ſchrieb. — Mein Oncle war, möchte ich ſagen, muthwillig genug, ſich Mühe zu geben, mir eine Art Zutrauen auf das Urtheil dieſes böſen Menſchen einzuflößen, weil er mir auch den Brief vorlas, in welchem der Satan der Tugend huldigte. — Da er von einer vortreflichen und höchſtliebenswerthen Lady ſagt: „ Daß ſie ihm ſtets ihr Haus verſchloß, und auf einem öffentlichen Spaziergang, wo er ſie anredete, ihm die Urſache ſagte “ — ſo bekennt er: „ Daß die Lady Recht hatte, einem ſo unverſchämten Menſchen, wie er ſey, ihren Umgang zu verſagen; — er würde aber ihren Geiſt,

ihre

ihre Tugend und Schönheit ewig verehren. "
Auch wiederholt er dieſe Ausdrücke in einem Brief, wo er ihren Tod beklagt. Durch dieſe Anerkennung des Werthes der Tugend wollte mein Oncle den Ausdrücken des Tadels über ſeine Eltern ein Gewicht geben; ich wollte aber ſchlechterdings nichts als die Anmerkungen meines Oncle annehmen: der Böſewicht Littelton war mir zuwider.

Nach dieſem wurden die Anlagen des Charakters und Verſtandes meiner Kinder genau unterſucht, und Entwürfe gemacht, dem Verſehen der Eitelkeit vorzubeugen. — Ich freue mich ſeit dieſem Augenblick doppelt, ſagen zu können, daß mein Karl eher zum Denker als zum Schwätzer geboren iſt, und deswegen habe ich auch bei dem Kleinen eine Sorge weniger, weil Wilhelm ſeinen Bruder ſo innig liebt, daß er in allem ſich an ihn ſchmiegt, und alſo gewiß auch den Ton ſeiner Sitten am erſten nachahmt. — Cleberg lehrt ſie dabei gut reden, da er, ohne auszuſetzen, alle Abend den Kleinen eine Stunde ſchenkt, wo ſie ihm von dem, was ſie lernten, und was ſie den Tag über

freute, erzählen müſſen, und er an ſie immer nützliche Fragen thut, und ihnen richtige Begriffe von den Worten und Ideen giebt. Auch manchmal, wenn er Zeit hat, ſie lange zu ſehen, widerſpricht er ihnen, ſcherzt und ſpottet ein wenig, um ſie zu gewöhnen, dieſes in allen Menſchengeſellſchaften vorkommende Betragen mit guter Art anzunehmen und zu erwiedern. Nachdem ſagt er mir allein ſeine Bemerkungen über die Kinder in Lob und Tadel, damit ich meiner Seits in den Morgenſtunden die Gelegenheit nehme, ſeine Erinnerungen mit andern Worten und in meinem Ton neu in ihr Gedächtnis zu graben. — Denn Uebereinſtimmung der Grundſätze des Vaters und der Mutter iſt, neben dem guten Beiſpiel der Eltern, Hauptſache der Erziehung im väterlichen Hauſe. Wie oft, meine Beſte! danke ich dem Himmel, daß ich meinen Söhnen mit Zuverſicht ſagen kann: Folget den Fußtapfen Eures Vaters! O wünſchen Sie mir, daß Cleberg ſtets meine Tochter auf mich verweiſen könne!

Nun muß ich Ihnen ſogleich eine edle Hand-

Handlung von meinem Cleberg erzählen, die Sie überzeugen wird, daß meine Söhne verdienſtvoll werden müſſen, wenn ſie ihm folgen.

Sie wiſſen ſchon lange, daß zwiſchen meinem Oncle und ſeiner Familie eine Erkältung herrſchte, deren Grund ich nie vollkommen erforſchen konnte; Sie wiſſen auch, daß ich viele Mühe brauchte, den lieben Mann nur in etwas auszuſöhnen. Cleberg war edelmüthig mit der Hälfte des mir einſt ganz zugedachten Erbes zufrieden; aber er that jetzo noch mehr: Er ſuchte unter einem fremden Namen die Kinder von der meinem Oheim verhaßten Schweſter kennen zu lernen, und fand in ihrem zweiten Sohn einen wirklich vortreflichen Jüngling. Dieſen ließ er durch einen Freund unſeres guten Latten unterſtützen und ausbilden; ſchickte ihn auf eine Univerſität, und nach Frankreich. Ueberall ſammelte der junge Mann Kenntniſſe, und vortrefliche Zeugniſſe von ſeinem Fleiß und ſeinen Sitten folgten ihm nach. Cleberg ſah ihn am dritten Ort, gab ſich ihm zu erkennen, reiste, da er nach

Hof mußte, zu den Eltern des jungen Mannes, und ſchlug ihnen vor, ihm dieſen Sohn, unter dem Namen Waller, durch Herrn Latten zuzuſchicken, mit dem Erſuchen, daß Herr Waller bei ihm die gute Landwirthſchaft ſtudieren möge, und in der Amtsſtube arbeiten könne; — er wolle ihn dann in ſein Haus und an ſeinen Tiſch nehmen, wo er dem Oncle bekannt werden könne — und da der junge Mann viel Sanftes und Gefälliges in ſeinem Betragen habe, ſo würde er dem ehrwürdigen, aber etwas ernſten Oncle gewiß mit der Zeit lieb werden, Cleberg und ich aber ihm alle Anweiſung geben, die Zuneigung des lieben Alten zu gewinnen, weil wir ihn zu kleinen Dienſten im Vorleſen, Spazierengehen, wenn er ihn allein ſehe, u. ſ. w. anweiſen würden. — — Auf dieſe Art kam wirklich der junge Mann in mein Haus, und nach ſo vielen Jahren der Entfernung von allen dieſen Verwandten trat der edle gute Jüngling wieder in die Rechte der Freundſchaft, welche immer zwiſchen Neffen und Oheim erhalten werden ſollten. Cleberg ſelbſt lehr-

te

te ihn ſo vorleſen, wie mein Oncle es liebt; ſagte ihm alles, was dem alten Mann angenehm ſeyn konnte — und der liebe Greis heftete ſich an den jungen Mann, äuſſerte aber manchmal die Sorge, daß er ihn zu viele Zeit koſten würde. — Da ſagte aber mein Mann: Daß ihm der Umgang meines Oncles mehr nützen könnte, als die Canzleiarbeit des Nachmittags, wo immer nur mechaniſche Beſchäftigungen vorkämen; Und auf dieſe Art will er eine vollkommne Verſöhnung bewirken. — Iſt dieſes nicht ſchätzbar? — Und iſt die Verbindung der Freundſchaft mit Latten, mit Otts und ihren vortreflichen Weibern, nicht das beſte Glück, das man auſſer ſeinem Hauſe genieſſen kann?

Frau Grafe hat wohl Recht, zu ſagen: „Das Schickſal hat uns in einen günſtigen „Boden zuſammengepflanzt, wie es oft „ſchöne Baumkeime von verſchiedener Gattung zuſammenführt, und ſie aufwachſen „läßt, daß Groſſe und Kleine in ihren „Schatten und ihrer Schönheit glückliche „Tage finden.“ — In Wahrheit, ſelbſt

Fremde heften ſich gerne an uns, und neh-
men von uns ein Liebesbild in ihre Heimath mit. — Gewiß! treue Erfüllung ſeines Berufs und liebreiches Betragen gegen ſeine Nebenmenſchen erwerben immer Achtung, Vertrauen und Liebe. — Cleberg zeigte mir aufs neue die Stärke des ſchönen Stolzes, der ihn ſagen machte: Daß er ohne anders der beſte Landbeamte ſeyn will.

„ Roſalie! (ſagte er) die Zierlichkeit „ deines Wuchſes hat drei Wochenbetten „ widerſtanden, und deine geſchmackvolle „ Nettigkeit giebt deiner Kleidung immer „ ein Anſehen von neuem Putz, ungeachtet „ deine Kleiderkammer ſeit zwei Jahren kei- „ nen neuen Anzug erhalten hat; du biſt „ auch mit meiner Jagduniform zufrieden, „ die mir eben ſo viel Ausgaben auf meiner „ Seite erſpart. Ich möchte das Geld, „ welches unſere Garderobe weniger koſtet, „ auf das neue amerikaniſche Futtergras „ und andre fremde nützliche Pflanzen ver- „ wenden, die in das neuangelegte Stück „ Land taugen, wo ich ohnehin meinen gu- „ ten Bauern ein neues Schauſpiel bereite, „ wenn

„ wenn ſie den 16 Schuh hohen Hanf ſehen „ werden, in deſſen Schatten man ſpazie„ rengehen kann.“

Sie können denken, wie gerne ich einwilligte, und mich freute, daß der Entwurf meines Mannes, das zwiſchen der Stadt und Seedorf öde liegende Sandſtück anzubauen, ſo gut gerathen iſt. Der unter dem Sand entdeckte Lettich wurde mit dem Sand vermiſcht, gab guten Boden, und nun, da Ott, Graſe, Latten und mein Oncle ſich auch Stücke zu kleinen Pachthöfen zumeſſen laſſen, ſo bekommen wir an der Landſtraße hin recht artige Bauerhöfe, die auf Koſten der vereinten Freunde aufgeführt werden — wo aber auch, wie mein Oncle ſagt, mein Mann und Latten eine Grille auferziehen. Denn dieſe Höfe werden nach Art der Bauergüter in der Normandie angelegt, da um das Haus, den Obſtgarten und die Scheune ein Graben läuft, von deſſen aufgeworfener Erde eine Art Wall entſteht, der mit Brennholz beſetzt wird; denn da man dieſen neuen Pächtern, ohne Beſchädigung der alten, keinen großen Antheil an dem Gemeindewald

geben

geben kann, ſo gerieth Latten auf dieſen Vorſchlag. Der Vortheil, den die Leute davon ziehen werden, und ich glaube wohl, auch die Neuheit, machten, daß der Gedanke mit allem Eifer aufgefaßt wurde; und unſer Latten, welcher ohnehin, einem jungen Kaufmann zu Liebe, mit ſeinem Fritz und Karolinen eine Reiſe nach Frankreich machte, gieng bis in die Normandie, und brachte einen wackern Landmann von dort mit ſich, welcher alles ſehr genau und ordentlich angeben kann; denn die Häuſer ſelbſt werden auch anders gebaut, als bei uns gewöhnlich iſt. — Latten ſagte mir jüngſt: „Er habe auf dem Guthe Ihres „Herrn Bruders eine öde etwas ſumpfige „Strecke Landes geſehen: und wenn ein„mal Ihr kluger Rath in Allem angenom„men würde, ſo wolle er kommen, und „mit Hülfe ſeines Normanns den Sumpf „in Pachthöfe verwandeln.“ Es iſt ein ſehr glücklicher Zufall für mich, welcher vier edle junge Männer zuſammenführte, und durch ihre Freundſchaft eine Kette von zuſammenhängenden guten und nützlichen

Hand-

Handlungen bildete, welche ſich nun bis in Ihre Gegend erſtrecken wird. Warum machen nicht Mehrere ſolche Verbindungen? Denn ſie ſind gewiß eben ſo leicht auszuführen, als Gewerbs- und Fabrik-Geſellſchaften, wo man alle Triebräder in einander greifen macht. Zwei meiner innigen Wünſche für Seedorf ſind nun zu ihrer Erfüllung gekommen: Es iſt kein Bauerhaus mehr da, an welchem nicht entweder Hollunder mit weiſſen oder blauen Blüten, oder Geißblatt und ſogenannte Schneeballen, eine Bank an dieſer oder jener Seite der Häuſer beſchatten. Cleberg ſorgt bei unſerm Fürſten und den Benachbarten für Verbeſſerung der Landſtraßen, und mein Oncle hat einem hier wohnenden alten Pfläſterer freie Stube, Bett und Unterhalt mit der Bedingnis gegeben, daß er durch die kleinen Buben im Dorfe nach ihren Schulſtunden kleine Kieſelſteine ſammeln laſſe, und ſie dann lehre, längs den Häuſern hin drei Schuh breit einen Weeg für die Fußgänger zu machen. Der alte Brunnen wird neu gefaßt, und im obern Theil des Dorfs einer gegraben, damit

mit die Leute, welche dort wohnen, erleichtert werden.

Julie und ich haben vier groſze Felder in Pacht genommen, und mit Lein beſäen laſſen, damit wir für den künftigen Winter den fleiſzigen Armen etwas zu ſpinnen geben können; und mein Oncle will, wenn wir eine gute Flachserndte machen, Räder, Spindeln und Kunkeln ſchaffen.

Latten hat eine Wittib mit ihrer Tochter hergebracht, welche ehmals in ſehr gutem Stand und Vermögen lebte, aber durch viele unvermeidliche Unglücksfälle nach dem Tode ihres Mannes ganz herabgekommen iſt, und nun hier in einem kleinen Nebengebäude des Pfarrhauſes eingemiethet iſt, wo ſie eine Näh- und Strickſchule für unſere Bauermädchen errichtete, und ihnen daneben freundlich und einfach aus des Herrn von Rochow Leben und Schriften erzählt, auch von den Arbeiten andrer Mädchen in den übrigen Orten und Ländern ſagt; ſie zu Reinlichkeit und Ordnung ermuntert; ihnen auch öfters von ihrer Tochter einige nützliche Volkslieder bei dem Klavier vorſingen

ſingen läßt. Sie können nicht glauben, was dieſe vernünftige und gute Frau für eine Aenderung in unſern Mädchen hervorbrachte; wie mancher Bauer ſich ſchon freute, ein Hemd zu tragen, das ſeine Tochter nähte — daß vielleicht auch mancher braver Bauernſohn ſich im Voraus durch eines dieſer geſchickten Mädchen glücklich denkt. —

Verbeſſerung des Lebens, der Denkart und Arbeit des Landmannes iſt Hauptwunſch und Beſchäftigung meines Clebergs geworden. Er hat mit Beſtellung guter Schulmeiſter angefangen; und um den Leuten das Verbot, länger als bis acht Uhr in der Schenke zu ſitzen, durch etwas angenehm zu machen, ſo bekommen alle Dörfer ein Exemplar von der Braunſchweigiſchen Bauern-Zeitung auf ſeine Koſten, welche ihnen der Schulmeiſter vorleſen muß, und die Leute freuen ſich jetzt ſehr darüber. — Wenn er nun den Tag mit dieſer ſchönen Erfüllung ſeiner Amtspflichten geendigt hat, ſo kommt die ſüße väterliche Stunde, welche er ſeinen Kindern wiedmet. Nach dieſer ſind wir, wie gewöhnlich, mit dem Oncle und Otts,

in unſerm Saal vereint. Zeitungen, neue Bücher, Muſik, und eine mäßige freundliche Abendſuppe, ſchließen die Scene: aber Ihre Stelle iſt unbeſetzt, und Sie vermiſſe ich noch immer; der Tiſch wird aber ſo gerückt, daß Ihr Bild uns allen zulächeln kann, denn ich leide nicht, daß Jemand ſo zu ſitzen käme, Ihnen den Rücken zuzukehren — ich könnte es nicht dulden, ſelbſt wenn wir alle verſammelt ſind, oder Fremde bei uns haben. — Sie ſollten doch ſehen, wie artig Ihre Pathe Nanny, an dem Nebentiſchgen, bei Otten und Linkens Kindern die Hausehre macht, ob ſie ſchon nicht viel größer iſt als ihre Puppe — aber es macht mich ſehr glücklich, daß ich alles natürliche Geſchick zu einem gutgeſinnten und artigen Mädchen in ihr aufblühen ſehe.

Montesquieu ſagt wohl: „Erziehung thut alles.“ Ich liebe den großen Mann, ich verehre ihn, und glaube ihm gerne — aber Erziehung kann doch keine Anlage geben — dieſes kann nur die Mutter Natur. — „Und wir, ſagt „mein Oncle, können nichts beſſeres thun, „als

„ als die Fähigkeiten und Neigungen un=
„ ſerer Kinder in den erſten Jahren auszu=
„ ſpähen, den erſten Gelegenheit zu ih=
„ rem Anbau, und den zweiten lauter gute
„ und edle Gegenſtände vorzuſtellen." —
Ernſt, ſehr ernſt ſetzte er hinzu: „ Roſa=
„ lie! vergeſſe nie, daß die Erziehung der
„ Kinder in drei Zeiten getheilt wird —
„ daß die erſte Epoche der Mutter anver=
„ traut iſt; in der zweiten der Vater allein
„ alle Anſtalten zu machen hat, und in
„ der dritten Beide vereint arbeiten müſ=
„ ſen." Vielleicht, Mariane, ſind die
vier erſten Jahre der Kinder die wichtigſten
für Leitung zu Kenntnis und Güte! O wie
wichtig für Mütter!

Zehnter

Zehnter Brief.

Roſalie an van Guden.

Sie wollen, meine theure Freundinn, etwas von Madame Grafe wiſſen, beſonders weil ſie ſich einige Zeit her mit Erziehungs-Ideen beſchäftigen muß; ich kann nichts beſſeres thun, als Ihnen ihren letzten Brief an mich mittheilen, welcher alle dieſe Fragen auf das vollkommenſte beantwortet, und zugleich ſtatt eines großen Briefes von mir gelten kann, wozu ich auch heute nicht Muße genug habe, und die Poſt nicht verſäumen will.

Madame Grafe an Roſalie.

„Ich war ſo lange nicht in Seedorf, ſagen Sie — und ſchriebe auch ſo lange nicht. — Das iſt alles wahr, und ich fühle

fühle es ſelbſt als einen Verluſt für mich: Aber, Roſalie! denken Sie doch, in welch eine Laufbahn meine anvertrauten Pflegkinder mich zogen. — Denken Sie an die vorigen Zeiten, und an die Verwendung meiner Tage und meines Kopfs — da ich erſt als einzige Tochter, nach dem Abſchied von meinen Puppen, nichts anders zu beſorgen hatte, als ein recht artiges erwachſenes Mädchen und liebenswürdige Geſellſchafterinn zu ſeyn. Meine zu allem Glück wohlgeleitete Eigenliebe ſpornte auch in den nachfolgenden Jahren meine Fähigkeiten immer an, mehr als eine gewöhnlich gute Frau und gute Mutter zu werden. Ich glaube, es bei meinem Mann, Kindern und Freunden durchgeſetzt zu haben; — nun iſt wohl die Eigenliebe das letzte Gefühl, welches in Unthätigkeit übergeht, und gewiß immer das erſte, das in allen Vorfällen des Lebens ſich zeigt. Ich war bei meinem neuen Beruf als Pflegemutter ſehr beſchäftigt, mir den Ruhm einer guten Erzieherinn zu erwerben. Dieſes konnte nun ohne beſondere Eingebung, oder Nachdenken,

nicht geſchehen; aber das erſte liegt nicht mehr in unſern Zeiten und unſerm Glauben — nur das zweite hieng von mir allein ab, ſo wie es das einzige Mittel war, meinen Zweck und die Wünſche meines Mannes zu erfüllen. — Ich packte alſo alle Erziehungsſchriften von der Bibliothek meines Mannes, welche zu der glücklichen Zeit meines Eduards angeſchaft wurden, zuſammen, ſetzte ſie auf meine Büchergeſtelle, von denen meine bisherigen Lieblinge vertrieben wurden. Ich las, was ich konnte; machte es aber am Ende wie alle Genies, das iſt, wie Leute, die in ihren Füßen die Kraft haben, ſelbſt zu gehen, und in ihrem Kopf das Gefühl des Selbſtdenkens finden, und ſo ihren Weg mit den ihnen gemächlichen Schritten fortſetzen; Dinge, die Andre ſchufen oder entdeckten, erſt betrachten, und dann nur dasjenige in ihr eigenes Denken verweben, was ſie dem Geſchmack ihres Geiſtes angenehm, und ihren Umſtänden anpaſſend finden.

Ich mußte natürlich voraus über den Umfang meiner Pflichten nachdenken; dann das

das Herkommen und die Ausſichten der Kinder betrachten — die eine treu zu erfüllen mir vornehmen, und für die andre aus dem ungeheuren Vorrath von Kenntniſſen und Künſten, von Ideen des Glücks, der Verdienſte und des Vergnügens die auswählen, welche am wahrſcheinlichſten für dieſe Kinder taugten und paßten; aber bald war ich des genauen Entwurfs und Anpaſſens müde, denn ich fühlte mich bei dem Plan ſelbſt in Zwang, und daß auch die Kinder in einen zu engen Cirkel gebannt würden: da ſann ich auf eine andre Weiſe. Herr Grafe hatte mir Kleidung und Nahrung ihrer Körper ſogleich übergeben; da mußte ich für das eine mein Aug, ihre Geſtalt und die Jahrszeit befragen — für das zweite aber ihre Geſundheit und die gewohnte Lebensart im väterlichen Hauſe. Ich that dieſes freilich noch in ihrer Geburtsſtadt, aber dort war ich gleichſam nur noch gelehnt — ſelbſt da ich Sie in Seedorf beſuchte, war kaum der Umriß meiner Arbeit gemacht. Seitdem ſprach ich mit meinem Mann, und fragte: wie viel er mir von der

Sorge

Sorge für Nahrung und Bildung der Seele übertragen wolle? damit ich meine Maasregeln und Eintheilung der Zeit darnach richten könne .... Er lobte und benützte meinen Eifer beinah zu viel, weil dadurch meine Kette stärker und kürzer wurde, ſo daß ich mich nie losmachen, und mich auch in keiner großen Entfernung bewegen kann. Die Mädchen ſind mir ganz übergeben; der Knabe nur für das Gefühl moraliſcher Geſinnungen und des Anſtändigen; doch bin ich auch bei den Lehrſtunden des Lateins und der Geometrie — das Franzöſiſche und die ermunternde Lektüre habe ich auch übernommen. — —

Alſo ſehen Sie, Roſalie! daß ich nun wohl Kopf und Hände voll zu thun hatte, bis ich mit den Erwartungen meines Mannes und den Entwürfen meiner Ruhmbegierde im Klaren ſtand. Die Sache war wichtig, ſie forderte mich ganz; ich wollte das Beſte für die Kinder und für mich; mein Gang in dieſem Gebiete mußte ſicher, aber für den lange gewohnten Schritt meiner Seele auch leicht ſeyn. Es war mir in

dieſer

dieſer Sache, wie auf dem Spazierweg oder Landſtraße, unmöglich, gerad in die Fußtapfen der Andern zu treten; und da ich die Frage aufgeworfen hatte: Was ſollen die Kinder wiſſen? ſo folgte auch unmittelbar die: Wie können ſie es am leichteſten lernen? und: Zu was, oder wie weit haben ſie Kräfte und Luſt?

Nun ſchien das Nachſuchen ihrer Fähigkeiten und Neigungen das erſte Stück meiner Arbeit zu ſeyn; — da gerieth ich aber, bald möchte ich ſagen, unglücklicher Weiſe, in des La Chambre Buch: von den Kennzeichen der Leidenſchaften — und der Mann gab mir eine Menge von Angſt und Arbeit; das letzte durch die Auszüge, welche ich machte, und das erſte durch ſeine Behauptung, daß die Aehnlichkeit mit Thieren und andern National-Menſchenphyſiognomien die nämlichen Neigungen anzeigen — wie zum Beweis weibiſche Züge im Geſicht der Buben weibiſchen Charakter, und die männlichen im Mädchen Mannstugenden und Fehler weiſſagen. —

Denken

Denken Sie nun, Roſalie! wie aufmerkſam ich die Bildungen meiner drei Pflegkinder unterſuchte, beſonders aber bei dem Artikel der eingebogenen Mohrennaſen und der dikken Lefzen mich verweilte, da eines von ihnen die Spuren von dieſen mir unerträglichen Zügen zu haben ſchien, und alſo auch nach la Chambre die Laſter der Negern haben würde. — — Am Ende glaube ich doch, die Quelle der wahren Anweiſung für Erzieher gefunden zu haben, indem ich über die Natur der Leidenſchaften nachlas, und dieſe Anweiſung beſteht in den wenigen Zeilen:

Meine Leidenſchaften zu kennen; und: die von den Kindern zu entdecken. —

Sicher iſt es, daß, je genauer ich meine Leidenſchaften im Zaum halte, je leichter ich Andre beobachten und beurtheilen kann. Aber nun kam der wichtige Aufſatz:

Was für Andre geſchieht, iſt Handlung; — Was für mich — Leidenſchaft ....

Ach Roſalie! der Herr la Chambre gab mir

mir viel zu ſchaffen; denn kaum hatte ich dieſen Ausſpruch geleſen, ſo ſtand die Betrachtung vor mir: Daß ich die Obergewalt des Handelns über die guten Kinder habe, und alſo doppelt verbunden bin, Sorge zu tragen, immer gerecht zu handeln, und die Leidenſchaften zu kennen, welche mit der Obergewalt verbunden ſind, aber mit eben der Genauigkeit die, welche den Kindern mit dem Temperament gegeben wurden, und auch in der Lage der Unterwürfigkeit entſtehen. Ich mußte in die Klaſſe der Obergewalt Liebe, Haß, Zorn, Verlangen, Abſcheu, Vergnügen und Schmerz — zu den unterworfenen Hofnung, Furcht, Scham, Neid, Reue und Eiferſucht ſetzen. Nun iſt ſchon lange geſagt, daß uns die Leidenſchaften gegeben wurden, um uns dem Guten mit Eifer zu nähern, und ſchnell von dem Uebel zu entfernen: — — da war es ja meine erſte Pflicht, dieſe Uebung bei meinen Pflegkindern zu beſorgen. — Sollte dieſes nun nicht alle meine Stunden genommen haben? Ich wußte, Sie vergeben mir, und das

um

um ſo mehr, als Ihnen bekannt iſt, wie der Gedanke, einem Freund zu dienen, mich in Eifer und Bewegung bringen kann. — Doch ſind, meine liebe Roſalie! ſeit den glücklichen jüngern Jahren unſerer Bekanntſchaft — da ich mich mit Cleberg und Ihrem Oncle verband, heimlich ein Haus für Sie zu kaufen und einzurichten — Ihre Trauung veranſtalten zu helfen, und meine theure D** dem Manne ihres Herzens zu nähern — — — — meine Beſte! in mir die Züge der lebhaften Luſtigkeit in gemäßigte Heiterkeit übergegangen. So wie Sie, die als Mädchen in dem ſchönen Gebiet edler und feiner Gefühle lebten und webten, gleich nach dem erſten Wochenbett die ernſten Beſchäftigungen der Mutter und Hausfrau umfaßten, und mit jedem Jahre dieſe verehrungswürdige Rolle durch vermehrte Uebung ſchöner ſpielten; eben ſo hat dieſe auch über meinen Kopf hingeflogene Zeit, mit dem mir aufgelegten Gewicht mehrerer Jahre, auch etwas mehr Bedachtſamkeit in mich gebracht, beſonders ſeitdem ich den Blick eines rechtſchaffenen Sterbenden

den auf die verfloſſenen Tage und Handlungen ſeines Lebens geheftet ſah — ihn davon ſprechen hörte, und die dankbare Freude bemerkte, als er mit dem letzten Gefühl der Erdeglückſeligkeit von einem Zeitraum ſagte:

„ In dieſen Jahren habe ich alle Kräfte
„ meines Verſtandes, alle Thätigkeit mei-
„ nes Geiſtes, und meiner Art, zu han-
„ deln, zum Beſten meines Nächſten
„ verwendet. “ —

Das Lächeln der innigſten Zufriedenheit bei dieſer Erinnerung, welche ihn gewiß in die andre Welt begleitete, machte einen unauslöſchbaren Eindruck auf meine Seele. Es war der ſterbende Vater meiner Pflegkinder, der dieſes ſagte, und dadurch den Wunſch in mir erregte: Auch einſt, in dieſer ernſten Stunde der Unterſuchung meines Lebens, dieſes Zeugnis auf einem Theil meiner Tage zu finden! Und bei welchem könnte ich es mehr wünſchen, als bei dem von der Beſorgung ſeiner Kinder! Es wurde alſo dieſes meine größte Angelegenheit; ich ſetzte alles, ſelbſt Sie und Seedorf, bei Seite,

um

um die Kinder und mich für's erſte zuſammenzuſtimmen, und dann die Mittel zur Hand zu legen, durch welche ſie glücklich mit mir leben, und verdienſtvoll für Andre aufwachſen mögen. Darüber habe ich nun einen allgemeinen Umriß, und kleine Merkſtäbe aufgezeichnet, wornach ich ſie leite; und finde vortreflich, ihr Gedächtnis und Denkart, die Ordnungsliebe und Genauigkeit des Auges, Abends in dem Erzählen und Aufſchreiben alles deſſen zu üben, was den Tag über ſie freute, und was ſie für den folgenden wünſchen. Wenn ich nun dieſe Blätter mit ihnen leſe, und ſie dabei an das erinnere, was ſie lernten und lernen ſollten, ſo kommen eine Menge Warum hervor, die mir Gelegenheit geben, ihre Köpfe und Herzen kennen zu lernen, wovon ich mir für die Zukunft einige Merkzeichen ſammle, und mich ſehr glücklich achte, wenn ich ihnen eine neue gute Idee recht deutlich und gefällig gemacht habe. Alle Woche führe ich ſie zu einem andern Handwerksmann in ſeine Arbeitsſtube, beſonders aber zu denen, von welchen wir gerade etwas

was nöthig haben, und ich finde in dieſer Anordnung meines Mannes einen großen Nutzen für die Charakterzüge der wahren Menſchenliebe, indem ſie mit dem Gefühl eines Bedürfniſſes zu Kleidung, zu Hausrath, oder Gemächlichkeit, zugleich den Werth der Künſte und des Fleißes ihrer Nebenmenſchen kennen lernen. Wir kommen dieſes Jahr ohnehin viel ſpäter auf das Schloß R., wo ich den guten Geſchöpfen ländliche Freuden und Unterricht vorbehalte, worüber ich aber mit Ihnen und Herrn Cleberg ſprechen will, und hoffe, daß Sie mir alle Ihre Erziehungsgeheimniſſe mittheilen werden — nicht nur aus edler Menſchenliebe zum Beſten der Kinder, ſondern auch aus alter Freundſchaft für mich, wenn Sie bedenken, daß mein Amt bei Pflegkindern viel ſchwerer, und mehrerer Verantwortung unterworfen iſt, als das Ihrige bei den eigenen, wo Sie ſchon von der Natur und den Geſetzen mehr Unterſtützung und Macht haben — auch die Welt in ihren Urtheilen einen für Sie ſehr vortheilhaften Unterſchied macht, indem gewöhnlich bei

den

den natürlichen Eltern alles Gute berechnet wird, das ſie ihren Kindern erzeigen, bei Pflegeltern und Erziehern aber alle Fehler und Verſäumniſſe aufgeſucht und nachgezählt werden.

Jetzo Roſalie! ſind Sie doch wohl mit meinem Stillſchweigen ausgeſöhnt, und vergeben mir auch die wenigen Beſuche in Seedorf — lieben mich, wie bisher, und haben, wie ich vermuthe, mehr Hochachtung für mich bekommen, da Sie mich in der vollen Ausübung eines der wichtigſten Aemter betrachten konnten, denn ich habe Ihnen doch einen ganzen Begriff von meinen Gedanken gegeben, und meine Arbeit angezeigt.“

Ihre Grafe.

Finden Sie nicht, liebe van Guden! daß unſere Freundinn eine ſehr ſchätzbare Frau iſt? Und wünſchen Sie nicht mit mir, daß alle lebhafte Frauenzimmer unſerer Bekanntſchaft dieſen Weg der Thätigkeit und Munterkeit nehmen mögen? — Cleberg wird ſie übermorgen abholen, denn Herr

Herr Grafe verreiſt, und da ſollte ſie unterdeſſen mit den Kindern bei uns oder auf dem Schloſſe R. wohnen, und ſie zog uns vor, wie Herr Grafe vor einer Stunde an meinen Mann ſchrieb. —

Wann kommt denn die Zeit, wo wir Sie abholen ſollen? Ach van Guden!

Eilfter Brief.

Roſalie an Mariane.

Dem Himmel ſey Dank, daß Sie eben ſo gerne Briefe leſen, als Sie ungern ſchreiben, denn ſonſt wåre ja das Band unſerer Freundſchaft abgeſchnitten, als ob ſchon die Scheere der Atropos den Faden des Lebens geendet håtte — und ich würde ſehr unglücklich ſeyn, wenn unſere ſchriftliche Unterhaltung eben ſo wie der ſüße tågliche Umgang abgebrochen wåre; ich leide genug von dem einzigen Fehler, welchen ich an Ihnen kenne, und muß froh ſeyn, daß Sie den Grundſatz unſeres lieben St. Pierre auf unſern Briefwechſel anwandten, welcher ſagt: „Daß gerade Wider„ſpruch die genaueſte Verbindung „ſtifte.“ — Zum Beweis ſetzten Sie hinzu:

„Sie,

„ Sie, Roſalie! ſchreiben gerne — mich
„ quält das Schreiben; aber ich liebe
„ doch die Tage, an welchen ich Briefe
„ bekomme, und dieſes Bedürfnis be-
„ friedigt meine Freundinn. “

Bekennen Sie doch, theure Liebe! daß ich nicht die Hälfte mehr von Ihnen habe und genieße, ſeitdem Sie weg ſind — und daß ich meiſt nur mit Erinnerungen, und dem ſo vortreflich gemalten vielſagenden Blick Ihres Auges in Ihrem lieben Bilde mich tröſten und Erſatz ſuchen muß. — Gewiß es iſt unbillig, daß Sie Ihren Widerwillen gegen das Schreiben nicht beſſer bekämpf-ten. — Grosmüthige Güte und Gerechtig-keit gegen Ihre Freunde ſollten Ihnen die Kraft dazu gegeben haben: denn was iſt das einſeitige Mittheilen von mir? Ich höre nichts dagegen. Ihre mündlichen Be-merkungen machten mich ſo reich an Klug-heit — an Ruhe und Stärke des Geiſtes — — Ach! ich muß aufhören daran zu den-ken. — Ich will weggehen, und ganz an-dre Gegenſtände aufſuchen, denn dieſer Ton und dieſe Ideen misfallen Ihnen, ſchmer-

zen

zen mich jetzo ſchon, und bei Ihrem Misvergnügen darüber noch einmal. — —

Um 12 Uhr Mittags.

Da bin ich wieder, voll Staunen und Freude über unvorgeſehenes Gute: Ich gieng, weil meine Knaben bei dem Vetter ſchrieben, nach Otts Hauſe, wo ich ſeit vorgeſtern nicht war, und auch Julien nicht ſah; dieſe fand ich aber auch nicht, weil ſie heute frühe mit ihren Kindern nach der Stadt reiste; doch da ich hörte, Cleberg ſey bei Herrn Ott, ſo gieng ich nach der zweiten Stube, und traf Beide bei einem Haufen Geld. Sie ſtutzten über meine Erſcheinung, ſahen ſich an, und Ott rief, als ich umkehrte: „Nein, bleiben Sie da, „Sie können alles wiſſen, und ſchweigen „wohl gegen Julie, wenn ich Sie aus gu„ten Urſachen darum bitte.“ Ich wollte doch fortgehen, und ſagte nur: Ich bin überzeugt, liebe Männer! daß Ihr nichts Uebels wollt, und wenn Euch Euer Geheimnis ſo werth iſt, ſo laßt mich nur fort — ich

will keine Sylbe von dem ſagen, was ich ſah. „ Liebe Salie! bleib da; (ſagte Cle„ berg) du wirſt ein Vergnügen genießen, „ und du verdienſt es. “

Nun rollte Ott einen Plan auf, und breitete ihn über den Tiſch. Ich erkannte ſogleich, daß es die Gegend von der einzigen Anhöhe war, welche wir nahe bei Seedorf haben; ich fand Otts Haus und Garten mit dem ſchönen Laubengang, welchen er durch den vor drei Jahren gekauften Acker mit ſo gutem Erfolg gepflanzt hatte. Alles war mir bekannt; nur zwei Gebäude nicht, wovon eines an der Spitze der Anhöhe, das andere gegen die obere Felder ſtand; ich ſagte es, und Ott erwiederte: „ Ich glaube, „ daß es Ihnen fremd iſt, denn es wurde „ an dem einen erſt geſtern gearbeitet, und „ das andre aufgedeckt. Sie wiſſen, wie „ oft wir alle wünſchten, daß an dem „ Bauerhaus auf der Höhe nur ein kleiner „ Anbau ſeyn möchte, wo man, gegen „ Sonne und Regen geſchützt, die ſchöne „ Gegend betrachten könnte; Sie wiſſen „ auch, wie oft Julie mit ihren Kindern

„ zum

„ zum Frühſtück und Veſperbrod hinauf„ gieng, und den Pachthof ſich wünſchte: „ Nun, meine Freundinn, der Pächter „ ſtarb im Oktober des verfloſſenen Jahrs; „ die Wittwe und der Sohn, welcher als „ Knecht bei mir diente, konnten den Pacht „ nicht erneuern — ich ſprach mit Herrn „ Cleberg, und er half mir, das Guth als „ Erbpacht zu erhalten; mein Jakob wurde „ mein Bauer, ſeine Mutter und Geſchwi„ ſter bleiben auf dem Hof, den ich nach „ meinem Sinn und Ideen anpflanze, und „ es da oben auf dem Berge am ruhigſten „ ausführe, weil ich da nicht ſo viel Gaf„ fer und Schwätzer treffe, wie hier unten „ auf der Fläche. Ich habe unlängſt von „ meiner Grosmutter eine kleine Summe „ geerbt, und mit dieſer bezahlte ich ſo eben „ den Pacht, und mein erhaltenes Bauholz. „ Ich wollte dann Herrn Cleberg hinauf„ führen; wollen Sie mit, ſo ſoll es mich „ freuen, Ihre Gedanken über Popens „ Gang und ſeine Halle zu hören; vielleicht „ können Sie mir noch etwas angeben, „ das meiner Julie angenehm ſeyn könnte,

„ denn

„ denn ich beſtimme das Ganze zu einem „ Angebinde bei ihrem Namensfeſt. “ —

Dieſe Erzählung und das Anerbieten waren zu reizend für mich, als daß ich es hätte ausſchlagen können. Wir machten uns alſo auf den Weg, und ich hörte, daß Ott der Allee und dem kleinen Anbau dieſe engliſche Benennung gab, weil er ſie bei ſeiner Reiſe in England in Hagley Park, dem Landſitz des vortreflichen Lord Littelton, den er, wie den Dichter Pope, vorzüglich liebt, abzeichnete. Der Weg an der Anhöhe iſt gut zubereitet, und man kommt in vollem Schatten hinauf. Da hat nun Ott auch dem Bauernhaus gegen die Aecker und Wieſen hin mehr freies Anſehen gegeben, wodurch es freundlicher und geſünder wurde; ſo wie er auf einer Seite nach Schweizerart einen Anbau in Holz ſetzte, und dieſen den Leuten zur Schlafſtätte anwies, wo ſie jetzo von den Ausdünſtungen des Düngers entfernt ſind, der vorhin gerade vor den Wohn- und Schlafſtuben lag, und nun in einer ordentlichen mit Letten ausgeſchlagenen und mit Steinen eingefaßten Grube liegt,

liegt, die auf drei Seiten mit einer Reihe von Bäumen und einer Hecke umgeben iſt; wie auf der Linken der kleine Gemüsgarten der Bäuerinn die nämliche Einfaſſung bekam, und zwiſchen dieſen beiden der Hof und Fuhrplatz liegt, von welchem man die Felder und den unten liegenden Wald ſieht. Sie wiſſen, daß man gegen Seedorf zu nicht das geringſte von dem Bauerhauſe ſehen kann, weil die ganze Anhöhe mit Bäumen und Geſträuchen bewachſen iſt, und daß die ſchmale Seite der Bauerwohnung gegen die Spitze der Anhöhe ſteht; An dieſe läßt Ott Popens Halle aufrichten: man hat den ganzen Winter über daran gearbeitet; alles Holz iſt, nach Bauart in der Ukraine, wie in Steinen behauen, und mit Steinfarbe in Oehl angeſtrichen. Fenſter, Thüren, alles wurde in die Scheune des Bauern gebracht, und in vier Tagen alles in Ordnung aufgeſtellt. Der kleine Saal, welchen die Halle faßt, iſt für zwanzig Freunde berechnet, und zwiſchen dieſem Bau und dem Bauernhauſe ein Abſchnitt zu einer Küche und einer Vorrathskammer gemacht, worinn man alles

les Geräthe verwahren kann, das man zu Frühſtück und Mittageſſen braucht, damit das Geſchleppe aus Seedorf vermieden würde, und der Bauer auch hören kann, wenn Nachts etwas entwendet werden ſollte. — Ott will aber hier nur drei Schüſſeln, alſo die Hälfte weniger wie in der Komödie, geben, wornach wir uns gerichtet haben. Eine Milchſtube hat er nach engliſcher Art eingerichtet, und dieſe wird von der zweiten Tochter der Bäuerinn beſorgt, welche auch den Hühnerhof unter ihrer Aufſicht hat. Es iſt Liſe, die als Haus- und Milchmagd bei Julien diente, und auch von der Küche ſo viel lernte, daß ſie die drei Schüſſeln recht gut zubereiten kann, welche wir in Popens Halle verzehren ſollen; und das wird immer geſchehen, ſo oft Liſe eine Parthie fetter Hühner, Enten, Gänſe, oder welſcher Hahnen zu Markt getragen hat, als von welchen wir alsdann Probeſtücke bekommen. Es iſt alles recht niedlich und häuslich eingerichtet und angelegt. Beſonders ſind auch große Felder mit Sonnenblumen zu Oehl da, alle Aecker mit Quetſchenhecken

durch-

durchſchnitten, und ein ödes Stück Land mit der neuen amerikaniſchen Grasart angepflanzt, welche ein Engländer, Sir Thomas Walter, entdeckte, und Europa die wohlthätige Pflanze mittheilte, die ſelbſt im Sandboden ſo gut fortkommt, und weder von Hitze noch Froſt leidet. Alles dieſes freute mich ungemein; doch dachte ich auch an das Glück der Männer, welche ſo leicht jeden ihrer Wünſche erfüllen, jeden Entwurf ausführen können — und wir! . . .

Ott fürchtete anfangs, der Bau der Brüder von Sand an dem Seehaus würde etwas von der maleriſchen Ausſicht der Anhöhe verderben, wenn nun das Stück von den zackigten Mauern und der noch ſtehende Thurm geebnet, und mit einem neuen rothen Ziegeldach gekrönt würde; aber Cleberg benahm ihm dieſen Kummer ſehr ſchnell, da er ihn verſicherte, das nöthige Dach des Thurms ſey ſchon gemacht, und drei Schuh unter den ruinirten Zinnen geführt, weswegen man nichts davon ſehe, ſo wie die alte dichte Mauer in den ungleichen Bruchſtücken ſtehen bleibe, nur von innen ausgebeſſert,

beſſert, und gegen den Hof zu einer Altane benutzt würde, bei welcher man ſich des neugefundenen Steinguſſes bedienen wollte, damit die unten angebrachten Holzſchoppen und des Bauers Wagen und Ackergeſchirre gegen den Regen geſchützt würden. — — Beide Männer ſprachen nach dem von manchem ſchönen Tag, den wir auf Juliens Berg zubringen wollten, weil Ott dem Pachthof dieſen Namen gab, obſchon Cleberg ſagte: „Es würde mit dieſer ſchö„nen Benennung nicht lange dauern, in„dem es den Bauern zu beſchwerlich ſey, „Julienberg zu ſagen, es würde bald „Juleberg heißen, und dieſes wäre gar „nicht einſtimmend mit dem ſanften We„ſen der Beſitzerinn.“ Ott aber, der dem Landmann ſelten etwas übel nimmt, ſagte: „Da er wünſche, dem Bauern al„les zu erleichtern, ſo wolle er ihm auch „dieſe Abkürzung des lieben Namens gerne „erlauben; der Pachtbrief und ſeine Kin„der würden doch immer Julienberg „ſagen.“

Ich für mich habe mir vorgeſetzt, manches

ches Frühſtück da zu halten, weil ſie mir lieber ſind, als Mittageſſen; denn bei unſern Frühſtücken werden, wie Sie wiſſen, immer gute Bücher geleſen, welches dann bei dem damit verbundenen Genuß der Ausſicht auf eine ſchöne Landſchaft ſo viel mehr nützt, als es ſcheint, daß die Seele ſelbſt offener und vielfaſſender iſt, als in einer Stube: denn, theure Mariane! er iſt noch immer in mir, der Stolz, zu ſagen:

J. J. Rouſſeau würde, wenn er uns beſuchte, recht ſehr mit unſerm Leben in Seedorf zufrieden ſeyn, weil wir von der Stadt nichts mitgenommen haben, als was die geſellſchaftlichen Neigungen des Mittheilens und Einſammelns guter Gedanken und Gefühle betrift, wodurch man der Natur ſehr ähnlich bleibt, denn ſie giebt auf dem Lande überall, und weckt dabei immer alle Gefühle für den Schöpfer und ſeine Geſchöpfe. —

Sie glauben mir gewiß, wenn ich ſage, daß ich bei dieſem Spaziergang ſehr glücklich war, die zwei jungen Freunde zu betrachten, welche ſich bei jedem guten Entwurf

wurf die Hände reichen, und dadurch ihre Verbindung in dem ſchönſten Licht zeigen; dann eine Bauerfamilie, welche mit dem neuen Gutsherrn, den ſie erhielt, unendlich zufrieden iſt, ohngeachtet ſie ſo vieles von ihren alten Gewohnheiten ablegen mußten, auch das ihnen ſo lange bekannte Feld nicht mehr auf ihre alte Weiſe anbauen dürfen, und alſo die neue Obergewalt täglich fühlen; aber Ott ſagte ihnen ſo liebreich:

„Gute Leute! ſtellt Euch vor, der Vater „lebe noch, und habe nur während einer „Reiſe alles, was auf dem Hof geſchehen „ſolle, bei mir beſtellt, mit der Bedingnis, für Euch zu ſorgen, und alle Koſten zu tragen, wenn Ihr nur in Allem „folgt, ſo wie Ihr dem Vater gehorcht „hättet.“

Dieſe Vorſtellung konnten die Leute faſſen, und blieben auch wirklich in dem Gang der Folgſamkeit, zu der ſie bei dem ernſthaften alten Vater gewöhnt waren. Aber es lag doch ein großer Vortheil für Ott in dem Zufall, daß der älteſte Sohn ſo lange als Knecht bei ihm ſtand, und mit ſeiner

Art Landwirthſchaft bekannt war, wodurch er ſich um ſo leichter in die Abänderungen auf Julienberg ſchickte, wovon er Pächter wurde.

Ott trägt allen Schaden allein, welchen Froſt, anhaltende Hitze, oder Hagelwetter, und überhaupt alle Naturbegebenheiten, anrichten. Cleberg ſagte aber: Er müſſe auch den Schaden mislungener Verſuche tragen — und Ott bewilligte es. Verſäumniſſe müſſen die Pachtleute allein büſſen; hingegen theilen ſie die Vortheile der Verbeſſerungen, ſo wie überhaupt den Ertrag des Hofs, für ihre Arbeit. Sie können nicht glauben, wie ſehr es die alte Frau freut, daß ſie auf dem Guth, wo ſie und alle ihre Kinder geboren worden, ſterben kann — daß wir ſie Mutter heißen — und wie glücklich ſie durch die zwölf weiſſe Schürzen wurde, die ſie von Herrn Ott geſchenkt bekam; ſo wie er auch jeder der zwei Töchter ſechs blaue Schürzen zur Arbeit, und ſechs weiſſe zum ordentlichen Umhergehen gab — weil er durchaus ſeinem Bauernhof ein engliſches Anſehen geben, und bewei-

beweiſen will, daß man die nämliche Arbeit mit weniger Menſchen, und dabei mit Ordnung und Reinlichkeit eben ſo gut verrichten kann, als ſie mit der böſen Gewohnheit des Schmutzes ausgeführt wird. — Die Schweizer ſind ihm nach ſeiner Reiſe nach Britannien nicht reinlich genug, ob er ſchon Manches von ihnen borgte und nachahmte.

Jetzo haben wir nur den Wunſch in uns, daß auf Juliens Namenstag die Witterung günſtig ſey, damit Popens Halle mit allgemeinem Vergnügen eingeweiht werden könne. Unſere muntere Frau Grafe taugt recht zu einem ſolchen Feſt — mir wird ſie dabei noch zu etwas mehr nützen: denn da ſie ihre Pflegkinder mitbringt, Ottens ſeine mit Julien wiederkommen, und die meinigen ſchon da ſind, ſo werde ich Gelegenheit haben, einige Bemerkungen über unſere verſchiedene Erziehungsart zu machen. —

Wir wollen alle das Gute, das weis ich; wir leſen alle die beſten Erziehungsſchriften, machen Auszüge, und ſuchen ſie anzuwenden. Natürlich muß doch alles den Umſtänden der Familie angepaßt werden,

den, und bekommt daneben die Falten und Bügen unſerer Charaktere; nun dünkt mich, dieſes muß eine Verſchiedenheit hervorbringen, welche in der Wirkung auf die Kinder ſichtbar ſeyn wird. — Denn es iſt bedenklich, daß bei dem Mittheilen der Bücher, und dem Geſtändnis, daß man Auszüge machte, dennoch zwiſchen Ott und Cleberg keine Mittheilung der Auszüge entſtand, und keine Zuſammenkünfte gehalten wurden, in welchen allein von dieſem Gegenſtande geſprochen worden wäre, wie doch über alles andre ſo traulich geſprochen wird. Nur Julie und ich theilen uns darüber meiſtens alles mit; — doch iſt, dünkt mich, Frau Grafe die offenherzigſte von uns allen, ſo wie Linke und Hannchen die verſteckteſten ſind, auch ihre Kinder ſelten zu uns bringen, wie ſie denn ſelbſt, bei der immer gleichen Freundſchaft, doch ſehr wenig zu uns kommen, und meiſt, nach der Weiſe ihrer Eltern, nur für ſich leben.

Bei dieſer Erinnerung an das Stillſchweigen zwiſchen Ott, Cleberg und Herrn v. C., über die Grundſätze der Erziehung, fällt

fällt mir ein, daß wir ſchon einmal davon redeten, und daß Sie mir ſagten: „Es „könne ja über dieſen Artikel Familienge„heimniſſe geben, wie feine probirte Waſch„waſſer, welche man nur zum ausſchlieſ„ſenden Vortheil der Seinigen gebrauchen „will.“ Ich glaube auch ſelbſt, daß die Liebe der Eltern dazu beiträgt: denn man will nicht gerne von den entdeckten Fehlern ſeiner Kinder ſprechen; man ſchont ſie — man will auch bei ſeinen beſten Freunden nicht von den Gebrechen des Körpers und der Seele reden. Denken Sie nur, was für ein Unterſchied ſchon zwiſchen der Anzeige einer Krankheit und derjenigen eines Fehlers an dem Bau des Leibes gemacht wird: dieſen ſucht man zu verbergen und zu bemänteln, weil Mangel an Schönheit und Wuchs, durch Vorurtheil, als Fehler betrachtet und getadelt wird, alſo dem Glück des Kindes ſchädlich iſt. Bei Fiebern wird man bedauert, ſo wie bei unvorgeſehenen Unglücksfällen, aber bei Fehlern des Kopfs und des Charakters nicht — und dieſes iſt gewiß die Urſache, warum

ſie, ſo viel es möglich iſt, von der erſten Jugend an, durch den ſo viel umfaſſenden Mantel der Vater- und Mutterliebe gedeckt werden. Ich denke auch hier, daß Sie einſt auf dem jetzigen Julienberg waren, und mir bei Betrachtung des ſo mannichfaltig angebauten Landes ſagten:

„Fühlen Sie nicht, Roſalie! wie un„endlich wohlthätig die Natur durch ihre „Mannichfaltigkeit wurde? Was wäre „unſere ſüße Freude auf dieſer Stelle, „wenn nun die ganze Gegend einerlei „Form und Anbau hätte. Der verſchie„dene Geſchmack der Guthsbeſitzer, ſo wie „die Verſchiedenheit des Bodens in Höhen „und Tiefen, macht den Grund unſers „Vergnügens. Wir wollen, Liebe! die „Verſchiedenheiten des Denkens unter den „Menſchen über moraliſche Gegenſtände „auch aus dem Geſichtspunkt der Man„nichfaltigkeit anſehen und beurtheilen — „da ſind wir zugleich gerecht und men„ſchenfreundlich.“ —

Sanfte Stimme der liebreichen Weisheit! warum, ach warum höre ich dich

nicht

nicht mehr auf dieſen Fluren? „ Weil „ du ausgelernt haſt, meine Liebe! “ — ſagte Cleberg, der unbemerkt in mein Zimmer kam, und wirklich das erſtemal meiner Feder nachguckte. — Aber die Eigenliebe tröſtet mich hier nicht — nur der Gedanke, daß Sie dort, wo Sie ſind, viel Gutes thun. —

Der Himmel ſegne Sie dafür, und erhalte Sie für

Ihre Roſalie.

Zwölfter Brief.

Roſalie an Marianen.

Nun haben wir die Einweihung von Julienberg gefeiert, und waren ungeachtet einer kleinen Wolke von zufälligem Misvergnügen recht wohl und munter. Ich will Ihnen aber das Ganze erzählen, und etwas zurückgehen.

Die Lattens und Julie waren mit Frau Grafe gekommen, und alle brachten den Abend in meinem Hauſe zu. Bei dem Abſchied, da wir die Ottens unter dem offenen Gang von meinem Haus und der Amtsſtube hin begleitet hatten, ſagte Ott bei dem Anblick des äuſſerſt ſchön geſtirnten Himmels: „Wir werden morgen einen heitern Tag „haben, der mir doppelt lieb iſt, da er „den Namen meiner Juliane trägt. Sie „helfen ihn feiern, meine lieben Freunde! „und

„ und verleben den mir ſo theuern Tag mit „ uns.“ Wir willigten, wie Sie wohl glauben, alle ein, und giengen den andern Morgen, nicht koſtbar aber artig gekleidet, jedes mit einem hübſchen Blumenſtrauß in der Hand, zu Otts Hauſe, umarmten die liebe beſcheidene Julie, und wünſchten ihr alles Gute, das ſie verdient. Sie freute ſich unſerer Freundſchaft, und ihr Mann bat uns, ſo gefällig zu ſeyn, mit ihnen auf den Berg zu gehen, wo er, ſo gut als ein Mann und zwei Bäuerinnen es vermögten, ein ländliches Mittageſſen bereitet habe. Dies war uns allen ſehr lieb; wir wanderten munter ſchwätzend bergan, und kamen von der Seite des Hauſes, die gegen den Wald ſteht, an der hübſchen Einfaſſung bei den Stallungen vorbei, zu der Wohnung, wo uns alle Hofleute neugekleidet entgegenkamen, und wir über der mit grünem Reiſſig und rothen Pavotblumen eingefaßten Hausthüre auf einer Tafel in großen grünen Buchſtaben die Aufſchrift ſahen: Julienhof. Die alte Bäuerinn überreichte Julien auf einem mit Blumen gezierten Teller

ler einen Pack Papier, worauf ſtand:
„ Der Erbpacht Julienberg — zum An-
„ gebinde der beſten Frau und Mutter.“
Zu gleicher Zeit drangen ſich die jungen Bauerleute um ſie her — der älteſte Sohn mit einer mit Blumen umwundenen Korngarbe; der zweite mit einem Milchkalb, das auch einen Kranz von Pavot um den Hals hatte; die älteſte Tochter mit einem Korb voll Gemüs, und einem groſsen Gebund Flachs; die zweite mit einem Korb voll Hühner an einem Arm, und auf der andern Hand eine mit Blättern belegte Schüſſel mit Butter und Eiern; der jüngſte Sohn brachte ein Schaaf mit einem Halsband von Jerichroſen. — Sie können nicht glauben, wie das alles, bei der beſondern Nettigkeit in allem, ſo ſchön und ſo rührend war. Julie wuſste ſich nicht mehr zu helfen, und fiel ihrem Mann um den Hals, wo ſie das Uebermaas ihrer Freude ausweinte, und ſchluchzend ihm dankte; dann den guten Bauerleuten die Hände bot, und ſie verſicherte, daſs ſie alles zu ihrem Glück beitragen würde, wie ſie zu ihrer Freude

beige-

beigetragen hätten. — Nun wurden wir überall herumgeführt; das Bauernhaus, die Scheune, die Ställe, der Hühnerhof und Gemüsgarten, die Felder und Wieſen, alles wurde betrachtet, und darüber geſprochen. Beſonders hielten wir uns bei dem Milchhaus auf, welches in zwei Theilen beſteht. Der erſte bei dem Eingang hat auf einer Seite eine kleine Küche für den Käs- und Spühlkeſſel, auf der andern den Raum zum Butterfaß und allem mit ſchönen kupfernen Reifen beſetzten Holzwerk, welches in der beſten Ordnung und Reinlichkeit daſtand. Von hier geht man ein paar Stufen hinunter in den an allen Wänden mit holländiſchen weiſſen Fayancetäfelchen beſetzten Milchkeller. Groſze und kleine Milchtöpfe, hohe und niedre, weite und enge Schüſſeln von grün glaſſirtem Erdengeſchirr ſtanden auf weiſſen Geſtellen umher geordnet; nur auf einer Seite waren einige Porcellantaſſen, in welchen man zierlichen Fremden, wie das Milchmädchen ſagte, den ſüßen Rahm reichen könne. Die ganze Einrichtung war nach der Form der engliſchen

ſchen Milchhäuſer; nur iſt hier in Fayance-plättchen und Erdengeſchirr, was die Engländer in Marmor und feinem Porcellan haben — ſo wie wir die ſchönen Formen der weiſſen engliſchen Kleider in gutem Schweizermuſſelin tragen, welche die engliſchen Damen in den feinſten oſtindiſchen haben.

Unſere gute Julie war wie betäubt, oder vielmehr berauſcht, und es war mir beinah vor der letzten Ueberraſchung bange; aber es muß wohl wahr ſeyn, daß Erſchütterungen der Freude ſelten ſchaden — ſo wie man behauptet, daß Freudenthränen die Augen nicht röthen. —

Wir giengen, als man uns zum Mittageſſen rief, unter dem vorragenden Schweizerdach des neuen Anbaues gegen die vordere Seite des Berges, wo Popens Halle aufgerichtet iſt. Am Ende dieſes Ganges trift man gerade das neue Gebäude. Julie ſtutzte und blieb ſtehen, ihr Mann aber ſagte, indem er ſie bei der Hand faßte:

„ Liebes Kind! der Bauernhof iſt dein; „ dieſe kleine Halle habe ich mir vorbehal-

„ ten,

„ ten, weil ich ſicher bin, daß du meinen „ Phantaſieen gerne ein Plätzchen gönnſt — „ und wir ſpeiſen in meines Popens Halle „ mit dir zu Mittag.“

Mit dieſen Worten führte er ſie zu der Thüre, welche, wie die zwei Seitenfenſter, niedlich verziert war. Stellen Sie ſich aber Juliens Erſtaunen und Bewegung vor, als ſie bei dem Eintritt ihre vier allerliebſt gekleidete Kinder auf einem ſechs Stufen erhöhten grün bedeckten breiten Gerüſte erblickte, wo ihr älteſter Sohn an der Aufſchrift:

Gute Mutter! lebe lang!

das letzte Wort zu endigen ſchien, ihre zwei Mädchen aber beſchäftiget waren, um ihr ſchönes in einer ovalen Rahme aufgehängtes Bildnis eine Blumenkette zu befeſtigen, welche von der ältern oben in einen Kranz gebogen, von der jüngern aber unten zuſammengebunden wurde. Das kleinſte ihrer Kinder ſaß auf der breiten oberſten Stufe neben einem Vorrath von Blumengewinden, welche es der Schweſter zu reichen ſchien, die für die Schleife beſorgt war. —

Gewiß

Gewiß iſt ſich wirklich keine lieblichere und angenehmere Gruppe zu denken, als dieſe war. Julie lief mit ausgebreiteten Armen gegen ſie, konnte aber nichts anders ſagen, als: Liebe Kinder! — denn die Thränen der Freude und der Rührung hemmten den Gang der Worte; — ihre Stimme und ihr Anblick machte die Kinder ihre Blumenketten verlaſſen, und der Mutter um den Hals fallen, welche ſie mit einer unausſprechlichen Zärtlichkeit umarmte, und dadurch ihr überfließendes Gefühl ausdrückte. Endlich eilten auf die Ermahnung des Vaters die jungen Leute ihrem Eßtiſch zu, welcher ihnen auf der kleinen Terraſſe vor der Thüre der Halle bereitet war, und wo die unſern mit Frau Grafens Kinder verſammelt ſtanden, wir Aeltern aber bei dem Anblick des großen Tiſches uns theils mit dem Ausdruck des Staunens über das Ungewöhnliche, theils mit dem Lächeln anſahen, mit welchem man eine kleine Irrung an einem Freund bemerkt. —

Sie wiſſen, daß man bei Ott nie eine Suppe bekommt, ſondern gleich mit dem

Gemüs

Gemüs bedient wird, und daß er die Porcellanſchüſſeln und Teller nicht leiden kann, als bei dem Deſert. Nun ſahen wir ſeine ſchön geformte und wie Silber blinkende zinnerne Teller, und Juliens niedliches weiſſes Tiſchzeug dabei, aber auch in der Mitte des ziemlich ſchmalen Tiſches zwiſchen vier Blumenkörbchen eine große mit einem hohen Fuß verſehene Schüſſel, welche in der Mitte der ganzen ovalen Länge hindurch eine Scheidwand hatte, und uns auf einer Seite das Gemüs, auf der andern aber die dazu beſtimmten Schinkenſtücke zeigte. Auf der rechten Seite in der nämlichen Linie ſtand eine große länglichte eben ſo durchzogene Schüſſel, wo auf einer Seite gebratne Hühner, auf der andern aber Wildprett war, und dieſer Platte gegenüber zur Linken eine eben ſo geformte, welche diesſeits der Scheidwand kleine Kuchen, und jenſeits den Salat faßte. Es ſah an ſich recht artig, ſehr reichhaltig, und doch einfach aus, nur war die Sache ſo neu, ſo unerwartet, daß wir alle ſtill drauf hinlächelten, beſonders da Ott mit der Hand eine Bewe-

gung

gung über den Tiſch hin machte, und dabei ſagte: „ Nicht mehr als drei Schüſſeln, iſt das Geſetz auf Julienberg.“ — Unſere lebhafte Frau Grafe fiel aber äuſſerſt ſchnell ein: „ Ein hübſches Geſetz mit dieſen Ab„theilungen!“ Dieſe Anmerkung wäre genug geweſen, und wir hätten alle mitſprechen können, aber ſie ſetzte eben ſo ſchnell hinzu, indem ſie rings auf uns blickte: „ Sollten wir wohl von dem feinen mora„liſchen Ott ein Modell erwartet haben, „ wie man neue und alte Geſetze umgehen „ könne?“ — Sie iſt ſeine Verwandtin, er ſollte ihre Art ſchon lange kennen, aber dieſe Anmerkung traf ihn empfindlich, er wurde über und über roth, und wir alle ſehr verlegen, die gute Julie aber ſchmerzhaft bewegt, ſie, die den Augenblick vorher ſo freundlich zufrieden auf ihren Mann und auf dieſe Schüſſeln geblickt hatte. Mein lieber Cleberg trat ein, und half uns allen zurecht, indem er lebhaft ſagte:

„ Es iſt ein ſehr böſer Muthwille von „ der Frau Baaſe Grafe, daß ſie dieſe Er„findung tadelt; ich achtete ſie von dem

„ erſten

„ erſten Anblick an, indem ich ſehr glücklich
„ finde, daß man dadurch bei der Entfer-
„ nung von dem Wohnhaus und allem
„ Vorrath, den man dort an der Hand hat,
„ hier, ohne daß etwas mangle, und ohne
„ daß die Dienſtboten mit Hin- und Her-
„ ſchicken gequält werden, eine gute reich-
„ liche Mahlzeit genießen kann. — Und
„ (ſetzte er hinzu, ſich gegen mich wendend)
„ Salie! das iſt für unſern Waldgarten
„ mehr werth, als die Feldküche; wir wol-
„ len auch ſolche Schüſſeln, mit dem Zu-
„ ſatz von einem Deckel und einer Hand-
„ habe in der Scheidewand, machen laſ-
„ ſen." —

Nun war der etwas zerſtörte Ott und die betretene Frau Grafe wieder in Ord-nung gekommen, ſie fieng auch zu unſerer aller Freude recht artig an zu ſagen:

„ Sie haben recht, Herr Reſident! mei-
„ ne Anmerkung war zu voreilig; ich ſehe,
„ daß es wirklich auch deswegen ſehr gut
„ iſt, weil der Tiſch um ſo viel kleiner
„ ſeyn darf, und man ſich alle freundliche
„ Dienſte mit Gemächlichkeit erlauben und

„ be-

„ begehren kann. Vergeben Sie mir, gu-
„ ter Ott! und ſetzen Sie ſich auf die Sei-
„ te des Schinkens; ich will das Gemüſe
„ vorlegen.“

Zugleich ſetzte ſie ſich, und nahm den Löf-
fel ganz munter zur Hand — Ott, noch mit
einer etwas mürriſchen Miene, die Gabel,
um jedem Teller in dem nämlichen Augen-
blick ſeine Zulage zu geben. Julie war,
ihre Empfindung zu verbergen, zu dem Tiſch
der Kinder gegangen, wo ſie zwei derglei-
chen Schüſſeln, nur etwas kleiner, die eine
mit Gemüs und gebackenem Brod, die an-
dre mit Kuchen und einer Milchſpeiſe, fand,
welche zu beiden Seiten eines mit Blumen
gefüllten Körbchens geſtellt waren. Sie
ſetzte ſich dann oben zwiſchen Cleberg und
meinen Oncle, denn ſie wollte, wie ſie ſag-
te, nicht zu ihrem Mann ſitzen, weil ſie
Ihr Portrait anſehen müßte: aber ſie be-
kannte mir nachher, daß es aus Unmuth
gegen Madame Grafe geſchah, welche ſie
nicht gegen ſich über leiden konnte, weil
ihr dieſe Frau den ſo ſchönen Tag verdarb.
„ Ich (ſetzte ſie hinzu) möchte nie um des

„ fein-

„ feinſten Gedankens willen irgend jemand
„ weh thun, und haſſe dieſes Weſen wie
„ die fein geſchliffenen Taſchenſpiegel, mit
„ welchen man Sonnenſtralen auffångt,
„ und damit auf einmal eine Perſon, wel-
„ che etwas eifrig oder mit Vergnůgen be-
„ trachtet, ſchmerzhaft verblendet.“ Doch
wurden wir alle nach und nach heiter und
unbefangen, um ſo mehr, als Frau Grafe,
die im Grunde eine recht gute liebe Frau iſt,
zu Ott ſagte:

„ Lieber Vetter! Sie haben mir wohl
„ meine unbeſonnene Kritik vergeben, ſa-
„ gen Sie mir aber jetzo doch, wie kamen
„ Sie zu dem Gedanken mit dieſen zwiefa-
„ chen Schůſſeln?“

Er ſagte ziemlich ruhig: „Durch Un-
„ zufriedenheit und Růckerinnerung.“

„ Wie das?“ erwiederte ſie.

„ Ich war unzufrieden mit mir ſelbſt,
„ ſo gar ernſthaft geſagt zu haben, daß ich
„ hier nicht mehr als drei Schůſſeln geben
„ wolle, denn ich bemerkte ſogleich, daß
„ Alle dachten, es ſey unmöglich, unſere
„ Gåſte ſatt zu machen; und als ich die

„ klei-

„ kleinen Anſtalten für Juliens Feſt ordnen
„ wollte, ſo wurde ich davon überzeugt,
„ wollte aber doch bei meinem Vorſatz blei-
„ ben, und erinnerte mich an die Erfindung
„ der Dänen: Als ihnen bei ihren Feſten
„ nur eine gewiſſe Anzahl Schüſſeln erlaubt
„ wurde, lieſſen ſie große Platten mit Ab-
„ theilungen verfertigen, in welchen ver-
„ ſchiedene Speiſen unvermiſcht erſcheinen
„ konnten, und doch nur die vorgeſchriebe-
„ ne Zahl der Schüſſeln auf dem Tiſch wa-
„ ren. Dieſe Idee dünkte mich zugleich
„ neu und artig in unſerm Cirkel; der Tiſch
„ konnte ſchmaler ſeyn, verſperrte alſo we-
„ niger Raum in meiner Halle, und, wie
„ Herr Cleberg ſagt, es paßte auch zu der
„ geringen Zahl meiner Dienſtboten, und
„ zu den Pflichten der Schonung ihrer Kräf-
„ te. — Indeſſen iſt es wahr, es iſt ein
„ ſchiefer Bug in meinen ſelbſtgegebenen
„ Geſetzen, und ein Beweis, daß die Be-
„ hauptung eines irrigen Gedankens zu
„ weitern Irrungen führt: aber ich bin
„ von meiner liebenswerthen Baaſe ſo ernſt-
„ haft dafür geſtraft worden, daß ich mir

„ nun

„ nun auch bei meinem offenherzigen Be„ kenntnis allgemeine Entſchuldigung ver„ ſpreche.“ Er bückte ſich dabei gegen uns alle. Madame Grafe wurde ſehr bewegt, und ſagte: „Lieber Ott! mich „ dünkt, ich allein habe Vergebung nöthig, „ denn ich ſtörte Ihre liebreichen artigen „ Entwürfe der Feier des ſchönen Tags; „ nehmen Sie auch dieſes Geſtändnis als „ Genugthuung an. — Herr Cleberg hat „ mich im Namen der ganzen Geſellſchaft „ ausgemacht, weil Ihre Unzufriedenheit „ Allen eine Art von Schmerz gab: und „ ſo, hoffe ich, (ſagte ſie, einen drolligen „ Knicks machend) iſt meine Rechnung im „ Reinen.“

So endete der unvorgeſehene Zwiſt, durch Klugheit und Güte der ſtreitenden Theile. Doch werden Sie einſehen, daß meines Clebergs Geiſt dem Ganzen die gute Wendung gab, welche es bekam; aber unſere Frau Grafe hat bei Allen etwas verloren. Mein Oncle ſagte ihr auch: „Sie „ hätte mit ihrem zu feurigen Geiſt Allen „ einen elektriſchen Schlag gegeben, weil

„ die Freundſchaft uns ſo verbände, daß
„ Freude und Schmerz von Allen in glei-
„ chem Maaß gefühlt würde.“

„ Nun, lieber Oncle! (erwiederte ſie)
„ ich will nicht mehr mit dem himmliſchen
„ Feuer ſpielen, beſonders da ich am Ende
„ meine eigenen Finger verbrannte.“

Dieſes alles wurde auf der artigen Terraſſe vor der Halle geſagt, auf welche man drei Stufen abſteigt, und die gegen den Abhang des Bergs mit einem ſtarken Geländer verwahrt iſt. Wir tranken da Caffee. Indeſſen wurde der Tiſch und alles aus der Halle geräumt; eine Harfe und zwei Violinen ſtimmten zum Tanzen, welches bis an Abend dauerte, wo man Lattens und Grafe zu mir begleitete, noch einen warmen Wein trank, und Alle mit Zufriedenheit ſchlafen giengen. Heute nach dem Mittageſſen aber ſind meine Gäſte wieder nach der Stadt, und ich, mit tauſend Wünſchen für Mariane beladen, an meinem Schreibtiſch.

Drei-

Dreizehnter Brief.

Roſalie an van Guden.

Sie klagen über meine kleine und ſeltene Briefe, aber meine theure Freundinn muß ſich erinnern, daß ich den Vertrag machte, Ihnen und Marianen immer wechſelsweiſe dasjenige zu ſchreiben, was ich Beiden gefällig zu ſeyn achte, und ich weis wohl, daß Sie ſagten: Mir wird alles, was in Seedorf vorgeht, angenehm ſeyn. Dies war ſehr liebreich von Ihnen; aber nicht alles verdient das Schreiben — und dann habe ich, aufrichtig zu ſagen, als Hausmutter viel weniger Muße, als ich in dem Stand eines Gaſts bei Frau Grafe hatte, und jetzo nimmt mir auch die obſchon noch entfernte Ausſicht auf ein neues Wochenbett manche Viertelſtunde in kleinen Uebelkeiten weg, ſo daß mein ehmals ſo ſorgfäl-

tiges

tiges Malen tauſend kleiner Gegenſtände ſich nicht mehr mit meinen täglichen Beſchäftigungen verbinden läßt; aber ungewöhnlichen Ideen, die mir erſcheinen, kann ich das Aufzeichnen und Mittheilen nicht verſagen, ſo wie es wirklich mit einem Stück des Aufenthalts der Frau Grafe in Seedorf iſt, welches auch ganz eigentlich Ihnen vorgelegt werden muß, da es meiſt die Erziehung betrift.

Frau Grafe kam geſtern in meine Stube, und wollte uns ohne anders ſogleich einen Erziehungsplan vorleſen, den ſie eben ins Reine gebracht hätte, und darinn wörtlich bewieſe, daß ſie wenigſtens für ſich ſehr wahr ſagte, als ſie behauptete: „Wir „machten alle nur willkürliche Auszüge aus „den Schriften, welche die Weisheit des „Lebens und der Erziehungskunſt betreffen; „und daß Männer und Weiber, Rath, „Vorſtellungen und Vorſchriften „nur in dem, was das Aeuſſerliche der „Kleidung und Verzierung, in Hausgeräthe, Nahrung und Beluſtigung angehe, „gerne und genau befolgten, nachahmten

„und

„ und auffaßten — aber bei dem innern
„ Anordnen des Denkens und der Geſin-
„ nungen trete immer ein Widerſtreben und
„ das willkürliche Wählen und Verwerfen
„ der vorgelegten Ideen ein.“ — Sie
hatte, wie ſie mir einſt ſchrieb, ſchon bei
ihrem Mann alle Erziehungsſchriften durch-
blättert, denn ordentlich geleſen konnte ſie
ſie in der kurzen Zeit nicht haben, ob ſie
ſchon Auszüge mit hieher brachte. Uns
fragte ſie links und rechts nach unſerm
Plan, und durchſtürte auch unſere Bücher.
Endlich ſchrieb ſie einige Morgen ſogleich
nach dem Frühſtück ſehr eifrig, und legte
nun den neuen Einfall zu Tage: Ihre zwei
Nichten durch die Geſchichte der Muſen und
Grazien zu bilden, und einen neuen Ver-
ſuch über die Zaubergewalt des Wörtchens
Schön zu machen. Weil dieſes bei allem
Aeuſſerlichen ſo vielen Einfluß auf Erwach-
ſene und Kinder habe, ſo will ſie es auch
bei der Moral gebrauchen, und ſehen, ob
nicht ſchönes Denken aus dem Lob
des ſchön gedachten — und ſchöne
Geſinnung aus dem Ruhm einer

ſchö-

ſchönen That, aus ſchönen Ideen in Büchern oder von Perſonen einzupropfen wäre. Alle dieſe Fragen, ſagte ſie, erſchienen in ihrer Seele bei einem Kapitel in meinem mir durch Großens neue Ueberſetzung neu ſchätzbar gewordenen Beaties, wo er von der Dichtkunſt ſagt: „ Daß ſie ähn„liche Anlagen in unſerm Geiſt weckt und „thätig macht, denn der lebhafte Witz, „die biegſame Einbildungskraft, die Gabe „zur Erfindung und die Reizbarkeit des „Herzens zeigten ſich in dem Dichter, wie „in denen, die ihn leſen; bei dem erſten „in ſeinen Werken, und bei dem zweiten „in dem Vergnügen und Wirkung bei dem „Leſen: denn Gefühle und Witz, edle Er„hebung der Seele und der Ideen, wür„den durch vorzügliche Poeſie ſtärker und „thätiger; die Sprache, als Einkleidung „unſerer Gedanken, werde durch Dichter „verſchönert und bereichert," u. ſ. w. Dieſes war, ſagte ſie, ein Lichtſtral auf meine Papiere, wo meine Ideen noch dunkel lagen. —

Bei den Alten waren die Dichter eine

Quelle

Quelle von Heldenſeelen — bei den Neuen werden Bildhauer, Poeten und Maler aus dem Homer mit vollen Eimern geſchöpft, Moral, Geſchichte und Lehrſätze der alten Griechen darinn gefunden; da will ich auch Etwas heraus holen, und der Weiſe der Alten folgen, meine Mädchen in lauter Bildern zu belehren. Sie haben ohnehin Zeichnen- Muſik- und Schreibmeiſter; ſie lernen Sticken: da erſcheinen ja auch lauter Bilder in Landſchaften, Noten, Buchſtaben und Blumen; dies giebt mit meinem Plan ein harmoniſches Ganzes. — Ich ſchaffe mir ſchöne Kupfer von der Minerva und den neun Muſen; führe dann in der erſten zum Nachdenken und Lernen beſtimmten Stunde mein junges Volk mit einer Art Feierlichkeit in die Bibliothek meines Mannes, (weil mir dort die Luft ſelbſt etwas Günſtiges zu haben ſcheint) ſtelle ſie vor die große Erdkugel, und erzähle ihnen kürzlich etwas von der Erſchaffung der Welt, und wie dieſe Erde, die wir bewohnen, durch die Hand der Allmacht in dem Luftraum erhalten wird, täglich ſich umwälzt, in ſo viel Zeit einen

einen Cirkel um die Sonne beſchreibt, und uns dadurch Tag und Nacht und die vier Jahrszeiten giebt. Dann zeige ich ihnen die Meere und das feſte Land; nachher folgt die Benennung der Welttheile und die Verſchiedenheit ihrer Bewohner, deren Geſchichte ich ihnen nach und nach verſpreche, und bei Aſien anfange, weil dort das Menſchengeſchlecht zuerſt aufkeimte, und auch zuerſt die beſten Geſchenke der Natur in allen Produkten der Erde und allen edeln Gaben des Himmels, in Wiſſenſchaften und Künſten, genoß. — Nun halte ich mich an Griechenland, und ſage: Hier, meine Lieben! wohnten die klügſten und beſten Menſchen, welche auf alles Schöne und Gute um ſie her aufmerkſam waren, und ſich ein oberſtes allmächtiges und allgütiges Weſen dachten, welches Alles auf der Welt weiſe und liebreich ordnete; nun verehrten ſie dieſes Weſen über Alles, und dankten ihm für Alles, wurden aber immer aufmerkſamer und fleiſſiger in Beobachtung der wohlthätigen Schönheiten der Natur, und über ſich ſelbſt. Sie bemerkten, daß Alles durch unſichtbare

Kräfte

Kräfte entſtand, die weit über die ihrigen erhaben waren. Die Sonne des Tages, der ſchöne Sternhimmel bei Nacht, däuchte ſie das Schönſte und Prächtigſte, und war ihnen alſo der natürliche Wohnſitz dieſes oberſten Weſens; doch konnten ſie noch nicht begreifen, daß Alles auf Erden nur durch ſeinen Willen entſtehe, und faßten den lieben kindlichen Gedanken, zu ſagen: „Wenn ein kleines hilfloſes Kind zur Welt „kommt, ſo wird es durch die Mutter und „pflegende Hände der Wärterinnen beſorgt „und geleitet; das oberſte Weſen hat die- „ſes ſo gütig für unſern Körper beſorgt, „gewiß hat es auch eben ſo freundliche un- „ſichtbare Pflegmütter für das Beſte von „uns allen geſchaffen, welche wie das den- „kende Weſen in uns, unſichtbar wie die „oberſte Gottheit ſelbſt, immer wie unſere „guten leiblichen Mütter für uns arbei- „ten.“ Und ſo wurden aus dankbaren Kindern — dankbare Menſchen gegen den Schöpfer. Sie dachten ſich ſo viele un- ſichtbare Wohlthäterinnen, als ſie ſichtba- res Gutes erblickten. Nun war es natür-

lich, daß ſie dieſen Weſen auch Namen gaben. Sie hatten Gewitter am Himmel, Zorn und Stärke in ihren Vätern geſehen: nun ward das oberſte Weſen, Jupiter, ein Mann mit Donnerkeilen; die Sturmwinde, das Empören des Meeres, der Krieg, der Weinbau wegen des Rauſchtrinkens — alles dies wurde Männern zugeſchrieben; aber ſanfte wohlthätige Erfindungen dem weiblichen Geſchlecht. — Die Wieſen wurden durch freundliche liebe Mädchen, die Napeen, geſchmückt; die Blumen kamen von der Flora; kleine liebliche Bäche wurden durch Najaden ergoſſen; ſchöne Wälder durch Oreaden beſorgt; die Göttinn Ceres pflanzte das Korn; die Pomona Obſt; u. ſ. w. Nun waren die Menſchen und Thiere mit Nahrung und anmuthigen Ausſichten verſorgt. Nachdem fiengen ſie an, über die Gabe des Denkens und der Erfindungen ihre Betrachtung zu machen. Klugheit und alle Tugenden wurden der Minerva, einer ſehr geſcheuten Göttin, verdankt; man verehrte ſie auch vorzüglich, und ihre großen Bilder

wurden in Tempeln, die kleinen aber in den Håuſern aufgeſtellt, damit man ſich immer an die Wohlthaten der Weisheit erinnern, und die Göttin darum bitten möge.

Dann zeige ich ihnen das Bild der Göttin, und leſe aus des Herrn Müllers ſchöner Abhandlung über Minerva faßliche Auszüge vor; z. B. wo er von ihrer Kleidung ſagt: „Die Weisheit ſey bewaffnet,
„weil ſie immer gegen Thorheit und Vor-
„urtheil kämpfen müſſe. Der Morgen-
„ſtern über ihrem Haupt zeige an, daß er
„die Stunden der frühen Weisheit herbei-
„führe; daß Minerva die Erfinderinn
„der Künſte des Friedens und die Beſchüz-
„zerinn des geſellſchaftlichen Lebens ſey;
„daß ſie ſtille Håuslichkeit und Fleiß lieb-
„te, und die Menſchen die ſanfteſten un-
„entbehrlichſten Künſte, den Oehl- und
„Feldbau, das Spinnen und Weben, und
„die Kunſt die Wieſen zu mähen lehr-
„te, indem die Weisheit ihre Kräfte nicht
„an unnütze Dinge verſchwende, weshalb
„Minerva auch wegen dieſer häuslichen
„glück-

„ glücklichen Erfindungen den Namen Er-
„ gane bekam. “

Von der Minerva gehe ich dann zu der Erzählung der Geſchichte von den Muſen, den Töchtern der Mnemoſine, Göttin der Erinnerung, welche den Auftrag haben, die ſchönen Eigenſchaften, womit die Weisheit die Menſchen beſchenkte, zu bewahren und im Gedächtnis zu behalten, damit ſie die Sterblichen immer unterrichten könnten. Wer nun die Geſchichte der Erde und der Menſchen wiſſen wollte, mußte die Wiſſenſchaft der Muſe Clio ſtudiren, welche ein großes Buch hält, worinn ſie alle merkwürdige Thaten der Menſchen aufzeichnete.

Urania, mit dem Sehrohr und dem Cirkel, lehrte die Sternkunde, Mathematik und Philoſophie.

Calliope lehrt die Heldengedichte, weswegen ſie auch einen Schreibgriffel und eine Rolle Papier hat.

Euterpe hält eine Flöte, welche die Minerva erfand, und ſie blaſen lehrte, um die Menſchen in trüben Tagen mit einer ſanften Muſik zu tröſten.

Poly-

Polyhimnia, mit Noten in der Hand, lehrt die Redekunſt und liebliche Lieder, weil beide harmoniſch ſeyn müſſen.

Erato gab die Maler= und Bildhauerkünſte ein, und erfand die Laute.

Melpomene beſorgte die Trauerſpiele, und hat deswegen einen Dolch in der Hand.

Terpſicore lehrte ſchöne Stellung und Tanz, wie man es in ihrem Bild ſehen kann.

Thalia lehrt den feinen Scherz und die Luſtſpiele, denn die Maske zeigt, daß alles nur Spiel, nicht Ernſt ſey.

Nun folgte die Geſchichte der Grazien oder Göttinnen der Anmuth, welche den Muſen als Freundinnen gegeben wurden, damit dieſe lernten, ſelbſt bei ernſten Beſchäftigungen immer etwas Gefälliges zu haben. — Wohl bemerkt, Roſalie! (ſetzte ſie hinzu) ich zeige meinen Mädchen die bekleideten Grazien des Sokrates, nicht die andern, welche in unſern Zeiten und Landen bei unſern Söhnen und Töchtern wenig Nuzzen ſchaften. Nun, (fuhr ſie fort) wenn ich die Bilder gewieſen, und ſo davon erzählt

zählt habe, ſo werde ich den Mädchen ſa-
gen, daß die göttliche Vorſicht in der That
alle Künſte und Wiſſenſchaften in Aſien auf-
blühen machte, und den Menſchen dort
wirklich ein doppeltes Paradies bereitet hat-
te, nämlich dies der erſten Schönheiten der
Erde, und dann auch das reizende Gebiet
der Kunſt und der Kenntniſſe; — daß aber
Künſte und Wiſſenſchaften auch Wandrun-
gen machten, und andre Weltgegenden be-
ſuchten, welches ich ihnen nach und nach
erzählen, und den Antheil zeigen wollte,
der unſerm Vaterland von den Gaben der
Muſen und Grazien zugefloſſen ſey. Und
um ein richtiges Maaß für uns und andre
Welttheile anzumerken, will ich mir das
engliſche Buch über Wunder der Na-
tur und Kunſt von allen Theilen
der Erde anſchaffen, welches ich in Ihrer
Büchersammlung fand, indem in darinn ei-
nen guten Leitfaden zu meiner Abſicht ange-
troffen habe, damit ich zwiſchen abſchrecken-
dem Ernſt und ſeichte Köpfe machenden
Spielen einen Weg zur Ausbildung des
Geiſtes meiner Mädchen finde, wo mir das
Unter-

Unterrichten angenehm, und den Kindern das Lernen leicht ſeyn wird. Ich denke dabei, die Mädchen ſollen ſich freuen, daß alles Gute und Schöne in der Welt aus weiblichen Händen kommt, und ſie ſollen von Nacheifer beſeelt werden, Tugend und Verdienſte in das kommende Jahrhundert verpflanzen zu helfen; der Bube aber, glaube ich, wird deſto mehr Verehrung für unſer Geſchlecht bekommen. — A pro pos, ſetzte ſie ſchnell hinzu, da giebt es ja Widerſpruch und Wettſtreit mit Herrn Cleberg: denn dieſer will Ihre Nanny bei den Lehrſtunden der Buben haben, damit ſie ja recht frühe die Verdienſte der Männer bewundern lerne. Wir wollen nun ſehen, ob mein Neffe artiger als andre Buben, und ob Ihre Nanny klüger als die übrigen Mädchen wird.

Ueberhaupt (ſagte ſie) zähle ich bei dieſem Plan wenigſtens zur Hälfte auf den Beiſtand der Eigenliebe, welche in meinen zwei Nichten liegt, und ſie immer Eigenes für ſich wünſchen macht, daher zu hoffen iſt, daß, wenn ſie nun wiſſen, dieſer Weg

des Lernens ſey allein für ſie gefunden worden, ſie auch aus Eitelkeit ſchnelle Fortſchritte machen werden. —

Nun eilte ſie in ihr Zimmer zum Abſchreiben, und ich ſagte gegen Cleberg und meinen Oncle: Da wir das Ganze aus dieſem Geſichtspunkt betrachten müßten, ſo könnte man es wohl artig finden; beſonders da immer alles zu unſern Umſtänden paſſen ſoll, und Herr Grafe die Munterkeit ſeiner Frau ungemein liebte, und auch wünſchte, daß die Kinder bei heiterm Sinn erhalten würden, ſo ſollte man auch deswegen dieſen Plan gut heißen. — Aber Cleberg und mein Oncle dachten nicht ſo. Der Erſte ſagte mir nach einem Auszug aus Klopſtock: „Geſonderte Pfade führen zum hohen Ziel. Aber, liebe „Roſalie! je mehr Sonderbares die Andern machen, je einfacher wollen wir „bleiben.“ — Und der Zweite ſetzte hinzu: „Kinder! erinnert Euch des Wegs, „den Ihr geführt wurdet! Macht Euern „Söhnen das Lernen nicht zu leicht, denn „die Kräfte des Verſtandes erſchlaffen, „wie

„ wie die des Körpers, wenn ſie nicht „ durch Anſtrengung und ernſte Uebung ge„ ſtärkt werden. “

Lieber Oncle! ſagte ich, Sie verwerfen doch nicht alles, was die gute Frau in ihren Plan verwebte? — Nein! antwortete er, und fügte hinzu: Die Art, mit den Kindern über die griechiſche Götterlehre zu ſprechen, habe ihm gefallen; der Vorſatz, das Buch über Wunder der Natur und Kunſt zu gebrauchen, ſey auch gut — doch gefalle ihm am beſten, daß ſie nach Müllers Minerva das Verdienſt der Handarbeit angezeigt habe. Frau Grafe ſey eine Frau von Verſtand, und würde das Unzuverläßige ihres Plans bei der Ausführung bemerken; im Ganzen ſey viel Gutes darinn, mehr als man von einem Aufſatz des herrſchenden Witzes erwarten könne, ihm wäre aber ihr erſter Vorſatz, die Keime der Leidenſchaften zu entdecken, und ſie zum Guten zu lenken, viel ſchätzbarer geweſen. — —

Abends bei dem Thee ſagten ihr mein Oncle und Eleberg: Sie liebten nicht, daß lauter zufällige Sachen auf ſie wirkten.

„ Ach Männer! (antwortete ſie mit et-
„ was Erröthen auf Beide blickend) hat
„ Zufall keine Gewalt über Euch? Die
„ Hälfte der Geſchichte Eurer Kriege und
„ Siege, Eurer Künſte und Erfindungen,
„ auf was ruhen ſie, als auf Zufall, der
„ von dem Klugen benutzt wird? War-
„ um ſollte ich in dem Streiten und Wäh-
„ len von Erziehungsideen, da ſich ſo Viele
„ die Freiheit nehmen, Vorſchriften zu ma-
„ chen, nicht queer über das noch ziemlich
„ unangebaute Feld einen Fußpfad nehmen
„ können, der mich früher in den Schatten
„ führt? “

Gewiß, beſte Frau! haben Sie die Frei-
heit, Ihren Weg zu wählen; — aber mich
dünkt, Sie haben manches angebaute Stück
überſehen, und von andern nur die Blumen
genommen — und dieſe allein ſind nicht ge-
nug, Ihren Zweck zu erreichen — ſagte
mein Oncle.

„ Ich nahm ſie nur, weil mir das Korn
„ noch nicht reif ſchien. (erwiederte ſie)
„ Oder hätte ich es machen ſollen, wie mei-
„ ne Haushälterinn, welche die noch grü-

„ nen

„ nen Aehren abſchneidet, ſie mühſam trock„ net, aber dann doch nichts als Suppen „ davon einkochen kann? Und Sie wiſ„ ſen, zu viele Suppen verderben den Ma„ gen für beſſere Speiſen.“

Eine gewiſſe Erhöhung des Tons und des Kopfs der lieben Frau ließ mich Unmuth beſorgen, und da ich gar zu gerne Jeden bei ſeiner Weiſe laſſe, beſonders wenn ſie unſchädlich iſt, ſo ſagte ich: Weil doch die Rede von Blumen ſey, ſo dünkten ſie mich dem Alter der zwei Nichten unſerer Freundinn ſehr paſſend zu ſeyn, indem beide jung genug wären, um das Reifen des Waizens abzuwarten. — Sie bemerkten alle meine Abſicht, und ſtimmten mit ein. Dadurch wurde ich von der Sorge befreit, Frau Grafe noch den letzten Abend ihres Aufenthalts misvergnügt zu ſehen. Sie ſaß einige Minuten ſtille, mein Oncle und Cleberg giengen auf und ab, da faßte ſie mit liebreicher offener Miene meine Hand, und ſagte: „ Haben Sie Dank, gute Ro„ ſalia! daß Sie ſo ſorgſam den Faden mir „ reichten, aus dem kleinen Labyrinth zu

„ kom-

„ kommen. Der Widerſpruch, den mein
„ Plan mir zuzog, hat mein Nachdenken
„ angefeuert, denn es iſt mir nicht gleich-
„ gültig, ob der Oncle da, und der ihm
„ nacheifernde Nepote, mich loben oder ta-
„ deln, weil ihre Verdienſte wirklich den
„ Werth ihres Beifalls erhöhen, wie ſie
„ das Gewicht des Tadels erſchweren. —
„ Ich will doch auch den Zufall benutzen,
„ der mich meinen Plan hier entwerfen und
„ vorlegen machte, denn ich will die Winke
„ des Leichten, welches die Herren unter
„ den Blumen verſtehen, mir merken, und
„ Sorge tragen, ganz nahe der Natur zu
„ folgen, welche allem, was Früchte tra-
„ gen ſoll, erſt Blumen gab, die als Blüte
„ nie Tadel finden. Indeſſen können die
„ Ideen in meinem Kopf mit dem Waizen
„ reifen, zwiſchen welchem ich die Blumen
„ pflückte.“

Das iſt gut, recht gut, ſchätzbare Frau, ſagte mein Oncle, der mit Eleberg ein paar Schritte von uns ſtille geſtanden, und ihr zugehört hatte. Sie haben allen Geiſt und alles Nachdenken, welche dazu gehören, die

Kinder

Kinder ſtufenweiſe zu Kenntnis und Vergnügen zu leiten, und ihnen von beiden das zu geben, was den Jahren zukommt; nicht wie Viele aus misverſtandenem Ehrgeitz thun, und den erſten Jugendjahren geben, was Genuß und Nahrung des reifen Alters ſeyn ſollte. —

Auf dieſe Art zeigten Alle, daß ſanfter wohlmeinender Widerſpruch von der edeln Seele immer gut aufgenommen wird, und unſer Abend war in vollkommner Harmonie mit der Natur; denn als wir uns zum Thee ſetzten, war es bei einem mit kleinen Wolken durchzogenen Himmel noch helle genug, um die auf eine gewiſſe Art unnützen Blumenbeete des Gartens vor uns zu ſehen, und ich glaube, man hat auch deswegen um ſo eifriger und länger davon geſprochen. — Nach und nach ſank, wie der Dichter ſagt, die Nacht herunter, aber es erſchienen hingegen immer mehr Sterne an dem ſchönen ganz heiter gewordenen Firmament, wie bei unſerm erheiterten Humor immer neue, nützliche und angenehme Ideen in dem Geſpräche hervorkamen. —

Nun

Nun Adieu! und meine Wünſche zu glücklichen Tagen für Sie! Ich bemerke, daß ich bei einem Lieblingsgegenſtand war; ſonſt würde mein Brief nicht einem kleinen Buch ähnlich geworden ſeyn.

Vierzehnter Brief.

Roſalie an Mariane.

Ach! wie wechſelnd iſt das Schickſal unſerer Tage! Wie glücklich war ich ſieben Jahre hindurch — wie munter noch vor einiger Zeit! Und wie umwölkt iſt alles ſeit einer Woche! — Mein Cleberg iſt krank, ſchmerzlich krank; es iſt das erſtemal ſeit unſerer Verbindung, der Anfall iſt mir alſo nicht nur neu, ſondern auch ſchrecklich, weil es Steinſchmerzen ſind, die ihn quälen. Er trägt ſie mit dem ſtarken männlichen Sinn, mit welchem er alles vornimmt, alles thut — und wenn der Anfall vorbei iſt, ſo ſpricht er ganz ruhig von allem und über alles; aber wenn er die kommenden Schmerzen fühlt, muß ſich Jedermann entfernen, und beſonders ich am weiteſten weggehen. Ich würde ihn ſo gerne pflegen. Er

iſt deſſen überzeugt, und dankte mir geſtern innig dafür, ſagte aber dabei: „ Ich bin
„ froh, liebes Weib! daß die Vorſicht un-
„ ſere Umſtände ſo ſegnete, daß ich einen
„ treuen Bedienten halten kann, welcher
„ mir alle nöthige Hülfe leiſtet. Mein
„ Herz iſt alſo doch von der Sorge befreit,
„ dich in deiner jetzigen Lage übermäßig be-
„ müht zu ſehen. Hätte ich Niemand, ſo
„ würde ich deine Liebe auffordern; aber
„ ſo, meine Salie! ſorge für dich und un-
„ ſer Kind. Mein Uebel iſt wohl ſchmerz-
„ lich, aber nicht tödtlich. Ich war lange
„ geſund — etwas muß einmal meine Ge-
„ duld prüfen. Dieſe Krankheit hat ihren
„ Lauf; Arzneien können nicht ſogleich hel-
„ fen. Verſprich mir, Liebe! wenn du
„ mich winken ſiehſt, immer in den Saal
„ zu gehen, und ja nicht heimlich hier in
„ dem Nebenzimmer zu bleiben. Wenn der
„ Anfall vorbei iſt, ſo wird mir deine Ge-
„ genwart und dein Anblick immer will-
„ kommen und erquickend ſeyn."

Mariane! iſt mein Cleberg nicht der

Mann,

Mann, welchen der Graf Buffon beſchreibt, wenn er ſagt:

„Der kluge rechtſchaffene Mann, der allein Hochachtung verdient, iſt Herr über ſich ſelbſt und die Zufälle des Lebens. Zufrieden mit ſeinem Stand, begehrt er nichts anders zu werden; verlangt nicht anders zu leben, als er immer lebte. Sich ſelbſt genug, bedarf er Andrer nur ſehr wenig, und fällt ihnen niemals zur Laſt. Er beſchäftigt ſich unaufhörlich, die Fähigkeiten ſeiner Seele zu üben, und ſeine Kenntniſſe zu vermehren; und ſo befriedigt er jeden Augenblick ſeinen Geſchmack, indem er die ganze Welt geniest. Dieſer Mann iſt das glücklichſte Geſchöpf der Erde; er verbindet mit den ſinnlichen Vergnügen, welche ihm mit den Thieren gemein ſind, die Ergötzlichkeiten des Verſtandes, welche nur dem Menſchen gehören — und wenn er durch einen Zufall Unglück oder Schmerz empfindet, ſo leidet er weniger als ein Andrer, denn die Stärke ſeiner Seele unterſtützt ihn — die geläuterte Vernunft tröſtet ihn, und er geniest

nieſst noch ſelbſt in ſeinen Leiden die Freude, Leiden ertragen zu können.“ —

Liebe! es freute auch mich, dieſes Bild meinem Mann zueignen zu können; aber da er mir dadurch um ſo werther wurde, ſo vermehrte dieſes auch den Kummer, welchen ich ſeit fünf Tagen um ihn leide — da ich bald um ihn, bald von ihm entfernt lebe. Mit jedem Tage ſieht er hagerer, ſeine ſchönen Züge entſtellter, ſeine Stimme wird matter — aber ſein Geiſt, ſein Charakter, ſind ſich immer gleich. — Es iſt mir eine traurige Gelegenheit, ihn auf dieſer Probe zu beobachten; aber es iſt ſchön und verehrungswerth, einen Kranken ſo gelaſſen zu ſehen. — Mein Oncle, mein Vetter, Ott, Latten und der Pfarrer ſind wechſelsweiſe Tag und Nacht um ihn. Mein Vetter iſt unausſprechlich traurig und beſorgt. Oft ſagt er: „Könnte ich nur das Weh „meines Wohlthäters auf mich „nehmen!“ Geiſtliche, Schulmeiſter und Schultheiße des ganzen Amts wollen ihren geliebten obwohl ſehr ernſten Vorgeſetzten warten und pflegen. Mad. Grafe

war

war zwei Tage hier, und ich erhalte eine Menge Briefe und Beſuche um ſeinetwegen. Er ſagte mir heute, als Frau Grafe abreiſ'te: „Ach wäre van Guden oder Mariane „um dich!“ Alles dies macht mir ihn hochachtungswürdiger. — Der Arzt ſucht mich zu beruhigen; er that es ſchon den zweiten Tag, aber das Uebel iſt immer ärger geworden, und ich hörte erſt vor einer halben Stunde, daß Cleberg ſchon vor acht Tagen den Arzt um eine Zuſammenkunft auf dem Mooshof gebeten hatte, damit er dort, unbemerkt von mir, mit ihm ſprechen konnte, weil er ſchon damals des Nachts von den Schmerzen beunruhigt wurde. Nun iſt er im obern Stock in ſeiner Lieblingsſtube, wo die Fenſter bis auf den Fußboden reichen, und er alſo aus ſeinem Bett eine freundliche Ausſicht genießen kann. Er bat mich, ihn heute nicht mehr zu ſehen, küßte meine Hände, und die Thränen von meinen Wangen, als ich ihn umarmte und ihm eine ruhige Nacht wünſchte. Mein Oncle begleitete mich in meine Stube, und bat mich, wie Cleberg ſelbſt gethan hatte: Meinen

Kum-

Kummer in gelaſſene Ergebenheit zu ſtimmen, ſo wie er ſeinen Schmerz mit ſtiller Geduld trage. — Mein Oncle ſetzte hinzu: „ Cleberg leidet, wie ein vernůnftiger Mann — betrage dich, liebe Roſalie! „ als vernůnftige Frau; — bitte Gott um „ Hůlfe, und bete ihn an, wenn er auch „ nicht ſo bald hilft, als du es mit deiner „ Liebe verlangſt. "

So verließ er mich. Ich hatte meine Nanny in mein Zimmer genommen, aber die Scheidwand von Clebergs Kabinet nicht aufziehen laſſen, ſeitdem er krank liegt. — Gute Nacht! auch Ihnen, liebe Theure! Meine Augen verſagen mir den Dienſt.

Achter Tag meiner Sorgen.

Meine beſte Freundinn! Ich glaube, die Leute haben mir geſtern etwas Betåubendes zu eſſen oder zu trinken gegeben; denn ich ſchlief feſt, wåhrend mein Mann die grauſamſte Nacht durchwachte, und ſogar fůr Schmerz in Ohnmacht fiel. Beinahe wåre es mir auch ſo ergangen, als ich

ihn

ihn des Morgens ſah, und ſo entkräftet fand, daß er kaum reden konnte. Alle Verſicherungen des Arztes und unſeres Pfarrers, die beide ſo geiſtreich und erfahren ſind, und die ich um 6 Uhr in der Frühe im Nebenzimmer antraf, alles was mein Oncle mir ſagte, beruhigte mich nicht — ich war ſehr unglücklich. Mein guter Mann ſagte ſehr liebreich:

„ Mein Kind! es wird beſſer; ich bin „ nur müde, wie man immer bei durchwachenden Nächten wird. “

Aber, beſter Mann! warum darf denn deine arme Salie nichts für dich thun? Warum darf ſie nicht bei dir ſeyn?

„ Er lächelte, und ſagte: „ Liebe! „ du wollteſt mich auch niemals bei dir „ haben, wenn du mit Geburtsſchmerzen „ kämpfteſt. Dein Kummer ſchmerzt mich, „ lieber Mann! ſagteſt du, ohne daß du „ mir helfen kannſt. Die Amme iſt mir „ nöthiger. — So iſt es nun mit mir: „ Der Wundarzt iſt mir nöthiger, als du „ — und ich ſehe dich nicht leiden. Alles „ hat ſeine Zeit, und endet, wie auch mein

„ Weh

„ Weh enden wird. Du thuſt genug, mei„ ne Liebe! in Beſorgung der Kinder, des „ Hausweſens, und alles deſſen, was man „ für mich nöthig achtet.“ —

Nun bat ich ihn auf meinen Knieen, mir das Wahre von ſeinem Befinden zu ſagen; und er verſicherte mich heilig, daß er viel beſſer ſey, aber ſehr matt, wie ich es ſelbſt fände — er wolle mich nie betrügen, ich möchte aber ruhig ſeyn, damit er das Vergnügen, mich zu ſehen, auch ruhig genießen könne. „ Ich bin beſſer,“ ſagte er. Ich küßte da ſeine Hände, benetzte ſie mit Thränen der Freude, als ich ein herzliches: Gott ſey Dank! ſagte, und überwand mich. Er faßte ſich ſo ſehr, daß ich ihm des Nachmittags die Zeitungen vorleſen mußte.

Seit vorgeſtern kommen alle Tage Leute von den Amtsdörfern, und fragen nach ſeinem Befinden mit unendlicher Sorge und Liebe. Alle verſichern, daß in dem Frühgebet in der Kirche, und gewiß auch in den Häuſern, für ihn gebetet würde. Dieſe Anhänglichkeit der Landleute macht ihn ſehr

glück=

glücklich, und mich auch, weil es mir Beweis iſt, daß er gerecht und menſchenfreundlich mit ihnen umgeht.

Mein Vetter machte Mittags die Bemerkung über die Verſchiedenheit des Ausdrucks, deſſen ſich die Stadt- und Bauerleute bedienten. Die erſten, behauptet er, ſagten immer: „Der artige galante Mann“ und die zweiten: „Der gute, brave Herr.“ Mein Oncle freute ſich, daß der junge Menſch hinzuſetzte: Wie glücklich er ſich fände, von einem ſolchen Manne gebildet zu werden. —

Neunter Tag. Abends 10 Uhr.

Ich konnte heute kein Wort ſchreiben. Der Arzt blieb bis acht Uhr da, und verſicherte mich, daß ich nun ganz ohne alle Sorgen ſeyn könne, indem etwas vorgegangen ſey, worüber er ſelbſt dem lieben Kranken einen ſanften Schlaf verſpreche.

Der Himmel gebe es! Denn wenn Clesberg noch zweimal vier und zwanzig Stunden ſo viel an Kräften abnimmt, wie ſeit

vorge-

vorgeſtern, ſo iſt er verloren. — Gott! Liebe! — verloren — wie konnte ich das ſchreiben? O gewiß, wenn nicht Hofnung in den Grund meiner Seele gelegt wäre, ſo könnte ich in dieſem Augenblick ohnehin nicht ſchreiben, und am wenigſten das fürchterliche Wort, das ich jetzo nicht wiederholen kann, weil es mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen vor mir iſt. O! Cleberg wird erhalten werden — wird leben und noch viel Gutes thun, der edle ſchätzbare Mann! Denn wie vortreflich erfüllte er immer alle ſeine Tage mit vielfacher verdienſtvoller Arbeit zum Nutzen ſeines Fürſten und zum Beſten der Unterthanen! — Wie glücklich macht er mich, ſeine Kinder und ſeine Freunde! Und alles dieſes iſt Folge des Fleißes ſeiner Jugendjahre, und der Aufmerkſamkeit auf ſeinen Reiſen. O wenn alle junge Studirende den edeln lieben Ehrgeitz meines Clebergs hätten — ſich auch, wie er, aus dem Grund ihrer Seele zu ſagen: „Ich will der Beſte, der „Geſchickteſte meiner Klaſſe wer„den!“

Ach

Ach Liebe! wenn wir ſo glücklich ſind, unſern Söhnen dieſe Geſinnung einzuflöſſen, ſo wachſen den Nachkommen zwei edle junge Männer auf.

Frau Grafe machte letzthin, als ſie mich über Clebergs Krankheit ſo traurig ſah, einen Ausfall auf den verheuratheten Stand, und auf die Mühe, Kinder zu erziehen. — Aber ich ſagte doch mitten in meinem Leiden: Er iſt ſchön, der verheurathete Stand, beſonders wenn man mit Kindern geſegnet iſt, und ſie gut erziehen kann. Beſchwerden oder Misvergnügen ſind mit dem Leben eines jeden Sterblichen verbunden; man ſieht auch oft, daß der Sturm eine Roſe entblättert, und die Aeſte der hundertjährigen Eiche bricht — wie Kummer ein jugendliches Herz, und Sorge die Alten ergreift. Ich kann aber unverheurathete Perſonen herzlich lieben und ehren. Sie können, wie meine edle würdige Freundinn, aus vortreflichen Beweggründen jede Verbindung abweiſen, und dennoch groſze geſellſchaftliche Verdienſte ſammeln; aber ich bekenne, daß ſelbſt in dieſer traurigen Stunde der Prü-

fung während der Krankheit meines Mannes, bei dem Gedanken, der natürlich ſich zeigte: Du kannſt Wittwe werden! ſelbſt bei dieſen Vorſtellungen und bei dem Gefühl meines Kummers, nie eine Reue in mich kam, daß ich meine freie Hand mit dieſen bald hie bald da drückenden Banden umſchlang — nie der Wunſch, daß meine Kinder ungeboren ſeyn möchten, damit ſie ja nicht als Waiſen leben ſollten. Aber es mag mancher guten Mutter dieſer ſchmerzvolle Wunſch entfliehen, wenn ſie keine Nahrungs- und Erziehungs-Hülfsmittel ſieht. Denn ach Liebe! wie oft liegen die Keime der Tugenden und der Laſter in den Umſtänden, die uns umgeben; wie viele von beiden werden durch Umſtände begünſtigt oder unterdrückt! Vielleicht hat, ohne daß ich es weis, die Verſicherung des Unterhalts für mich und meine Kinder eben ſo viel und wohl noch mehr Antheil an meinem gelaſſenen Ton, wenn ich von Wittwen- und Waiſenſtand rede, als irgend ein großer Grundſatz der Vernunft und Moral. Doch glaube ich auch, daß die Ideen

meines

meines Oncles über Tod und Sterben, welche er mir ſo oft, und ſo ſchön, bei verſchiedenen Anläſſen, vor mein Herz und meinen Verſtand legte, ſich auch beiden auf eine beinah angenehme Art eingeprägt haben. — „ Der Tod iſt kein Uebel, ſagte er, ſonſt „ würde ihn die göttliche Allmacht und Gü„ te nicht allgemein über das ganze Men„ ſchengeſchlecht verhängt haben. Er iſt „ nur der letzte mühſame Schritt am Ende „ eines mehr oder minder beſchwerlichen „ Weges, und der Uebergang in das Ge„ biet der Vollkommenheit, wo die Tugend „ Belohnung, und das Verbrechen eine beſ„ ſernde Strafe zu erwarten hat. “

Wenn er einen geliebten Freund, einen geſchätzten Bekannten verlor, ſo ſagte er ſo rührend und nachdrucksvoll: „ Er iſt „ näher bei ſeinem Urheber — ſieht jetzo „ nichts als Wahrheit und Güte — weis, „ warum er leiden mußte — und iſt über „ alle unſere Begriffe glücklich und zufrie„ den. “

Ich ſelbſt wurde dadurch gewöhnt, in Denkmälern und Grabhügeln den Gedanken

von

von Ruhe zu ſehen. Ich gieng dann immer mit ſanften Schritten zwiſchen ihnen umher, ſprach leiſe, wie ich in dem Zimmer eines ſchlafenden Freundes thun würde... Ich gieng weg von meinem Schreibtiſch, um mich nach Cleberg umzuſehen. Man ſagt, er ſchlafe ſehr ruhig ſeit mehr als einer Stunde. Ach Dank, Dank ſey der Vorſicht für dieſen ſtärkenden Schlaf, der ihm vergönnt wurde; denn erſt jetzt ſagt man mir, daß der arme liebe Mann ſchon eilf Tage ohne Schlaf geweſen iſt — und ich träumte vielleicht ſchöne Träume, während er ſchmerzvoll der Morgenſtunde entgegenſeufzte. Muß meine Dankbarkeit für ſeine ſchonende Sorgfalt für mich nicht meine Zärtlichkeit für ihn vermehren? O ich will ſorgſam lauſchen, wie ich ſeine Erholungstage angenehm und wohlthätig machen kann. Theure liebe Mariane! ſchlafen auch Sie recht wohl! Mögen Cleberg und Sie mit neuen Kräften und Heiterkeit erwachen! Ich gehe mit vieler Hofnung zu Bette.

Zehnter

Zehnter Tag.

Cleberg iſt beſſer — iſt auf dem Weg zur Geneſung! O freuen Sie ſich mit mir! Er hat in dem ganzen Amt nach den Kranken forſchen laſſen, beſonders ob auch Leute an ſeinem Weh darnieder liegen. Man fand aber nur einen Taglöhner in einem der entfernteſten Dörfer. Da bat er meinen Oncle, für den armen Mann ſorgen zu laſſen, und ſchickte auch den Doktor hin, welcher nun dieſem Mann auch Hülfe verſpricht, weil das Uebel bei ihm noch nicht ſo lange, aber drückender als bei Cleberg, wüthete. Nun haben wir uns eingetheilt: Ich gab dem armen Mann ein Bett und Weißzeug; mein Oncle zahlt die Wartung und Lebensmittel; Cleberg aber den Arzt und die Arzneien. —

Ich ſagte: Er denke wie der Amerikaner, welcher ſagte: „Ich will ſo viel ich „kann verhindern, daß Andre nicht leiden, „was ich litte.“ — Der liebe Mann lächelte, und ſagte ſogleich mit ſeiner edeln freundlichen Miene: „Du denkſt an den

„recht-

„ rechtſchaffenen Mann, welcher im Krieg
„ alle junge Männer rettete, die das Alter
„ ſeines verlornen Sohnes hatten. Und
„ ich erinnere mich der guten Chineſerinn,
„ die über den Abſturz, wo ihr Kind ſich
„ todtgefallen hatte, eine Brücke bauen ließ,
„ damit nie wieder eine Mutter dieſen
„ Jammer erleben möge.“

Sagen Sie, theure Mariane! war dieſes nicht ein Beweis, daß ſeine Seele ſich immer gleich blieb, und daß jeder Zug ſeines Charakters voll Wahrheit iſt? In keiner Bewegung der Seele, ſie mogte Ernſt, Zorn oder Fröhlichkeit seyn, hörte ich ihn weder niedre noch ſchlechte Redensarten gebrauchen — nie ſah ich ihn eine gewiſſe Würde und Güte vergeſſen. Ich fragte ihn einſt um die Urſache, und er ſagte nach einigem Nachdenken: „ Er hätte dieſe ſtets
„ gefällige Auſſenſeite ſeiner Geſandtſchafts-
„ ſecretärſtelle zu danken, wo er alles Auf-
„ brauſende unterdrücken mußte, und nach-
„ her, wie er glaube, ein zu ehrlicher Mann
„ war, dieſe ſtets ſchuldige Mäßigung nur
„ aus Politik, nicht aus Menſchenliebe zu

„ zei-

„ zeigen. Denn, ſetzte er hinzu, warum „ ſollten dieſe Pflichten weniger vermögen, „ als die Abſichten der Politik für meinen „ Herrn? Wurde ich nicht durch deine „ Liebe, und durch die Achtung unſeres On- „ cles und unſerer Freunde, belohnt?“ —

Ach Mariane! was iſt dieſes für ein großer Beweis des Satzes: Daß Tugend eine Fertigkeit iſt, gut zu handeln. — Und wie viel habe ich der Politik zu danken, da ſie dem Thun und Laſſen meines Mannes lauter angenehme Formen gab. — Denken Sie, was meine Söhne für ein herrliches Beiſpiel an ihrem Vater haben. Was für ein Glück, meine Beſte! Aber ich war beinah immer glücklich, und bin es in dieſer Stunde mehr als je. Dank, Dank der ewigen Güte! Ich will auch gut ſeyn, und meine Kinder Güte lehren. Mein Karl und mein Wilhelm ſehen daneben den Fleiß, den Geiſt der Ordnung ihres Vaters, und wenn ſie jetzo nur die Broſamen ſeines Wiſſens auffaſſen, die in ihrer Gegenwart vorkommen, ſo findet ihr Geiſt ſchon edle Nahrung. —

Adieu!

Adieu! Ich genieße nun mein eigen Leben wieder frei — und Sie vergeben mir gerne, daß mein Brief ein Tagebuch wurde, und daß ich Sie an meinem Kummer Theil nehmen ließ. —

Eine Idee muß ich noch ſchreiben, ſo wie ſie dieſen Augenblick vor mich trat. — Sie wiſſen, ich bekam von meinem Mann und meinem Oncle zwei Pettſchafte von Wedgewood, wovon das eine die Hofnung mit dem Anker, das andre aber eine mit Nachdenken beſchäftigte Frau vorſtellt. Ich wollte dieſes Paket mit dem Bild der Hofnung ſiegeln, und da ich es betrachtete, dachte ich, wie wahr dieſes allegoriſche Bild ſey — da die Hofnung wirklich unſere Seele feſt hält, wie der Anker das Schiff, aber, wie er, nicht hindern kann, daß es nicht von Wind und Wellen hin und her getrieben werde, indem ſelbſt in den Armen der Hofnung unſer Herz zwiſchen Angſt und Sorgen wankt. —

Fünf-

Fünfzehnter Brief.

Roſalie an Mariane.

Theure Liebe! Ich bin wieder glücklich! wir alle ganz glücklich! Cleberg iſt wohl und munter. Der Arzt ſagt mir, daß er alle ſichern Anzeigen habe, daß mein Mann bei einer gewiſſen Diät auf immer von dem fürchterlichen Uebel geheilt ſeyn werde. — Der edle Charakter meines Mannes glänzt neu in der Dankbarkeit gegen Gott und Menſchen für alles, was der Himmel, ſeine Freunde und ſeine Untergebenen für ihn gethan haben. Er ließ auch in dem ganzen Amt von den Kanzeln eine Dankſagung an die Gemeinden ableſen, und ſagte jüngſt, da wir in den Garten zu Otts kamen:

„ Ihr guten Menſchen, und die liebe „ Erde, alles iſt mir neu! Und die Ge„ ſundheit — o Lieben! was für ein un„ ſchätz=

„ ſchätzbares Gut! Ich bin auch deswe=
„ gen froh, noch zu leben, um ſie recht mit
„ Kenntnis und Dankbarkeit zu genießen.“

Für alle Uebrigen blüht auch Alles neu auf; denn Cleberg iſt doch die Seele von unſerm Cirkel. Latten fühlte dieſes mit den Andern, und drückte es ſehr ſchön aus, als vor fünf Tagen nach Clebergs Wunſch die Freunde wieder bei uns verſammelt waren, und Alle ihn noch ſo matt und blaß fanden, daß die innere Trauer darüber den Gang der ſonſt gewöhnlich muntern Unterredung hemmte. Als Cleberg es bemerkte, ſo ſagte Latten: „ Wir ſind in der That
„ alle wie reichbeladene Kornähren, die
„ von einem Regenſturm gebeugt wurden,
„ und die volle Wiederkehr der Sonne er=
„ warten, um ſich wieder aufzurichten,
„ und neu in dem Licht ihrer Stralen zu
„ glänzen.“

Alle Uebrigen ſtimmten mit ein, und ſagten: „ Ja Latten hat recht, wir kön=
„ nen nicht ganz fröhlich ſeyn, bis unſer
„ Freund Cleberg ganz geſund iſt.“

Mein Mann war auſſerordentlich gerührt,

rührt, küßte beide Hände gegen ſie alle, und ſagte: „Er wolle ſich ſeine übrigen „Tage angelegen ſeyn laſſen, ihre gütige „Achtung auf immer zu verdienen.“

Sie giengen dennoch früher zurück, als ſonſt, um das Haus des ſo geliebten Kranken bälder in die ihm noch ſo nöthige Ruhe zu bringen. Cleberg hat ſich aber ſeither ſo erholt, daß er geſtern mit meinem Vetter nach der Reſidenz reiste, um den Fürſten über mehrere Geſchäfte zu ſprechen. Indeſſen waren Herr und Frau v. C** vor zwei Tagen zu uns gekommen, und wollten bis zu ſeiner Rückkunft da bleiben. Dieſe haben, wie Sie meine Liebe wiſſen, einen einzigen Sohn, den ſie, ich weis nicht aus welcher Eigenheit, Richard nannten, und auch einen neuen Erziehungsplan befolgten.

Der Vater ſpricht mit dem Jungen immer Latein — die Mutter franzöſiſch — und die Leute im Haus deutſch. — Der Knabe hat viel Geiſt, und Herr C** behauptet mit vielen Andern, daß die Gedächtnißkraft zuerſt blühe, und auch zuerſt benutzt werden müſſe. — Sein Richard hat jetzo ſechs

Jahre

Jahre vorbei, und kennt ſchon nicht allein eine Menge Kräuter und andre Pflanzen nach dem lateiniſchen und deutſchen Namen, ſo wie er alles Franzöſiſche verſteht und beantwortet, ſondern er ſchreibt und zeichnet auch ſehr artig; aber er hat auch die Miene des Nachdenkens, welche in ſeinem Alter nicht ſehr natürlich iſt, und will immer bei erwachſenen Perſonen, nie bei andern Kindern ſeyn — welches die meinigen ſehr ſchmerzte, wenn ſie ihn vergebens zu einem Spiel oder einem Spaziergang baten. —

Ott bemerkte dieſes heute Nachmittag mit großer Unzufriedenheit, gieng dann mit ſeinen und meinen Kindern auf den Raſenplatz in dem Vorhof, und ſpielte Volant mit ihnen, indeſſen der kleine C** am Fenſter ſtand und Bilder ausſchnitt, auch manchmal, ſobald die Unterredung bei uns etwas lebhaft wurde, zu ſeinem Vater oder Mutter ſich ſtellte, und die Redenden wechſelsweiſe aufmerkſam betrachtete.

Der Zufall brachte gerade dieſen Nachmittag die Familien v. Sand noch frühe genug hieher,

hieher, um mir durch den Rath und ſeine Frau zugeführt zu werden.

Cleberg hatte dieſes Frühjahr, wie Sie es im Herbſt wünſchten, dem edeln geſchmackvollen Baron von Großſchlag in Dieburg Etwas abgeſehen und nachgeahmt: Einmal da er an dem Seedamm, den er zum Spaziergang machte, ein kleines nur in Holz geſetztes Bauernhaus errichtete, deſſen eine Hälfte uns zu einem Saal an dem See, und die andre mit einer Treppe in das Waſſer zum Baden dient. Vor dem Haus aber hat er eine Kegelbahn angelegt; daneben ſteht ein erhöhter Taubenſchlag, und ein ſchön geebnetes Grasſtück liegt an den Weiden, zwiſchen welchen Bänke ſtehen — welches alles jungen Dorfleuten zum Erholungsplatz gewidmet iſt, wo wir ihnen auf Schulfeiertagen, oder unſerer Kinder Namensfeſt, Kuchen, Bier und gute Käſe geben, und ſie bei Hackbrett und Schalmay tanzen laſſen. Aber mein Mann erinnerte ſich bei dem Kauf des letzten Ackers und Wieſe nochmals an Baron Großſchlag, und ließ, wie dieſer, den Dorfleuten einen ab-

gekürz-

gekürzten Weg auf ihre Felder durch unſern Garten frei. Wir haben auch, wie er, die Probe, daß die Leute, durch ein Gefühl der Dankbarkeit geleitet, nicht das mindeſte verderben. Dieſer Weg läuft nach dem Seehaus hin, und die Sands kamen unbemerkt daher in meinen Hof. Ihre Kinder ſahen im Vorbeigehen die meinigen ſpielen, und ich las in den Augen der zwei Söhne den Wunſch, auf dem Hof zu ſeyn. Da erſuchte ich Julien, meine Stelle in dem Saal zu vertreten, und bat den Präſidenten von Sand um Erlaubnis, ſeine Söhne mit den meinigen und Herrn Otts ſeinen bekannt zu machen. Es wurde gerne bewilligt, und ich führte die jungen Leute in den Hof. Die Eltern von Sand kamen nach, und fragten, ob der Herr, welcher mit den Kindern ſpielte, ihr Hofmeiſter ſey? Sie freuten ſich aber ſehr, als ich ſagte, es wäre der Rath Ott, Vater des älteſten Knaben, und ein Freund aller Kinder, der immer gerne mit den Jungen ſpielte, da er ihnen ein Vorbild von körperlicher Geſchicklichkeit geben könne; daß auch bei

ihm

ihm und uns allerlei Anſtalten zum Springen, Klettern, Wurfſpießwerfen und Ballſchlagen gemacht würden, weil Ott und Eleberg ihre Buben zugleich geſchickt und ſtark bilden wollten; daß ſie daneben alle Arbeiten der Bauerknaben ihres Alters beobachten und verſuchen müßten, ſo wie man ſie in der Stadt mit allen Handwerkern bekannt zu machen ſuche. — — Dieſes gefiel dem Rath von Sand ungemein. Die zwei jüngere Söhne ſeines Bruders ſpielten ſogleich mit, hatten auch bald andre Spiele vorzuſchlagen, und der ältere geſellte ſich dazu, welches denn eine Art von Wettſtreit veranlaßte, der uns allen angenehm war, aber den jungen Richard C** nicht einen Augenblick in ſeinem Ausſchneiden unterbrach. — Mein Oncle und der Präſident von Sand wurden über den ſtolzen Buben (wie ſie ihn nannten) recht böſe, ſo daß ſie ſeine Bilder nicht einmal anſehen wollten, als er damit herumpralte, (wie ſie im Unmuth ſagten.) Beide Brüder von Sand freuten ſich auch, als ſie hörten, daß der Junge und ſeine Eltern nicht immer hier wohnten. —

Ich

Ich mußte aber wieder zu Madame C**, welche indeſſen mit ihrem Sohn an das andre Ende des Saals gegen den Garten gegangen war, von wo man das Feld und die Landſtraße überſieht, weil der junge C. durch die lärmenden Spiele der Knaben im Hofe an ſeinem Nachdenken bei dem Ausſchneiden gehindert würde. Dieſes hätte mir beinah einen widrigen Begriff von einem Theil des Geiſtes und des Charakters von Herrn und Frau v. C** gegeben, weil ich darinn wirklich etwas ſehr Kleines fand, beſonders da er ſelbſt in ſein Zimmer gieng, als er die Brüder von Sand und meinen Oncle zu lang und zu lebhaft von den Bubenſpielen reden hörte. — Aber während dieſes in meinem Saal vorgieng, wurde von Otts älterm Sohn der Zimmermannsjunge geholt, der immer, wenn ſie das Hausbauen ſpielen, den Meiſter, und die Andern die Geſellen vorſtellen. Sie wollten nun den Neuangekommenen ſogleich alle ihre Künſte zeigen, und ſchloſſen ihr kleines Holzmagazin auf. Der Zimmermannsjunge kommandirte die Andern, und dieſe trugen

die

die nummerirten Stücke Balken und andre Hölzer auf den angewieſenen Platz, fügten ſie in Ordnung zuſammen, und bald ſtand das Gerippe einer kleinen Scheune da. — Die jungen von Sand hatten große Freude darüber, und der ältere von den zwei Kleinen wurde von dem Ehrgeitz ergriffen, denn er ſagte: „Nun will ich eure Scheune „von allen Seiten geometriſch zeichnen.“ Er kam auch zu mir, und bat mich um einen Bogen Papier, damit er die Scheune und ein paar Bäume dabei recht deutlich und ſchön zeichnen könne. — Der älteſte Sohn zeichnete ſie mit dem Stock in den Sand auf dem Hofe, und ein Bauerhaus dazu. Ott kam voll Entzücken zu uns in den Saal gelaufen, und erzählte von den jungen Sands, deren Eltern er Glück wünſchte, und ſich mit mir freute, daß unſere Kinder ſo ſchöne Vorgänger gefunden hätten. Bald darauf nahm Madame C** die Zeichnung des acht Jahr alten v. Sand, wies ſie ihrem Richard, und fragte ihn, ob er ſie nicht ausſchneiden wollte? „O ja; aber das iſt nichts beſonders“ —

ſagte der arme eitele Knabe. Mein Oheim kehrte ſich um; Ott gieng zurück auf den Hof, und die Familie von Sand bald darauf nach Hauſe, wohin wir ſie den halben Weg begleiteten, und nach einem Spaziergang zu Nacht ſpeisten, wo nichts mehr vorkam. Aber heute, als wir Kaffee getrunken, und mein Oncle den kleinen Richard, der mit ſeinem Vater aus der Stube gieng, etwas ernſt betrachtete, ſagte Frau v. C**:

„ Mein Richard wird viel Eigenes in „ ſeinem Charakter bekommen, weil er ſo „ allein, und ſo ganz beſonders ſorgfältig „ erzogen wird. “

Das iſt wahr, (erwiederte mein Oncle) Kinder, die ohne Umgang mit andern, und ohne Geſchwiſter erzogen werden, bekommen was Eigenes, Abgezogenes — aber ich bitte Sie, liebenswerthe Frau v. C**, laſſen Sie ihm den Ausdruck: „ Es iſt nichts „ beſonders “ wie er geſtern bei der Zeichnung des jungen Sands ſagte, nicht zu ſehr geläufig werden: es kann dem Grund ſeines Charakters ſchaden. —

Sie

Sie antwortete: „Der Herr Geheim-
„derath wiſſen doch auch, daß jedes Kind
„einen eigenen Charakter hat, und daß
„dieſer in der Privaterziehung zu einer
„größern Kraft und Tugend gebildet wer-
„den kann, als bei der Vermiſchung mit
„andern Kindern.“

Mein Oncle ſagte ſanft ernſt: Sie ha-
ben auch in dieſer Anmerkung recht; aber
ich bedaure die Kinder, welche ſo erzogen
werden, weil dieſe beſondre Veredlung des
Charakters, wie Sie es anſehen, den jun-
gen Leuten Eigenheiten giebt, welche ihnen
das bürgerliche Leben erſchweren; ſie fin-
den ſelten ihren rechten Platz, und verſtoſ-
ſen ſich oft gegen das Gewöhnliche. — In
der öffentlichen Erziehung werden die An-
lagen des Geiſtes und der Gefühle leichter
zu den Verhältniſſen des geſellſchaftlichen
Lebens geleitet — man wird zu Vertrag-
ſamkeit, Theilnahme, Muth und Stand-
haftigkeit gebildet und gewöhnt, welches
alles nothwendige Eigenſchaften ſind, wenn
wir glücklich und geliebt ſeyn wollen.

Mir wurde bei dieſem Ernſt ganz bange;

aber Richard kam mit ſeinem Vater zurück, und ich ſchlug einen Spaziergang in der groſſen neuangepflanzten Allee vor, weil ich Cleberg auf ſeiner Rückreiſe zu treffen hofte. Dadurch wurde dieſe Unterhaltung geendigt, welche doch, ohne den geringſten Nutzen zu ſtiften, nur Misvergnügen gegeben hätte; denn gewiß Herr und Frau v. C**, welche beide einen ſehr ſchätzbaren Charakter haben, ſind in ihrem Leben und Denken ſehr eigen. Sie kennen den Reichthum ihres Verſtandes, und beſorgen die Erziehung ihres Sohnes nach einem weitausſehenden Plan, den ſie für den beſten halten, wie wir Andre den Entwurf, welchen wir nach unſern Umſtänden, unſern Neigungen und nach dem Umfang unſers Geiſtes bei unſern Kindern veranſtalten, und vielleicht beide mit Recht, weil die Kräfte der Mannichfaltigkeit ſich immer in allem ſo wirkſam zeigen, und wohlthätig, wie alles was die Natur giebt, für die ſüßeſten Vergnügen unſers Erdelebens ſorgen. Denn, meine Liebe! was wäre unſer Glück ohne die unerſchöpfliche Anmuth des Mannichfaltigen, welches der

Allmäch-

Allmächtige über die phyſiſche und morali-ſche Welt, im Großen und Kleinen, ver-breitete? Ich bin froh, ſehr froh, daß ich mit Ihnen die Produkte der Erde und der Menſchen aus dieſem Geſichtspunkt be-trachten lernte. — Mehr und Minder findet ſich ja bei allen Größen, bei allen Höhen, wie bei dem Guten und Schönen: Wer möchte überall eine Form und eine Farbe ſehen?

Unſer Spaziergang an der Landſtraße war ſehr angenehm, und Herr v. C. fand unſere normänniſche Bauerhäuſer mit ihrem Umfang von Brennholz und übrigen Ein-theilung recht hübſch und nützlich. Wir trafen meinen Mann bei dem Modellhof, der um deswillen ſo heist, weil er zuerſt er-baut, und unſerm lieben Normann überge-ben wurde, damit er ſein Vaterland nie be-reuen, und bei uns durch ſeinen Fleiß glük-lich ſeyn möge, wie er es verdient, indem er unausgeſetzt und vortreflich arbeitete, bis die fünf Pachthöfe daſtanden, die Bäu-me gepflanzt, und die Felder angebaut wa-ren. —

Eleberg

Cleberg befindet ſich nach dieſer kleinen Reiſe noch beſſer als vorher, aber die edeln menſchenfreundlichen Geſinnungen des Fürſten haben viel zu ſeinem geſunden und zufriedenen Ausſehen beigetragen. — Mein Mann hatte ihm den gezeichneten und illuminirten Plan von dem verbeſſerten Theil des Dorfes, von dem Schloß und dem Mooshofe an, vorgelegt. Der Fürſt betrachtete ihn mit vielem Vergnügen, und belobte den Eifer meines Mannes in dem verſammelten geheimen Rath; machte die neue Bauerhöfe alle zu Erbpachtgüther für die Familien der Erbauer; bezahlte meinem Mann die Koſten für den Modellhof, und bekräftigte die Rechte des Normanns in ſeinem Beſitz; beſtimmte auch die in fünf Jahren anfangenden Abgaben der fünf Höfe zur Hälfte für den Förſter in Seedorf, mit dem Beding, daß er immer den guten Wachsthum des Brennholzes der Höfe beſorgen, und die Söhne der Pächter darinn unterrichten ſolle. Er nannte ſelbſt alle Höfe nach den Namen der Erbauer; meines Oncles ſeiner wurde Frankenhof, die andern

Latten=

Latten⸗ Clebergs⸗ und Stiegenhof genannt. Dann wünſchte Er nur, daß die Beſitzer arme fleißige Bauerpurſche zu den erſten Pächtern erwählten, weil Er glaubt, daß es dieſen nicht fehlen könne, entweder die Tochter eines vermögenden Bauern, oder auch wieder ein armes fleißiges Mädchen zu erhalten, worinn man ſie ganz frei wählen laſſen ſolle. — Er ſchenkte jedem Pächter zwei Kühe, und den Erbauern das Holz, welches ſie von der Rentkammer aus dem Magazin genommen hatten. —

Sie denken wohl, daß dieſe Erzählung uns alle freute, und daß die Bedingniſſe getreu erfüllt ſeyn werden. Mich macht das Ganze unausſprechlich glücklich; ich war es ſchon ſo vielfältig durch dieſen Anbau eines öden Stück Landes, da ich oft von meinem Speicher nach dem Platz ſah, als man arbeitete, und alle Tage neue Freude genoß, wenn ich den glücklichen und ſchnellen Fortgang bemerkte, oder mit meinem Oheim, Cleberg und den Kindern hingieng, letztern die Arbeiter und ihre Handwerks⸗

zeuge

zeuge bekannt machte, und dann durch Fragen es tiefer in ihr Gedächtnis prägte.

Cleberg, der kein Wort von dem kleinen Zwiſt über Erziehungsideen wußte, welcher während ſeiner Abweſenheit bei uns vorgefallen war, und der ſich freute, ſeine guten Knaben wieder zu ſehen, welche auch ihrem Vater überall nachhüpften, gieng mit ihnen in Clebergshof, welcher zuletzt erbaut, und noch nicht ganz fertig war. Alle folgten nach, und wir hörten, daß er ſeine Buben fragte, wie ihnen das Haus gefalle? Mich freute ſehr, daß ſie ihm ſo gut zu ſagen wußten, wo es noch hie und da fehle, und welche Handwerksleute er müßte kommen laſſen, um das Hans fertig zu machen, damit der Bauer darinn ſchlafen könne. Bei dieſer Gelegenheit erſchien der Unterſchied der Grundſätze meines Mannes und ſeines Freundes v. C** recht deutlich und auffallend. Der kleine Richard v. C. konnte Bäume, Häuſer, Thüren und Fenſter auf Latein und Franzöſiſch nennen — unſere Buben aber alle Werkzeuge, welche zum Haus- und Feldbau nöthig ſind, neben

LB Coburg

den dazu erforderlichen Materialien, aber freilich nur im Deutſchen, beſchreiben. — Der Grosoncle und Cleberg wurden darüber entzückt, und Jeder umarmte einen meiner Knaben. Frau von C** gieng zu ihrem Richard, um die nämlichen Fragen im Franzöſiſchen zu wiederholen. Da ſagte Ott, der mit Julie neben mir ſtand:

„Sehen Sie den Unterſchied zwiſchen „Wort- und Sachkenntnis. Der Him- „mel ſegne Ihren Mann; er iſt auf dem „rechten Weg der Erziehung, oder alles „müßte mich betrügen. Dieſer Richard „da wird einſt von Allem ſchwätzen — „und Ihre Söhne werden in Allem gründ- „lichen Unterricht geben können.“

Der Himmel wolle es, lieben Freunde! ſagte ich, Beide an der Hand faſſend — denn meine Wünſche ſind, meine Kinder verdienſtvoll und beſcheiden zu ſehen. —

Nun kehrten wir nach Hauſe, aber ich bemerkte, daß Herr und Frau v. C** eben ſo misvergnügt ſind, daß man ihrem Richard den gewünſchten Beifall verſagt, als alle die Männer mit dem Buben unzufrieden

den ſcheinen. — Es iſt ſchlimm, Beſte! daß die vortreflichſten Männer ſo wenig Schonung für kleine Schwächen haben, und gar nicht an den Schmerz denken, welchen das Uebergewicht ihres Geiſtes ihrem Tadel giebt. —

Heute nach dem Frühſtück ſind Herr und Frau v. C** wieder abgereist. Es iſt mir ganz weh und unheimlich bei dem allgemeinen Vergnügen über ihre Entfernung. — Liebe! warum ſind vorzügliche Menſchen ſo gerne ungerecht, und möchten alles gerade nur nach ihrem Sinn haben? — Ihnen, meine Beſte! darf ich ſagen, daß ich auch deswegen ſo lang zu leben wünſche, bis meine Kinder zu den Jahren erwachſen ſind, wo ihre Stimme in der Geſellſchaft gezählt wird, weil ich ſuchen werde, ſie zu ſanfter Verträglichkeit zu ſtimmen. — Frau Grafe ſagte mir aber einſt bei Aeuſſerung dieſes Gedankens: „Ich müßte eine ſorgfältige „Abtheilung machen, wenn ich dieſe Idee „meinen Buben oder meinen Mädchen ge„ben wolle. Die letztern würden die Vor„ſtellung der ſanften Schonung gerne an„neh-

„ nehmen; aber den jungen Männern müß-
„ te ich ſagen, daß ſie grosmüthig über
„ das Unvollkommne hinſehen ſollen: in-
„ dem ſich die Männer gewöhnt hätten,
„ Güte, Nachſicht und Sanftmuth für
„ Anzeigen eines ſchwachen Charakters zu
„ halten — daß aber der Ausdruck: über-
„ ſehen, eine Höhe anzeige, bei welcher
„ ſich ihr Stolz wohlbefinden würde.“ —
Meine Beobachtungen liefern mir keine Ge-
genbeweiſe, denn leider wird oft ein Anfall
von Zorn, Unverſöhnlichkeit und bittrer Sa-
tire für Stärke des Geiſtes und der Geſin-
nung gehalten — und ich glaube dann die
Schwäche der Philoſophie zu ſehen. —

Sechszehnter Brief.

Roſalie an Mariane.

Heute bekommen Sie die Zeit, welche unſerer ſeltſamen van Guden beſtimmt war, denn gerade da ich nach dem Frühſtücken ihr ſchreiben, nach ihrem Befinden und Herumwandern fragen wollte, ſo erhalte ich aus der Brieftaſche ein kleines Zettelchen, (denn ein Brief iſt es wohl nicht zu nennen) worinn ſie ſchreibt:

„Liebe Roſalie! werden Sie über das „Ausbleiben meiner Nachrichten nicht un„ruhig. Ich reiſe den Augenblick nach „den Bädern von Aix in Savoyen, wo„hin die Leiden einiger Bekannten mich „rufen; von dort aus ſchreibe ich wieder, „aber es wird in den erſten Tagen nicht „ſeyn können.“

van Guden.

Was

Was iſt das? ſagte ich, meinen Mann und meinen Oncle mit Staunen anblickend. Der Letzte ſchüttelte ſtillſchweigend den Kopf, aber Cleberg, der den Zettel in die Hand nahm, und ein paarmal überlas, lächelte und ſagte: „Dieſes Räthſel iſt mir ganz „klar: Gewiß Herr von Pinndorf iſt mit „ſeiner Familie in dem Bad zu Aix, und „hat dort erfahren, daß van Guden am „Genfer See iſt. Er hat Mangel an Geld „— da iſt ſeine ſchöne Marquiſe fort, und „er zählt auf die romantiſche Generoſität „unſerer Freundinn, die er mit einem Ge„mälde ſeiner Leiden zu rühren wußte.“

Mein Oncle war ſicher, daß die Geſchichte ſo ausfallen würde, und daß unſerer van Guden die Ehre vorbehalten ſey, Pinndorfs Schulden zu bezahlen; aber da ſie in allem ſo gerne eine ungewöhnliche Grosmuth zeige, ſo würde ſie bei dieſer Gelegenheit vieles Vergnügen genießen. In dieſem Tone ſprachen die beiden Männer fort. Es ward mir unheimlich und ärgerlich dabei, indem ich fühlte, daß dieſer Spott nicht ganz ungerecht war. Am Ende

de bat ich ſie, die gute Frau doch ein wenig zu ſchonen, indem dieſer Fehler aus ſchöner überfließender Güte herkäme. —

„ Da iſt noch etwas zu ſagen — (fiel „ Cleberg ein) denn es iſt im Grunde nicht „ mehr und nicht weniger, als Ueberreſt der „ alten Liebe. Schöne überfließende Güte „ könnte es nur dann genannt werden, „ wenn Pinndorf ihr immer gleichgültig „ geweſen, und ihr eine gerechte Urſache „ zu klagen gegeben hätte. Aber jetzo, lie„ ber Oncle! wollen wir die Sache als eine „ Abrechnung behandeln, und ſagen:

„ Mancher rechtſchaffene Mann that für „ eine Koquette, die ihn zu feſſeln wuß„ te, tauſenderlei närriſches Zeug: nun „ iſt einmal eine ſonſt ſchätzbare Frau in „ dieſe Lage gekommen, und thut eben „ ſo viel für einen Mann.

„ Da iſt alſo nichts als Wiedervergeltung „ eingetreten, um die Sachen im Gleich„ gewicht zu halten. “

Ich glaube, ich ſah etwas ernſt und unzufrieden aus, denn mein Oncle betrachtete mich, und ſagte: „ Nun Liebe! deine

„ Freund

„ Freundſchaft für van Guden macht dich
„ unwillig über deinen Mann und mich —
„ man muß aber die Billigkeit ſo wenig als
„ möglich aus den Augen laſſen; und ich
„ fordre dich auf, zu ſagen, ob du in dem
„ Grund deines Herzens und mit deinem
„ eigenem guten Verſtande unſerm Cleberg
„ Unrecht geben kannſt, wenn er ſagt, daß
„ van Guden romantiſch iſt. “

Ich mußte nach der Wahrheit und dem wirklichen Gang der Dinge in der Welt es zugeben; nur ſagte ich: Da ich die große Herzensgüte dieſer Frau kenne, ſo ſchmerze es mich, wenn ich ſie ſtreng beurtheilen hörte — da ſie doch nie etwas Schlechtes, nie irgend jemand etwas zu Leide, ſondern ſo viel ſie konnte Allen Gutes that. —

Mein Oncle ſagte: „ Ja ſie verdient
„ unſere Achtung, und auch daß wir ſie
„ entſchuldigen, und von ihren Fehlern nur
„ unter uns reden — denn Fehler ſind es
„ doch, Beſte! über welche wir ſprechen
„ können, da wir ihren andern guten Ei=
„ genſchaften Gerechtigkeit erweiſen, und
„ niemand anders mit ihren ſonderbaren

„ Eigenſchaften bekannt machen. — Wir
„ Dreie, denke ich, ſollten uns über alles
„ öfnen können, ohne daß dir gleich ſo
„ weh würde, meine Liebe!“ —

Ich fühlte, daß er Recht hatte, und ſtimmte mit ein, aber ich war doch über die Brieftaſche böſe, denn da ich alle Briefe durch ſie bekomme, ſo wird auch natürlich über dieſen und jenen gefragt. Bekäme ich meine Briefe apart, ſo hätte ich warlich immer nur die gezeigt, welche uns unterhalten konnten, ohne Andern bei meinen zwei Oberherrn zu ſchaden. — Doch muß ich Ihnen hier ſagen, daß Ihre Briefe, ſo wie Ihr Charakter, bei Beiden einen ſolchen Vorzug haben, daß ſie mir die erſten mit einer beſondern Achtung überreichen, und daß man unſere Freundſchaft wie eine heilige Verbindung betrachtet, und auch von unſerm Briefwechſel nie mehr zu wiſſen verlangt, als ich freiwillig ſage. Mit van Guden dünkt mich was anders vorzugehen: ſie wird als Gegenſtand des Zeitvertreibs angeſehen, und da wollen ſie gleich alles wiſſen, weil ihre Reiſe und Ideen

immer

immer nur als drolligtes auſſerordentliches Zeug erſcheinen, wovon man das Ende gerne ſehen möchte, indem man das ſcheckigte Gewebe anfangen ſah. Ich hoffe, meine Mariane! daß ich meine Tochter bis zu dem thätigen Leben führen werde, um ſie vor dem Romantiſchen zu hüten, und auf das Vorbild ihrer edeln weiſen Pathe aufmerkſam hinzuleiten. Sie wurden ja auch auf dem Lande in Einſamkeit gebildet, daher kann ich nicht glauben, daß van Gudens Bemerkung ſicher ſey, als ſie mir ſchrieb:

„ Sie wolle Henrietten und Guſtav vor „ Wollinghof und den Schweizergegenden „ bewahren, weil beide das Romantiſche „ nährten. “ —

Das mag ſeyn, denke ich, wenn man den jungen Leuten nur von dem Schmelz der Wieſen, nicht von der wohlthätigen und nöthigen Nutzbarkeit des Graſes ſpricht, in den Kornfeldern nur die blaue und rothe Blumen zeigt, und ſie weder mit den Pflanzen des Landes, noch mit der ſchätzbaren Arbeit des Landmannes bekannt macht, und die Geſchichte des Korns von der Saat

an bis zu dem Becker unberührt läßt. — Nein Beſte! dieſe Fehler werden bei uns nicht vorgehen. Clebergs Plan iſt: Die Kinder frühe mit dem thätigen Leben rechtſchaffener Menſchen bekannt zu machen — und da muß man wohl mit den Arbeiten des Landmannes anfangen, um von ihnen ſtufenweiſe zu den Beſchäftigungen der Uebrigen zu ſteigen, welche ohne die fleißige Hand des Bauers nicht lange leben könnten. Ihnen, meine Mariane, darf ich ſagen, daß ich alle Tage mehr ſehe, wie jede Bemühung nach Verfeinerung uns in Gefahr ſetzt, von Glück und Wahrheit entfernt zu werden. — Nun aber was anderes.

Die Sands haben gebeten, daß ihre wenigen Briefe von unſerm Amtsboten in der Taſche mitgebracht würden, und wir hätten wohl Unrecht gehabt, ihnen die kleine Gefälligkeit zu verſagen. Geſtern erhielten ſie das erſte Paquet, und wir wurden ſchon für den kleinen Dienſt belohnt, weil ſie uns eine artige Geſchichte eines Frauenzimmers mittheilten, welche nach dem Tode ih-

res Mannes ſich mit ihrer Tochter auf das Land an einen ziemlich einſamen Wohnort begeben mußte, worüber alle ihre Freunde, beſonders aber die Sands in Sorge waren, weil dieſe Frau meiſt nur die artige geſellſchaftliche Talente angebaut hatte, und gar nicht für das ländliche Leben geſchickt ſchien. Sie fürchtete es ſelbſt, und bat alſo ihre Freunde um fleißigen Briefwechſel, als einen Erſatz alles deſſen, was ſie in der Stadt und in ihrem Cirkel verlor. Alle willigten gerne in dieſe Bitte, beſonders der ältere Rath von Sand, der am wenigſten beſchäftigt ſchien, und ihr immer die größten Briefe ſchreiben konnte. Ihre Paquette waren die erſten Wochen noch mit Klagen über Alleinſeyn und mit Berechnungen ihres vielfachen Verluſtes erfüllt, aber endlich ſchrieb ſie von der Entdeckung eines fremden und wie ſie einſamen Bewohners des Dorfs, welcher nun alle Abende mit ihr und ihrer Tochter in vortreflichen Unterredungen verlebte, und ihr beinah alles erſetzen würde, was ſie verlor, wenn es möglich wäre, Freunde, wie ſie zurückge-

laſſen habe, zu vergeſſen. — Ihre Briefe enthielten in der Folge immer Auszüge der Unterhaltungen mit dem Fremden, deſſen Miene ihr, wie ſie ſagte, im Anfang zu ernſt und zu trocken geſchienen hatte. — Alle ihre Freunde wurden mit Hochachtung für den ſchätzbaren Mann erfüllt, welcher einer beinah verlaſſenen Wittwe ihre Tage verſchönerte, und auch für den Geiſt ihrer Tochter alles wurde, was reine Vernunft und richtige Kenntnis des Werths aller Güter der Erde ſeyn können. — Alle wurden begierig, ſeinen Namen und ſeine Geſchichte zu erfahren, und baten ſie lange vergebens darum. Nun fand ſich gerade in dem Brief, der in unſerer Poſttaſche ankam, der Aufſchluß, daß dieſer einſam wohnende vortrefliche Freund niemand anders war als Seneca, deſſen Werke ſie in den glücklichen und muntern geſellſchaftsvollen Tagen der Stadt, ja ſelbſt in dem Anfang ihres Aufenthalts auf dem Lande, zu trocken und abſchreckend gefunden hatte. Jetzo bei geendigter Einrichtung ihres Hauſes und Aufſtellung ihrer Bücher, welche

ſie

ſie neu durchgieng, wurde er ihr Troſt, Rathgeber und Unterhaltung. Sand hatte die Gefälligkeit, mir alle die Briefe zu holen, und ich konnte der Begierde nicht widerſtehen, ſie ſogleich durchzuleſen, ſo daß ich Ihnen meinen Brief erſt morgen ſchikken kann.

Liebe! die Frau hat viele Betrachtungen in mir geweckt, unter andern auch dieſe:

Wie wichtig es iſt, auf die Eigenſchaften der wirkſamen Nebenurſachen und Triebfedern bedacht zu ſeyn. Denn gewiß würde dieſe Frau den Seneca niemals ſo nützlich und mit ſo viel Nachdenken geleſen haben, als da ſie den artigen Einfall bekam, ihren Freunden darüber zu ſchreiben, als ob ſie einen merkwürdigen Einwohner des Dorfs gefunden hätte. Die Auszüge, welche ſie machte, ſind aber ihrer Lage ganz angemeſſen. Zum Beiſpiel:

„ Mäßigkeit und einfache Lebensart in
„ Allem — die ruhigen Stunden auf dem
„ Land zu gebrauchen — ſeine Vernunft
„ zur Vollkommenheit zu führen — der
„ Beweis, daß man in Abweſenheit mit

„ dem

„ dem Herzen ſeiner Freunde lebt, und ſie
„ dadurch oft länger und vollkommner ge-
„ nieſt, als wenn man ſie in der Nähe
„ hat." —

Ach Mariane! was für ein Grundſatz wurde mir da vorgelegt! Ich bekam Zweifel gegen alles andre, was Seneca Weiſes und Gutes ſagen mochte: denn mein Herz widerſprach da ganz; und es iſt immer ſchlimm für die Folge der Vorſchriften, wenn der Lehrer unſer Herz empört. Denn, ſagen Sie! wie ſoll ich glauben, daß ich Sie und Ihren holden lehrreichen Geiſt beſſer genießen kann, ſeitdem Sie von mir entfernt leben, als es die lieben unvergeßlichen ſechs Jahre hindurch geſchah, da Sie in meinem Hauſe wohnten? Mich dünkt, es war ein merkwürdiger Fehler des großen Rathgebers Seneca, etwas dem Herzen unglaubliches aufzuſtellen. — Er ſöhnte mich allein wieder in etwas aus, da er von dem Briefwechſel ſagte:

„ Daß in den Briefen unſere Empfin-
„ dungen auf dem Papier feſtgeſetzt wer-
„ den, und einen tiefern und dauerndern

„ Ein-

„ Eindruck machen, als die mündliche Un=
„ terredung nicht zuläßt.“

In einem andern Briefe folgen ſehr gu=
te Sachen gegen die Einbildung, welche
immer das Gute und Schlimme vergrößer=
te — von dem erſten mehr hoffen, und von
dem zweiten mehr fürchten machte, als die
Natur und die Wahrheit geben und beſtim=
men. —

Ein andermal — ſagt die artige Frau,
hätte ihr Philoſoph von der Anmuth des
Landlebens geſprochen, wo unſere Bekům=
merniſſe gemildert, unſere Gemüthsbewe=
gungen beſänftiget, und unſere Vernunft
überzeugt würde, daß die Feſſeln, welche
Eitelkeit und Ueberfluß in den Städten in
das geſellſchaftliche Leben gebracht hätten,
in dem Freien der Natur abfielen, und wir
dann unſere Gefühle und unſere Vernunft
genießen könnten, indem der Friede der
Seele bei dem Stillſchweigen der Leiden=
ſchaften wohnte, und ſanfte Neigungen
mit edler Kenntnis vereint uns lehrten,
daß wahres Glück leicht zu finden iſt; und
daß ländliche Eingezogenheit allein von den
Fehlern

Fehlern des Ehrgeitzes, der Prachtliebe und Verſchwendung heilen kann, weil dieſe nirgends als in großen Geſellſchaften und bei vielen Zeugen ſich erhalten können, in der Einſamkeit aber uns von ſelbſt verlaſſen.

Sehr ſchön iſt eine Ermahnung — ihren Aufenthalt auf dem Lande zu guter Anwendung der Tage zu gebrauchen, welche ihr in der Stadt in kleine Stücke zertheilet, zu kleinen nichtswürdigen Dingen entwendet wurden — denn die Zeit allein ſey unſer wahres Eigenthum, alles Uebrige entlehntes Guth. —

Eine vortrefliche Idee, welche auch mich ſehr freute, iſt: „Die Laſter ſind unſerer „Seele fremd; man kann ihren Saamen „leicht ausrotten, wenn man ſich Mühe „geben will. — Die Tugend findet ſich „bei uns in ihrem natürlichen Boden, und „wurzelt ſich gerne ein, wenn ſie nur ein „wenig beſorgt wird.“ —

„Ach liebe Roſalie!“ ſagte Julie, als ſie den Abend kam, mich noch bei dem Schreibtiſch fand, und ich ihr dann mit Vergnügen von dem artigen Einfall dieſer

Freun-

Freundinn der Sandiſchen Familie erzähl- te, und die Auszüge ihr vorlas, wovon der letzte ſie beſonders einnahm, ſo daß ſie mit mehr als gewohntem Eifer ſagte: „ Mein ganzes Herz ſtimmt mit dieſem Ge- „ danken ein, weil er in der Güte unſers „ Urhebers und unſerer Beſtimmung ge- „ gründet iſt. Gewiß iſt uns die Tugend „ auf dieſer Erde natürlich; ſo wie ſie uns „ zum wahren Glück dieſes Lebens nöthig „ iſt: denn die Weſen der andern Welt „ brauchen ſie ja nicht. — Sie iſt, dünkt „ mich, in dem moraliſchen Gebiet die un- „ ſerer Seele angewieſene ſtärkende Kraft, „ wie unter den Pflanzen eine Anzahl für „ die unſerm Körper geſunde Nahrung be- „ ſtimmt iſt . . . . . . “

Dieſe Betrachtung von Julie ermunterte mich, die Briefe dieſer Frau ganz mit ihr durchzuleſen, und wir hatten heute auch Zeit genug dazu, denn Cleberg iſt mit mei- nem Oncle, mit Ott und dem Vetter ſammt dem Pfarrer ausgeritten, um ein Schulhaus auf einem etwas entfernten Dorf zu beſu- chen. Die Auszüge, welche wir in dieſen

Brie-

Briefen fanden, und der erſte Gedanke der Frau, den Seneca als einen lebenden Freund einzuführen, machte uns ſehr dankbar ſagen:

Sind nicht unſere Männer — iſt nicht der Oncle für uns, was Seneca in ſeinem Leben für ſeine Freunde war, und nun durch ſeine Schriften für einen Theil der Bedürfniſſe unſerer Zeit iſt? Können wir nicht nach dieſen Auszügen, wie nach vielen andern Schriften der Alten, ſagen: Griechen und Römer hatten die nämlichen Fehler, welche die Leidenſchaften uns geben, und hatten die nämlichen moraliſchen Hülfsmittel nöthig, wie wir — ſo wie ihre Körper den nämlichen Menſchenbau und Bedürfniſſe hatten — nur daß ihre Köche eine andre Art von Zurichtung der Speiſen, und ihre Schneider eine andre Form zu den Kleidern hatten, als bei uns.

Julie ſetzte hinzu: Iſt es nicht merkwürdig und angenehm, daß alles, was unmittelbar für die edle Beſchäftigung, für den Nutzen und das Vergnügen des Geiſtes gehört, in Moral, Wiſſenſchaft und Künſten

ſten bis zu uns erhalten wurde, und auch unſern Ideen und Gefühlen noch immer gefällig und anpaſſend iſt — während daß beinah alles, was die Beluſtigungen und Beſorgung für den Körper betraf, aus dem Gedächtnis verloren und verbannt wurde? Fragen Sie doch (fuhr ſie fort) den Oncle und Ihren Cleberg — ich will meinen Ott fragen: Ob es nicht in der Natur der Unſterblichkeit des Geiſtes liegt, daß auch ſeine Werke nie ganz untergehen — und daß hingegen alles, was den Körper allein betrift, dem Tod und Verweſen unterworfen iſt?

War das nicht recht artig von unſerer Julie? Und bin ich nicht ein glückſeliges Geſchöpf, ſo viele gute edle Menſchen zu kennen, und mit ihnen verbunden zu ſeyn? Aber Mariane! wie Viele müßten in die Wagſchaale, um das Gleichgewicht mit Ihnen zu halten? Denn wenn ich zurückdenke, was Ihr Beiſpiel und Ihr ſanftheiterer Ton in Ihren Bemerkungen, im Beifall und Rath, zu meinem Glück und meinen Verdienſten beigetragen haben, ſo finde

ich

ich nur meinen Oncle, welchen ich an Ihre Seite ſtellen kann. Cleberg paßte mit allen ſeinen vortreflichen Eigenſchaften nicht ganz dazu. — Er mußte mich durch Sie, durch meinen Oncle gebildet finden, wie ich vor acht Jahren war, ſonſt würde er nie mein Cleberg geworden ſeyn: aber nun kann ich hoffen, daß meine Kinder in ihm die Weisheit und Güte meines väterlichen Freundes finden werden — möge ich ihnen Klugheit und Zärtlichkeit von Mariane zeigen! —

Siebenzehnter Brief.

Roſalie an Mariane.

Wir haben auch in dieſer neu verfloſſenen Woche nicht eine Zeile von van Guden geſehen, aber Latten hat einen Brief von mir nach Geneve geſchickt, und will uns durch einen Freund genaue Nachrichten von den Badgäſten zu Aix einholen laſſen; — indeſſen haben wir bei ihm, und ich darf wohl ſagen mit uns ſelbſt, einige äuſſerſt ſchöne Tage durchlebt, von welchen ich Ihnen erzählen will.

Es iſt nun Sommer, wo wir immer nach alter von meinem Oncle eingeführter Gewohnheit Morgens 7 Uhr frühſtücken, und wie Sie wiſſen, auch dabei von der Modeſitte abgehen, daß wir alle, ja ſelbſt meine Kinder, ganz angekleidet dabei erſcheinen. Ich zähle dieſes auch unter die vor-

vortheilhaften Ueberreſte der Jugendjahre meiner zwei Hausherren, weil mein Oheim und Cleberg in dem Anfang ihrer Laufbahn Geſandtſchaftsſecretairs waren, und ihre Miniſters das Frühgekleidetſeyn von ihnen forderten, ſo wie mein Mann mich darum bat, welches mich wenig Mühe koſtete, indem ich bei meiner Mutter auch ſchon um 7 Uhr ganz gekleidet ſeyn mußte, da ſie es gegen die ſchuldige Ehrerbietung zu ſeyn achtete, wenn die Kinder ſich ihren Eltern in den Nachtkleidern zeigten. Madame Graſe ſagte wohl immer, daß dieſes unſerm Landhaus ein gezwungenes Anſehen gebe, und daß man bei dieſer Gewohnheit nie das angenehme Maleriſche einer niedlichen Morgenkleidung fände. Mein Oncle ſagte aber dagegen ſehr ernſthaft: „Da unſere Kin„der und wir ſelbſt nicht reich und vornehm „genug wären, um ohne Ordnung und Ar„beit einer maleriſchen Phantaſie nachzu„hängen, und dabei viele Zeit zu verlie„ren, ſo halte er das Beiſpiel und die Ge„wöhnung an frühe Nettigkeit, an Fleiß „und Gebrauch der Morgenſtunden, für

„nütz=

„ nützlicher, als die tägliche Vorſtellung „ eines Gemäldes.“

Sie kennen dieſe Grundſätze, und fanden ſie gut; Sie hatten wohl auch die edle Gefälligkeit, ſich ſelbſt darnach zu richten, damit der gute Eindruck des Beiſpiels auf keine Art vermindert würde. Cleberg nahm deswegen unſere Kinder zum Frühſtück, damit ſie daran gewöhnt würden, und zugleich den muntern Ton der Freundſchaft bei dem Wiederſehen des Morgens, und die Miene der Zufriedenheit bemerkten, mit welcher die Entwürfe zu Arbeiten gemacht, und der Ausdruck des freudigen Danks über Tag, Sonne und Geſundheit geäuſſert wurden; wobei er zugleich auch das Gefühl in ſie legen wollte, daß Briefe und Bücher einen großen Theil Glückſeligkeit in ſich faſſen müßten, weil Papa und Mama, Oncle und Freund Waller der Brieftaſche und den Bücherpaquetten entgegenlächelten, und die Arme darnach ausſtreckten, wie man es bei langgewünſchten Freunden macht. Die den Kindern immer willkommne Bilder werden ſodann gleich ihnen gezeigt. An den Tagen,

gen, wo keine Bücher kommen, müſſen ſie ſich mit dem Vertheilen der Pettſchafte und Couverte begnügen, wo meine Buben die von den Männern, Nanny aber die von den Frauenzimmern bekommt, wobei ihnen der gute Oheim die Farben der Wappen bekannt macht, und dann auch auf der Charte die Länder und Städte zeigt, wo die Freunde wohnen, die uns Briefe ſchickten, und bald von der vortreflichen Einrichtung der Poſten und dem Fuhrweſen, bald von dem Verdienſt einer ſchönen Handſchrift erzählt. Wenn wir nun anfangen zu leſen, ſo gehen ſie in den Hof zu ihren Spielen, Nanny bringt den Hühnern, und die Buben dem Haushund den Ueberreſt ihres Frühſtücks. Aber warum ſetze ich dieſes in einen Brief an Sie, da Ihnen das alles bekannt iſt? Verzeihen Sie es mir, um des Vergnügens willen, das Sie, wie ich weis, haben werden, alles noch in der erſten Ordnung zu wiſſen; und ich ſchreibe von etwas neuerm.

Letzthin kam ein Pack franzöſiſcher Schriften, und unter andern ein Stück, das uns ungemein freute und rührte:

Le Patriarche, ou le vieux Laboureur. Paris chèz Demonville 1784.

Alle Arbeiten, alles Glück und Unglück, die Moral, die Vergnügen und Leiden des Landmannes ſind dgrinn geſchildert. Der Verfaſſer iſt ein Cartheuſermönch von Chalons ſur marne, Dom Gerard, der Bibliothekarius und wirklich ein gelehrter Mann war, Mathematik, Phyſik, Aſtronomie, Moral, Geſchichte und Geographie ſich eigen gemacht hatte, vielleicht aber in der Zeit des Sammelns dieſer Wiſſenſchaften ſich zu ſehr angriff, und ſeine Nerven ſo zerrüttete, daß er nicht nur öfters einer tödtlichen Krankheit ausgeſetzt wurde, ſondern ſeit zwanzig Jahren den Schlaf beinah ganz verlor, und die Nächte hindurch in einem abgelegnen Corridor des Kloſters auf und ab gieng; aber nie klagte er über ſeine Leiden, beſuchte die Landleute, tröſtete ſie in Kummer, ſammelte Wohlthaten für ſie, und in den Schmerzenfreien Stunden arbeitete er an dieſem Gedicht zum Beſten armer Landleute. Es wurde von der Akademie in Paris wohl aufgenommen, und von

ihrem Buchdrucker zum Beſten der Armen verlegt. Gewiß fühlen Sie mit mir, daß die Geſchichte des Verfaſſers das Werk ſelbſt ſehr einnehmend macht, aber es iſt an ſich voll lieblicher und rührender Gemälde von den Arbeiten und dem Schickſal des Landmannes. — Cleberg hat meinem Vetter aufgetragen, es in ſchöne einfache Proſa zu überſetzen, und mein Oheim will es dann unter dem Titel:

Der alte Bauer in Champagne

drucken und unter die Schulkinder des Amts austheilen laſſen, damit ſie ſehen, daß der Bauer allerwärts Arbeit, Verdienſte, Kummer und Freude hat.

Bei dieſem Entwurf hörte ich, daß Cleberg vorige Woche, da er wieder zwei Tage abweſend war, alle Dörfer ſeines Amts beſucht, und den Leuten für ihre ihm bezeugte Liebe gedankt hatte. Ich weinte Thränen der Freude über dieſen Zug der Rechtſchaffenheit ſeines Herzens, welcher auch den Bauern ſo viel Vergnügen machte, und ich bei dem Leſen des Gedichts und dem lieben

Ent-

Entwurf der Ueberſetzung wirklich gerührt wurde.

O wie heilig iſt mir der Funke guter und edler Geſinnung, welcher in Thaten, Schriften und Erzählungen verborgen liegt, durch den Zufall entwickelt wird, und das ſchöne Feuer der Nachahmung in gleichgeſtimmten Seelen entzündet! Ich erinnere mich hier des ſonderbaren Grundſatzes, welchen ich einſt bei Vorleſung einiger edeln und wohlthätigen Handlungen aufſtellen hörte: „ Daß man dieſe Vorfälle nicht „ verkündigen ſollte: — jeder Menſch ſey „ ſchuldig, Gutes zu thun; es ſey nicht „ nöthig, Aufhebens davon zu machen. “ Mich dünkte aber doch ganz ſimpel: Daß, da man gut fand, den Leuten zu ſagen, daß Gutesthun eine Pflicht ſey, man Acht haben müſſe, ob ſie dieſe erfüllen — und dann wohl ſagen könne: Dieſer ehrliche Mann that alles, was er ſchuldig war — ſo wie Gerichtsſtätten die Leute anzeigen, welche gegen die Geſetze handelten. —

Ein andermal hörte ich ein paar Bücher tadeln, weil der Verfaſſer in den Lauf ſeiner

Erzählung einige Lobſprüche über gute ihm bekannt gewordene Menſchen eingeflochten hatte. Man fand es ermüdend, ſo viele Leute, die man nicht kenne, mit ihren Tugenden beſchrieben und aufgeſtellt zu ſehen. Ich konnte mir über dieſe Klagen keinen befriedigenden Aufſchluß geben, aber die alte und neue Welt, dünkt mich, ſtreitet dawider. Man darf nur die Geſchichte und moraliſchen Schriften leſen — was enthalten ſie, als Bilder guter und böſer Thaten von Menſchen, die vor Jahrtauſenden, und andrer, die neben uns lebten, indem man durch die erſten zum Nachahmen ermuntern, und mit den zweiten davon abſchrecken will? Ich für meinen Antheil an Freiheit des Denkens und Urtheils, ſegne Jeden, der mir den Namen eines Menſchen bekannt macht, welcher weit von mir, oder in der Nähe meines Wohnſitzes, durch Tugend und Verdienſte ſeinen Schöpfer ehrt, und ſeinen Nebenmenſchen Gutes thut; aber ſehr deutlich fühle ich, daß ich unter dieſen Tadlern keine Freunde haben kann. Sonderbar dünkt mich, daß man in Beſchrei-

bung

bung der Länder ſagen darf: Dieſer Banquier hat viel Gold; Herr N. hat ein prächtig verziertes Haus; dieſer groſzes Anſehen, jener ſchöne Gemälde, u. ſ. w.: und von den Tugenden eines Andern ſoll man nicht reden, weil man damit ermüden könnte. — O wie freut mich, daſz meine Briefe nur Ihnen zukommen, und daſz ich bei Ihnen von allem ſprechen darf, was mich glücklich macht. Da will ich nun meinem Hang folgen, und ſogleich mich freuen, daſz die Betrachtung der artigen Anſtalt zu Julienberg, die Ott, und der Spaziergang, welchen Cleberg am See mit einem Geländer und Bänken eingerichtet hat, in der Seele unſers Latten die Begierde entzündete, ein Stück ſeiner Bleichwieſen zu einem öffentlichen Luſtplatz zu widmen. Er nahm die fünf Morgen des magern Weidbodens, welchen er vor zwei Jahren kaufte, und mit Pappeln einfaſzte, wo oben das Bauerhaus ſteht, an welches er die Wohnung eines Bleichknechts anbaute. — — Aber wie Ott, ſagte er auch niemand nichts von ſeinem Vorhaben, als Cleberg,

und

und hat alles dazu nöthige Holzwerk eilf Stunden weit oberhalb des Fluſſes bearbeiten, anſtreichen und zurechtmachen, zu Schiff herunterbringen, und in einem Tag aufrichten laſſen. — Man ſah wohl einige Zeit her, daß die Wand der zwei Häuſer gegen die Wieſe hin beworfen und geweißt ward, daß zehen Pfeiler in einer Reihe aufgemauert wurden, auch daß man am Ufer des Fluſſes, und an den Seiten der Wieſe hin, Löcher gegraben hatte, aber man achtete weiter nicht darauf, weil man gewohnt iſt, daß bei Fabrikanten immer etwas Neues von Gebäuden und andern Anſtalten vorgenommen wird. Aber nun kamen auf einmal zwei Schiffe gelandet, aus welchen eine Menge Zimmerleute grau angeſtrichene Balken und andres Holzwerk trugen, und dann mit Eifer arbeiteten, bis Abends die aufgemauerten Pfeiler mit einer großen ſchönen Altane bedeckt waren, und rings um die Wieſe Geländer, Bänke und Tiſche befeſtigt daſtanden; unter der Altane erblickte man einen großen offenen Saal, in welchen man zwiſchen den Pfeilern

lern zwei Stufen hoch eintritt. Die Wieſe wurde geſtampft und geſäubert, das Ganze aber machte auf einmal eine Schönheit und eine Erſcheinung, welche die Bürger ſagen ließ: „Es ſey hingehext worden."

Indeſſen wurden wir Seedorfer alle, das heist, mein Haus, die Ottens, Sands, und die Familie im Pfarrhaus, von unſerm guten Latten auf Sonntag Nachmittag zu ſeiner Bäurinn zu Thee und Butterbrod gebeten; unſere Kinder alle mußten mit, und wir hatten Kutſchen aus der Stadt nöthig, welche uns einholten. Er war recht ſchön, der Anblick, da unſern Kutſchern der kleine Umweg um die Stadt vorgeſchrieben wurde, wir alſo gerade in den Hof des Bauernhauſes kamen und abſtiegen, wo Latten und ſeine liebenswerthe Karoline, Linke und Hanchen mit ihren Kindern, Herr und Frau Grafe mit den Ittens uns entgegenkamen, Latten aber ſogleich mir die Hand gab, und mich in den erweiterten Gang des Bauerhauſes führte, die Andern aber von ſeiner Frau ermuntert wurden, nachzufolgen. Fritz Latten eilte voran, und

öfnete

öfnete am Ende des Gangs eine groſſe doppelte Thüre, von welcher man ſogleich in den neuen Saal trat, und zwiſchen den Pfeilern die Wieſe ſah, auf welcher es von Bürgern, ihren Weibern und Kindern wimmelte. Wir ſammelten uns um Latten, und ſtanden wie betäubt von der äuſſerſt angenehmen Ueberraſchung da. — Lieber Latten! was iſt das? fragten wir alle zugleich. Er antwortete: „ Ein einfacher „ Erholungsplatz für unſere Mitbürger, „ welchen ich dem Andenken des Bürger„ eides meines Fritz widmete. “

Nun gieng er mit mir die zwei Stufen des Saals nach der Wieſe hinunter, und die Andern alle folgten nach. Fritz war Latten zur Seite; die Bürger drängten ſich um Beide. Latten zeigte ihnen ſeinen geliebten Sohn, und bat ſie um ihre Freundſchaft für ihn. — O Liebe! hätten Sie dieſes geſehen, gehört — was für herzliche Blicke und Wünſche den jungen Mann und ſeinen Pflegvater ſegneten — wie Alle unſerm Latten dankten, und ihre Kinder auf-

for-

forderten, ihm für den herrlichen Spazier-platz zu danken! —

Wir giengen umher, kehrten uns aber natürlich beſonders gegen das Gebäude, und laſen über dem Gebälke in einem Auf-ſatz zwiſchen dem Geländer der Altane:

Dem Menſchenfreund Rochow und
meinen Mitbürgern geweiht!

Dann winkten uns Karoline und Hanchen zu unſerm Thee in den Saal, wo alles niedlich bereitet war, und wir ganz auf eng-liſche Art bedient wurden, die Bäurinn aber mit ihren Schweſtern, nebſt der Frau des Bleichknechts und den Mägden, für die übrigen ſorgte. Die Wagen mit den mür-ben Brodringen, welche Latten für dieſen erſten Tag hatte backen laſſen, kamen auch an, und man theilte ſie aus, damit ſie die Leute bei Thee, Milch und Butterbrod eſ-ſen möchten — denn man darf, ſo lang als Latten lebt, nichts anderes da eſſen und trinken; ſo lang muß auch die Bäurinn Milch und Butter um zwei Kreuzer wohl-feiler geben, als auf dem Markt, weil Lat-

ten

ten den Verluſt erſetzt; aber niemand darf auch mehr nehmen, als er eſſen kann.

Sie können nicht glauben, wie glücklich uns das frohe Gewühl der Erwachſenen, das Hüpfen und Jauchzen der Kinder, das Nachſuchen um noch leere Tiſche und Bänke, bei dem Zuſehen machte. Ich, meine Liebe! war wirklich bewegt, als ich über der doppelten Thüre die Aufſchrift las:

Schöne Natur und einfache Freuden
geben wahres Glück.

Auf beiden Seitenwänden ſind Tafeln, auf welchen ein Auszug aus des Herrn von Rochow vortreflichen Abhandlung über Simplicität geſchrieben iſt, die in der neuen deutſchen Monatſchrift erſchien, und gewiß in jeder redlichen und vernünftigen Seele gute Geſinnungen wecken muß:

„ Der Freund der Simplicität geht
„ frühe ſchlafen, um deſto früher wieder
„ aufzuſtehen, weil die Nacht ihm zu ſei-
„ nem Thun und Laſſen minder günſtig iſt,
„ als der Tag, und ihm nur zum Schlafen
„ dient.

„ Er

„ Er theilt die lange Zeit ſeines Wa=
„ chens in drei Theile, wovon zwei der
„ nützlichen Arbeit, und einer dem Früh=
„ ſtück, dem Mittag= und Abendeſſen, der
„ Erholung und Reinlichkeit gewidmet iſt.

„ Wie leicht, wie wohlfeil freut er ſich!
„ Ein ſchöner Tag, der auf ein nächtliches
„ Gewitter folgt — die Flur, von der
„ Abendſonne beleuchtet — der Ueberblick
„ weiter Gefilde — das Thal, vom ſchönen
„ Fluß durchſchlungen — die Wieſe, Korn=
„ felder und Obſtbäume — der Geſang der
„ Vögel — das Geläute heimkehrender
„ Viehheerden, und der feierliche Klang
„ der Abendglocke — alles hat Freude für
„ ihn. “

Mich dünkte dieſer Auszug ungemein paſſend, indem alles, was der verdienſt=volle Rochow beſchrieben hat, hier in Wirklichkeit geſetzt iſt: denn ſogar liegt die Viehtrifft unten an dem Spazierplatz, und man ſieht die Kühe weiden. —

Lieb war es mir, auf der zweiten Tafel die Aufmunterung für uns Weiber zu fin=den:

„ Drei=

„ Dreimal ſeelig iſt der Freund der
„ Simplicität, wenn die Gefärthin ſeines
„ Lebens, von gleichem Geſchmack belebt,
„ keine Wünſche hat, die auf Koſten der
„ Simplicität befriedigt werden müßten;
„ wenn ſie ganz Mutter iſt, und ihre ſelbſt
„ geſäugten Kinder am Abend des nützlich
„ verlebten Tages mit dem Vater in die
„ Wieſe führt, und da jede Schönheit der
„ Natur doppelt von ihm empfunden wird;
„ wenn das ſelbſtgemachte Kleid der Kin=
„ der, ohne thörichte Koſtbarkeit, ſie an
„ keinem Spiele verhindert, und allenthal=
„ ben ein Platz für ſie iſt, wenn ſie ruhen
„ wollen, und kein Kaufmann nöthig iſt,
„ ihnen Spielzeug zu liefern; Feldblumen,
„ bunte Steine, Wettlaufen, Tanz und
„ Geſang die ganze Freudenzurüſtung iſt,
„ welche ſie brauchen. Voll Geſundheit
„ und Kraft ſehen dann die beglückten El=
„ tern ihre Nachwelt um ſich her, und ru=
„ fen in die jungen Seelen: Freuet euch!
„ Gott hat alles, was lebt, zur Freude
„ geſchaffen. Liebet den gütigen Gott, und

„ thut

„ thut aus Dankbarkeit alles, was ihm
„ gefällt. “

Wir ſegneten alle unſern Freund Latten, und wünſchten nur, daß Mariane da ſeyn möchte, denn wie ſehr würde ſie die Volksfreude gefreut haben, welche ſo dankvoll für den freundlichen Mitbürger ſich zeigte.

Der Platz iſt wirklich ungemein gut gewählt. Er liegt gegen Abend an dem Fluß, und die hohen Pappeln werfen den Schatten über die Wieſe hin. Auf der dritten Seite iſt ein Feld des Bauern, und über den Weg hin gegen die Stadt Lattens groſſes Bleichehaus, wo wir zu Nacht ſpeisten und tanzten, nachher aber im ſchönſten Mondſchein zurückreiſeten.

Dieſer Tag war alſo in allem bis auf den Augenblick des Schlafengehens ſchön. Mein Oncle ſagte auch im Heimfahren:
„ Roſalie, dieſes Feſt gehört ganz eigen
„ in deine Rechnung von dem Mannichfal-
„ tigen, welches ſchon in der Natur ge-
„ gründet iſt, aber auch durch Umſtände
„ und Menſchen hervorgebracht wird. Die
„ zwei Freunde Ott und Latten beweiſen es

„ neu;

„ neu; der Erſte hat Kinder, und weihte
„ Julienberg als Pachthof ſeiner Familie;
„ der Zweite wurde dort zu einer Art Nach⸗
„ ahmung gereizt, ſtiftete aber, da er keine
„ Kinder hat, einen Luſtplatz für das Pu⸗
„ blikum, durch welchen ſein Name neben
„ der Schönheit der Natur erhalten wird,
„ und gewiß von ſeinen Freunden und
„ Miteinwohnern ewige Achtung ver⸗
„ dient.“

Wir ſtimmten aufrichtig bei, und ich weis, Sie denken wie mein Oncle und wir. Mögen Alle, die Gutes lieben und gerne Gutes thun, dieſe edeln Freuden lange genießen, und uns von Zeit zu Zeit erſcheinen! Adieu!

Achtzehnter Brief.

Roſalie an Mariane.

Sie wiſſen, Liebe! daß Ihre theilnehmende Güte immer mein Glück vermehrte, aber ich danke doch auch dem Himmel, daß er uns einen gleichen Geſchmack gab; denn wie oft hätte ich ſonſt den Vorwurf verdient, daß ich Ihr gefälliges Zuhören bei meinen Erzählungen, und Ihre Geduld bei meinen Briefen misbrauchte. Nun weis ich ſeit ſo vielen Jahren, daß Ihnen jede Ergieſſung meiner Ideen und Gefühle willkommen iſt, und daß Sie eben ſo gerne Gutes von Andern hören, als Sie gerne Gutes thun.

„ Wenn Sie dies alles wiſſen, Roſa„ lie! warum machen Sie eine ſo große „ Vorrede? “ ſagten Sie einſt, als ich ungefähr dieſe Art Schutzſchrift bei einer

Ge-

Geſchichte vorausgehen ließ, welche mich ungemein intereſſirte, und ich vermuthe wirklich, Sie wiederholten dieſen Gedanken mit ſich ſelbſt bei dem Eingang meines Briefes; auch hätte ich in der That keine Vorrede nöthig, weil nur die Fortſetzung der Nachrichten von der Familie von Sand vor meiner Feder liegt, welche Sie ſelbſt nach der erſten Eröfnung ſo ſehr wünſchten, und ich alſo heute nur eine Bitte von Ihnen erfülle.

Ich ſagte in meinem vorletzten Schreiben, daß die lieben Leute angekommen ſind, und mich ſogleich beſuchten, dabei aber baten, daß ich meine Gegenviſite bis zu Ende ihrer völligen Einrichtung verſchieben möchte. Ich war es zufrieden, aber ich beſchäftigte mich oft mit dem Gedanken an dieſe Familie, beſonders da ich einen meiner liebſten Spaziergänge nach dem Seehaus vermied, damit ſie nicht in die Sorge geriethen, ich wollte ſie überfallen, ehe ſie ganz in Ordnung wären; heute früh haben ſie mich aber zu ſich gebeten, und ich freute mich darüber, weil ich begierig war, das

Ganze

Ganze ihres Hauswesens, und auch die zwei Koſtgängerinnen zu ſehen, welche ſie mitbrachten, indem zwei Familien ihrer Freunde einen Troſt darinn fanden, eines ihrer Kinder bei den edeldenkenden Sands zu wiſſen, und auf dieſe Art bei ihrer gezwungnen Entfernung die wechſelſeitige Liebe und Erinnerung zu erhalten; ich bin aber jetzo ſehr feſt überzeugt, daß es auch aus dem Grund geſchah, damit die guten Mädchen in dem fortdauernden Gang der vorzüglichen Erziehung blieben, welche ſie in dem Haus des Präſidenten von Sand mit ſeinen Töchtern genießen.

Tadeln Sie mich nicht, Liebe! über den Ausdruck des Lobes, deſſen ich mich hier bediente, da ich doch von der Denkart dieſer Menſchen noch nicht ſo viel wiſſen kann — und ſagen Sie mir, warum der wichtigſte Kauf dieſer und jener Waare nur auf Probeſtücke geſchloſſen wird — und ob denn die Menſchen in dieſen Fällen ſtets redlicher ſind, als wenn ſie moraliſche Eigenſchaften zur Schau bringen? Laſſen Sie mich aber, theure Mariane! bei der Handlungsweiſe,

zu glauben, das Ganze ſey wie die Probe, und ſehen Sie nur, wie viel ich auf dieſem Weg bei den Sands gewinne.

Ich kam zu ihnen, und wurde ſogleich in den alten Saal geführt, deſſen jetzt ſo gros gebrochene Fenſter die Ausſicht auf den kleinen See geben. Ich wußte aber nicht, daß ein Holzhau in dem nahen Wald das Dorf, wo ehmals meine liebe Kahnberge wohnten, gerad dieſen Fenſtern gegenüber zeigte. Die Vorderſeite des damals ſo lieben Hauſes und die Ulmenbäume daneben, die Altane, alles, was mir ſchöne verfloſſene Tage und ihren Verluſt zurückrufen konnte, war auf einmal vor mir, und ſchmerzte mich wirklich ſo, daß ich mich davon entfernen mußte, und die Sands bat, mir, da ich die Ausſichten von Seedorf kenne, ehender ihre Wohnung in dem vor kurzem noch verlaſſenen Schloß zu zeigen. Der ältere Bruder hat auf der Seite des beinah ganz abgeſtumpften Thurms einen Theil der großen Halle des alten Schloſſes abgeſchnitten, und davon ſeine Schreibſtube und Bibliothek gegen den See eingerichtet.

richtet. An dieſer iſt ſein Schlafzimmer, wo er auch in Nachahmung von unſerm Hauſe eine Schiebwand zwiſchen die Betten brachte, wodurch er auf ſeiner Seite gleich in ſeinem Schreib= und ſie in ihrem Wohn=zimmer iſt. Sie haben aber dadurch noch einen Vortheil erhalten: Da dieſer Ab=ſchnitt von dem alten ungeheuern Saal durch die ganze Tiefe des Hauſes geht, ſo konnte er gegen den Hof hin einen freien Gang erhalten, welcher von der Küche im alten Thurm an, auch bei dem Saal vor=bei, zu der Abtheilung ſeines Bruders läuft. Frau von Sand kann von ihrem Bette in das Wohnzimmer kommen, und hat dann ihre Geräthkammer und ihre Kü=che gleich zur Hand, welches für ſie ſehr ge=mächlich iſt, indem ſie bei der Eintheilung der Beſchäftigungen die Küche, das Tiſch=zeug, und alles was dazu gehört, zu be=ſorgen übernahm, die jüngere Schweſter aber alle andre Arbeiten des Hausweſens verſieht, worinn ſie auch die vier Mädchen unterrichtet, welche bei der ältern Frau die Einrichtung des Küchenweſens lernen, und

dann, wenn ſie herangewachſen ſeyn werden, beides zugleich beſorgen ſollen, wie alle gute Hausmütter thun müſſen. Auf der andern Seite des Saals, wo der Eckthurm noch drei Stockwerke hat, und ohnehin der jüngere Bruder wegen der eigenen und Koſtkinder mehr Raum brauchte, iſt von dem Saal aus neben der Stiege hin eine recht artige Eintheilung gemacht: Die Schlafzimmer ſind alle im zweiten Stock, das Wohn- und Bücherzimmer aber im dritten, weil der jüngere Bruder von Sand und ſeine Frau einen hohen Werth auf eine weite ſchöne Ausſicht legen. Von der Wohnſtube, wo die Frauenzimmer arbeiten und wechſelsweiſe vorleſen, überſehen ſie meinen Garten, mein Haus und den Hof, nebſt einem Theil des Dorfs mit der Kirche, und einer großen Strecke Felder und Wieſen, von der Bibliothek aber den See, die Waldungen, Julienberg und die Stadt. Die drei Söhne haben ihr Zimmer neben der Schlafkammer des Vaters, die vier Mädchen die ihrige auf der Seite der Mutter, wo zwei und zwei in artigen Kämmerchen

chen wohnen. Alle dieſe Stuben wurden zur Verwahrung gegen die Kälte mit grauem auf grobes Leinen gepappten Papier ausgeſchlagen, und dann auf dieſes von den Perſonen der Familie ſelbſt Farben aufgetragen, in den Schlafzimmern zwar nur eine breite grüne Einfaſſung, aber der Saal und die Wohnzimmer hatten weiſſes Papier bekommen, und wurden zu meinem Erſtaunen ganz lichtblau gegründet, und dabei eine meiner Tapetenideen ausgeführt, indem die breite obere Einfaſſung lauter verbundene in Blüte ſtehende Zweige aller Gattungen europäiſcher Bäume und Sträuche, mit ihren in Form und grüner Farbe verſchiedenen Blättern, zeigt — von der Lambris an aber ſo vielerlei Grasarten und Kräuter die untere Einfaſſung ausmachen, und dem Saal ein ſanftes liebes Anſehen geben, welches zugleich jungen Leuten Unterricht, und den älteren angenehme Erinnerungen giebt; die Mädchen aber haben die Wände ihrer Zimmerchen mit bunten Blumen geziert. Ich traf ſie auf der Altane bei einem zwiſchen zwei Schießſcharten der alten

Burg

Burg geſtellten Tiſch mit einer Schreibübung beſchäftigt, die mir viel Vergnügen machte, denn da ich der Form des Papiers anſah, daß es eine Art von Denkbuch ſey, in welches ſie etwas einſchrieben, ſo konnte ich mich nicht enthalten, darnach zu fragen, und fand, als ſie mir die vor ihnen liegenden Blätter übergaben, einen äuſſerſt ſchönen Theil des Unterrichts, indem ſie nicht nur gewöhnt werden, ſchön und richtig zu ſchreiben, ſondern auch über alles nachzudenken, und ich ſah auch den Beweis, daß jede Gelegenheit benutzt wird, ihnen alles auf eine angenehme Art eigen zu machen. Ich bat um Erlaubnis, den erſten Theil über Seedorf zu leſen. Dieſe Blätter reden von Wohnungen der Menſchen; der Gegenſtand wurde vorgenommen, als die Familie nach Seedorf gezogen war, und ſo viel ich bei dem ſchnellen Durchleſen im Gedächtnis behalten konnte, ſtand darinn:

„ Sie hätten ihren bisherigen Wohnort verlaſſen, und mußten alſo natürlich wieder einen Aufenthalt ſuchen. Dieſen fanden ſie auf dem Land, in einer anmuthsvollen Gegend,

gend, welche dabei auf alle Weiſe belehrend wurde — da ſie nicht allein die Bedürfniſſe eines Hauſes, nöthiges Geräthe und Einrichtung bemerken konnten, ſondern auch dieß, was Bedürfnis, Wohlſtand, Gemächlichkeit, Ueberfluß und Pracht durch alle Stufen verbreitete — von der Hütte des armen Taglöhners zu dem wohlſtehenden Bauern auf Julienhof, von dem Haus des Schultheißen zu dem des Beamten — dann die Schule und Schulhaus, Pfarrhaus, Kirche und Amtſtube, Heu- und Kornſcheunen nach ihren verſchiedenen Bauarten ſich bekannt machen konnten; bei den Unterthanen, Vorgeſetzten und Lehrern die erſten Arbeiten und Pflichten ſehen könnten, und alſo in Seedorf Lebensmodelle getroffen hätten."

Nun folgte der Unterricht über Theile und Eigenſchaften der Wohnung: „Wie vier Wände, welche die Kälte, den Regen und Wind abhalten, dabei Licht genug zu häuslichen Verrichtungen einlaſſen, für die eine genug ſind, der Seebauer aber ſchon dieſe Wände mit Brettern bedeckte, und daher wärmer wohnte; daß die Leiſten der

Schrei-

Schreinerarbeit bei andern ſchon nicht mehr Bedürfnis, ſondern Zierde ſeyen, welche der Wohlſtand hervorbrachte, u. ſ. w. — Dann kamen die Abtheilungen und Wirkungen des Wohlſtandes und Reichthums in allen Klaſſen bis zu dem Pallaſt des Fürſten — und dieſes alles ſo deutlich, mit ſo viel Ordnung und richtigem Begriffe der Worte verbunden, daß ich beim Durchleſen ſelbſt noch lernte. — Nachdem folgte die Anwendung, was nun die Familien von Sand, nach eingeführter Ordnung bei fürſtlichen Räthen, und bei vollem Genuß der Einkünfte und Ehrenſtellen hatten, jetzo aber bei dem Verluſt noch haben und genießen könnten. — — Artig und rührend war der darauf folgende Beweis, daß gute Wahl und Unterhaltung des Nöthigen den Ueberfluß unnütz mache — guter Geſchmack und Reinlichkeit den Pracht erſetze; wobei ihnen zugleich eine genaue Zeichnung vorgelegt wurde, wie das alte Seehaus war, als Herr von Sand es in Pacht nahm, und was er nach den Bedürfniſſen der zwei Familien daraus machte, auch wie der Bauer

vorhin die Ruinen benutzte. — — Dann kam ein ſchöner Uebergang zu den Vortheilen, welche ihnen die Talente des Zeichnens und des Malens in Waſſerfarben gewährten, indem ſie dadurch die angenehme Unterhaltung auf dem Lande, neben dem Vortheil der Erſparnis von Tapeten, und der gefälligen Verzierung der Zimmer, erhalten hätten. Es war auch die Berechnung des Ganzen, — der Vergleich des Hauszinſes und der Koſten in der Stadt dabei, und die Urſachen angezeigt, warum man dem alten Gebäude ſein ruinirtes Anſehen gegen den See und das Dorf gelaſſen, und nicht nur für die Bewohner der Gegend den ſtets gefälligen Anblick von Ruinen erhalten, ſondern auch häusliche Vortheile damit verbunden habe, indem man bei den zwei innerhalb der Thürme und an der hohen Saalmauer geführten Dächern nur die Hälfte brauchte, und alſo maleriſche Schönheit von auſſen mit innerm Nutzen vereint erhalten konnte.“ — —

Die jungen Frauenzimmer zeigten mir dann auch ihre übrigen Denkbücher, und

ich fand in einem den Auszug eines artigen franzöſiſchen Gedichts: An die Erinnerung — worinn dieſe Göttinn als Mutter der Muſen gebeten wird, alles Nützliche und Schöne in dem Gedächtnis zu befeſtigen, und alles Traurige und Beleidigende auszulöſchen — nur das Lächeln unſerer Freunde, die Tage der unſchuldvollen Freuden der Jugend, das zum fernern Wohlthun ermunternde Gefühl der Zufriedenheit bei Erleichterung eines Wehes unſers Nächſten, und die Geſchichte tugendhafter Menſchen auf dem Thron und in den Hütten, neben den Lehren der Weisheit und Güte, einzuprägen.

Sehen Sie, Liebe! ob dies nicht auch wieder ein eigner Gang der Erziehungskunſt, und ob er nicht vortreflich iſt? Mußte ich nicht den Mädchen Glück wünſchen, daß ſie dieſen ſchönen Weg geführt werden, und konnte ich anders, als Herrn und Frau von Sand loben, daß ſie ihre Kenntniſſe ſo treu und auf ſo angenehme Weiſe mit den jungen Leuten theilen? Ganz natürlich äuſſerte ich die Begierde, den ganzen Erzie-

ziehungsplan zu kennen, weil gerade die Frage von Führung der Töchter ſey, und Cleberg mir die Bildung unſerer Mädchen meiſt allein überlaſſen wollte. —

Die Präſidentinn antwortete: „Der „Plan iſt ſehr einfach aus dem guten alten „Montagne ausgezogen worden, wel„cher ſagte:

1) Man ſolle Nachdenken und Urtheilskraft früher anbauen, als das Gedächtnis —

2) Die Kinder reden machen, und ſie ausfragen, damit man ſie kennen lerne, und ihnen richtige Ideen gebe —

4) Alles zum Unterricht anwenden, was vorkommt — Spaziergänge, Beſuche, Fehler und Tugenden derer, die mit uns leben. —

„Wir haben uns (fuhr ſie fort) bei dieſem „Rath ſehr wohl befunden, und die Ab„ſchrift, welche Sie laſen, iſt eine Probe, „wie wir ihn anwendeten. — Jetzo wird „die Beſchäftigung des Bauern und der „Bäurinn, welche ſie täglich vor ſich ha„ben, die Grundlage des Unterrichts von

„allen

„ allen möglichen Arbeiten der Menſchen,
„ es mag Kopf oder Hände betreffen, wo-
„ bei mein Mann die Geſchichte der Menſch-
„ heit mit ihnen leſen wird. — Uebrigens
„ (ſetzte ſie hinzu) werden wir uns bei un-
„ ſern Kindern den ſchönen Gedanken des
„ Herrn Geheimenraths zu nutz machen,
„ welchen er dem Herrn Waller in ſein
„ Stammbuch ſchrieb:

Sey einfach in deinem Aeuſſerlichen, aber laß deinen innern Werth edel und erhaben ſeyn. Nimm das erſte vom Schäfer, das zweite von dem Weiſen; von dem Hofmann eine artige Sittſamkeit. Denn wenn du weiſe, einfach und ſittſam biſt, ſo biſt du der Vollkommenheit nahe. —

Dieſer vortrefliche Auszug, welchen mein Oncle aus den kleinen Schriften des Moſes Mendelſon gemacht hatte, freute mich ungemein, weil man über dieſen Text manche Noten machen kann, und es iſt ſo angenehm, etwas zu dem allgemeinen Beſten beigetragen zu haben; ich ſelbſt bekam aber auch noch eine unerwartete Ermunterung

zur

zur Klugheit und Güte, weil die eine Schweſter mir ſagte: „Sie ſelbſt, Frau „Reſidentinn, werden einen Theil der Er„ziehung erleichtern helfen.“

Das wollte ich ſehr gerne, wenn es möglich wäre, aber ich bin eine noch zu junge Mutter.

„Dies iſt gar nicht die Frage, (erwie„derte Frau von Sand) — ſondern wir „freuen uns, daß wir unſern Mädchen „ſagen können: Seht, liebe Kinder! an „Madame Cleberg, was ein junges Frau„enzimmer werden kann.“

Ich war beſtürzt, denn ich hatte nichts weniger als dieſes Kompliment, ſondern nur die Bitte vermuthet, die Mädchen manchmal zu mir kommen zu laſſen, aber die ſo verſchiedene Wendung der Ideen brachte mich in Verlegenheit, und ich ſagte ganz beſchämt: Theure Frau Räthin! Sie müſſen mir nicht in dieſem Ton ſprechen, wenn ich Ihren Umgang mit Freimüthigkeit genießen ſoll. — — Da ich nun bei dem Kompliment über und über roth geworden, und meine Stimme auch die Verlegenheit

anzeigte, ſo betrachtete mich die ältere Frau von Sand mit einer Art gerührter Zärtlichkeit, und umarmte mich, indem ſie ſagte: „ Vergeben Sie das wenige, was geſagt „ wurde, und nehmen Sie den innigen „ Dank für das Vergnügen an, welches „ Sie uns eben jetzo durch Ihre Beſcheiden„ heit gaben; dulden Sie nur noch einen „ Ausdruck, und dann nichts mehr: — „ Freuen Sie ſich, daß Ihr Haus, Ihr „ Oncle, Ihr Gemal und Sie — in der „ Berechnung unſers Glücks in Seedorf „ neben der Ruhe und Schönheit der Na„ tur ſtehen, und daß Sie alle, zur edeln „ Bildung unſerer Kinder, dem beſten Buch „ gleichgeachtet werden, über welches wir „ nützliche Vorleſungen halten können. “

Liebe Frau Räthinn! laſſen Sie mich aus der Liſte, ich bitte Sie! und hören Sie auf, darüber mit mir zu reden — denn wie ſoll ich mich erholen, wie um mich ſehen, wenn Sie in dieſem Ton fortfahren?

„ Wie? (fiel ſie lebhaft ein) — Daß „ Sie Gott innerlich danken, der Ihnen „ die Kraft gab, die edeln Pflichten des

„ Lebens

„ Lebens ſo ſchön erfüllen zu können; daß
„ Sie die gute Erziehung annahmen, wel-
„ che man Ihnen gab, und die Talente,
„ welche der Himmel Ihnen ſchenkte, zum
„ Guten verwendeten. — Mit dieſem
„ Zeugnis ſeines Herzens kann man um
„ ſich ſehen, und ſich ſehen laſſen."

Ich umarmte ſie nun auch, und ſagte ſehr bewegt: Möge alles wahr ſeyn, theu-re Frau Räthinn! — Aber ich glaubte zu bemerken, daß man hier nach den Grund-ſätzen der Familie den Töchtern und Koſt-gängerinnen eine zufällige Lektion geben wollte, welche ich mir als Ermahnung, auf dem guten Wege zu bleiben, in das Ge-dächtnis ſchrieb, und in dieſem Brief auch tiefer einprägte. Denn Mariane iſt (nach dem Ausſpruch der Madame de St. Lam-bert von dem Werth der Freunde) mein zweites Gewiſſen. — Nun bin ich müde, und mein Brief iſt gros genug. —

Neunzehnter Brief.

Madame Grafe an Roſalie.

Heute vor meiner Abreiſe nach R** ſollen Sie, da alles ſchon gepackt und in Ordnung iſt, ich auch mit niemand mehr ſchwätzen will, einen herrlichen Brief bekommen, voll der ſchönſten ſonderbarſten Dinge von der Welt: Stumme, die redend wurden — Todte, welche mit drei Kindern auferſtanden — eine drei und zwanzig Jahre lang glühend gebliebene Liebe, welche weder durch eine Heurath, noch durch Abweſenheit und Stillſchweigen, noch durch alle Waſſer des Weltmeers gedämpft werden konnte — eine Schweſter, welche zu den Füſſen der andern Dank und Segenswünſche ergiest — das Entzücken eines hübſchen braunen Mannes, und das Zittern eines noch artigen aber halb verwelkten

ten blonden Mädchens — und Ausrufungen: Iſt es wohl möglich! und: Dem Himmel ſey Dank, daß ich noch lebe! — dann Gold, Perlen, Diamanten und perſiſche Teppiche, oſtindiſche Mouſſelins und chineſiſche Taffente — Umarmungen — Aufſuchen einer alten Freundinn — eine Vermählung — und eine Stube voll Leute, die ſich verwundern, freuen und gaffen. —

Denken Sie nicht, Roſalie! daß, wie man mit einem Loth Gold einen Drath von Paris bis nach Lyon, alſo ein Stück von einer Million 96 tauſend 7 hundert und 4 Fuß lang vergolden kann, man wohl auch aus dem oben beſchriebenen romantiſchen Text eben ſo viele Blätter zu einer rührenden Geſchichte finden könnte? — Aber iſt nicht die Vermuthung in Ihnen entſtanden, daß, weil unſer Oncle letzthin die meiſten bekannten Romane verwarf, ich nun da einen Plan ausheckte, nach welchem ich ſelbſt etwas recht abentheuerliches zu Markt bringen wollte; aber das iſt es ganz und gar nicht, Dame Roſalia! ſondern eine von Anfang bis zu Ende völlig wahre, während

unſern Lebenstagen angezettelte, und eben jetzt ausgeführte Menſchen- und Liebesgeſchichte, worinn Ihre Freundinn Grafe eine der angenehmſten Rollen ſpielte, und viel Glückſeligkeit genoß. — Dieſes alles will ich nun recht fein erzählen, und bin froh, daß unſer Ritter Latten abweſend iſt, denn ſonſt wäre dieſer wohl nach Seedorf geeilt, hätte den ſchönen Stoff der Hiſtorie in Falten gelegt, und, wie die Stücke ſeiner Leinenfabrike, mit farbigen Bändchen und Franzen verziert. Ich aber ſage ganz platt und einfach:

„Es war einmal in einer deutſchen Stadt ein angeſehener Kaufmann, das heiſt, wie Sie wiſſen, ein reicher Mann. Dieſer hatte drei Töchter und einen Sohn, die alle recht artige wohlerzogene Kinder waren. Aber die Mutter des Mannes und ſeine Frau ſtammten aus einer etwas vornehmen Familie; da war man ſtolz auf das vornehme und reiche Weſen, und Sie denken wohl, Roſalie, daß man in dieſem Hauſe, wo man nur hinſah, koſtbare Sachen erblickte, und daß die Mutter und Töchter

Auf-

Aufwartmädchen hatten. Der Himmel und die Natur waren aber auch in die Familienangelegenheiten gemiſcht, weil ſie am beſten wußten, was darinn vorgehen ſollte. Da wurde nun die älteſte Tochter ein recht geſcheutes Mädchen, welche nie heurathen wollte — die zweite ein Alltagsgeſchöpf — die dritte hübſch, zärtlich und gutmüthig, ohne Stolz — nur blieb ſie immer mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit bei ihrem Sinn, worüber ſie als kleines Mädchen oft die Ruthe, dann als großes Frauenzimmer Verweiſe bekam, und in ihre Stube geſperrt wurde, in welcher die ſchöne Geſchichte, die ich Ihnen erzähle, ihren Anfang nahm. — Das Aufwartmädchen wurde in den Tagen des Kummers zur Tröſterinn und zur Vertrauten; es war auch ein wackeres Bürgermädchen, welche dann in der Einſamkeit der artigen Gefangenen von ihrem väterlichen Hauſe, beſonders aber von einem guten Bruder, erzählte, den ſie gar ſehr liebte, der alle Kuchen, alle Aepfel und Spielpfennige mit ihr und den Armen theilte, auch in der Schule ſehr fleißig gelernt hatte,

und

und lieber ein Gelehrter oder Kaufmann werden wollte, als ein Handwerker, wie der Vater es wollte. — Nun war der Grund der Achtung und Theilnahme für den jungen Rieme in aller Unſchuld gelegt. Er kam nachher an einem Sonntag zu ſeiner Schweſter, weil die Mademoiſelle ihn ſehen wollte. Er war geputzt, und ein gar hübſcher demüthiger Menſch. Die Mademoiſelle lobte ihn wegen ſeines Lernens, und weil er ein ſo guter Bruder ihrer lieben Martha ſey. Und, denken Sie Roſalie! das gute liſtige Mädchen von 15 Jahren, welche hingeht und in ihres Vaters Bücherkammer den Schauplatz der Künſte und Handwerker holt, damit der Junge ſich darinn umſehe und eines wähle, indem ſie das Lehrgeld für ihn bezahlen wollte. — Nun ſagt Rieme: „Ach liebe Mademoi„ſelle! wenn Sie Geld für mich geben „wollen, ſo zahlen Sie meine Lehrjahre „bei einem Kaufmann: dann werde ich „ein Herr, und kann oft in Ihr Haus „kommen.“

Die gute Auguſte bewilligt es, und

giebt

giebt Marthen alle ihre Gevattergeldſtücke und übrige Sparpfennige, die zum Lehrgeld vertauſcht werden. — — Natürlich kam er nun öfter, ſeiner Wohlthäterinn zu danken. Er ſpricht ſehr bald das Franzöſiſche gut, und lieſt mit unter alle ſchöne Schriften, die er finden kann; ſein Verſtand fängt an zu glänzen, und ſein Ehrgeitz, mit Dankbarkeit vereint, heißt ihn auf die Hand ſeiner Wohlthäterinn hoffen. Bei ihr wünſchte er einmal ein Prinz zu ſeyn, um ſie zu einer glücklichen Prinzeßinn zu machen. Ihre Eigenliebe fand dieſes artig, doch meint ſie, es ſey genug, wenn man ein guter Kaufmann würde. — Am Ende iſt Wohlthat und Dank in Liebe verwandelt, und das arme Mädchen ſagt in Gegenwart einer falſchen ſchwätzigen Baaſe, als der Junge bei dem Haus vorbeigieng, und ſie grüßte: „Ich wollte, der „Menſch wäre bald reich." — — Die Schlangenbaaſe erzählt dieſes mit vielen Zuſätzen: Auguſte wird übel behandelt, und auf das Land zu einer ſehr ſtrengen Tante geſchickt, Martha aber aus dem

Dienſt

Dienſt gejagt. Der junge Rieme entlauft, und der erſte Theil des Romans endigt mit Auguſtens Vorſatz, nie zu heurathen, und nie mehr, man möge auch mit ihr anfangen was man wolle, ein Wort zu reden.

Sie durfte lange nicht zu ihren Eltern; von Martha und ihrem Bruder hörte ſie nichts. — Einige Zeit nachher machte ihr Vater Banquerott; der Stolz grämte ſich, und rafft das Uebrige ſeines ehmals großen Vermögens zuſammen, zieht in eine andre Stadt, wo er und ſeine Frau ſterben. Der Sohn ſtand ſchon lange in einem Handlungshaus; und die ältere Tochter konnte nun ihrem Herzen folgen, ihre aus Gram ſtumm gewordene Schweſter zu ſich nehmen, welche wir unter dem Namen der melancholiſchen Mademoiſelle Bogen kennen lernten, und die mit ihrem Vogel und ihren Nelkenſtöcken meine Roſalie ſo ſehr intereſſirte. — Sie bekannte nun ihrer guten Schweſter ganz allein, daß ſie nie ſtumm war — aber nicht geſprochen habe, um alle Unterredungen und Heurathsvorſchläge zu vermeiden, und ſich ſelbſt zu ſtrafen,

weil

weil ſie durch voreiliges Reden ſich, Rieme und Marthen unglücklich gemacht hatte; und weil bei ihren zu ſehr erzürnten Eltern alle ihre Bitten, Erklärungen und Vorſtellungen nichts halfen, ſo habe ſie in ihrer Seele geſagt: „ Nun da Ihr taub ſeyd, „ ſo will ich ſtumm werden. “ Bald gefiel ihr der Zuſtand des ſtillen Zuhörens, und ſie bat auch ihre Schweſter, ſie darinn zu laſſen, und als eine melancholiſche Perſon zu behandeln. Ein Blutfink mußte immer um ſie ſeyn, und das einfache Liedchen ſingen, weil Rieme ihr den erſten geſchenkt hatte, von welchem ſie auch den Kefich und das Drehorgelchen erhielt, ſo wie ſie von ihm die fayancene mit rothen Nelken beſetzte Blumentöpfe bekam, und die Enkel davon nachzog. — Abends ſchrieb ſie alles auf, was ihr in der Unterredung der Fremden gefallen, hielt ein genaues Verzeichnis von den Perſonen, welche ihr Haus beſuchten, und machte Noten mit der Schweſter.

Sie wiſſen, theure Roſalie! wie angenehm der Bogens große Stube immer für alle gute Menſchen war, und es bis zu dem

Tod

Tod der zweiten Schweſter blieb, wo die ältere ſelbſt etwas düſter wurde.

Vor vier Tagen kommt nun ein Fremder mit einer ältlichen Frauensperſon, zwei Buben und einem Mädchen, in den beſten Gaſthof, fragt nach Mademoiſelles Bogens, beſonders nach der jüngſten. Man erzählt ihm von ihrer Melancholie; der Mann wird bis zu Thränen gerührt, und ſchreibt an die ältere:

„ Ich heiße Rieme, und bin der Bruder
„ der Martha, welche ehmals in Ihrem
„ Hauſe diente. Mademoiſelle Auguſte,
„ welche meine Wohlthäterinn geweſen,
„ hat dadurch mein in Oſtindien gefundenes
„ Glück gegründet, und ich bitte um Er-
„ laubnis, Ihnen beiden aufzuwarten, und
„ meine dankbare Verehrung zu bezeugen.“

Unſere gute ältere Bogen wurde etwas unruhig und verlegen; doch ſann ſie nach und ſagte bei ſich ſelbſt: „ Warum führt
„ die Providenz dieſen Menſchen aus Oſt-
„ indien zurück? Warum ließ ſie meine
„ gute Schweſter die ſonderbare Beharrlich-
„ keit des langen Stillſchweigens durchſez-

„ zen?

„ zen? Es mögen wohl gute Urſachen da=
„ zu vor den Augen der Vorſicht geweſen
„ ſeyn, da ich keine angeben könnte, wenn
„ ich mich dem Beſuch widerſetzte. — Er
„ mag kommen, und meiner Schweſter die
„ Sprache und die Ordnung des Geiſtes
„ wieder geben, welche ſie um ſeinetwillen
„ aufopferte.“

Während man Herrn Rieme die Antwort brachte, gieng ſie zu ihrer Schweſter, umarmte ſie, und ſagte: „Liebe Auguſte!
„ ich habe nie von Herrn Rieme geſprochen,
„ um dein Gefühl zu ſchonen — aber nun
„ mußt du dieſen Brief leſen.“

Auguſte erröthete bei Erwähnung des Namens von Rieme, und ſah ihre Schweſter nachdenkend an, welche ihr den Brief offen hinhielt und zärtlich ſagte: „Liebe!
„ ich bitte dich, lies das Billet.“ Nun blickt Auguſte auf die Unterſchrift, und ruft aus: „Ewiger Gott! er lebt noch!“ — fällt ihrer Schweſter um den Hals und bittet ſie, ihr zu ſagen, ob ſie nicht böſe ſey, daß ihre Auguſte nach mehr als zwanzigjährigem Nachdenken noch ſo bewegt ſey?

„ Nein,

„ Nein, Liebe! denn es freut mich, daß
„ der Mann ſo dankbar und rechtſchaffen
„ iſt, uns aufzuſuchen. Lies doch, ich
„ bitte dich, ſein Billet, damit du weiſt,
„ was er will.“

Nun lieſt ſie, zittert, und ſagt: „Ach
„ Schweſter! er will kommen; wie ſoll
„ ich ihn anſehen?“ — „Als einen
„ alten Freund, deſſen Glück deiner edeln
„ Seele lieb iſt!“ — —

Bald darauf kam Rieme äuſſerſt bewegt in die Stube. Zitternd wurde er von Auguſte gegrüßt; ſie konnte ihm nicht weit entgegengehen; er ſteht, ſieht ſie an, erblickt dann den Kefich mit dem Blutfinken, und die Nelkenſtöcke, bricht in Thränen aus, nähert ſich Auguſten und küßt ihre Hände. Lange kann keines ſprechen; dann fängt er an: „O meine Wohlthäterinn!
„ gütige Mademoiſelle Bogen! Sie haben
„ die kleinen Geſchenke, welche der arme
„ Rieme machen konnte, ſo liebreich erhal-
„ ten. O nehmen Sie alles, was der rei-
„ che Rieme beſitzt, mit ſeinem Herzen an,
„ das Ihnen immer ergeben war.“

Auguſte

Auguſte warf ſich da halb auſſer ſich zu den Füßen ihrer Schweſter, umfaßte, küßte ſie, und ſchwieg lange; endlich rief ſie aus: „ O du gute treue Schweſter! die „ mich mit ſo viel Weisheit und Liebe er„ tragen hat, Gott vergelte dir alles, und „ auch die Freude dieſer Stunde! “ Sie hieng ſich dann an den Hals ihrer Schweſter, legte ſich an ihre Bruſt, und weinte, wie die gute ältere auch that. Rieme war ſtumm, und betrachtete mit gefalteten Händen die zwei Schweſtern. Endlich faßt ſich die ältere Mademoiſelle Bogen, und ſagt zu Auguſten, indem ſie ſelbige aufrichtet: „ Nun Liebe! wenn es dich freut, daß „ Herr Rieme ſo glücklich geworden iſt, ſo „ ſey freudig, richte dich auf, und grüße „ unſern alten ſo lang abweſenden Lands„ mann! “

Auguſte ſtand auf, und antwortete: „ Ja wohl iſt er lange abweſend geblieben. „ Sagen Sie, warum haben Sie nie ge„ ſchrieben? “

Rieme blickte mit einem Seufzer auf ſie, und ſagte: „ Ach Gott! ich gieng ja im

„ An-

„ Anfang im Elend herum, und dann hör=
„ te ich, Sie wären, durch Krankheit un=
„ heilbar ſtumm, melancholiſch und ver=
„ wirrt, auf dem Lande. Ich reiste nach
„ Indien. Das, was ich Ihnen ſagen
„ wollte, konnte ich keinem Briefe anver=
„ trauen — nur von Zeit zu Zeit nachfra=
„ gen, ob Sie noch lebten? und wie?
„ Dann hörte ich von dem Unglück und
„ dem Tode Ihrer Eltern — aber ich konn=
„ te nicht früher zurück. — Gott ſey
„ Dank, daß ich Sie lebend finde; daß
„ meine Erfahrungen und meine Umſtände
„ mir erlauben, allen Menſchen zu Geſicht
„ zu kommen, und mit allen zu reden, weil
„ der Name Rieme in meinen Händen
„ kein verächtlicher Name geblieben iſt:
„ Denn, theure Mademoiſelles! (ſagte er,
„ ſich gerad aufrichtend) ich ſtehe als ein
„ rechtſchaffener Mann vor Ihnen, welcher
„ von andern Rechtſchaffenen geſchätzt wird,
„ und deſſen Fleiß mit zweimalhunderttau=
„ ſend Gulden geſegnet iſt, welche ich nur
„ mit Mademoiſelle Auguſte zu theilen
„ wünſche. — Oft bat ich Gott um Er=

„ fül=

„ füllung dieſes Wunſches, und will es
„ jetzt auch von Ihrer Güte erbitten.“

Auguſte verbarg ſich an dem Buſen ihrer Schweſter, blickte dann auf ihren Vogel und ihre Nelken. Rieme bemerkte es, legte eine Hand an den Keſich, die andre an die Blumentöpfe, und ſagte gerührt: „ O du gutes Thierchen! du ſollſt einen „ Keſich von Golddrath haben; und die „ Nelken will ich mein ganzes Leben hin„ durch in den ſchönſten Gefäßen pflegen, „ weil ſie mein Andenken in der beſten See„ le unterhalten haben. Ach geben Sie „ (ſagte er zu Auguſte) dem alten treuen „ Rieme die Güte wieder, die Sie für ihn „ hatten!“

Auguſte ſagte nun errӧthend: „ Ich „ glaube, der Vogel und die Blumen re„ den für mich von dem, was Sie bis auf „ den heutigen Tag mir waren — aber ich „ muß, ehe ich weiter gehe, Ihr Leben „ wiſſen, und überzeugt ſeyn, daß die 20 „ Jahre, welche ſeit unſerer Trennung ver„ floſſen ſind, meiner Geſtalt in Ihren „ Augen keinen Schaden gethan haben.“

Nun

Nun kam die Erzählung der Reiſen, der Arbeiten, der kleinen Vortheile des Fleißes, und des großen Vermögens, das er durch ſeine Heurath mit einer reichen edelmüthigen Wittwe erhielt, die ſeine Wohlthäterinn wurde. Hier ward Auguſte merklich roth, fragte aber doch ſogleich nach der Heurathsgeſchichte und nach Kindern. — Da wurden zwei Söhne aus der erſten Ehe genannt, die er als wahrer Vater liebe — und eine Tochter von ihm, welche der guten Mutter das Leben koſtete. Hier zeigte ſich ein herrlicher Zug des Charakters von Auguſte; denn als Rieme das letzte ſagte, war ſeine Stimme bewegt — und Thränen in ſeinen Augen: ſie weinte auch, ſtand aber auf, reichte ihm ihre Hand, und ſagte: „Rieme! Ihre dankbare Zärtlichkeit „für Ihre verſtorbene Frau hat beinahe „mehr auf mich gewirkt, als Ihre mir erhaltene Liebe. Ich ſehe, daß Sie kein „Heuchler ſind. Bringen Sie mir Ihre „Kinder; ich will Ihnen, ſo viel ich kann, „ihre Mutter erſetzen.“

Roſalie! wenn Sie dieſes nicht freut, wenn

wenn Sie es nicht ſchön finden, ſo iſt mir leid, ſo viel geſchrieben zu haben. Denken Sie ſich nun das Uebrige. Ich ſage nur noch, daß die ältere Schweſter Abends ſelbſt zu mir kam, ſie, die ſonſt niemals aus dem Haus geht, und mir kurz die Geſchichte von ihrem gefundenen Schwager erzählte. Ich führte ſie zurück, um Herrn Rieme zu ſehen, und traf ihn mit Auguſte, mit den Kindern und der Martha, welche er aus ſeiner Vaterſtadt mitgebracht hatte. Er kauft das ganze Haus von der Wittwe des närriſchen Gartenmannes, und wir haben nun ein paar herrliche Menſchen mehr in unſerm Cirkel. Aber das Gucken, das Gaffen, das Aufhorchen hätten Sie mit anſehen ſollen, als die ältere Mademoiſelle Bogen den zweiten Abend ihre Schweſter als Braut des Herrn Rieme vorſtellte, und dieſe mit einem Halsband und Braſeletten von Diamanten und Perlen daſtand, und die Andern auf einem ſo ſchönen Teppich herumtappten, dergleichen ſie nie auf dem Tiſche einer der vornehmſten Prunkſtuben geſehen hatten. — Rieme iſt ein vortreflicher und

noch

noch ſehr hübſcher Mann; ſeine braunen Buben ſind recht lieb, ſein Mädchen artig, und Martha recht brav und beſcheiden. — Aber wir wollen doch keine große Tochter, wenn wir ſie gezankt haben, zu einer Martha einſperren, und ſie in Gefahr ſetzen, die Geſinnungen einer Martha anzunehmen: — Nicht alle junge Liebhaber kommen nach Oſtindien, und von dort mit Redlichkeit, Gold und Liebe zurück zu den Füßen einer Wohlthäterinn. — Nun danken Sie mir hübſch für meinen Roman, und ſchicken Sie mir bald das Ende von der langen Geſchichte unſerer van Guden.

N. S. Theure Mariane! ich kann Sie heute nur umarmen, aber der Brief von Frau Grafe dient wohl für zwei Blätter von

Ihrer Roſalie.

Zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Ich ſchickte Ihnen neulich nur den Brief unſerer ſtets muntern Frau Grafe. Weil die Bogens Ihnen lieb waren, ſo, dachte ich, intereſſirt Sie die Geſchichte. Heute kann ich Ihnen nach eigenem Gefühl davon ſchreiben, denn ſie waren geſtern alle bei uns. Herr Rieme iſt ein vortreflicher Zuwachs zu unſerer Geſellſchaft, denn man kann nicht leicht einen vernünftigern und angenehmern Mann in einen Cirkel bringen, als er durch ſo lange und ausgedehnte Erfahrungen geworden iſt. Die ſtumme Auguſte Bogen zeigt ſich als liebenswerthe Frau, und die Kinder ſind artig, ob ſie ſchon etwas Scheues und Fremdes an ſich haben. Sie waren mit Frau Grafe gekommen, und reiſten Abends wieder zurück.

Letzte aber blieb auf ein paar Tage bei uns. Sie denken wohl, daß noch lange von Rieme und ſeiner Familie geſprochen wurde, denn ein jedes von uns hatte ſeine eigenen Bemerkungen gemacht, und auch gefunden, daß Madame Rieme wirklich durch ihr langes eigenſinniges Schweigen jetzo noch ungern und langſam ſpricht. Madame Grafe hat ſie gefragt: Ob es ihr nicht anfangs viele Mühe gekoſtet hätte, ihr Gelübde zu halten? Sie antwortete lächelnd: „Ja „wenn ich bei meinen Geſchwiſtern geblieben wäre, die ich alle ſehr zärtlich liebte; „aber bei meinem Oncle und Tante, die „ich nie gern hatte, und die mich zu ſehr „ſchmälten, freute es mich, ſie durch mein „Schweigen zu plagen.“

Aber es war doch ein ſonderbarer Eigenſinn, durch welchen auch Ihre beſten Freunde geplagt wurden. —

„Dieſe waren weit von mir — waren, „wie meine Geſchwiſter, glücklich; ich „ſchrieb ihnen und meinen Eltern, daß ein „innerlicher ſchmerzhafter Krampf mir das „Reden ſauer und beſchwerlich machte,

„und

„ und daß ich immer ſchweigen wollte, von
„ meiner Familie alſo weiter nichts begehr-
„ te, als meinen Unterhalt. Dieſer wurde
„ mir gegeben, und ich war bald gewohnt,
„ nur zu hören, ohne je mit zu reden. —
„ Manchmal, wenn ich mich ganz allein
„ wußte, ſprach ich leiſe mit mir ſelbſt,
„ oder las laut, um zu prüfen, ob die
„ Organe der Sprache noch biegſam ſeyen."

Aber zwanzig Jahre lang, liebe Augu-
ſte! wie konnten Sie das durchſetzen?

„ Durch die Erinnerung an das Frauen-
„ zimmer in F—t, welche auch von ſtren-
„ gen Eltern mishandelt wurde, und 23
„ Jahre lang im Bette lag. Mein Schwei-
„ gen dünkte mich artiger, denn ich blieb
„ doch in Menſchenumgang — mein Ver-
„ ſtand erhielt Nahrung; ich arbeitete un-
„ geſtört, und war alſo noch nützlich."

Das waren zwei auſſerordentliche Mäd-
chen — ſagte ich; aber mein Oncle und
Cleberg möchten keine von beiden weder zur
Tochter noch Schweſter haben, und ſind
froh, daß aus dieſer Ehe keine Kinder kom-
men werden, indem ſie dieſen Starrſinn
nicht

nicht fortgepflanzt wiſſen möchten. Doch war uns das bettliegende Mädchen viel unangenehmer als das ſchweigende, und Frau Grafe behauptete, es müſſe auch in den andern Perſonen dieſer Familien ein ſonderbarer Geiſt regiert haben, da man dieſes Betragen der Töchter duldete. — — Ich glaube wohl auch, daß in der erſten Erziehung Fehler vorgiengen, welche am Ende die Kinder zu einer verdorbenen Phantaſie führten — und ich umarmte Abends meine Nanny mit Thränen im Auge, indem ich den Himmel bat, mich auf einem guten Weg ihrer Bildung zu erhalten. —

Frau Grafe iſt überzeugt, daß wir und unſere Kinder in unſern Umſtänden einen großen moraliſchen Vortheil genießen, wodurch uns der Unterricht, und den Kindern das Gehorchen ungemein erleichtert würde, da ſie den Rang von Cleberg und Grafe als einen Mittelpunkt betrachtet, von welchem man ſehr gemächlich aufwärts und abwärts alle Stufen des höhern und niedern Standes betrachten und kennen lernte; daß die letztere uns zufrieden und glücklich, die er-

ſtere

ſtere aber beſcheiden und zurückhaltend ma-
chen ſollten; daß auch unſer Auge auf un-
ſerer Stelle in Allem jede Wahrheit des
Guten und Schönen finden könne, welche
wir dann unſern Kindern mittheilten, und
ihnen die gründliche Güte unſerer Lehrſätze
durch den heitern liebreichen Ton unſeres
Umgangs und Betragens bewieſen. —

Sie wurde über dieſe artige Betrachtung
gelobt; aber als ſie hinzuſetzte: Daß eine
edle Selbſtzufriedenheit der wahre
Grund des Glückes ſey, bei welchem man
niemand anders beneide — ſo wurde ſie
von meinem Oncle beinahe gezankt, in-
dem er befürchtete, wenn ſie dieſen Gedan-
ken in ihre Erziehungsgrundſätze verwebte,
ſo würde ſie dem Charakter ihrer Pflegkin-
der ſchaden, und äuſſerſt lebhaft ſetzte er
hinzu: „Aber, liebe Frau! ich hoffe,
„Sie haben uns ein Wort für das andre
„geſagt, und edle Genügſamkeit ge-
„meint, denn Selbſtzufriedenheit iſt ſo
„nahe mit Eigendünkel verwandt, daß
„junge Leute nicht ſorgfältig genug vor

„die-

„ dieſem Irrthum bewahrt werden kön-
„ nen.“

Sie verſicherte nun, daß ſie auch nichts anders ſagen wollte, und daß ohnehin noch nicht Zeit wäre, mit ihren jungen Leuten über dieſe Gegenſtände zu ſprechen; aber es war meinem Oncle ſo angelegen, daß er Abends, als Frau Grafe in ihr Zimmer gegangen war, noch bei uns blieb, mich und Cleberg bei der Hand nahm, und ſagte: „ Lieben Kinder! verſprecht mir, mei-
„ nen Carl und meinen Wilhelm nie nach
„ den Ideen der Frau Grafe zu leiten. —
„ Gebt den lieben Knaben herzliche Ehr-
„ furcht gegen Gott und die Geſetze der
„ Ordnung vom Unterſchied der Stände,
„ welche er in der Welt entſtehen ließ —
„ und zeigt ihnen durch euer Beiſpiel, daß
„ große Kenntniſſe und vernünf-
„ tige Güte das ſchätzbarſte Glück der
„ Erde ſeyen.“

Ich küßte ſeine Hand und ſagte: Dieſer Rath ſoll die Richtſchnur meiner Lehrſtunden werden, theurer Oncle! Und ich kann alles hoffen, weil ich meinen zwei

Söhnen

Söhnen in Ihnen und meinem Cleberg die edelſten Vorbilder des wahren Glücks und wahrer Verdienſte zeigen kann. —

Mein Oncle umarmte und ſegnete mich; Cleberg küßte eine meiner Hände, und ſagte ſo artig: „Die ganze Welt kann Gutes hoffen, wenn zärtliche tugendvolle „Mütter ihren Söhnen die Bilder des „Verdienſtes bekannt machen.“

„Thue es immer, liebe Roſalie!“ fiel mein Oncle ein, und gieng dann mit freundlicher aber nachdenkender Miene ſchlafen. Cleberg fand, daß der Oncle in ſeinen Anmerkungen über die Ideen der Frau Graſe Recht habe; und auch den folgenden Morgen wurde bei dem Frühſtück noch lebhaft über die moraliſche Schattirung geſprochen, welche in den Ausdrücken: Selbſtzufriedenheit und Genügſamkeit, liege. — Unſere liebe Frau Graſe behauptete noch: Das erſte mache einen Grund irrdiſcher Glückſeligkeit; das zweite ſey eine Tugend. — Cleberg wollte durch einen muntern Einfall den Ernſt ablenken, welchen er bei dem Oncle befürchtete, und ſagte:

te: „Sie haben recht, liebe Frau! aber
„ das Glück der Selbſtzufriedenheit
„ ſteht auf keinem ſo ſichern Grund, als die
„ Tugend des Genügſamen, weil dieſe
„ immer zugleich einen Grad ſtillen Glücks
„ in ſich ſchließt.“

Die muthwillige Frau ſtand auf, betrachtete ihn von Kopf bis zu den Füßen, und luſtig fragte ſie: „Ei, mein Herr!
„ wo wurden Sie mit dieſer Tugend be-
„ kannt, daß Sie ſie mit der Genauigkeit
„ beſchreiben können?“

Cleberg erwiederte: „Zu der nämli-
„ chen Zeit, da ich Ihre übrigen Schwe-
„ ſtern kennen lernte — denn Sie wiſſen
„ ja wohl, daß die Tugenden in dem Ge-
„ biete der Weisheit wohnen.“

„O ja; und ich weis auch, daß Sie
„ ſich dieſem Gebiet näherten, als Sie die
„ Freundſchaft des guten Oncles ſuchten,
„ aber mit der Genügſamkeit ſcheinen
„ Sie mir nicht ſehr bekannt zu ſeyn.“

„O wie wenig wiſſen Sie von meinem
„ Glück und meinen Verdienſten! Beſitze
„ ich nicht in Roſalien dieſe Tugend, da

„ ſie ſich bei der Wahl einer großen Menge
„ Liebhaber mit mir begnügte? “

Dieſe drollige Wendung hatten wir nicht erwartet, und mußten herzlich lachen. Aber Frau Graſe ſagte: „ Dieſer Gedanke ſchei„ne ihr ein ſchreckenvoller Ueberreſt ſeiner
„ Politik zu ſeyn, wo man immer die Tu„genden der Andern benutzt, ohne viel ei„gene zu haben. “

„ Sie ſind ſehr ſtreng; (ſagte Cleberg)
„ aber Sie kennen doch auch Leute, welche
„ mit geborgtem Gold große eigene Reich„thümer erwarben? “

„ O ja; und ich glaube, Sie gehören
„ dazu, wenn ich Sie als Neffen dieſes
„ Mannes — (auf meinen Oncle blickend)
„ und als Gatten dieſer Frau betrachte. “
Bei dieſen Worten faßte ſie mich bei der Hand. Mir wurde bange, denn Cleberg lächelte fein, ſo wie wenn er anfängt böſe zu werden. Doch antwortete er ſehr artig:
„ Beides iſt immer Beweis, daß ich über„zeugt bin, daß nur Tugend glücklich
„ macht. “

Frau Graſe drohte ihm hier mit dem

Finger,

Finger, und endigte dieſes ſonderbare Geſpräch mit einem: O Sie! Ich war froh darüber; und gewiß es war Zeit, daß ſie endigten, denn es iſt ſelten, daß nicht der Wettſtreit zwiſchen zwei witzigen Köpfen auf einmal etwas Beleidigendes herbeiführe, welches eine Frau ungern vergiebt, und die Männer ſind auch nicht edelmüthig genug, es zu überſehen. Doch hatte dieſer Streit meinen Oncle beluſtigt.

Nun kam die Brieftaſche, und ein groſes ſchwarz verſiegeltes Paquet an Herrn Waller. Mein Mann wurde etwas betreten, denn er hatte es meinem Vetter ſogleich übergeben, als er nur die Aufſchrift las. Der junge Mann wandte es um, ſah das ſchwarze Siegel und erſchrack. Mein Oncle, der es bemerkte, ſagte: „Lieber Herr „Waller! gehen Sie und leſen Ihre Brie„fe; ich hoffe, es iſt nichts Schlimmes „für Sie darinn.“ Der gute junge Mann hatte ſchon das Paquet eröfnet, eilte weg, ſah in der Thüre noch traurig um ſich, und ſagte: „Ach mein Vater iſt todt!“ Cleberg gieng ihm nach, und mein Oncle ſprach

ſehr

ſehr theilnehmend von dem Kummer des guten jungen Menſchen, und lobte ihn ungemein über alles, was er von ihm wußte. Mir war nicht wohl dabei, weil ich fühlte, daß nun die ganze Sache von Clebergs Verſöhnungsplan ohne anders entdeckt werden müßte, und ich nicht wiſſen konnte, wie es mein Oncle ohne alle Vorbereitung aufnehmen würde; denn dieſer Schwager hatte ihn ſo unerhört beleidigt, und ſelbſt ſeine Grosmuth ſo ermüdet, daß man, wie Sie wiſſen, in vielen Jahren die Leute nicht einmal nennen durfte. Endlich kam Cleberg in das Zimmer; mein Oncle fragte gleich mit ſo viel Güte: „Was macht der junge „Mann?“ Er iſt ſehr traurig — antwortete er mit bewegter Stimme, worüber mein Oheim ihn mit beſonderer Aufmerkſamkeit betrachtete, zu ihm trat, und ihm mit den Worten die Hand reichte: „Lieber Sohn! was iſt an der Sache? Ihr „Ausſehen beunruhigt mich.“

Mein Mann drückte ſeine Hand, und blickte ihn mit einem Ausdruck an, der mich unendlich rührte.

„Cle-

„ Cleberg! was haben Sie? “ (ſagte mein Oncle lebhaft.) — „ Theurer Oncle! „ kommen Sie mit mir in Ihre Stube. “

Nun giengen ſie weg; ich umarmte die ſtaunende Frau Grafe, indem ich ſie bat, uns ihre Segenswünſche zu ſchenken. Da ich weinte, erſchrack ſie, ſagte aber doch halb munter: „ Gütiger Himmel! was „ habt Ihr Leute? Es iſt ja, als ob ei„ ne Art Seelenpeſt in dem verwünſchten „ Pack angekommen ſey. Roſalie erklä„ ren Sie mir das, ich bitte Sie. “

Ich erzählte ihr nun die Sache; ſie tröſtete mich, und behauptete, es würde gut gehen, weil der Tod immer, auch bei den ſchlimmſten Leuten, alle Beleidigungen ausſöhne. Aber es wäre eine Probe für die Weisheit und Güte des Oncles, welche ſie begierig abwarte, und auch ſehen wolle, wie ſich Clebergs feiner Geiſt aus dieſer ſelbſtgeflochtenen Schlinge ziehen würde. — Sie war böſe, daß er nicht in unſerer Gegenwart mit dem Oncle ſprach, damit wir Zeugen von ſeiner Demüthigung geweſen wären, u. ſ. w. Aber alles dieß vermehrte

meine

meine innerliche Unruhe; und da es lange dauerte, bis ich daraus gezogen wurde, auf einmal aber die zwei Männer Hand in Hand in den Saal traten, ſo überwältigte mich meine Freude, denn indem ich aufſtand und meinem Oncle entgegeneilte, ſank ich beinah zu ſeinen Füßen nieder, indem ich ganz übel wurde. Sie erſchracken, und faßten mich auf; mein Oncle, der mich todtenblaß ſahe, rief aus: „Mein Gott! werden „mir dieſe Leute Roſalien tödten, die ih„nen ſo viel Gutes that?“ Frau Grafe war fort, um friſch Waſſer und mein Mädchen zu holen, aber als ſie kam, lag ich an dem Buſen meines Oncles, der mich umarmt hielt, und über mir weinte. — Das erſte, was ich ſagte und ſagen konnte, war: Ach lieber Oncle! vergeben Sie! —

„Liebes Kind! ſey ruhig! Gott ſegne „dich und deinen Mann! Lebe, meine „theure Roſalie! Ich habe alles, alles, „und recht gerne vergeben.“

Nun konnte ich weinen, und küßte ſeine Hände. Cleberg war auch auſſerordentlich gerührt, und ich wurde bald ganz hergeſtellt.

ſtellt. Da ſagte mein Oncle zu Frau Grafe: „ Nicht wahr, vor einer Stunde hätten „ wir dieſe Scene nicht vermuthet? “

„ Wie wäre das möglich geweſen? — „ (ſagte ſie). Ich bin jetzo noch in einer „ Art von Traum dabei. “

„ Ich will Ihnen erzählen, (erwiederte „ mein Oncle) wie die Roſalie da und der „ Cleberg mich täuſchten, und Sorge tru- „ gen, einen Fehler aus meinem Herzen zu „ bringen. “

Mir ward bei dem Wort täuſchten etwas bange, aber der liebe gütige Mann ſagte nur ganz einfach: „ Daß ehmals „ ſehr große Beleidigungen gegen ihn und „ meine vortrefliche Mutter ihm ſeine ältere „ Schweſter und ihren Mann verhaßt mach- „ ten, und er niemals mehr etwas von ih- „ nen wiſſen wollte; daß ich aber von ihm „ erhalten hätte, ſein Vermögen, welches „ er mir ganz zugedacht habe, zum Theil „ denen in der That unſchuldigen Kindern „ der Leute zu geben, welches er auch in „ ſeinem Teſtament verordnet habe. Da „ hätte aber Cleberg einen Sohn der Leute

„ ge-

„ gefunden, der wirklich von Kopf und
„ Herz ein ſchåtzbarer junger Mann ſey;
„ den habe er ſtudieren laſſen, und unter
„ dem fremden Namen Waller in das
„ Haus gebracht, um durch ihn eine gånz=
„ liche Ausſöhnung zu erhalten. — Der
„ Menſch wurde mir lieb, ſetzte er hinzu;
„ ob ich ſchon manchmal etwas von einigen
„ mir ſehr widerlichen Geſichtszůgen in ihm
„ ahndete, ſo ſtrafte ich dieſes als Unrecht
„ und zu tief eingewurzelten Haß. Nun
„ haben Sie den Auftritt bei der Brieftaſche
„ geſehen, und Clebergs Verlegenheit be=
„ merkt, als er mich zu ſprechen wůnſchte.
„ Ich bekenne, (fuhr er fort) es war mir
„ unbegreiflich, meinen edeln entſchloſſenen
„ Cleberg beinahe zitternd vor mir zu ſe=
„ hen. Ich faßte ihn auch feſt in das Au=
„ ge, und fragte: Was geht vor, daß
„ Sie mit dieſer Beſtůrzung mich anblik=
„ ken?“

Ach, mein wůrdiger Freund! Sie můſ=
ſen mir etwas vergeben! —

„ Ich! Ihnen! Wie? Ich verlor die
„ Kraft zu reden. Nun erzåhlte er mir die

„ An=

„ Anſtalten, wodurch er den Sohn meiner
„ Feinde in ſein Haus und in mein Herz
„ führte — denn warlich, der junge Mann
„ hat Theil an meinem Herzen. Sein Va-
„ ter iſt todt — ich wollte, ich wäre ver-
„ ſöhnlicher geweſen. Ich habe nun mei-
„ nen Neffen umarmt, habe ein paar Wor-
„ te an ſeine Mutter geſchrieben, und er iſt
„ zu ihr gereiſt, um den Frieden zu ver-
„ künden.“

Ich, theure Mariane! war die ganze Zeit über, als er ſprach, und eine meiner Hände hielt, ſtille. Als er ſagte: „ Ich „ wollte, ich wäre verſöhnlich geweſen “ beugte ich mein Geſicht auf ſeine Hand — er drückte ſanft die meinige, war aber Mann genug, um den Ueberreſt ſeiner Erzählung ruhig zu endigen, und dann meinen Cleberg aufzuſuchen, mit welchem er zu uns kam, und den übrigen Theil des Abends mit der gewöhnlichen Miene und Ton verlebte. — Wir freuten uns alle darüber, fanden aber auch natürlich, daß, da auf einer Seite die unangenehmen Ideen entfernt waren, welche dieſer Vorgang in ihm erneuerte, er

auch

auch die innere Zufriedenheit der Güte und des Vergebens genoß. Uns beiden war die Gegenwart der Frau Graſe unſchätzbar, weil ſie uns allen eine Art von Zerſtreuung gab — und (wie Cleberg ſagte) weil die Erzählung, welche der gute Oncle ihr nach ſeiner Weiſe gemacht hatte, die Hochachtung und der Beifall, welche ſie ihm bezeigte, ihn mit ſich ſelbſt und uns Uebrigen zufriedener machte. —

Ott und Julie beſuchten uns Nachmittags. Ich vermuthete, daß mein Oncle über alles mit Ott ſprach, da er mit ihm auf dem großen Vorplatz meines Hauſes auf und ab gieng, bis die Theeſtunde kam, wo er bei dem Eintritt in den Saal Clebergs Hand in Otts ſeine legte, ſie ſtillſchweigend mit ſeinen Händen drückte, und dann ſeinen Sitz nahm. Wir wollten nach dem Thee den Sands eine kleine Viſite machen, aber ein Regen hinderte uns, und Julie freute ſich darüber, weil ſie uns mit einem allerliebſten Buch unterhalten wollte: Die Sagen der Vorzeit. In Wahrheit, Liebe! die Auszüge, welche ſie vorlas, ga-

ben uns die größte Begierde, den Verfaſſer zu kennen, nicht nur wegen des eignen einnehmenden Gangs der Gedanken, ſondern auch wegen der großen edeln Charakterzüge und Feinheit des Geiſtes, welche er in dem ſimpelſten Gewand einführt. Ich hoffe, alle Adeliche unſers Deutſchlands leſen dieſe Sagen, welche ſo viel Glanz auf ihre Ahnen werfen. Leſen Sie ſelbige doch auch; wir können beinah nicht aufhören. —

Ein und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Heute, meine theure Mariane! hören Sie von einem neuen Lebensplan Ihrer Freunde Cleberg.

Frau Grafe bekommt unſer ſchönes Haus in der Stadt, und wir bleiben für immer in Seedorf. Die Ottens, Latten, Grafe ſelbſt, Linke und Bogens, nebſt Andern, bedauern es ſehr, beſonders wegen der Fremden, für welche unſer Haus eine ſichere, und ich darf ſagen, angenehme Zuflucht war. Der höfliche und heitere Ton meines Mannes und meines Oheims, mein gutmüthiges Weſen, mein Klavier, und die liebenswerthe Weiber und Mädchen, welche von Zeit zu Zeit meine Winterſtube zierten, alles dies wird als Verluſt der Freude von den beſten rechtſchaffenſten Freunden bedauert.

ert. Madame Grafe will unſere Rolle in dieſem Fach übernehmen, und wir werden alle Woche einmal in die Stadt kommen. „Wer uns liebt, (ſagt Cleberg) beſucht „uns in Seedorf, und die wir lieben, be„ſuchen wir in der Stadt.“ Es freute ihn, daß ich ſogleich innig zufrieden war, in den Armen der Natur zu bleiben. Er dankte mir für meine frohe Einwilligung, und ſagte: „Nün hoffe ich hier meinen „Plan ganz durchzuſetzen, weil der erſte „Theil ſo gut gelang. Du weiſt, Liebe! „daß ich eine Predigt von den Pflichten „der Beamten veranſtaltete, und unter an„dern auch ſagen laſſen mußte, daß der „Beamte, wenn er getreu handeln wolle, „bei der Wahl der Schultheißen auch im„mer den rechtſchaffenſten Mann nehmen „müſſe; daß dieſe, der Pfarrherr, die „Schulmeiſter und Wundärzte unter ſei„ner Aufſicht ſtünden, und er immer we„gen ihrer Fehler angeklagt werden könne. „Ich ließ den Unterthanen nichts von ih„ren Pflichten ſagen, weil ich berechnete, „daß ihnen der Gedanke kommen müßte:

„Hat

„ Hat unſer Oberamtmann ſo viel
„ für uns und den Herrn zu thun,
„ ſo wird er auch fordern, daß
„ wir als Unterthanen unſere
„ Pflichten erfüllen. — Sie haben
„ es gethan, weil ich redlich die meinige
„ erfüllte — und deswegen bleib' ich hier,
„ um das Gute, das ich angefangen, zu
„ vollenden, und meine Amtsunterthanen
„ zu den beſten und glücklichſten Landleuten
„ zu machen. “

Ich hörte dieſes ſo gerne, er war von einem ſo heiligen Eifer beſeelt, daß er mir doppelt lieb und verehrungswürdig war; ich küßte ſeine Hände, und ſegnete ſeinen Plan, indem ich ihn bat, mir zu ſagen, ob ich meiner Seits etwas beitragen könnte, wodurch die Ausführung erleichtert würde? Er umarmte mich, und ſagte: „ Du haſt
„ mir durch vergnügte Einwilligung in
„ mein Hierbleiben alles erleichtert. Dein
„ Leben, und deine Art zu handeln, iſt die
„ Krone meines Glücks. “

So ein Mann! Mariane! iſt er nicht auch das Glück, das größte Glück ſeiner

Frau und Kinder? Verehren Sie nicht mit mir den Zug von Menſchenkenntnis und Schonung, welche er in den Entwurf dieſer Predigt legte? — Der Zufall hat aber auch das Seine gethan, und wenigſtens den Entſchluß des Hierbleibens ſchneller zur Reiſe gebracht; denn Cleberg fand jüngſt von ungefähr im Durchblättern neuer Bücher den Gedanken:

„ Große Männer in Wiſſenſchaften und
„ Künſten gehören nicht dieſer Nation,
„ oder dieſem Jahrhundert, welche wir dem
„ Guten und Schönen beſonders günſtig
„ achten, ſondern ſie entſtehen unter dem
„ Fürſten, der ſie liebt und ſchätzt. “

Sogleich ſagte mein Mann: „ Mein „ Fürſt liebt und ſchätzt gute Unterthanen; „ da will ich verſuchen, ob nicht dieſes Mit„ tel uns vorzüglich gute Landleute ſchaft. “ Nun ſind ſeit dieſem Zufall etwa ſechs Tage verfloſſen, und ich glaube ganz richtig zu urtheilen, wenn ich ſage, dieſer Zufall beſchleunigte die Ausführung des ſchon lange gefaßten Plans. Ich habe mir nun auch neu vorgenommen, alles, was die länd-

liche Wirthſchaft angeht, mir eigen zu machen, und ich möchte es wohl zu der rühmlichen Vollkommenheit bringen, wie Frau N. bei Eiſenach, welche das herrlichſte Gemüs und Obſt der ganzen Gegend zieht, und es dabei auch am beſten zu kochen und aufzubewahren verſteht. Ich bilde mir ein, auch ſchon mehrere Schritte auf dieſem ſchönen Wege gemacht zu haben, da ich Herrn Bryants Werk, über die zur Nahrung dienenden Pflanzen, ſo fleißig ſtudierte, auch den Anbau des Flachſes und des Hanfes dazuſetzte, weil ich gerne auf weiſſem Tiſchzeug eſſe, und in weiſſem Leinen ſchlafe. Mein blühender Flachs machte mir daher eben ſo viel Freude, als der Blumenteppich meinem Oncle. Sie kennen von dieſem nur den Entwurf, den Abhang des Gartens vor dem Saal, gegen die Landſtraße hin, in zerſtreute mit ſchönem Gras eingefaßte Blumenſtücke anzulegen. Die Ausführung iſt ſo gut gerathen, daß wir keinen beſſern Namen finden konnten, als des Oncles Blumenteppich. Cleberg aber hat, nach dem Ausſpruch von Frau Grafe,

eine

eine andre Grille ausgeheckt, indem er alle Gemüsbeete mit Blumenbüſchen zieren ließ, als ob ſie hier und da von ungefähr aufgewachſen wären. Sie wiſſen, wie viel dieſes alles im Ganzen für mich iſt, und daß ich bei aller Verſchiedenheit, welche Geſchlecht und Erziehung dem Weibe geben, doch meiſtens mit meinem Oncle und Cleberg einſtimmig denke, und es war wirklich überraſchende Freude für mich, als mein Mann ſagte: „Wir wollen die glückliche „Eroberung der Familie von Sand zu mehr „als geſellſchaftlichem Vergnügen benuz„zen, denn ich werde Gelegenheit ſuchen, „mit den Schülern des ältern Bruders die „ganze Naturlehre zu hören.“ — Dieſe Idee iſt vortreflich; denn die Sands haben eine Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente mitgebracht, welche der ältere Bruder nach Clebergs Zeugnis, wie ein Profeſſor, zu gebrauchen weis. Ganz ſicher werden wir bei dieſen ſchätzbaren Menſchen eine der ſchönſten und angenehmſten Früchte der Wiſſenſchaften genießen. — Sie können nicht glauben, wie ſehr mich dieſe Ausſicht freut,

welche

welche uns geſtern ganz freimüthig gegeben wurde, als wir bei Sands einen Beſuch machten. Der ältere führte uns ſogleich in das oberſte Zimmer des Thurms, wo er alle phyſikaliſche Inſtrumente in der größten Ordnung aufgeſtellt hat, und ſie uns zeigte. Er mag nach ſeiner Wiſſenſchaft vorhergeſehen haben, daß der Sonnenuntergang ſehr ſchön ſeyn würde, und er alſo, dem Grundſatz des Montagne zufolge, ſeinen Kindern eine obwohl zufällige doch nützliche und eindringende Lehre geben könne. Denn nachdem wir die Einrichtung des Zimmers gelobt hatten, zeigte er, daß unſer Beifall ihn freue, ſetzte aber ſogleich hinzu: „Dieſes Zimmer iſt mir auch wegen ſeiner „ringsumher freien Lage doppelt angenehm, „weil man hier viel lebhafter, als in ei„ner Stube in der Stadt, von den Wun„dern und Schönheiten der Natur reden „kann. Zum Beweis: Sehen Sie nur „gegen Kahnberg hin die von der nieder„gehenden Sonne ſo herrlich gefärbten „Abendwolken in der Luft, und ihren Wie„derſchein in dem kleinen See.“ Natürlich

türlich traten wir alle an die Fenſter, und er bat um Erlaubnis, ſeinen jungen Leuten bei dieſem Anlaß etwas über Wolken, Licht, Farben und Strahlenbre⸗chung zu erzählen, indem der Himmel wirklich von ſeltener Schönheit ſey, und er vermuthe, daß ſie gerne etwas von den Ur⸗ſachen dieſes Schauſpiels wiſſen möchten. Wir dankten ihm für den Vorſchlag, und erſtaunten über die Deutlichkeit und Anmuth ſeiner Erklärungen, welches aber nicht al⸗lein aus der Quelle ſeiner Kenntniſſe, ſon⸗dern auch ſeiner edeln Gefühle floß, und ſeiner Rede jene ſanfte Wärme gab, die im⸗mer auch nach dem Herzen der Zuhörer dringt, den Lebensgeiſtern eine ſchnellere Bewegung giebt, Aug und Ohr aufmerkſa⸗mer hält, und die Lehren des nützlichen Wiſſens mit Vergnügen auffaſſen macht. Mein Oncle lebte ganz auf, und horchte wie ein lehrbegieriger Schüler. Sand dankte uns am Ende für die Gefälligkeit, welche wir hatten, ſeinen Kindern eine Lehrſtunde zu verſchönern. Mein Oncle war der erſte und ſchnellſte zur Antwort, und ſagte:

„Es

„ Es iſt lange, theurer Herr Rath! daß
„ ich phyſikaliſche Vorleſungen hörte, aber
„ ich verſichere Sie, wenn Sie mir erlaub-
„ ten, mich unter Ihre Schüler zu geſellen,
„ ſo würde ich, ſo wahr ich lebe, gewiß
„ keine Lehrſtunde verſäumen, und wirklich
„ denken, daß ſich an ſolchen Abenden,
„ wie heute, ein Bild der Morgenröthe
„ meiner Jugend erneure. “

Keines von uns, am wenigſten aber der gute Rath von Sand, hatte dieſe Erklärung vermuthet; wir ſahen alle meinen Oncle mit einer Art von Staunen an, und Sand antwortete ganz bewegt: „ Mein würdiger
„ Herr Geheimerrath! Sie können mir
„ glauben, wenn ich ſage, daß mir nie et-
„ was ſchmeichelhafteres vorkam, und daß
„ ich mich unendlich glücklich achte, Ihren
„ Beifall erworben zu haben. Das Zuhö-
„ ren ſteht Ihnen frei, ſo oft Sie wollen,
„ denn ich werde oft mit meinen guten
„ Schülern reden, weil es mein Vorhaben
„ iſt, daß ich hier meine Kinder mit Got-
„ tes Welt und ſeiner Güte bekannt machen
„ will, indem es nicht möglich iſt, daß ſie

„ je

„ je einen beſſern Zeitpunkt dazu finden „ können. “ — —

Als er aufhörte zu reden, ſagte mein Oncle: „ Nun, Herr Rath, ſchreiben Sie „ mich unter Ihre Schüler! “ — Cleberg ſtand auf, winkte mir, faßte Herrn von Sand freundſchaftlich bei der Hand, und ſagte: „ Herr Rath, Sie müſſen auch mir „ und meiner Roſalie einen Platz bei Ihren „ Vorleſungen geben; ich verſichere, daß „ wir ſehr dankbare Lehrlinge ſeyn werden. “

Auf dieſe Art wurde halb ſcherzend die Sache angefangen, und dann ernſthaft verabredet, daß der Rath von Sand uns allen einen vollſtändigen Unterricht in der Naturlehre geben wolle. Nun umarmte ich die Mädchen, als meine Mitſchülerinnen, und die Buben mußten meinem Oncle und Cleberg die Hände zu guter Schulkameradſchaft geben. Wir ſprachen dann von Wetteifer und Freude über das Glück gründlicher Kenntniſſe alles Guten und Schönen; die jungen Leute wurden trauter mit uns, und wir jünger mit ihnen. Als wir nach Haus giengen, begleiteten uns die Brüder Sand,

und ſegneten uns für das Beiſpiel der Lehr-begierde, welches wir ihren Kindern gegeben, und für die freundliche Anerkennung der Schulgeſellen. Sie glauben, daß wir dadurch ihren Kindern mehr Wißbegierde und mehr Hochachtung für ihre Lehrer einflößten. Mein Carl wurde zu den geometriſchen Lehrſtunden eingeladen, weil Sand die Ueberzeugung hat, daß dieſe Wiſſenſchaft nicht zu früh erlernt werden könne. Wir wollen es verſuchen, beſonders da die Probe dieſes Grundſatzes mit den Sandiſchen Buben ſo vortreflich gelang — warum ſollten Clebergs ſeine dabei zurückbleiben? Ich wünſchte, Sie könnten ſehen, was für ein neuer Schwung in uns alle kam, ſeitdem wir wiſſen, daß wir beſtändig hier bleiben; der Eifer hat ſogar meine Dienſtboten ergriffen. Seedorf iſt doch keine Linie breit weiter von der Stadt gerückt, als die zwei kleine Stunden Entfernung, welche es immer hatte, und wir ſagten unſern Leuten nur: Wer von ihnen die Stadt vorziehe, müſſe es bald ſagen. Nun wollte Keines unſern Dienſt verlaſſen, alle waren zufrieden bei

uns

uns zu bleiben; aber ſeit dieſer Anzeige haben alle ihre Kleidungsſtücke durchſucht, und ſprechen ſich viel von dem, was ſie noch aus der Stadt brauchen. Alle gehen geſchwinder, eilen ſich mit ihrer Arbeit, und haben ein ſeltſames Treiben in ſich.

Cleberg baut auf beiden Seiten des Hauſes an die alten Remiſen neue, weil er aus der Hälfte der erſten, deren Mauern nun ſchon trocken ſind, auf jeder Seite drei Zimmer macht, und zugleich einen meiner alten ländlichen Wünſche erfüllt, daß der ganze zweite Stock auch einen gegen den Hof zu offenen Gang erhält, von welchem eine Treppe ſogleich in den Garten, die andre an das Thor gegen das Dorf führt; dieſer Bau, welcher bei meiner zunehmenden Familie nöthig iſt, wurde noch geſtern Abend bei dem Nachteſſen beſchloſſen.

Heute bei dem Frühſtück beluſtigte mich der Eifer, mit welchem mein Mann und mein Oncle von ihren neuen Studierſtunden ſprachen, und auch ſchon eine andre Eintheilung ihrer bisherigen Arbeiten machten. Bei Ankunft der Poſttaſche wurde unter den

Artikeln der gelehrten Zeitungen ſogleich die von der Phyſik aufgeſucht, und die mathematiſchen Abhandlungen erhielten auch eine mehr als gewöhnliche Aufmerkſamkeit. — Mein Oncle ſagte: „Daß die Grundli„nien, welche von dieſer Wiſſenſchaft in „ſeiner Seele geblieben, ihm nun bei dem „neuen Lauf phyſikaliſcher Uebungen große „Erleichterung geben würden.“

Cleberg, der noch viel näher bei der Zeit dieſer Studien iſt, genoß eine wirklich edle Selbſtzufriedenheit bei dem Zeugnis der Wiedererinnerung, daß er immer die Mathematik liebte, und ihren vielfach nützlichen Einfluß in allen Geſchäften des Lebens täglich erfahren habe, indem es gewiß ſey, daß die Mathematik den Blick ſicher und die Urtheile richtig leite. — —

Ich freute mich ungemein über den lebhaften und vergnügten Ton, in welchem Beide über dieſen Gegenſtand ſprachen, und immer ihre neuen Lehrſtunden dazwiſchen nannten, weil es gewiß einen großen Einfluß auf meine obgleich noch ſehr junge Söhne haben kann; denn ich glaube, daß Kin-

der,

der, weil die Freude dieſes Alters immer lärmend iſt, auch bei dem erhöhten muntern Ton der Erwachſenen den Geſprächen deſto aufmerkſamer zuhören, um die Urſache des Vergnügens zu entdecken, wovon ſie den Ausdruck in den Mienen und der Stimme bemerken. Da kann ja bei dieſem Frühſtück die Idee: Das Studium der Mathematik giebt Vergnügen — in die Seele eines meiner Knaben gekommen ſeyn, wurzelt in dieſer Geſtalt in ſeinem Gedächtnis, und erleichtert ihm einſt die Schritte auf dieſer Laufbahn; denn da allein die Hofnung des Genuſſes eines ungewöhnlichen Vergnügens ſelbſt edle Jünglinge auf den Weg des Verderbens führt, ſo iſt es ja eine höchſt glückliche Stunde, in welcher die Ausſicht zu Freuden an der Seite des Wiſſens und der Verdienſte erſcheint. Das iſt Zufall — aber, o meine Mariane! wie viel müſſen wir immer dem Zufall übergeben, ihm überlaſſen, ſelbſt von unſern beſtüberdachten Entwürfen! Wiſſen Sie noch, was wir uns alles ſagten, als Sie bei uns wohnten, und weit ent-

fernt

fernt waren, je wieder in Ihre Familie zu- rückzukehren? — Aber Ihre Schwägerinn ſtirbt; dieſer Tod erweckt materielle moraliſche Gefühle (wenn ich ſo ſagen kann) in Ihrer Tante und Ihrem Bruder; ſie fürchteten das eigene Sterben und Gottes Richterſtuhl — erinnerten ſich des Unrechts gegen Mariane, und wünſchten Ausſöhnung. Sie, mit einem Herzen voll wahrer edler Tugend, vergaben alles und verſöhnten ſich: — Und ſo beraubte mich der zufällige Tod einer fremden Frau des größten Glücks meines Lebens — denn ich verlor Sie. — Ach zanken Sie mich nicht! Ich habe lange Zeit geſchwiegen — aber die Veränderung, welche nun in meiner Familie vorgeht, und hundert neue Entwürfe entſtehen macht, ruft auch die vergangene Zeit zurück. Kann ich Mariane vergeſſen? Kann ich den natürlichen Gang des Vergleichens von dem, was war, was jetzo da iſt, und nach unſern Wünſchen ſeyn ſollte, hindern? Laſſen Sie mich immer das Vergangene zurückrufen; ich denke dabei dankbar an das genoſſene Gute, und gewiß ich ſage mir

auch: „Was haſt du für Recht, für Ver=
„ dienſte, daß dein Wohl, deine Freude
„ nicht unterbrochen, und deine Geduld
„ nicht zur Uebung berufen werde?“ —
Ich bekenne Ihnen hier, daß ich etwas leb=
haft von der Trauer meines Herzens ſprach,
als geſtern Abend, da von neuer Einrich=
tung des Hauſes die Rede war, man auch
Ihre zwei Zimmer nannte. — Mein On=
cle hörte mir zu, und ſagte am Ende:
„ Roſalie! ſage mir doch einmal, woher
„ es kommt, daß du niemals weder über
„ den großen noch kleinen Regen, noch
„ über Sturm oder Hitze klagſt, auch wohl
„ ein bischen ſtolz darauf biſt, gar nicht
„ wetterlaunigt zu ſeyn, wie man zu ſagen
„ pflegt — es iſt dies auch wirklich eine
„ ſchöne Eigenſchaft an dir: — aber ſage,
„ warum willſt du dem Schickſal nicht eben
„ ſo viel zu gut halten, als der Witte=
„ rung? Warum wird bei großen oder
„ kleinen Gelegenheiten der heitre Ton dei=
„ ner Seele gehemmt? Sage dir, Liebe!
„ doch einmal recht ernſthaft, daß es mit
„ Glück und Freude wie mit dem Aether
„ und

„ und der Sonne geht. Die Luft bringt
„ Wolken und Gewitter, der Zufall große und
„ kleine Beſchwerden des Lebens herbei,
„ welche den Glanz des Tages und den
„ Schimmer der Zufriedenheit trüben. —
„ Sie werden aber alle durch gleichmüthige
„ Ruhe erträglich, wie die Regen- und
„ Wintertage es dir immer waren.“

Ich ſah betreten aus; Cleberg wollte mir etwas helfen, aber nur etwas — denn er faßte den Gedanken meines Oncles auf, und ſagte: „ Dieſe widerſprechende Anla-
„ ge in unſerer Roſalie dünkt mich eine
„ Vorbedeutung von ihrem Schickſal zu
„ ſeyn, welches wohl ſah, daß ſie auf das
„ Land verſetzt würde, wo man dem Wind
„ und Regen näher iſt als in der Stadt,
„ ſo wie man hingegen in dem Cirkel der
„ Städtebewohner einer Menge Vorfälle
„ ausgeſetzt iſt, die unſere feine Gefühle
„ verletzen. — Die Natur machte ſich al-
„ ſo Roſalien zu ihrer Freundinn, und
„ lenkte ihre Ungeduld gegen die Fehler und
„ Unvollkommenheiten, welche unter den
„ Menſchen vorkommen, damit ſie deſto

„ eben-

„ehender an die ländliche Einſamkeit ge„wöhnt werde.“

Sagen Sie! war ich da entſchuldigt oder angeklagt? Ich mußte lächeln, und dankte für den freundlichen Ton der zwei Strafreden über meine wiederholte Trauer wegen Ihrer Abweſenheit, und über das nach meines Clebergs Meinung zu feine Gefühl: — Ach! wenn es mich ungerecht machte — wenn es mich hinderte, das Gute zuerſt zu betrachten und zu ſuchen — da wäre es wohl ſehr ſtrafbar. — Sie ſelbſt, ich weis es, würden mir nicht vergeben. — Da aber das Vergleichen des Guten mit dem Beſſern kein Fehler iſt, ſo bitte ich Sie, mir bald, bald einige Zeilen über dieſen Brief zu ſchreiben.

Zwei

Zwei und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Die Sands ſind recht liebe Menſchen, und wiſſen Zeit, Kenntnis und Zufall zu benutzen. Unmöglich könnten die ihnen anvertrauten Kinder beſſer gebildet, und ihr Verſtand artiger geübt werden, als in dieſer Familie geſchieht, und gewiß iſt niemals ein größerer Beweis für die Vorzüge des Geiſtes des beinahe veralteten Montagne erſchienen, als dieſe Leute in den von ihm genommenen Grundſätzen der Erziehung darlegen. Sie erlauben mir gewiß gerne, daß ich ſogleich ein paar Proben aufſchreibe.

Vorgeſtern gegen Abend giengen wir alle nach Julienberg, und faßten von ungefähr den Gedanken, auf der etwas jähen und beſchwerlichen Seite zwiſchen dem Geſträuche

ſträuche bergan zu gehen. — Cleberg und mein Oncle waren in der Stadt; Ott, mein Vetter und die beiden Brüder von Sand waren bei uns, um bald einem Kind, bald einem von uns Frauenzimmern nachzuhelſen. — Die jüngere Frau von Sand hat, glaube ich, durch viele eigene Kinder eine Uebung zärtlicher Nachſicht gegen junge Leute erhalten, und iſt überhaupt immer ſo liebreich und munter mit ihnen, daß ſie gerne um ſie ſind, ſo daß auch bei dem Klettern auf Juleberg (wie die Bauern ſagen) Ottens und meine Knaben um ſie ſchwebten. Auf dem dritten Theil des Wegs iſt eine Moosbank; Frau v. Sand ſetzte ſich, ſah in der Gegend umher, heftete aber ihren Blick auf Kahnberg und die entfernte Stadt, lächelte freundlich dahin, und mit bedeutender Miene ſagte ſie: „ Ey das iſt artig, da habe ich ja alles vor mir, was „ ich und meine Schweſter in unſerm Leben „ als junge Mädchen machten, und was „ ihr gute Kinder jetzo thut. “ — Die freundliche Miene gegen die Ausſicht hin hatte die Buben und Mädchen ſchon nach

der

der nämlichen Seite gucken machen, bald ſahen aber wieder alle auf ſie, welche ſagte: „Ja ihr Lieben! da lieſen wir auch „erſt in einer Wieſe umher, wie dieſe da „unten, durch welche wir zu dem Berg kamen — wir pflückten auch Blumen und „fiengen Käfer, wie ihr — konnten aber „nicht weit ſehen; da führten uns Vater „und Mutter zu Kornfeldern, und erzählten uns von den guten Bauern, die ſie „anbauen, damit ſie und wir Brod bekommen. Dann zeigten ſie uns blühende „Bäume, wie ihr im Frühjahr geſehen „habt, und ſtiegen mit uns in einen Weinberg, da waren wir höher und ſahen ein „großes Stück Land, wie wir jetzt ſehen, „mit vielen Feldern und Bäumen, dann „Dörfer, Schlöſſer und eine Stadt, wie „hier Kahnberg, Altdorf, Neubau und „die Stadt vor uns liegen. Es freute uns „ſehr, das alles zu betrachten, aber wir „wollten doch höher ſteigen, wie ihr auch „ſchon die Füße aufhebt und den Weg aufwärts blickt. — Da ſagte mein Vater: „Seht, liebe Kinder! mit dem Bergweg

„da

„ da iſt es wie mit dem Lernen: Die Wie-
„ ſenblümchen ſind das A B C, nachdem
„ kann man leſen, und die Bücher nützen
„ dem Verſtand, wie der blühende Baum
„ und der Acker uns gute Früchte geben;
„ dann kommt ihr weiter und lernt mehr,
„ ſteigt alſo in den Kenntniſſen, wie auf
„ einen Berg, mit guten Freunden und Leh-
„ rern, die euch unterrichten; da ſehet ihr
„ vieles, und bemerket, was Gott auf der
„ großen ſchönen Erde wachſen läßt, und
„ was die Menſchen in den Städten und
„ Dörfern arbeiten und wiſſen, und wie
„ ſie ſich am Abend freuen, wenn ſie den
„ Tag fleißig waren. Iſt es nicht ſo? —
„ Und hatten wir nicht recht freundliche
„ Eltern?“ (fragte ſie.)

„Gewiß! und: O ja!“ riefen die jungen Leute. Frau von Sand ſagte aber, da ſie munter von ihrem Sitz aufſtand: „Wir müſſen weiter hinauf, Lieben! Wer „ wird aber am leichteſten und glücklichſten „ oben ſeyn — der Geſchwinde oder der „ Aufmerkſame?“

„Ei, der Geſchwinde!“ antworteten

ein

ein paar Knaben, und fiengen an zu ſtei-
gen — ſie wußte aber wohl, warum ſie
das ſo hinwarf: denn ihr zweiter Sohn hat
etwas Schnelles, Feuriges, der erſte aber
etwas Stilles, Nachdenkendes; dieſer gieng
dem Schein nach langſam, während die an-
dern eilten, aber manchmal ſtolperten, wohl
auch hinfielen, und oben ohne Athem keuch-
ten, wo ſie ihn ſchon fanden, und er auch
ihnen die Hände reichte, damit ſie noch
ſicher auftreten konnten. Es wurde aber
nichts darüber geſprochen, denn die Sands
halten nichts von öffentlichen Verweiſen,
und ſagen: „In der Privaterziehung ſol-
„len die Kinder überzeugt werden, daß ſie
„in den Händen ihrer beſten Freunde ſind,
„welche ſie ſanft vor Schaden warnen,
„und ihnen ſtille ihre Fehler anzeigen, wie
„wahre Freunde immer thun, und alles
„Gute und Nützliche mit ihnen theilen.“
Sie wollen dadurch auch den jungen Leuten
einen tiefen Eindruck von dem Werth der
Freundſchaft geben, und immer den edeln
Weg offen laſſen, daß ſie ſich ſelbſt zur Beſ-
ſerung entſchließen — vor ſich ſelbſt ſich
ſchä-

ſchämen, und einen Werth auf das Zeugnis ihres eigenen Herzens legen.

„ Bei der öffentlichen Erziehung in Schu-
„ len (ſagen ſie) ſey es anders. Da ſtün-
„ den die Kinder unter einem Oberrichter
„ und Führer, und die Verſammlung der
„ Schüler wäre das Vorbild von unſern er-
„ wachſenen Miteinwohnern, die immer
„ Zeugen und Richter unſerer Handlungen
„ ſind: da müſſe alles öffentlich zum Bei-
„ ſpiel für die Andern gerügt werden. —
„ Und doch (ſagte der Direktor von Sand)
„ wird immer der weiſe Lehrer, der am
„ meiſten Menſchenkenntnis hat, nur allge-
„ meine Lehren und allgemeine Anzeigen
„ und Warnungen vor Fehlern geben, und
„ die Fehlenden gerne allein und ohne Zeu-
„ gen ſprechen — ausgenommen bei dem
„ Wetteifer der Arbeiten des Kopfs, die
„ er vielen zugleich aufgab, und wo es ſei-
„ ne Pflicht iſt, mit allen von den Fehlern
„ des Verſtandes zu reden. — Bei dieſen
„ ſind auch der Ehrgeitz und der öffentlich
„ erhaltene Tadel ſehr taugliche Triebfe-
„ dern; aber ſie dienen zu Gründung des

„ ſittlichen Charakters nicht ſo gut: denn
„ dieſer muß durch das moraliſche Gefühl
„ erhalten werden, und dieſer Fühlbarkeit
„ ſind Verweiſe in Gegenwart von Zeugen
„ ſehr gefährlich, weil ſie die Eigenliebe
„ empören, und in jungen zur Stärke
„ geſtimmten Seelen Erbitterung, in
„ weichen Gemüthern aber Nieder-
„ ſchlagenheit hervorbringen — und
„ beide hindern die Thätigkeit des Willens,
„ bei den erſten durch eine Art von Rach-
„ begierde, bei den zweiten aber durch
„ Aengſtlichkeit und Zweifel.“ —

Cleberg und mein Oncle waren mit die-
ſer Unterredung ſehr zufrieden. Aber ich
will wieder zu meiner Geſellſchaft. Wir
waren oben auf dem Berg alle ſehr mun-
ter, und genoſſen ein ländliches Veſperbrod
mit Milch und Butter. Man beſah dann
die Felder, und verglich ſie mit denen in
der Ebene, wobei der junge Bauer das
Wort führte, ſo wie ſeine Mutter und äl-
tere Schweſter, als man den Mädchen die
Flachs- und Hanfſtücke zeigte. Nachdem
kamen wir wieder an die Stelle, wo wir

bergauf

bergauf geſtiegen waren, da wurde nun Adolph von Sand wie von ungefähr gefragt: Wie er es gemacht habe, daß er zuerſt oben geweſen ſey, da er doch allen langſam zu gehen ſchiene? „Ich will „es zeigen“ — antwortete er, und war in wenig Augenblicken zu dem Platz hinunter, wo wir ausgeruht hatten, ſah um ſich, und fieng dann an mit großen Schritten zu ſteigen, indem er ſorgſam bald einen Stein, bald einen kleinen Büſchel Pflanzen zum Fustritt nahm. Die andern Buben ſahen ihm aufmerkſam zu, und verſuchten es dann auch, ohne daß man es ihnen ſagte, und Adolph theilte ihnen ſeine Vortheile mit, indem er zugleich ihr Anführer wurde. — Der Direktor von Sand, Ott und mein Vetter ſtiegen dann mit den Jungen um die Wette auf und ab. — Wir Frauenzimmer blieben am Rand des Berges auf dem Moos ſitzen, reichten manchmal dem müden Kletterer eine Hand, und banden ihnen von dem in tauſend Blumen um uns blühenden Thymian Kränze um ihre Hüte. Indeſſen war es ganz Abend geworden; wir ſahen

den Vollmond aufgehen, und ſangen bei dem artigen Harfenſpiel der jüngern Frau v. Sand das liebe einfache Lied nach Sterkels Melodie:

1.

Wie ſchön kommt dort, in freundlich hellem Lichte,
Der volle Mond daher!
Wie wiegt im Silberglanz die Pappel und die Fichte
Die ſchlanken Aeſte hin und her!

2.

O welch ein Blick — o welch ein ſanfter Schimmer!
Oft hab' ich dich geſehn —
Du ſtiller guter Mond! und doch biſt du mir immer
So neu — ſo lieb, ſo wunderſchön.

3.

Wer lehrte dich ſo abgemeſſen gehen?
An keinem Ort zu früh,

An keinem Ort zu ſpat, hat je das wer
geſehen?
O Freund! verirrſt du dich denn nie?

4.

Gewiß dich führt ein gütig weiſes
Weſen!
Wohl muß es gütig ſeyn:
Du leuchteſt liebreich ja dem undankbaren
Böſen,
Nicht dem Erkenntlichen allein.

5.

Und doch geſchiehts, daß Menſchen, die
es ſehen,
Wie du ſo huldreich biſt,
Im Herzen Neid und Haß, bei deinem
Lichte gehen —
Auf Rache ſinnend, und auf Liſt.

6.

Ich aber will an dir ein Beiſpiel
nehmen,
Und milde ſeyn wie du;

Durch Liebe will ich den, der mich nicht
liebt, beſchämen,
Und ſeyn der Fördrer ſeiner Ruh.

7.

Und du wirſt's ſeh'n von deiner Höhe
oben,
Du holdes Licht bei Nacht!
Mit Freude wirſt du's ſeh'n, und deinen
Schöpfer loben,
Der dich ſo ſchön gemacht. —

Sie können nicht glauben, wie vergnügt wir alle bei dieſem Geſang wurden, und Frau von Sand ſagte mir und Julien: „Unſere jungen Leute werden noch öfter die „Poeten von dem Mond ſingen hören, und „ſelbſt ſeinen Einfluß fühlen; aber gewiß „dieſe erſte feierliche Empfindung auf dieſem Berg — die Idee, daß man gütig „wie der Schöpfer des Mondes ſeyn ſolle, „wird ſich nie ganz verlieren. David „Hume verſichert, daß die Züge der erſten Geliebten immer eine Gewalt auf „das Herz des jungen Mannes behalten —

„ warum

„ warum ſollten es moraliſche ſinnliche Ge=
„ fühle nicht haben?“

Nachdem giengen wir in Popens Halle, wo uns Julie warme Spargeln, und Jedem ein weichgeſottenes Ey bei gutem Brod und Wein, ſtatt Abendeſſens gab; und wir kamen erſt um 11 Uhr in der Nacht von der lieben Wallfahrt auf Julienberg zurück, wo uns auf dem Wege der ältere Sand das Verſprechen machte, uns den Mond durch ſein groſses Teleſcop zu zeigen, und viel von ihm zu erzählen. —

Heute frühe aber erwartete mich ein anderer Auszug (möchte ich ſagen) von der Erziehungsgeſchichte, welche dieſe Familie liefert. Ich gieng nach dem Frühſtück, ohne das mindeſte zu ahnden, mit meinen Kindern in den Gemüsgarten, damit ſie die Zuckererbſen zu dem Mittageſſen pflücken helfen möchten, welches ihnen eine groſse Freude iſt. — Sie werden ſich erinnern, daſs, da mein Cleberg durch ſeine Reiſe nach Italien und ſeinen Aufenthalt bei Hof an den Genuſs des Eiſes gewöhnt wurde, er den Groſen das Einzige nachahmte, eine

kleine

kleine Eisgrube anzulegen, ihr aber gegen unſern Garten zu die Geſtalt eines artigen Hügels gab, von welchem man eine allerliebſte Ausſicht genieſt. Meine alte Gewohnheit, manchmal gerne allein zu ſeyn, ergriff mich; ich wußte, daß ich meine Kinder ganz ſicher bei dem guten alten Gärtner laſſen konnte, und gieng durch unſer Obſtwäldchen an den großen Haſſelnußſträuchen hin gegen den Eishügel zu, als ich auf einmal eine Stimme hörte, ſtille ſtand und horchte, denn es tönte vom Hügel herab. Bald hörte ich eine andre Stimme, die in einem rührenden Ton einige Worte ſprach; nun ſchlich ich näher, und lauſchte durch das Geſträuch, indem ich ſorgfältig die Zweige etwas theilte, um die Redenden zu ſehen: da erblickte ich die jüngere Frau v. Sand mit den vier Mädchen, in einer netten aber ſehr ſimpeln Morgenkleidung und leichten Strohhüten, alle auf dem Hügel ſitzend, wo eine von ihnen etwas vorlas. Das Bild war ſo ſchön, daß ich es durch meine zu frühe Erſcheinung nicht zerſtören wollte. Die Vorleſerinn, Eleonore Berg,

ſaß neben Frau Sand, ihr ſchönes blondes Haar lag in Locken um ihre offene Stirne und ihren Nacken; ſie erhob manchmal bei einem Abſatz ihr Auge gen Himmel, und blickte, während Frau Sand etwas ſagte, mit einem Ausdruck voll ſanfter Empfindung auf den Blumengarten. Luiſe von Sand, die liebe Brunette mit gedämpftem Feuer in ihren großen braunen Augen, ſchob ihren Strohhut aus dem Geſicht, um freier umzuſehen, da ihre Mutter ſie alle mit ausgeſtrecktem Arm auf die Gegend umher aufmerkſam zu machen ſuchte, als die vortrefliche Betrachtung über den Anblick einer Landſchaft vorgeleſen wurde, wo der Verfaſſer ſagt:

„ Der weiſe Beobachter der Natur mag „ ſeine Blicke hinwenden, wohin er will, „ ſo entdeckt er Gegenſtände des Vergnü„ gens und Unterrichts, indem der liebrei„ che Schöpfer ſo viele Schönheiten in Ge„ ſtalt, Nutzen und Farben vor unſern Au„ gen verbreitete, und nicht nur jede Jahrs„ zeit, ſondern jeden Tag mit Verſchieden„ heit zierte. Denn wie reizend iſt des

„ Mor-

„ Morgens das friſche Grün, und die glän„ zenden Tropfen des Thaues auf dem Tep„ pich der Wieſen! Wie herrlich ſchim„ mern die Stralen der Mittagsſonne in „ dem zwiſchen Kornfeldern und Obſtgär„ ten hinfließenden Bach! Und wie glück„ lich iſt die nach der reichen Morgenweide „ unter Bäumen ruhende Heerde!“

„ Geſtern, liebe Kinder! (ſagte Frau „ v. Sand) genoſſen wir, wie der Englän„ der hier fortfährt, einen Theil dieſer schö„ nen Gegend Abends in der Geſellſchaft „ verdienſtvoller Freunde. Als der Son„ nenſchein milder wurde, und die Wol„ ken in Weſten, mit unnachahmlichen Far„ benſtreifen geſchmückt, den halben Him„ mel umfaßten, und ſchöne dunkle Schat„ ten im ſanften Licht des Mondes ſich „ ausdehnten — waren wir nicht alle „ glücklich und wohl?“

Ja, ſagte Babette, ich erinnere mich wenig ſo ſüßer Abende. — Und ich, fiel Luiſe ein, freue mich auf die Geſchichte des Mondes, die uns der Oncle verſprach.

Frau von Sand lächelte freundlich auf

alle,

alle, und ſagte: „ Dieſe Freude, liebe
„ Mädchen, macht mich in dieſem Augen=
„ blick ſehr glücklich, weil unſer Englän=
„ der ſagt: Daß die Liebe und Kenntnis
„ der ſchönen Natur nur in edeln tugend=
„ haften Seelen wohnt, und ſie durch Be=
„ wunderung, Dank und Verehrung ihrem
„ Schöpfer immer näher bringt, und die
„ Begierde in ihnen weckt, in ſeinen Augen
„ durch moraliſche Vollkommenheiten den
„ Werth zu erhalten, welchen die Schön=
„ heit und der Nutzen der Blumen und
„ Pflanzen der Erde für uns haben. “

Die kleine Emilie v. Sand ſagte nun ſehr artig: Mama! man vergleicht ja auch die Eltern und Erzieher mit den Gärtnern, die Gutes ſäen und pflanzen.

„ Aber auch das Unkraut der Fehler aus=
„ jäten, und, wie bei jungen Bäumen falſche
„ Auswüchſe, falſche Ideen aus den jungen
„ Köpfen nehmen. “

Und, (ſetzte die Kleine hinzu) wie Sirach ſagt, den Baum in der Jugend biegen.

„ Das freut mich, meine Emilie, daß
„ du dieſes an mir merkſt. Du biſt alſo

„ zu=

„ zufrieden, meine Tochter! wenn ich dei„nen Sinn manchmal biege?“

Ja, Mama! denn Sie ſind ſanft und gut dabei.

„ Liebes Kind! dies iſt eine der erſten „ Pflichten des Gärtners, ſanft zu biegen, „ er ſtünde ja ſonſt in Gefahr, das „ Stämmchen zu brechen; und dann muß „ er auch das Keimen des ausgeſtreuten „ Saamens geduldig erwarten, ſonſt han„delt er gegen Recht und Klugheit.“

Liebe Mutter! wie gütig ſind Sie! — ſagte Leonore Berg mit dem innigen Gefühl des Vergnügens, welches der Untergebene immer hat, wenn er bemerkt, daß der Obere auch ſeine Pflichten anerkennt.

„ Nun (ſagte Frau von Sand) wollen „ wir noch Thomſons Betrachtung ei„nes Blumengartens leſen, und noch ein „ paar nützliche Gedanken mit nach Hauſe „ nehmen.“

Die Blicke der Mädchen ſchienen alle mit Luiſe zu fragen: „ Welche?“ Sie antwortete: „ Die, dieſen Garten und die „ Gegend als Sinnbild einer großen

„ menſch-

„ menſchlichen Geſellſchaft anzuſehen, in
„ welcher verſchiedene Stånde und Ver-
„ dienſte erſcheinen, wovon die einen un-
„ ſerm Geſchmack angenehmer ſind als die
„ andern, aber doch alle im Ganzen ſo
„ paſſend und nůtzlich zuſammenſtehen, wie
„ hier die Blumen, die Geſtråuche, die
„ Båume und Kråuter. So, Lieben! ſeht
„ die Verſchiedenheit der Talente und Be-
„ ſchåftigungen an; verachtet keines; laßt
„ jedem in ſeiner Stelle ſeinen Werth, und
„ denkt: Gott ordnete Verſchiedenheit in
„ Allem!“

Wie ſchön, meine Mariane! waren die Blicke der Mådchen, welche ſie da auf den Garten und die Gegend umher hefteten, und das mit der Lehrerinn ſympathetiſch vereinte Erheben der Augen zum Himmel bei dem Ausdruck: Gott ordnete Verſchiedenheit! Mich dünkte, daß dieſe frommen Geſinnungen der Seele ſich, wie Thomſon in ſeinem Frühlingsgebet ſagt, mit den Gerüchen der Blumen zum Himmel erhoben. —

Denken Sie aber, wie angenehm Cleberg für den Einfall belohnt wurde, den er hat-

te, unſern Gemüsgarten mit Blumenbü-ſchen zu zieren, denn Frau v. Sand ſagte zu ihren Pflegtöchtern: „Kinder Berg! „ein Wunſch, den ich dieſen Augenblick „für euch thue, wird ſich, ſo oft ich die-„ſen Garten ſehen werde, lebhaft erneu-„ern.“

Hier legte die jüngere Berg ihre Arbeit hin, — knieete ſich vor die liebreiche und weiſe Lehrerinn, und fragte zärtlich: Was wünſchen Sie uns, liebe Pflegmutter?

„Daß ihr in der Stadt ſeyn möget, „was dieſer Garten hier iſt.“

Nun ſahen die Mädchen wieder alle im Garten umher, und Leonore Berg ſagte: Das iſt gewiß von den Gemüsbeeten zu verſtehen, daß wir die Zierlichkeit der Blu-men mit dem Nützlichen der Gemüspflan-zen verbinden ſollen. —

Frau v. Sand küßte Leonoren auf die Stirne, und antwortete: „Dieſer Gedan-„ke iſt ſchön paſſend, und verherrlicht mir „dieſe Morgenſtunden durch den ſeligen „Einfluß, welchen dieſe Ausſicht auf dein „Herz hatte; aber ich ſetze noch hinzu,

„daß

„ daß ich wünſche, meine Eleonore und
„ Friedericke Berg möchten einmal edle
„ Simplicität, beſcheidene Schönheit und
„ wahre Nutzbarkeit mit ſich in die Stadt
„ bringen, wie die Beſitzer dieſes Gartens
„ die Verfeinerung des Geſchmacks edler
„ Städtebewohner hieher brachten.“

Beide Mädchen küßten ihr mit ſanftem Erröthen die Hände, denn das Wörtchen Schönheit hatte ſeine Wirkung ſchnell gemacht. Doch ſagte Friedericke: Liebe Mutter! behalten Sie uns nur lange genug, daß wir in dem Guten, das Sie uns lehren, recht feſt werden. —

Luiſe von Sand fiel ein: Mama! wir dürfen alſo den Clebergs die Verfeinerung ablernen, die ſie mitbrachten? —

„ Ja, liebe Kinder! ſo weit das Ver=
„ mögen euch führt.“

Nun gieng ich mit ſtarken Schritten dem Hügel zu — es ſchien alle zu freuen, mir einen Gutenmorgen zu geben. Frau Sand betrachtete mich etwas ernſt, blickte zur Seite, und drückte meine Hand; ich umarmte ſie mit zärtlicher Bewegung, und ſagte ihr

leiſe: „Gott ſegne Sie — und den Hügel „da!“ Denn ich ſah wohl, daß ſie überzeugt war, ich habe ſie etwas belauſcht. Nachdem nahm ich Friedericken das Buch aus der Hand, und ſagte: „Sie wollten „was leſen, geben Sie mir dieſe Aufgabe, „denn ich ſehe, Sie haben alle eine Arbeit „bei ſich, und ich nicht.“

Nun ſetzte ich mich unter ſie, und las Thomſons Beſchreibung des Blumengartens: aber gewiß, ſo oft ich auch immer mit inniger Bewegung der Seele die Jahrszeiten las, ſo fühlte ich doch ihre nützliche Schönheiten nie ſtärker, als bei dieſem Leſen. Ja ich empfand die Bewegung des Kindes unter meinem Herzen verdoppelt, und wünſchte, daß es als Knabe, ſympathetiſch mit Thomſon — oder als Mädchen, mit Frau v. Sand, werden möge.

Sagen Sie mir doch, finden Sie nicht dieſe Erziehungsart gut, ſo wie ſie angenehm iſt?

Drei und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Hier, Liebe! haben wir Briefe von van Guden. Für das lange Warten entſchädigt ſie uns durch die ſonderbarſten Nachrichten, welche ich Ihnen im Original mittheile, aber bald zurück bitte.

Van Guden an Roſalie.

„ Wie viele Unruhe mußte mein Schweigen bei Ihnen, und wie viele Vermuthungen bei Cleberg verurſachen! Aber ich konnte in dem Wirbel, in welchen ich geriſſen wurde, nicht ſchreiben. Jetzo hat der Tod eine Art von Ruhe um mich verbreitet, und dieſe will ich anwenden, meinen Freunden zu Seedorf einen Umriß von den Begebenheiten der letztverfloſſenen Monate meines

Auf-

Aufenthalts in der Schweiz zu zeichnen. — Sie wiſſen, kleine Urſachen meiner gekränkten Leidenſchaft und Eigenliebe führten mich in dieſes Land, wo die Vernunft noch einige Zeit mit der Phantaſie kämpfte, endlich aber die Größe der Gegenſtände der Natur und der meiſt edle ſtarke Charakter der Einwohner in vollem Maaß auf mich wirkten, und mir Gemüthsruhe gaben. Ich genoß alles, und benützte, wie ich ſchrieb, jede Gelegenheit zur Bildung meiner Pflegkinder. Vor ſechs Wochen gieng ich an dem ſchönſten Abend, mit Mathiſons Gedicht: auf den Genfer See, in der Hand, an ſeinen Ufern ſpazieren, und dachte, wie glücklich ein edler poetiſcher Geiſt den Dichter macht, wenn er nun jedes erhabene oder innige Gefühl in der reizenden Schreibart ausdrücken, oder auch mit Begleitung ſeines Klaviers ſingen kann. Ich erzählte dann meinen Kindern und dem guten jungen Mooß von dem höchſtedeln und geiſtvollen Herrn Carl von Bonſtetten, welchem das Gedicht geweiht iſt, zeigte ihnen das liebe einſame mit Pappeln umpflanzte

Land-

Landhaus, welches der ſchätzbare Dichter ſich wünſchte, und las ihnen am Ende auch die Beſchreibung ſeines Grabs. — Dieſes alles — die Ruhe der Natur um uns, das letzte zitternde Flimmern des Wiederſcheins der gefärbten Abendwolken in den kleinen Wellen der See, die herabſinkende Nacht, alles ſtimmte mich zur Sanftheit und Wehmuth. Schweigend und langſam gieng ich zurück, als mir auf dem halben Weg mein Bedienter entgegen gelaufen kam, und einen Kourier anmeldete, der wichtige Briefe an mich zu beſtellen habe. Ich eilte mit banger Unruhe und einer Art von Ahndung nach Haus, und fand ſie wahr, die Ahndung: denn es war der alte treue Georg des Herrn von Pinndorf, der mir einen offenen kaum leſerlichen Zettel von ſeinem Herrn brachte, der mir ſagte:

„ Von meinem Krankenlager — neben „ dem Bett meiner ſterbenden Frau — ſehe „ ich keinen Troſt und keine Hülfe, als in „ der edeln Seele der Pflegmutter meiner „ glücklichen ältern Kinder. — O kommen „ Sie! und nehmen auch das drei Monat

„ alte

„ alte arme Geſchöpf in Ihren Schutz,
„ wenn Vater und Mutter dahin ſind.“

Pinndorf.

Ich wurde heftig bewegt, zweifelte etwas, war aber bald ſicher, daß er einer ſolchen Lüge unfähig ſey, und fühlte nur den immer herrſchenden Zug meines Charakters, zu helfen, wo ich kann, und ſchickte Georgen, ohne ihn viel anders zu fragen, auch mit dem offenen Zettel zurück:

„ Ich komme morgen. Gott gebe, daß
„ ich Sie alle beſſer finde!“

Durch Georg ließ ich mir auch überall Relaispferde beſtellen. Aber was für ein Unterſchied zwiſchen meinem Abend und der Nacht, die ich durchlebte! Die Natur hatte durch einen heitern Himmel und mit den ſanften Bewegungen des ſchönen Sees ruhige ſanfte Gefühle in meine Seele gegoſſen, und Leidenſchaften der Menſchen erregten ſtürmiſche Unruhe. — Denken Sie, wie ſehr ſich das Bild, welches ich bei der gewälten Grabſtätte des Dichters hatte, durch

durch den Gedanken des nahen Todes der Frau von Pinndorf veränderte. — —

Ich reiſste mit dem anbrechenden Tag ab, traf Abends ein, und fand wirklich die Frau ohne Hofnung an den Folgen ihres Wochenbettes — ihn aber ſchwach und elend vor Kummer — aber vergeben Sie mir, wenn ich den Reſt der Scene meiner Ankunft nicht ausmahle. — Ein artiges franzöſiſches Kammermädchen, welche bisher Pinndorfs Schweſter und ſeine Frau bedient hatte, war hier geblieben, und beſorgte ſie mit wahrer Zärtlichkeit. Eine gute Schweizeramme bei der kleinen Sophie, und ein junger Menſch, der Koch- und Kammerdienerdienſte thut, war alles, was ich fand: — denn die Schweſter und die Marquiſe waren mit einander fort, als die Krankheit der armen Frau am heftigſten wurde, indem beide ſagten, daß ſie den Jammer, ohne ſelbſt zu ſterben, nicht mehr anſehen könnten. — Dieſes warf Pinndorf zu Bette. Der unglükliche Mann wollte nun ſeiner Frau noch Liebe beweiſen, und ließ ſich in ihr Zimmer bringen, wo ich beide ſeufzend und

weinend

weinend antraf — ihn aber in der nämlichen Stunde in eine andre Stube ſchafte, wo Mooß, Guſtav und Einer von den Bedienten um ihn ſeyn mußten, ich aber mit den Frauensperſonen bei ihr blieb. Sie war ſehr zufrieden, daß er ſich entfernte, indem ſie da von allem mit mir ſprechen konnte. —

O Roſalie! was hat die Welt für Menſchen — und was für Ungeheuer macht die Eitelkeit und Wolluſt aus ihren Sklaven: Lügner, Grauſame, Niederträchtige! — Pinndorfs Schweſter iſt alles das, und ihre arme Schwägerinn war der Spielball von zwei elenden Geſchöpfen. Alle ihre Diamanten und ihre ſchöne Perlen ſind verkauft, ſo wie ihre Toilette. — — — Er, der arme Mann, weis nicht, wie er ſich mit mir benehmen ſoll. — Ich ſah ihn die zehen Tage hindurch, die ſeine Frau noch lebte, nur wenige Augenblicke, worinn ich von ihrem Befinden ſprach, und nach dem ſeinigen fragte. — Er liegt, ich kann es ſagen, an einer in allem abzehrenden Krankheit. — Ach Roſalia! wer hätte

mir je geſagt, daß ich dieſem Mann am Ende nichts als Mitleiden geben könnte? Denn ſein Charakter, Ruhm, Vermögen und Gemüthsruhe ſind mit der Geſundheit dahin. — Ich danke dem Schickſal, daß es mich in dem Stand erhielt, als Freundinn an ihm zu handeln: denn, wäre es nicht klein, nicht ungerecht geweſen, ihm Hülfe, Rath und Beiſtand zu verſagen, da er litte, und verlaſſen ward? — Wie ſehr würde es mich einſt an dem Ende meines Lebens ſchmerzen, wenn ich die letzten Bitten eines Kranken und einer Sterbenden unerfüllt gelaſſen hätte. Die bedaurungswerthe Frau war doch wegen ihres Mangels an Verſtand nicht ſtrafbar, und für ihre kindiſche Eitelkeit und Pracht hat ſie bitter gebüßt, da ſie alles Glänzenden beraubt wurde, ehe ſie noch ihre Augen ſchloß; — und ſogar die arme Freude verſchwand, welche ſie dieſes Frühjahr in Wollinghof über das Franzöſiſchſprechen zeigte: denn ſie war nun ſehr glücklich, ihre Klagen bei mir im Deutſchen auszudrücken, weil ihr Kammermädchen nur Franzöſiſch redt und verſteht.

Ich

Ich bin froh, ihre letzten Tage verſüßt zu haben, denn ich weis, daß ihr unter meiner Fürſorge an nichts mangelte, was Menſchen für ſie thun konnten. Die arme kleine Sophie iſt das einzige von ihren Kindern, das bei Leben blieb. Als ſie mir von der Mutter übergeben wurde, fand ich die Beobachtung ſehr wahr, daß jede Leidenſchaft ihren eigenen Geiſt und Beredſamkeit habe: denn die mütterliche Liebe gab der Frau Ausdrücke und Gedanken ein, welche ich niemals in ihr vermuthet hätte, ſo daß mein Staunen über den reinen Sinn ihrer Worte, und über die treffenden Ideen bei den Umſtänden der Uebergabe des Kindes in meine Arme, eben ſo gros war, als mein Mitleiden mit ihr. Aber, meine Freunde! mein eigener Zuſtand iſt lauter Staunen über mich und mein Schickſal. Immer war ich im Kampf; in der erſten Jugend zwiſchen meinen Wünſchen und den engen Gränzen meines Vermögens: — doch überwand ich jede Schwierigkeit, als ich in Dienſte trat, um meine Sehnſucht nach Reiſen und Selbſtſehen zu befriedigen. — Alles Große und

Schöne, das ich kennen lernte, hemmte nicht das mindeſte an dem Gang meiner Lebhaftigkeit; alles loderte neu in meiner Seele — aber alles bekam (laſſen Sie mich es ſagen) eine edle Geſtalt; ich wurde fähig, der Grosmuth meine erſte einzige Liebe zu opfern, aber da war doch auch Kampf. — Das ruhige Glück, welches ich mit van Guden genoß, war raiſonnirtes Glück des Verſtandes. Sie wiſſen, was nachfolgte, und wie viele Gegenſtände ich umfaßte, die Trauer meiner Seele zu mildern. Mein erſtes Leben auf dem Berg war ewiger Kampf; — das zweite war es ſo ſehr, daß ich mich ſelbſt fliehen mußte, und — dem Himmel ſey Dank! — noch Kraft genug hatte, mich allem zu entreiſſen und vernünftige Ruhe zu ſuchen — ich fand ſie — und nun erhielte ich den Ruf: Edle Menſchenliebe und edle Freundſchaft auszuüben. — Ich folgte mit Angſt, und heimlicher Freude Gutes zu thun dem, der mir ſo lange Jahre Schmerzen gegeben! Ich van Guden Pinndorfs letzte Hofnung! — O um alles in der Welt hätte ich es nicht verſagt!

Ich

Ich war in den erſten Tagen gar nicht mein, nicht ihm, ſondern rein ungetheilt ſeiner ſterbenden Frau. — Aber jetzt, Roſalie! jetzt, da dieſe Frau ſchon einige Wochen todt iſt, und alles, was die Familie betrift, in Ordnung geht — da ich ſo viele Stunden mit ſeinen Kindern, und auch ohne ſie nur mit einem Wårter um ihn bin, ihn leiden ſehe — wůnſchen, bereuen und ſeufzen hő- re — bei dem ſimpeln Ausdruck: meine Kinder! der mir bei Guſtav und Henrietten ſo natůrlich, ſo gelåufig wurde, ſeine todt- blaſſe Wange errőthen, aus ſeinem mat- ten abgewandten Auge Thrånen fließen ſehe, und als ich das erſtemal mit der kleinen So- phie auf dem Arm zu ihm kam, er nach ei- nem Blick auf mich, nach dem Ausruf: O van Guden! in Ohnmacht fiel — glau- ben Sie nicht, daß ich in einer kåmpfenden Lage bin? Ja ich bins, Roſalie! — Cle- berg! ich bins deſto mehr, da mich důnkt, ich ſehe das Ziel, wohin ich in tauſend Wendungen geleitet wurde. Es kann nicht anders ſeyn: ich muß, wenn der furcht- ſame unglůckliche Pinndorf bei Leben bleibt,

ſeine

ſeine Hand begehren — ich muß ſie begehren, wenn er ſterbend iſt, damit ich alle Rechte erlange, die Vormünderinn ſeiner Kinder zu werden, ſo wie ich ihre Pflegemutter bin: denn wer! wer wird an dem Fus der Alpen die armen Geſchöpfe aufſuchen? wer ſie hier aufnehmen? und wer wird für ſie, für ihn ſo treu, ſo thätig ſorgen? Ach, beſte Freunde! Sie müſſen es tauſendmal gedacht haben — meine Liebe für Henriette, für Guſtav, war Ausſtrömen meiner unſterblichen Liebe für Pinndorf — mein Haß gegen ſeine Schweſter, gegen die Marquiſe, war Liebe für ihn — mein Fliehen, mein Suchen nach Ruhe, war Liebe, und mein Eilen nach den Bädern zu Aix war Liebe. — Edel war ſie immer, ſo ſtark als ſie war, und ſo oft ihre äuſſere Form ſich änderte; aber ſie kann jetzo nur noch unter der Geſtalt der angetrauten Freundinn erſcheinen, und die ſo wohlthätige Stärke und Größe der Schweizerberge, welche erſt gegen das Toben der unmuthsvollen trauernden Liebe mich ſchützten, müſſen nun auch über Vorurtheile der Welt und meines

Ge-

Geſchlechts mich erheben, ihm meine Hand ſelbſt anzubieten — denn wer mich, wer Pinndorf kennt — wer meine Verhältniſſe mit ihm und den Seinigen weis — wer meine Reiſe hieher ſah, kann auf vielerlei Art urtheilen — ich bin ſelbſt in mir unruhig, in dem Hauſe des Mannes zu wohnen, da ſeine Schweſter weg, und ſeine Frau todt iſt. O meine Lage iſt ſchwer und ſonderbar! —

Zwei Tage nach dieſen erſten Blättern.

Ich konnte nicht endigen, und die Poſt gieng ohne meinen Brief. Jetzo, ach meine Freunde! wird wohl alles enden: Pinndorf iſt ganz ohne Hofnung. Er hat in der Nacht von vorgeſtern alle ſeine Kräfte angeſtrengt, an mich zu ſchreiben, und mich, wie in einem Teſtament, zur Vormünderinn ſeiner Kinder erklärt; aber mehrere Ohnmachten hinderten eine mündliche Unterredung darüber, und er iſt ſo ſchwach, daß meine Thränen, meine Mitleidsvolle Blikke, ein ſanfter Druck meiner Hand, oder

das Reichen einer Medizin, ihm eine Ohnmacht zuziehen. —

Nachſchrift.

Voll Vertrauens zu Ihnen, Roſalie! und muthvoll gegen Cleberg, ſey es gemeldet: Als Pinndorf vor einer Stunde nach dem Zeugnis der zwei Aerzte Kräfte genug hatte, etwas zu ſprechen, wie er es ſo eifrig wünſchte, verlangte er zwei Herren von Lauſanne, die ſich hier aufhalten, und bat auch die Aerzte, da zu bleiben. Die Herren kamen, und Pinndorf erklärte mich da mündlich vor ihnen und ſeinen Domeſtiquen für ſeine Wohlthäterinn und ſeine einzige Freundinn — zur Vormünderinn ſeiner Kinder. — Ich war unendlich gerührt und bewegt, trat an ſein Bette, und ſagte, indem ich ihn bei der Hand nahm: „Pinn„dorf! ich will mehr ſeyn — laſſen Sie „mich als Ihre Gemalinn, als Mutter „Ihrer Kinder zurück: ich weihe ihnen „mein Leben und mein Vermögen." — Einer der Herren, der mich kennt, und Profeſſor

feſſor der Theologie iſt, legte eben ſo ſchnell, als ich dieſe Erklärung machte, ſeine Hand auf die unſere, und ſagte: „Gott ſegne „dieſe Vereinigung!" Pinndorf verſuchte mit einem Blick der Freude ſich aufzurichten, da er an meiner Hand ſich hielt. Ich weinte, zitterte, und küßte ihn — er ſank aber ſo ſchwach zurück, daß man ihn ſterbend glaubte. — Er lebt noch, aber ach vielleicht nur noch wenige Stunden, für ſeine treue zärtliche Freundinn! —

O Roſalie! was für ein Ausgang — was eine Erfüllung vier und zwanzig Jahre lang genährter Wünſche! Cleberg! ſchonen Sie mich! Aber es iſt wahr, ich wünſchte Pinndorfs Frau zu ſeyn ſeit dem erſten Augenblick, da ich ihn ſah — ich bins, und möchte es bleiben." —

„Ja, ja, das wird geſchehen, (ſagte „mein Oncle) der Mann kommt wieder „auf."

„Gewiß, (fiel mein Mann ein) er iſt „lange nicht ſo krank, als ſie glaubt; aber „die moraliſche Schwäche ſeines Charak-

„ters

„ters wirkt in Verlegenheiten auch heftig
„ auf ſeinen Körper, und es hatte freilich
„ auch vieles auf ihn losgeſtürmt: Ver-
„ luſt ſeines Vermögens, und die Abreiſe
„ der Marquiſe mit der Schweſter; die Idee
„ der erſchöpften Hülfsmittel; Freude über
„ van Gudens Liebe, Angſt für Vor-
„ würfen; Verwirrung der Eigenliebe, ſo
„ elend vor dem großen Weibe zu erſchei-
„ nen — auch der Tod ſeiner Frau.“

Er hat durch dieſes alles herzlich gebüßt, (ſagte ich) und die arme van Guden bekommt ein ſchönes Stück Arbeit in dieſem Haus. —

„Das iſt wahr; (erwiederte Cleberg)
„ aber denke auch an den Genuß der erfüll-
„ ten Wünſche, und der Hauptzüge ihres
„ Charakters. Sie kann wohlthun, an-
„ ordnen, lieben, wird geliebt — glaube,
„ Roſalie! ſie ſchwebt hoch über den Alpen
„ in lauter Wonne.“

Mein Oncle lächelte auf den Brief hin, den er gefaßt hatte, und ſagte: „Kinder!
„ es iſt mir drollig, zu denken, daß der
„ ganze Lebensweg dieſer Frau immer ſo

„ romantiſch war. Sie iſt gewiß erſt jetzt „ auf der Stelle der eigentlichen Beſtim„ mung des Weibes — Gattinn und „ Mutter zu ſeyn; aber durch wie viele „ Träume und Feereien gieng ſie zu der „ Wahrheit! Selbſt die letzte Scene in „ Aix iſt klarer Roman — und das Beſte, „ daß die Kinder und die Gläubiger gebor„ gen ſind.“ — —

Ich ſetzte hinzu: Auch Pinndorfs Unterthanen: denn unſere Freundinn führt ihn gewiß zu edelm menſchenfreundlichem Gebrauch der Obergewalt, und Guſtav wird auch dazu geleitet — ſo giebt es doch auf den Pinndorfiſchen Güthern zwei Geſchlechter hindurch glückliche Bauerleute. —

Meine zwei Oberherren waren auch davon überzeugt, und freuten ſich auf den erſten Beſuch des zärtlichen Paars, und auf die Verwandlungen in Pinndorfs Wohnſitz. Cleberg ſchrieb, nach dem auf einem kleinen Blatt gezeigten Wunſch der van Guden, die Heurath an Wolling und unſere Grafe, um dieſe, wie er behauptet, für die Erzählung der Riemiſchen Hochzeit zu belohnen,

lohnen, und endigte ſeine muthwillige Be-
ſchreibung mit den kleinen Verſen:

Durch Ströme und Seen —
Auf Berge und Höhen —
Find't Liebe den Weg. —

Ich bekenne, ich glaube auch, daß Pinn-
dorf leben bleibt, aber gewiß iſt doch, daß
van Guden um dieſen Menſchen vieles litte,
und daß ihre Lage bei der todtkranken Frau,
und dem kummervollen Mann, ſehr pein-
lich ſeyn mußte. Für unſere Geſellſchaft iſt
ſie nun verloren, denn was ſind Beſuche
ſelbſt von acht und vierzehn Tagen gegen
den vertrauten Umgang der verfloſſenen Zeit!
Und dann bemerkte ich deutlich, daß die Idee
von Schwäche des Charakters meinem On-
cle und meinem Mann einen Grad von Ge-
ringſchätzung für Pinndorf gab, ſo wie die
Ueberzeugung von dem Romantiſchen in ihr
auch der Achtung für ſie ſchädlich ward —
dieſe Geſinnungen würden in jedem von
ihnen zu ſehen ſeyn, und alſo auch den
Pinndorfs ihren Aufenthalt bei uns unan-
genehm machen. Es iſt alſo bei der neuen
Lage des Ganzen ſehr gut, daß ich ſo viele

Monate hindurch an ihre Abweſenheit, und ſelbſt an den Mangel ihrer Briefe gewöhnt wurde, damit ich den neuen Riß, den ihre Heurath in unſere geſellſchaftliche Verbindung macht, deſto gelaſſener ertrage. Dieſe Gelaſſenheit in mir dünkte mich ſonderbar, und ich fand ihren Grund in einem innern Misvergnügen über dieſen Schritt unſerer Freundinn; doch wollte ich auch Cleberg und meinen Oncle darüber hören, nahm aber mit meiner Frage den kleinen Umweg, ihnen zu ſagen: Sie ſchienen mir mit dem Ausgang der Geſchichte unſerer van Guden etwas unzufrieden, und ich glaubte ſogar, daß ſie für ihre Liebe, ihre Trauer und ihre Eiferſucht mehr Nachſicht erhalten habe, als für die Heurath. —

Cleberg ſagte ſchnell: „ Das iſt wahr, „ Roſalie! denn wir hoften immer, ſie „ einmal von der ſo lang herrſchenden Lei„ denſchaft geheilt zu ſehen, und jeder „ Auftritt von Größe und Stärke der See„ le hätte uns noch manches Schöne ge„ zeigt, aber jetzo iſt alles zernichtet, ſelbſt „ das Große, was in ihrer romantiſchen

„ Lage

„ Lage und Betragen war, iſt durch das „ Gewöhnliche der Heurath verſchwunden, „ und macht die nämliche Wirkung, wie „ in Romanen — man ſchließt das Buch „ zu, und wünſcht ſich ein anders.“ —

Dieſes gefiel mir nicht, und ich ſagte meinem Oncle: Er ſolle mir doch ernſthaft erklären: Ob van Guden die Bitte des Beſuchs verſagen konnte?

„ Nein — und das ſollte ſie auch nicht; „ aber das ungebetene Anerbieten ihrer „ Hand war überflüßig, und beweiſt, wie „ ſehr dieſer Wunſch in ihrer Seele lag.“

Ich erwiederte: Bedenken Sie aber doch, daß ſie es allein wegen der Vormundſchaftsrechte bei den Kindern that.

„ Ich glaube, daß ſie dieſes ſich ſelbſt „ ſagte, aber gewiß war es nicht der Haupt„ beweggrund, denn ſonſt würde ſie bei „ der Anzeige ſeiner zunehmenden Krankheit „ doch auch geſagt haben: Bald wird er „ ſeinen Kindern entriſſen — oder ſo was; „ aber ſie klagt nur, daß er nicht mehr „ lang für ſeine zärtliche Freundinn leben „ werde.“

Cleberg

Cleberg ſagte lächelnd: „Salie! iſt „dies nicht eine der Ritzen, durch welche „man mehr ſieht, als wenn die Thüre „offen iſt?“

Wie ſollte ich nun gegen die zwei Männer fortſtreiten? Die Geſchichte unſerer Freundinn war, wie ſie ſagten, zu Ende, und ich fühlte es, in ihren Anmerkungen lag Wahrheit; ich ſetzte alſo nur munter hinzu: Mich freue es, durch die nämliche Ritze zu entdecken, daß das Romantiſche einen größern Reiz für uns habe, als ich nicht dachte, weil uns die für die Kinder ſo wohlthätige ſichere Heurath nicht ſo angenehm ſey, als das Schwankende des bisherigen Zuſtandes, worüber wir uns manchmal luſtig machen konnten.

Cleberg ſah mit ſeinem großen Auge lebhaft nach mir, und ſagte zum Oncle: „Ich glaube, wir ſehen bei dieſer Gelegenheit auch etwas Neues in Roſalien — „denn ſie hat, bei dem Vorwurf über den „Geſchmack an dem Romantiſchen, das „Wörtchen uns nur aus Fineſſe einge-

„ſchal-

„ ſchaltet — wir Beide, lieber Oncle, ſind
„ allein gemeint.“

„ Woher kåme es aber, Liebe! (erwie-
„ derte mein Oncle) daß du den Muth
„ nicht hätteſt, uns eine Wahrheit gerade
„ heraus zu ſagen?“

Bei Ernſt (ſagte ich, ſeine Hand küſ-
ſend) werde ich gewiß niemals einen Um-
weg nehmen, aber bei Scherz kann man
wohl durch eine Seitenthüre erſcheinen.

Beide lächelten nun freundlich, und ich
dachte, wenn Frau Grafe da geweſen wäre,
ſo hätte ich ihr gedankt, wenn ſie ſchnell ge-
ſagt hätte: „ Roſalie nimmt die Seiten-
„ thüre, weil ſie des Oncles Ernſt, und
„ des Mannes Feinheit fürchtet.“ Denn
gewiß ſolche Wahrheit würde von der Nich-
te und Gattinn nicht ſo gut aufgenommen,
als von einer fremden Frau. Nun bin ich
aber begierig zu hören, ob meine theure
Mariane auch denkt, ſie habe mit uns ver-
ſchiedene Theile eines Romans geleſen, der
den Titel führte:
Heurathsgeſchichte der Sophie van Guden.

Vier

Vier und zwanzigſter Brief.

Roſalie an van Guden Pinndorf.

Theure, theure Freundinn! was für ein Familiengemälde haben Sie uns in Ihrem letzten Brief zugeſchickt! Die Pinndorfs — Sie — o vergeben Sie, wenn meine Antwort etwas verwirrt lautet; aber Sie vermutheten ſelbſt, daß die Nachrichten Ihrer neuen Begebenheiten, und das lange vorhergehende Stillſchweigen, Unruhe und Staunen erregen mußten. Es iſt auch ſo gegangen, meine Liebe! ungeachtet Cleberg und mein Oncle ſchon lange eine Zuſammenkunft mit Ihnen und der Familie von Pinndorf ahndeten und mir vorherſagten. Aber es war niemals weder Tod noch Heurath damit verbunden, welche doch jetzt aus den Umſtänden folgen mußten. Mein ganzes Herz wünſcht, daß das Ihrige ſein Glück

und

und ſeine Ruhe in der jetzigen Lage finden möge! Für Ihren Geiſt der Ordnung und für Ihren Hang zur Wohlthätigkeit haben Sie nun Beſchäftigung genug. Der Himmel erhalte Sie dazu, ſo wie ich wünſche, daß er den Herrn von Pinndorf erhalte, und das um Ihrentwillen, denn ich kann Sie nicht an ſeinem Sterbebette denken, ohne Sie ſelbſt ſterbend zu ſehen; aber ich und alle Ihre Freunde glauben an ſeine Geneſung. —

Wahr iſt es, der Weg zu Erreichung Ihrer Wünſche war ſehr mit Dornen bepflanzt, und als ein wahres Labyrinth gezeichnet, wenn ich nur die Linien annehme, welche Cleberg geſtern von Ihrer Geburtsſtadt aus nach den Ländern, welche Sie durchreisten, und nach den abgeänderten Wohnorten, bis auf den Landſitz des Herrn von Pinndorf zog. Verzeihen Sie ihm den kleinen Muthwillen über den Ausdruck Labyrinth, deſſen ich mich bediente, als ich bei Ihrem Brief von Ihrem ſonderbaren Schickſal ſprach, und er hinzuſetzte: „Herr „von Pinndorf wäre auf einer andern Sei„te,

„ te, durch einen ſehr bösartigen Geiſt, „ durch Moräſte und Abgründe geführt „ worden, ehe die glückliche Stunde Ihrer „ Erſcheinung in Savoyen kam, die ihn „ gewiß zu wahrem Wohlergehen leiten „ würde.“ — — Nachdem folgte aber auch der Wunſch: „ Daß er das in der „ That theuer erworbene, uns nun entzo„ gene Glück immer verdienen möge!“ Aber wie viel hatten Sie zu tragen und zu überwinden, ehe Sie zu dem ernſten groſsmuthvollen Schritt kamen, einem Sterbenden Ihre Hand anzubieten! — Ich verehre Sie deswegen, und ſchätze in Herrn von Pinndorf die ſtille Beſcheidenheit der großen Wünſche, die er machen, und Sie errathen mußten. — Für die guten unſchuldigen Kinder freue ich mich der edeln Mutter, welche der Himmel ihnen gab; derſelbe ſegne Sie für Ihr Erbarmen! — Denn was würde aus dieſen lieben Geſchöpfen geworden ſeyn? — Ich habe nun wieder die Ausſicht, Sie zu meiner Nachbarinn zu erhalten, da Seedorf zwei Stunden näher bei den Pinndorfiſchen Güthern

liegt, als die Stadt. Doch ſehe ich deutlich, daß Sie jetzt nicht mehr mit uns leben können wie ſonſt; aber da man immer das größere Gute dem kleinern vorziehen ſoll, und Sie in dieſer Familie, wie mein Oncle ſagt, erſt in ordentliche Uebung und wahrhaft wohlthätige Verwendung Ihres Geiſtes und Ihres Herzens kommen: ſo beuge ich mich bei dieſem neuen Verluſt eines von mir geliebten Vergnügens unter die Hand des Schickſals, und ſage mir wohl auch: Daß Ihre und Marianens Entfernung mit vieler Güte herbeigeführt wurde, da es juſt zu der Zeit geſchah, als meine Kinder und ihre Bildung, neben der vermehrten Landwirthſchaft, die erſte und angenehmſte Pflicht und Beſchäftigung meines Lebens wurden. Es kommen doch manche Feſttage vor, wie die Beſuche meiner Freunde ſind, und beſonders der Ihrige ſeyn wird. —

Dieſen Augenblick kam Herr Wolling zu uns, um das Ganze von Ihrer veränderten Lage zu hören. Sein redliches und dankvolles Herz ergoß ſich in tauſend Segenswünſchen für ſeine Wohlthäterinn. Er erzählte

zählte uns auch, daß er geſtern viele Beſuche von dem Pinndorfiſchen Amt bei ſich hatte, welche vorher nie da waren, aber jetzo gleich das Haus und das Guth ſehen wollten, welches die neue Frau von Pinndorf im Wald angelegt hätte. Er verſichert, daß alle ſich über dies freuten, was er ihnen von dem Glück erzählte, welches er aus Ihrer Hand erhielt. — Ich hoffe, meine edle Freundinn! Herr von Pinndorf ſoll durch Sie für ſeine eigenen Unterthanen werden, was mein Cleberg für die von ſeinem Fürſten iſt, indem ich ſehr überzeugt bin, daß dieſes meine grosmüthige Freundinn für jedes Opfer lohnen, und ganz glücklich machen wird.

Laſſen Sie mich doch hier ſogleich bei dem Bild, welches mir nun von Ihnen als herrſchaftliche Landfrau vorſchwebt, eine Frage und eine Bitte anſchließen: Kennen Sie des Abbe Roſier landwirthſchaftliche Schriften? — und wollen Sie mir nicht, da ſie gewiß in Geneve ſehr leicht zu haben ſind, ein Exemplar mitbringen? — Sie ſehen, wie ich auf das Leben und Wohl-

ſeyn

ſeyn Ihres Gemals zähle, da ich ſchon auf Ihre Rückreiſe denke; aber gewiß ſein Uebel lag meiſtens in ſeiner Seele, und dieſe muß nun geheilt, und glücklich ſeyn. — Sagen Sie uns doch bald nur mit wenigen Zeilen etwas von ſeiner Beſſerung, weil ſie als wichtiger Theil des Wohls unſerer unſchätzbaren Freundinn uns ſehr angelegen iſt. — Und nun, nebſt den Grüßen und Glückwünſchen des Oncles und Clebergs, Adieu! — Der Himmel erhalte Sie, und bringe Sie bald zu uns! —

Fünf und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Theure Liebe! ich ſchickte Ihnen die Abſchrift meines Briefs an die Frau v. Pinndorf; ſagen Sie mir doch, warum dieſer Brief ſo kurz war, und, ohngeachtet meiner Aufmerkſamkeit, unſere eingetretene Kälte gegen ſie zu verbergen, eine jede Zeile etwas Froſtiges und Trockenes hatte? Doch er iſt fort, und ſie mag wohl mit ihrem vortreflichen Geiſt ſelbſt fühlen und denken, daß wir Mühe haben werden, ſie als Frau von Pinndorf anzuſehen. Dennoch ſind wir überzeugt, daß dieſes der einzige Ruhpunkt war, den ihre Seele finden konnte. Möge ſie glücklich ſeyn, und der Himmel alle jetzt lebende und nachkommende Frauenzimmer vor einer Leidenſchaft von dieſer Dauer und Stärke bewahren — wodurch,

wie mein Oncle ſagt, die Weiber das wahre Glück ihres Lebens, und die Verdienſte ihres Charakters und ihres Geiſtes verlieren, weil dieſe Empfindungen bei uns eben ſo ſtark und ſo ſchädlich wirken, als der Zorn und Ehrgeitz bei den Männern — dahingegen nur die Vernunft und die Erfüllung unſerer Pflichten glücklich mache. —

Cleberg behauptete mit neuem Eifer ſeinen Vorſatz, unſere Töchter in allem, was den Verſtand betreffe, bei den Lehrſtunden der Söhne zu halten; nicht nur die Talente und Wißbegierde der Mädchen zu prüfen, und ihnen, nach der muthwilligen Anmerkung der Frau Grafe, von Jugend auf einen groſsen Begriff von den Verdienſten der Männer zu geben, ſondern hauptſächlich mehr Stärke des Charakters in ſie zu legen, als Mädchen bei der gewöhnlichen Erziehung erhalten. Mich dünkt, er habe nicht unrecht, zu hoffen, daß er dadurch das Glück und die Tugend unſerer Nanny befeſtigen wird; ſo wie ich glaube, daß die Abtheilung gut iſt, welche er zwiſchen den Uebungen des Verſtandes und den körperlichen

Be=

Beſchäftigungen macht, indem er den Mädchen von den letzten nur das Reiten nach engliſcher Art, aber ſonſt keine männlichen Unternehmungen erlaubt — wie auch jetzo ſchon meine Nanny, wenn die Buben laufen, ringen, oder ſo was von heftigen Spielen treiben, bei mir ſitzen und ſich mit netter Mädchenarbeit abgeben muß. — Gleich ſtreng aber, wie von den Buben, will er von ihnen die größte Genauigkeit bei allem, was mechaniſch iſt, fordern, wie zum Beiſpiel ſchön ſchreiben, Zeichnen, Tanz, Stellung, Gang, Reinlichkeit und Ordnung mit Kleidern und Sachen, vorgeſchriebenes Halten der Arbeitſtunden, — deutliche Erklärung ihrer Ideen und ihrer Wünſche — „weil, wie er ſagt, richtige „Begriffe nicht nur die beſten ſind, ſon„dern auch immer einen Theil unſeres „Glücks in ſich faſſen, und ſelten viel „Umſchweife machen laſſen, welche ſelbſt „zum ſchön ſprechen unnöthig ſeyen.“ — Der Himmel laſſe uns dieſes ſchöne Ziel erreichen, oder ihm nur nahe kommen!

Geſtern kam Frau Grafe gleich nach

dem

dem Frühſtück zu uns, blos deswegen, um mit uns über van Gudens Heurath zu ſprechen, und war froh, den Brief ſelbſt noch getroffen zu haben. — Cleberg machte ſich wieder ſehr luſtig über die arme Frau, aber Abends waren Ott, Julie und Latten bei uns, welche ſich ihrer annahmen, und dieſen Schritt noch für den klügſten hielten, den ſie in ihrer Liebesſchwärmerei gethan habe. Hätte ich nur alles aufzeichnen können, was über Erziehung der Mädchen geſagt wurde, welche man dieſen Abend von der Wiege an bis in die Arme eines Mannes führte, und alle Arten von Glück und Unglück erzählte, welche aus guter oder verkehrter Erziehung entſtünden — wobei Julie etwas ſehr artiges ſagte, indem ſie als einen groſsen Fehler anzeigte, daſs man bei der ſogenannten guten Erziehung zu viel Werth auf glänzende Talente lege — wie Klavierſpiel, Geſang, Zeichnen und Malen. Sie behauptete: „Daſs dieſe Vorzüge ſehr oft zum Unglück guter Geſchöpfe „beitrügen, indem die Mädchen ſelbſt dem „Ruhm dieſer ſchimmernden Verdienſte zu

„viel

„ viel Gewicht gäben, ihr Herz an den jun„ gen Mann hefteten, der ſie darüber am „ meiſten lobte, und dabei dieſes Loben „ für Beweis der Uebereinſtimmung der „ Gemüther hielten, weil natürlich die Be„ wunderung, ſo lange ſie unverheurathet „ wären, fortdaure, da ſie der Freier meiſt „ nur bei dem Klavier, der Reißfeder, dem „ Sticken, oder andrer galanter Arbeit, „ niedlich gekleidet, antreffe; aber nach den „ hochzeitlichen Feſttagen, wenn die junge „ Frau im gemächlichen Hauskleid nach„ läßig ausſehe, und die Unterredung über „ alle Gegenſtände des Hausweſens nöthig „ werde — wenn Freunde gewählt, Zeit„ vertreibe, Beſchäftigung und Ausgaben „ beſtimmt würden, da zeige ſich die Ver„ ſchiedenheit der Charaktere und der Grund„ ſätze oft ſo ſtark und ſo empfindlich, daß „ die arme junge Frauen gleich in den er„ ſten Monaten allen ihren Verſtand brauch„ ten, um ihre Reue über die getroffene „ Wahl zu verbergen.“ —

Ich weis nicht mehr, welches von uns von gelehrten Frauenzimmern ſprach, aber

das weis ich, daß Ottens, Clebergs und Lattens Scherze dabei ſehr bitter wurden, und mich etwas unzufrieden machten; denn da eine wirklich gelehrte Frau eben ſo ſelten erſcheint, wie die volle Blüte der Aloe, ſo dünkt mich, könnte ſie auch mit eben der kleinen Bewunderung behandelt werden. — Unſere liebe muntere Frau Graſe faßte den Artikel der Aufnahme in gelehrte Geſellſchaften, worüber ſtark geſpottet wurde, ſehr artig, indem ſie, von ihrem glücklichen Gedächtnis unterſtützt, den Streit von zwei gelehrten Spaniern erzählte, als die Donna Amar in die königliche Akademie aufgenommen werden ſollte, und einige ſtolze Männer die gelehrte Frau ausſchloſſen — die Donna aber eine Vertheidigung unſers Geſchlechts ſchrieb, worinn ſie mit vieler Beſcheidenheit den Männern den unſichern und unſteten Gang ihrer Ideen von den Weibern verweist, da wir in einem Lande mit Recht und Vernunft als Freundinnen und Gehülfinnen, in andern aus Unſinn und Uebermuth der Männer als Sklavinnen gehalten — bald in einem Reich über

alles

alles verehrt, und in dem andern verachtet werden; hier alle Geheimniſſe anvertraut bekommen, und unſere Urtheile als Orakelſprüche angeſehen werden — dort aber Vorwürfe wegen unſerer angebornen Unwiſſenheit hören, und dabei von dem ordentlichen Anbau des Geiſtes entfernt leben müſſen.

Die liebenswerthe Donna durchgieng die ganze Geſchichte der Menſchheit, und ſagte, daß nicht nur in den phyſiſchen Gefühlen beider Geſchlechter eine vollkommne Gleichheit herrſche, ſondern daß auch alle Zeiten Beweiſe lieferten, daß unſere Seele die nämliche moraliſche Fähigkeiten beſitze, wie die von den Männern. — Sie ſprach von dem Scharfſinn der hebräiſchen, von der Klugheit der ſpartaniſchen, den Wiſſenſchaften der atheniensiſchen, und dem feinen groſsen Geiſt der römiſchen Weiber. Sie bezeichnete dann die Fortſchritte, welche Italienerinnen, Franzöſinnen, Deutſche, Spanierinnen und Engländerinnen in dem Gebiet der ernſten und ſchönen Kenntniſſe machten, ohngeachtet wir wegen der ſo ſehr verſäumten erſten Erziehung viel mehr

Schwie-

Schwierigkeiten zu überwinden hätten, als junge Männer auf der Laufbahn ihrer Studien fänden. Mit edelm Muth fährt ſie fort: Daß unſere allgemeine Unwiſſenheit nicht uns, ſondern den Männern vorgeworfen werden ſollte, indem wir, als ihre beſtimmten Gattinnen und Mütter ihrer Kinder, das Recht haben, zu verlangen, für ökonomiſche Akademieen gebildet und in ſie aufgenommen zu werden, weil wir da für den Staat und für unſere Familien in allen Theilen ſo viel Gutes und Nützliches wirken könnten — wie z. B. die Engländerinn Miß Rhodes mit ihren Erfahrungen und Nachdenken über die Seidenwürmerzucht fand, daß im Mangel der Maulbeerblätter dieſe nützlichen Thiere ſehr gerne Spinat, Latuke, Johannisbeer- und Löwenzahnblätter freſſen, und dabei eben ſo ſchöne Seide ſpinnen, ſo daß man ſie auch noch, wann die Maulbeerblätter kommen, ſehr nützlich damit vermiſchen könne. — —

Dieſe beſcheidene Vorſtellung der Donna Amar erhielt allen Beifall und alle Stimmen

men

men unſerer Männer, welche dann uns aufforderten, freimüthig unſere Gedanken darüber zu ſagen. Eine kleine Verlegenheit kam über uns; indeſſen war es ſchön, uns, die wir keine Verabredung nehmen konnten, doch mit einem Geiſt ſprechen zu hören, indem wir alle auf den Punkt vereint erklärten: „Daß wir, auch wenn „wir uns für gelehrt halten könnten, doch, „wie die edle Spanierinn, auf alle gelehrte „Akademieen Verzicht thun, und, wie „ſie, uns nur bei ökonomiſchen, die „Erziehung, Sitten, ſchöne Kenntnis „und geſellſchaftliches Leben betreffenden „Gegenſtänden eine Stimme ausbitten „würden."

Madame Grafe ſetzte nun zum Beweis unſerer wahrhaft ſympathetiſchen Uebereinſtimmung mit Donna Amar hinzu: „Daß in Madrid 1787 eine Damenakademie errichtet wurde, welche, unter königlichem Schutz, Freiſchulen für Mädchen mit der Sorgfalt und Oberaufſicht „über alle Arten Frauenzimmerarbeit verbinde."

Mein

Mein Mann verſicherte uns ſogleich den erſten Rang in der Damenakademie zu Seedorf, welche er ſtiften wolle, wenn ich mein erſtes Winterprobejahr gut zurückgelegt, und meine Beobachtungen gemacht haben würde. Er ſagte dieſes mit einem für bloſen Scherz zu bedeutenden Blick auf mich, ſo daß ein kleines ſtaunendes Schweigen entſtand. Ich hatte allein den Schlüſſel zu dieſer Aeuſſerung, den ich Ihnen mittheile. Cleberg will alle Jahre die Dörfer ſeines Oberamts bereiſen, und in jedem Haus ſich nach dem umſehen, was den Hauswirth betrift; ich ſolle in Seedorf bald hier bald da freundlich eine Bäurinn beſuchen, aber die lobenswerthe Weiber immer zuerſt — ſolle ihnen Achtung beweiſen, Dienſte und Rath in geſunden und kranken Tagen anbieten, die nachläßige Hausmutter allein ſprechen, und liebreich zu Ordnung und Fleiß ermuntern. — Auf dieſe Art hoft Cleberg, mit unſerm vortreflichen Pfarrherrn vereint, nach und nach den Unterthanen die ſchätzbare Ehrbegierde zu geben, als die beſten Landleute gerühmt zu werden. „Ich (ſagte

er

er an einem wichtigen mir unvergeßlichen Abend, da er zwiſchen dem Pfarrer und mir auf Ihrer Bank ſaß) „ich will mich be„mühen, ſie zu glücklichen Menſchen zu „machen, die bei ihrem Beamten Schutz, „Gerechtigkeit, Rath und Hülfe, wie bei „ihrem Pfarrherrn Lehre und Beiſpiel, „guten Unterricht für ihre Kinder in der „Schule, und in meiner Frau die Aus„übung aller Pflichten einer guten Gat„tinn, Mutter, Führerinn ihrer Wirth„ſchaft und Menſchenfreundinn finden.“ Er hatte dabei eine von meinen und eine von des Pfarrers Händen genommen und ſanft gedrückt. Ich war gerührt, der rechtſchaffene Geiſtliche war es auch, und ſegnete ihn mit dem Zuſatz: „Daß er gewiß „die Pfarre von Seedorf nie, weder ge„gen eine Superintendentenſtelle, noch ge„gen den Platz des Hofpredigers vertau„ſchen würde.“

Ich, meine Mariane! dachte bei dem ſchönen Niedergang der Sonne, die ſo wohlthätig immer den nämlichen Kreislauf macht, an den ſchönen Cirkel meiner vor-

geſchriebenen Beſchäftigungen. Wenn ich ihn mit redlichem gutem Willen getreu erfülle, ſo muß einſt dieſe Erinnerung eine eben ſo ſanfte Heiterkeit auf den Abend meines Lebens verbreiten, als die weichende Sonne auf dem angebauten Feld und in den Abendwolken zurückließ. Ich habe dieſe Erinnerung, welche Clebergs Blicke ſo lebhaft in mir erneuerten, hier eingeflochten, weil ich Ihnen, ich weis nicht warum? noch nie von dieſem Abend ſchrieb, und ich war doch von der Zeit an ſo ſehr in dieſen wahren Gang des Geiſtes eines guten Beamten eingetreten, daß ich auch deswegen mit van Gudens Heurath zufrieden bin, weil ich weis, daß ſie die Pinndorfiſchen Güther und Pächter ſo behandeln wird, daß die erſten, wie Wollinghof, verſchönert und einträglich, die zweiten aber glücklich ſeyn werden. Dieſes führt mich zu dem geſtrigen Tag zurück, wo endlich auch die Frage entſtand: „Ob wohl unſere van „Guden jetzo glücklich ſey?“ — Und dieſe Frage brachte den Einwurf hervor: Daß man erſt beſtimmen müſſe, was eigent-

eigentlich Glück ſey. — Hier ſchwie-
gen wir Weiber, und waren bei unſerer
Arbeit äuſſerſt aufmerkſam auf den erſten
Ausſpruch, welcher meinem guten Oncle
aufgetragen ward. Er ſagte aber: „Kin-
„der! wenn der Anlaß zu dieſer Frage nicht
„nicht auf dem ſeichten Boden einer ro-
„mantiſchen Geſchichte entſtanden wäre,
„ſo wollte ich Euch die Grundlage und
„Ideen meines Glücks bekannt machen;
„aber der Genius meines Mark-Aurels
„iſt mir zu heilig, um ihn bei dem Ge-
„wirre phantaſtiſcher Gedanken und Be-
„gebenheiten hervorzurufen. Meine ganze
„Seele iſt ſeit meinem fünfzehnten Jahre
„den Grundſätzen dieſes Mannes geweiht,
„und ich werde bei dem ſo wichtigen Punkt
„von Glück keine leichtere, keine gerin-
„gere Idee annehmen, oder angeben, als
„Mark-Aurel hatte."

Wir waren alle mehr oder weniger über
dieſe mit einem edeln aber tiefen Ernſt ge-
ſagte Anrede betroffen, baten ihn aber alle
inſtändig, aus Liebe zu unſerm Glück uns
mit den Begriffen des großen tugendvollen

Mannes bekannt zu machen. Er war ſo gefällig, ſein Taſchenbuch zu nehmen, und uns den Auszug vorzuleſen, welchen er vor ſo vielen Jahren machte:

„ Das Glück beſteht weder im Reich-
„ thum, noch in ſchönen Reden voll
„ erlernter Kenntnis, — noch in
„ Ruhm oder Ehrenſtellen, und Be-
„ luſtigungen: — ſondern in guten
„ Handlungen. Dazu iſt aber nöthig,
„ das Gute und Böſe zu kennen — zu
„ wiſſen, zu was der Menſch gebo-
„ ren iſt, und was die Pflichten
„ ſeines Standes fordern; dahin
„ führt uns der wahre Geiſt, und zeigt,
„ daß das Glück in guten Neigun-
„ gen unſerer Seele und guten
„ Handlungen beſteht. “

Dieſe wenigen Zeilen, von meinem Oncle geleſen, deſſen ganzes Leben eine zuſammenhängende Kette guter Thaten iſt — der Name Mark-Aurels, welcher jedem unterrichteten Menſchenherzen heilig iſt, und die Gefühle der Wahrheit, welche uns alle durchdrangen, brachten in unſern Phyſiogno-

ſiognomien und Blicken auf meinen Oncle einen ſo ſchönen Ausdruck der Verehrung für den Schriftſteller und Leſer, und zugleich eine Anerkennung der Grundſätze und Gelübde ihrer Befolgung hervor, daß mein Oncle uns mit ſtiller Rührung betrachtete, und ſagte: „ Ich glaube, lieben Freunde, „ die Geſinnungen Ihrer Seelen zu bemer„ken; Gott ſegne Sie mit dem wahren „ Glück, deſſen Werth Sie alle ſo innig „ fühlen — und geſegnet ſey das Anden„ken Mark-Aurels bei uns allen! “

Er legte hier ſein Taſchenbuch wieder zuſammen, und wir näherten uns ihm, mit Dank und Liebe für ſeine Gefälligkeit, welche uns dieſe ſchöne Stunde gegeben hatte. Frau Grafe, welche zunächſt an meinem Oncle ſaß, und die Perſon iſt, die am leichteſten von ſanftem Ernſt zu munterm Scherz übergeht, faßte ihn bei der Hand und ſagte ihm zulächelnd: „ Dieſe ſchöne Erinne„rung an der philoſophiſchen Kaiſer haben „ wir doch der romantiſchen van Guden „ zu danken! “ Ich, die ich meinen Oncle am beſten kenne, bemerkte eine Bewe-

gung

gung von Unmuth in ihm, als ob dieſe Idee ihm unſchicklich dünkte, aber ſeines Lehrers gütevolle Weisheit unterdrückte ſein Misfallen, und er antwortete mit Heiterkeit: „Ja, aber vergeſſen Sie nicht, daß „es in der Zeit geſchah, wo die gute Frau „in das thätige Leben einer Hausmutter „verpflanzt ward.“ Den nämlichen Augenblick aber ſah er Frau Grafe mit einem ſo ungewöhnlich lebhaften Lächeln an, daß ſie ihn fragte: „Lieber Oncle, was denken Sie?“

„Daß Sie ſelbſt mich an Mark „Aurel erinnern — aber ich darf es „wohl nicht ſagen, wie.“ —

Sie ſtutzte etwas, ſagte aber gleich: „Warum nicht, lieber Oncle! Sie können alles ſagen — und ich bitte Sie „darum.“

Nun kam das Taſchenbuch wieder zum Vorſchein, welches er ihr vorhielt und auf eine Stelle deutete, die ſie leſen ſollte; ſie that es, aber unſere Grafe ward roth und ſchlug die Augen nieder. Der Oncle wollte das Buch nehmen, ſie ſagte aber: „Nein!

„Alle

„ Alle ſollen Ihre Schärfe gegen mich ſe„hen, und las laut: „ Einbildung! was
„ machſt du hier? Geh im Namen der
„ Götter, ich brauche dich nicht; du ka„meſt nach deiner alten Gewohnheit —
„ ich bin nicht böſe darüber — geh nur
„ weg, ich beſchwöre dich. “

Wir waren alle um unſere Freundinn bekümmert — mein Oncle faßte ſie aber bei der Hand. „ Brave Frau! (ſagte er
„ liebreich) verzeihen Sie mir! Ich war
„ zu ernſthaft. “

Nein, beſter ehrwürdiger Freund! (erwiederte ſie) ich kam in dieſem Moment ſehr unbeſonnen mit einem Scherz; wenn Sie nur nicht ſo böſe ſind, wie Mark-Aurel, und mich gleich fortſchicken.

„ Gewiß nicht; Sie ſehen ja auch, daß
„ die Einbildung oft zu dem weiſen Kaiſer
„ kam. “ —

So endigte unſer Abend recht ſchön, mit der Anmerkung, wie nützlich es ſey, immer Auszüge zu machen — und ich freute mich ſehr, daß dieſes Anlaß wurde, unſere Freundinn Grafe in einem vortheilhaften

ten Licht zu ſehen, denn ſie ſagte, ihre Brieftaſche nehmend: „Nun, guter On-
„cle! bin ich ſtolz, etwas gethan zu ha-
„ben, das Sie gut finden: Denn ſehen
„Sie! dieſe Betrachtung über das Leſen
„der Geſchichte ſchrieb ich mir ab.“

Wir baten ſie, es vorzuleſen, und ich ſchicke Ihnen hier die Kopie:

„Die großen Vortheile der Geſchichte
„ſind: Daß ſie uns das Vergangne vor
„die Augen ſtellt, welches uns ſonſt eben
„ſo verborgen bliebe, als die Zukunft; man
„kann ſie als uneigennützige aufrichtige
„Freundinn betrachten, welche uns gerne
„belehrt, ohne uns zu ermüden; ſie lehrt
„uns, große Geburt und Würden
„nur als Mittel zu ſchätzen, dem Va-
„terland große Dienſte zu leiſten;
„Wiſſenſchaft und Talente, Reich-
„thum und Anſehen hauptſächlich des-
„wegen zu lieben, weil man dadurch An-
„dre erleuchten, und Unglückliche
„unterſtützen kann; — Feinden
„zu vergeben, das gemeine Beſte
„allem vorzuziehen, in ſeinem Amt

„ar-

„ arbeitſam, rechtſchaffen und un-
„ beſtechlich zu ſeyn. Dieſe edeln Ge-
„ ſinnungen giebt die Geſchichte, wenn
„ ſie mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken,
„ nicht allein aus Neugierde geleſen wird.“

Das Lob des Oncles, und der Beifall, welchen wir Uebrigen dieſem wohlgewählten Auszug gaben, heilte die kleine Wunde völlig zu, welche der letzte Artikel von Mark-Aurel gegeben hatte, und wir giengen alle ſehr vergnügt ſchlafen. Der heutige Morgen aber wurde mit einem wahren Seelenfeſt gefeiert, wo ich Sie jeden Augenblick zu uns wünſchte.

Sie erinnern ſich wohl, daß unſer Garten, gegen die Landſtraße hin, in einen erhöhten und mit Bäumen beſetzten Winkel läuft, wo ich ſelten hinkam, und nur einmal einen engliſchen Ruhſitz hinwünſchte. Nun ließ mir mein Oncle gleich nach dem Aufſtehen ſagen: Daß er uns mit Frau Graſe bei des Gärtners Haus zum Frühſtück erwarte, und mit den Kindern vorausgehe. Wir kamen auch miteinander hin. Denken Sie ſich mein Staunen, als ich hin-

ter dem Buſch bei des Gärtners Haus einen ſchön erbauten Ruhſitz erblickte, zu welchem auf beiden Seiten eine artige fünf Stufen hohe Treppe führt, der übrige Platz aber geebnet, und gegen das Feld hin mit einem Geländer eingefaßt iſt. Mein Oncle ſtand mit mit den Sands, Ottens und Latten ſchon oben, winkte uns und ſagte: „Wir „wollen hier das Denkmal eines geliebten „und verehrten Mannes einweihen.“ — Kaum waren wir oben, als eine ländliche Muſik von Flöten und Schalmeyen ertönte, und meine, Otts und Sands Kinder, weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt, die eine Stiege heraufkamen. Die kleinen hatten Körbchen, mit Blumen gefüllt, in den Händen, die älteren trugen eine Blumenkette, mit Eichenblättern und Weidenzweigen durchflochten, welche ſie, während die Muſik den Schweizerreihen anſtimmte, an den Knöpfen eines Altars aufhiengen, der unter Geßners Bruſtbild ſteht, welches in halberhobener Arbeit mitten an der Wand des Ruhſitzes befeſtigt iſt, und von dem geſchickten und beſcheidenen Künſtler

Oh=

Ohmacht ausgearbeitet wurde. — Die kleinen Kinder ſtreuten ihre Blumen um den Altar, alle aber legten ihre Kränze, als ein Dankopfer, bei dem daliegenden erſten Band der Idyllen in Quart zu beiden Seiten hin. Als die Muſik aufhörte, ſagte mein Oncle, auf das Bild deutend: „Dies, „lieben Freunde! iſt das ähnliche Bild „eines der verdienſtvollſten Männer, deſ„ſen edle Seele und Güte ich kennen lern„te, als ich, um mich über den Tod des „großen Friederich von Stadion zu „tröſten, in die Schweiz reiste.“ Er war, da er dieſes ſagte, merklich bewegt, hielt inne, nahm das Buch, winkte uns, auf die zu beiden Seiten des Altars laufende Bänke zu ſitzen, und ſagte: „Ich „glaube, die Beredſamkeit ſelbſt kann von „Salomon Geßner nichts würdigers „ſagen, als etwas von ſeinen unſterblichen „Werken zu leſen;“ ſah auf die Wieſen, und ſagte: „Hier ſchickt ſich Geßners „Morgenbetrachtung: Der Grasplatz; dann lehnte er ſich etwas an den Altar, wo er mit wahrer hoherprieſterlichen Wür-

de.

de, wie ein Patriarch unter ſeinen Kindern, ſich gegen das Feld wandte, und die herrliche Stelle las:

„ O wie ſchön biſt du, Natur! in dei„ner kleinſten Verzierung, wie ſchön! — „ Die reineſten Freuden miſſet der, der „ nachläßig deine Schönheiten vorübergeht, „ deſſen Gemüth, durch tobende Leiden„ſchaften und falſche Freuden verderbt, „ der reineſten Freuden unfähig iſt. Se„lig iſt der, deſſen Seele, durch keine trü„ben Gedanken verfinſtert, durch keine „ Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner „ Schönheiten empfindet! Wo Andre mit „ ekler Unempfindlichkeit vorübergehen, da „ lächeln mannichfaltige Freuden um ihn „ her. Ihm ſchmückt ſich die ganze ſchöne „ Natur; alle ſeine Sinne finden immer „ unendliche Quellen von Freude, auf je„dem Fusſteig, den er wandelt, in jedem „ Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Ent„zückungen ſprudeln ihm aus jeder Quelle, „ düften aus jeder Blume ihm zu, ertö„nen und liſpeln ihm aus jedem Gebüſche. „ Kein Ekel verdirbt ihm die immer neue

„ Freu-

„ Freuden, die die Schönheiten der Na„ tur in endloſer Mannichfaltigkeit ihm an„ bieten; auch in der kleinſten Verzierung „ unendlich mannichfaltig und ſchön, je„ des zum beſten Endzweck in allen ſeinen „ Verhältniſſen ſchön und gut. Selig! „ o ſelig! wer aus dieſen unerſchöpflichen „ Quellen ſeine unſchuldigen Vergnügen „ ſchöpft; heiter iſt ſein Gemüthe, wie „ der ſchönſte Frühlingstag, ſanft und rein „ jede ſeiner Empfindungen, wie die Ze„ phire, die mit Blumengerüchen ihn um„ ſchweben." —

Wir waren alle ſanft gerührt, nicht nur durch den ſchönen Theil der Idylle, ſondern gewiß auch dadurch, in einem 76 Jahre alten Manne noch die Wärme der Verehrung für die Verdienſte der Menſchheit, und der Anmuth der Natur, zu ſehen. — Sands, Ottens und meine Kinder hatten ſich zu beiden Seiten auf die Stufen der Stiegen geſetzt — die Familie des Gärtners und einige unſerer Domeſtiquen ſtanden unten ſo aufmerkſam und ehrfurchtsvoll, als in der Kirche. Ich kann mit dem edeln Recenſenten

ſenten in der allgemeinen Litteraturzeitung ſagen:

„ Voll von dem Vergnügen, welches „ der abermalige Genuß dieſer herrlichen „ Geiſtesprodukte des unſterblichen Geß„ ners uns gab, feierte ich durch Thränen „ ſüßer Wehmuth das Andenken des edeln „ Mannes, durch welchen die deutſche Poe„ ſie an innerm Gehalt ſo viel, als durch „ wenige, und an Achtung bei den Aus„ ländern mehr, als durch irgend einen „ Andern, gewonnen hat.“

Nun brachten unſere Leute das bei dem Gärtner fertig gehaltene Frühſtück auf einem Tiſch, und noch einige Stühle, wo wir dann bei dem Anblick der freien Natur und mehrerer Arbeiten des Landmanns, zu den Füßen des Bildes ihres liebreichen Sängers, mit der größten edelſten Freude frühſtückten, und von verdienſtvollen Deutſchen ſprachen. Sollte ich da nicht an Sie gedacht, Sie nicht unter uns gewünſcht haben? O Mariane! muß ich nicht gerade da am lebhafteſten an Sie denken, wenn die Frage von Geiſt und Tugend iſt?

Sechs und zwanzigſter Brief.

Frau von Pinndorf an Roſalien.

Es war gut, theure Freundinn! daß ich etwas von dem Geiſt, der in Ihrem letzten Brief ſchwebt, zum voraus ahndete, denn ſonſt würde er mich unendlich mehr geſchmerzt haben; ich muß auch hinzuſetzen, daß ich mir ſagte: „Wenn Marianens Eingebungen Ihre Feder gelenkt hätten, wie Sie jetzo Clebergs ſeinen folgten, ſo würde mehr Sanftmuth und Gerechtigkeit darinn geweſen ſeyn.“ Indeſſen kann ich es Ihnen allen, für die Pinndorf nie war, was er ewig für mich ſeyn wird, nicht ganz übel nehmen, wenn Sie mich unrecht beurtheilen, und will daher meinem Schickſal auch dieſen Schmerz vergeben. Pinndorfs Gemüthsruhe, ſeine Rückkehr zu ſich ſelbſt, und das geſicherte Glück ſeiner Kinder,

müſſen der gemiſchte Balſam für dieſe Wunde werden; nach dieſem wird eine Zeit kommen, wo meine nun etwas ſtrenge Freunde gerne ihren Antheil an der Freude des erneuten Wohlſtandes einer unſchuldigen Familie nehmen werden, und mir iſt doch aus dieſem Brief eine befriedigende Betrachtung zugefloſſen, als ich die ſtaunende Frage machte:

Wie war es möglich, daß der Oncle Frank, mit ſo vieler Menſchenkenntnis und Philoſophie, nicht gleich ſagte: Daß bei dieſer Gelegenheit die Sache ſo enden mußte, weil die Umſtände einen Hauptzug meines Charakters in Bewegung brachten, welcher meiner nur erſt eingeſchlafenen Leidenſchaft neues Leben und Stärke gab?

Denn gewiß, Roſalie! wäre mein Mitleiden und mein immer gleich ſtarker Hang zur Wohlthätigkeit nicht mit Pinndorfs Bild vereint vor meine Seele getreten, ſo würden Sie keine Heurathsnachrichten erhalten haben. Meine Belehrung iſt geweſen:

Kann

Kann der weiſe gütige Oncle Frank, kann der ſcharfſehende edle Cleberg, und meine liebevolle Roſalie, in einer Sache, welche nicht ganz nach ihrem Sinn iſt, ungeachtet der Vortreflichkeit ihres Geiſtes und ihres Herzens, ungerecht urtheilen, was ſoll man von Andern erwarten? — Und dadurch wurde ich über alle Uebrigen ruhig. Ich möchte nun hören, was man immer wollte — was ſollten die Andern auf mich vermögen? Oder wie ſollt' ich, ohne unrecht zu haben, Andern etwas übel nehmen, oder etwas von ihnen erwarten? Mit dem Frühjahr werden Nebel zerſtreut, und dunkle Ideen durch Erklärung erhellt werden, die alte Freundſchaft wiederbringen, und der erneute Wohlſtand meiner Pflegkinder wird mich alles Vergangne als einen düſtern lange gedauerten Traum betrachten laſſen; ſo wie ich ſelbſt von Ihnen hoffe, daß Sie finden werden: Das Schickſal ziehe angenehme Begebenheiten aus Kummer und traurigen Tagen — wie die Natur nach dem Winter ſchöne Blumen aus ſchwarzer Erde treibt. — Indeſſen gehen

hen wir nach den Hieriſchen Inſeln, und wollen ſehen, ob ſie nicht noch jetzo den alten Beinamen der glücklichen Inſeln verdienen; ich erwarte nur die Ankunft des andern Sohnes, welchen man bei dem Pfarrer in Pinndorf zurückgelaſſen hatte, denn ich will alle die verwaisten Küchelgen unter meinen Flügeln haben.

Guſtav und Henriette beſtimmen Ihnen ſchon Geſchenke von Hieres; weil ſie wiſſen, daß man ſchöne und ſeltene Pflanzen da findet, und ſie die Kunſt, Pflanzenabdrücke zu machen, gelernt haben, ſo wollen ſie eine ganze Sammlung nicht nur trocknen, ſondern auch abdrucken, und Ihnen bringen.

Schreiben Sie mir noch einmal hieher, und ſchicken Sie mir des Oncles und Ihren Segen. Mir iſt wohl, wenn ich Segen von Pinndorfs Lippen höre, aber der Oncle und Sie müſſen mich auch ſegnen, wenn ich auf dieſer neuen Bahn ganz glücklich und zufrieden ſeyn ſoll. Schreiben muß mir meine Roſalie, auch mir dabei die dau-

rende Güte meiner Freunde zu Seedorf verſichern, und ſagen, wie ſie leben.

Ich erkenne, daß Cleberg Recht hat zu ſagen, der Weg meines Lebens bilde die Zeichnung eines Labyrinths. Warlich er war ſehr verwunden der Pfad, der mich zwiſchen Steinklippen und Dornbůſche führte, ehe ich auf die ſchöne Stelle der wahren weiblichen Thätigkeit gelangte; aber wie vielen Dank bin ich dem edeln gütigen van Guden ſchuldig, der ſo vielfach mein Glück gründete. denn dieſes mußte mit dem Seltſamen meines Charakters und meines Schickſals vereint werden, damit ich zur Zeit der Rettung der Pinndorfiſchen Familie meine Liebe in nützlicher Vollkommenheit zeigen konnte. — Sie wiſſen, mein Herz war immer für alle Leidenden zur Hülfe bereit — warum ſollte es für Pinndorf verſchloſſen werden? Legen Sie, theure geliebte Freunde! keinen fernern Tadel auf mich — nehmen Sie mir nichts von Ihrer Achtung; Sie liebten mich, als ich in Ihrer Vorſtadt die arme Handwerksleute unterſtützte — betrachten Sie mich ohne

Vorurtheil. — Was that ich durch meine Verbindung, als daß ich meine Hand zum Troſt eines lange geliebten Freundes, und zum Beſten ſeiner Kinder, hingab. Ach! lange wird die Freude, die mich lohnt, nicht dauern; denn die Beſſerung, welche die Aerzte von der milden und geſunden Luft der Hieriſchen Inſeln hoffen, iſt nichts als eine Friſt. Kummer und Reue haben Pinndorfs Lebenskräfte zernichtet. — — Der Himmel, welcher alles ſo kommen ließ, bleibt die Grundfeſte meiner Stärke und Hofnung, denn ich glaube, wenn mein Betragen und meine Handlungen dem Herrn der Schickſale misfiele, ſo würde meine Geſundheit und mein Muth ſich unmöglich auf der Höhe halten, wo ſie ohngeachtet der Sorgen, die in meiner Seele liegen, und der vielen Mühe und Unruhe meines Körpers, immer gleich ſtark ſind.

Sehen Sie nicht, Roſalie! wie weit ich von dem ehemaligen romantiſchen Ton entfernt bin? Eifer des Wohlthuns allein beſeelt mich — und ich fühle, ich werde alles Uebrige, nur Sie und Ihre Freund-

ſchaft nicht, vergeſſen. Doch ruhet auf den großen Fittigen der Zeit eine große künftige Freude für mich — in der Idee, daß ſechs Monate bald dahin ſind, und daß das Frühjahr mich zu Ihrer Nachbarinn macht — wo dann auch der ſchädliche Dunſt verſchwunden ſeyn wird, mit welchem mich jetzo die meiſten unſerer Freunde umgeben ſehen. Indeſſen bleiben Sie, theure Liebe! unter dem Schutz der weiſen Güte Ihres Oncles, und werden von ſeiner Hand, wie von einem aufmerkſamen Genius, auf die Bahn der ſchönſten Tugenden unſers Geſchlechts geleitet. Sie ſind zugleich in dem Cirkel auserleſener Freunde — und alſo hat die mir liebſte Perſon meines Vaterlandes nichts von meiner Abweſenheit zü leiden. Doch wünſche ich, daß bald ein Anlaß erſcheine, der Sie zu Marianen führe.

Ich ſchreibe Ihnen noch vor unſerer weitern Reiſe. Pinndorf, Guſtav, Henriette, und die zwei Mooß, ſagen Ihnen tauſend Schönes, und ich umarme Sie zärtlich.

van Guden Pinndorf.

Sieben

Sieben und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Mariane.

Dieſer Brief von unſerer van Guden Pinndorf beweist, daß meine Vorbedeutung von dem ſchlimmen Eindruck meines etwas gezwungnen Tons richtig war; doch ſieht man auch, daß ſie anfängt, den rechten Geſichtspunkt ihrer Lage zu faſſen, und dies iſt nach meines Oncles Urtheil immer der erſte Schritt zu Gemüthsruhe und klugem Betragen. Mein Cleberg war über das gänzliche Stillſchweigen, welches ſie in Anſehung ſeiner beobachtete, etwas empfindlich, denn ich bemerkte es in dem Ton, mit welchem er ſagte: „ Die gute Frau „ zürnt über mich, weil ich der Wahrheit „ ſo nahe kam; es iſt aber ſehr glücklich „ für ſie und die Pinndorfs, daß ihr Ver„ mögen mit ihren Phantaſien im Gleichge„ wicht

„ wicht ſteht.“ — Mein Oncle ſagte darüber: Er habe Recht. Ich mußte bei dieſem Ausfall etwas lächeln; aber da mein Oncle ſeit einigen Tagen mehr ernſt und ſtiller iſt als gewöhnlich, und nichts hinzuſetzte, ſo führten wir auch das Geſpräch über dieſen Gegenſtand nicht weiter fort, und da heute ohnehin wieder ein Schulzentag war, ſo mußte Cleberg gleich nach dem Frühſtück in die Amtsſtube; mein Oncle, der ſchreiben wollte, gieng in ſein Kabinet, wodurch ich nach meinen Hausgeſchäften die Zeit gewann, den Brief der Frau von Pinndorf für Sie abzuſchreiben, und alſo dieſen Abend noch mehr Muße für meine eignen Ideen zu finden, womit ich das Angenehme und Wichtige dieſes Tages für Sie bezeichnen will.

Die Unterhaltung bei Tiſch wurde durch eine Ueberſetzung, welche mein Vetter aus dem Franzöſiſchen gemacht hatte, auf eine ſehr gefällige Art für uns alle ſehr nützlich. Sie, welche uns und die Landleute lieben, werden die Wiederholung gerne mit mir genießen.

Die

Die Schulzen erzählen immer bei dieſen Mittageſſen nach der Reihe, wie es bei ihnen mit den Verordnungen geht, oder wie die neuen Anſtalten fortrücken. Da war nun die Frage von der eine Stunde von hier neuerrichteten Ziegelhütte; dann von dem in einem andern Ort des Oberamts eröfneten Steinbruch; von der an einem dritten gefundenen Mergelgrube — lange Zeit aber redete man von dem Anpflanzen der meinem Mann ſo lieben und bei den neuen Bauerhöfen angelegten Quetſchenhecken, mit den alle 20 bis 30 Schritte in die Höhe laufenden Quetſchenbäumen, weil dieſe Frucht zum Eſſen und Dörren, zur Maſt der Schweine, und zum Brantweinbrennen ſo brauchbar iſt, ſehr artige Hecken bildet, und auch durch dieſe geſchwinder tragbar wird. Unſere Seedorfer haben ſie wirklich eingeführt; — aber aus Mistrauen gegen einander zogen ſie zwiſchen die zwei Hecken ihrer kleinen Hausgärten einen Graben — und ſind nun, da ihnen unſer Gärtner immer aus der Baumſchule gutes Obſt geben, und ſie in dem Beſchnei-

den

den und Anlage der Bäume unterrichten muß, ſehr zufrieden mit dem niedlichen Anſehen ihrer Gärtchen — ſo wie jetzo alle Clebergs Verordnung zu beſſerer Verwahrung des ſo äuſſerſt nöthigen Düngers befolgen, und nicht Einer iſt, welcher nicht ſeine Grube in ein ordentlich Viereck ausgegraben, mit Letten ausgeſchlagen, und gegen die Mittagſeite mit Bäumen beſetzt hätte, um das Ablaufen der fetten Lacke, ſo wie das durch die Sonne vermehrte Ausdünſten zu verhindern. Gewiß alles Sinnen und Nachdenken von Cleberg für ſeine Bauern zielet zu dem Beweis ab: Daß vernünftiger und anhaltender Fleiß die Erde zu doppeltem Ertrage bringe. —

„ Gott lohne Sie für alles, was Sie „ für uns Landleute thun! — (ſagte ein „ Schulze) Wenn nur auch die Herren, „ welche die Fürſten umgeben, bedächten, „ daß der Bauer durch die Hofnung einer „ friedlichen Erndte, eines freien Verkaufs, „ und durch die Sicherheit gegen neue Auf„ lagen zu eifrigem Feldbau ermuntert „ wird.“

Nun

Nun folgte die Erzählung von einem äuſſerſt thätigen und edelmüthigen Cavalier in dem Heſſen-Caſſelſchen Lande, welcher den allerliebſten Gedanken faßte, in ſeiner Nachbarſchaft bald dieſem bald jenem Landmann ſein Guth abzupachten, mit dem größten Fleiß in guten Stand zu ſetzen, und es dann den Leuten wieder mit der freundlichſten Ermahnung zurück zu geben, daß ſie es nun ſo unterhalten möchten. — Unſere Schulzen gaben dieſem ſeltenen Edelmanne, wie ſie ihn nannten, ihren herzlichen Segen, und freuten ſich, als Cleberg ſagte, er würde nächſtens mit meinem Vetter, der dieſe Geſchichte erzählte, in das Heſſiſche reiſen, um dieſen Edelmann und ſeine Landwirthſchaft ſelbſt zu ſehen.

Die Leute hatten alle freundlich auf meinen Vetter geblickt, und Einer ſagte: „Er „wünſche ihm Glück, dieſe nützliche Reiſe „mit meinem Mann zu machen.“ —

Cleberg, der meinen Vetter den Amtsleuten beliebt machen will, ſagte: „Ich „weis, daß es ihn freut; denn er liebt die „Landhaushaltung über alles, ſucht auch

„in

„ in meinen Büchern nur dies, was dazu „ gehört, und iſt wirklich Urſache, daß „ unſer Oncle im Frühjahr einen Sohn „ unſers Müllers und einen von dem Bek= „ ker nach Frankreich reiſen läßt, um das „ dort ſo ſehr verbeſſerte Müller= und Bek= „ kerhandwerk recht zu lernen.“

Nun nahm einer der Schulzen, welcher nahe bei meinem Vetter ſaß, ihn bei der Hand, und ſagte: „ Ei das iſt ja gar „ brav, Herr Amtsſecretarius: wie mach= „ ten Sie denn das?“

Mein Vetter erwiederte: „ Ich fand „ in einem franzöſiſchen Buch eine gar ſchö= „ ne Beſchreibung von der Landarbeit — „ die überſetzte ich in das Deutſche, und „ las dann weiter, wo ich die Nachricht „ von einer Schule über Müller= und Bek= „ kerkunſt fand; da dachte ich: Unſere „ jungen Leute müſſen immer eine gewiſſe „ Zeit wandern; wenn nun ein paar brave „ Purſche nach Frankreich giengen, und „ dort bei den vortreflichen Brüdern Par- „ mentier ihr Handwerk vollends lernten, „ ſo wäre dies ja ein großer Vortheil für

„ See=

„ Seedorf, nicht nur wegen des viel nütz„ lichern Mehlmachens, welches die Herrn „ erfanden, ſondern auch wegen des beſ„ ſern Brodbackens, in Anſehung der Nähe „ der Stadt. — Ich ſagte es dem Herrn „ Oncle, und dieſer verſprach gleich das „ Reiſegeld und den Unterhalt für die „ Leute. “

Dies freute die Schulzen ungemein, ſie lobten meinen Oncle, und dankten ihm dafür. Er verſicherte ſie ſeiner eigenen Freude darüber, und ſetzte hinzu: „ Der Herr „ Amtsſecretair hat nicht alles geſagt, was „ er that: denn er lehrt jetzt, und den „ Winter hindurch, die zwei Purſche das „ Franzöſiſche, damit ſie gleich alles ver„ ſtehen und fragen können. “

Da fiel unſer Seedorfer Schultheiß ein: „ Ach Herr Reſident! was machen Sie „ alles aus den Leuten? “

„ Warum, lieber Schulz? “ fragte mein Mann.

„ Ei wären Sie nicht ſelbſt ein ſo bra„ ver Beamter, der Tag und Nacht für uns „ ſorgt, ſo würde der junge Mann da in

„ der

„ der kurzen Zeit nicht geworden ſeyn, „ was er iſt.“

Cleberg unterbrach ihn, indem er meinem Vetter ſagte, er ſolle die Ueberſetzung holen, welche er von dem Lob der franzöſiſchen Landarbeit gemacht habe, beſonders weil auch ſo was Schönes von einem Landpfarrer und einem Oberaufſeher darinn ſtehe. — Mein Vetter brachte dieſe Auszüge bald, und las uns die Aufſätze vor, welche Ihnen gewiß auch angenehm ſeyn werden:

„ Die im Freien ſich übende Landwirthſchaft beſchäftigt ſich im Feld mit Anpflanzung der großen Feldfrüchte des Waizens und Roggens, der Gerſte und des Habers; dann auch mit denen, welche man die kleinere nennt, Bohnen, Erbſen, Linſen, Hirſen, Buchwaizen, Heidekorn, mit Reben und öhligten Pflanzen, — Rüben, Hanf, Flachs, Mohnſaamen und Reps, dann mit fruchttragenden Bäumen und Geſträuchen, wie auch mit den angenehmen und nährenden Gemüspflanzen. Die

häus-

häusliche Wirthſchaft aber iſt auf die Mittel bedacht, dieß, was die im freien Felde ſich übende ausſäete und einerndete, zu bewahren und nützlich zu verwenden: Sie beſorgt die Speicher für die Feldfrüchte und den Hopfen; die Keller und Fäſſer für das Obſt und den Wein, deſſen Saft von der Natur beſtimmt wurde, die Kräfte des Menſchen zu ſtärken und zu erfriſchen; ſie kennt auch die verſchiedenen Arten, Aepfel- und Birnweine zu machen, und ſie erfand die Kunſt, aus dem gährenden Satz des Obſtes noch die ſüßen und geiſtigen Theile auszuziehen, und als viele Jahre daurenden Brantewein zu benutzen; ſie trocknet auch Obſt, wodurch es zu Nahrung und Verkauf dient. Unter Preſſen von verſchiedener Erfindung läuft das Oehl der Oliven und Nüſſe, des Leins und Mohnſaamens, des Reps und der Bücheln. Dort verfertigt die gute Landwirthinn Käſe und Butter; eine andre beſorgt die Zubereitung des Hanfes und Leines; eine dritte den Ertrag des Wachſes und

Honigs,

Honigs, wie die arbeitſame Biene, welche auch den geringſten Tropfen des Saftes der Blumen, ſo wie den kleinen wachshaltenden Saamenſtaub, in ihr Gehäuſe trägt und verwendet. Die Beſorgung der Seidenwürmer, welche uns den der Prachtliebe ſo koſtbaren Faden liefern; die Zucht der Schaafe, die ſo gern ihre Wolle allen Ständen zu einer warmen und geſunden Kleidung hergeben; der Wieſenbau und die Viehzucht, mit dem Hühnerhof, erfüllen den verdienſtvollen Cirkel der Beſchäftigungen des Landmanns — wer kann ſie alle erzählen? — Wie ſchlecht, wie träge und unglücklich muß der Menſch ſeyn, deſſen kalte Seele dieſe auf ſo vielfache Weiſe nützlichen Arbeiten mit Geringſchätzung oder mit Gleichgültigkeit betrachtet! — Mein Herz verehrt jede Hand, welche ſich damit beſchäftigt, und ſegnet die Brüder Parmentiers, welche die Kunſt des Müllers ſo verbeſſerten, daß man nun aus dem nämlichen Maaß Korn ein Drittel Mehl mehr erhält, als vorher. Und wie verehrungswürdig iſt mir der Biſchof

von

von Amiens, der mit dem Oberbeamten und den jungen Geiſtlichen ſeines Kirchſpiels, die zu Landpfarrern beſtimmt waren, den Lehrſtunden über die Kenntnis des Korns, des guten Mahlens und Backens, beiwohnte, damit dieſe jungen Geiſtlichen von der für geſunde Nahrung des Volks ſo nöthigen Kenntnis wohl unterrichtet würden, und auch die Entdeckung benutzen möchten, welche gemacht wurde, auf was für Art man im Fall der Noth geringes und ſchlechtes Geſäme, ja ſelbſt ſchon gekeimtes Korn, zu gutem Mehl und Brod gebrauchen könne."

Die Schulzen hörten da ſehr aufmerkſam zu, und zeigten ihre Bewunderung und ihren Beifall mit lebhaften Mienen. Am Ende ſagte einer von ihnen, mit recht herzlichem Ton: „Ich danke, Herr Secretarius! für die Mühe des Leſens — „aber es freut mich, daß man in dem koſtbaren Paris, wo lauter luſtige und vornehme Herrn wohnen, die Arbeit der „Landleute lobt, und ich ſehe auch, daß „da in Frankreich ein braver Biſchof iſt,

„wie

„ wie unſer Herr Pfarrer in Seedorf, und
„ ein Oberaufſeher, gerad wie der Herr Re-
„ ſident bei uns — die auf alles Acht ge-
„ ben, was uns nützlich ſeyn kann.“

In dieſem Augenblick wurde aber der junge Schreiner gemeldet, welchen mein Cleberg hatte reiſen laſſen, und ihn nun ſeit mehreren Wochen auf Clebergshof hielt, damit er Proben ausarbeite, die er auf der Meſſe in der Stadt und der Nachbarſchaft zeigen, und ſich Kundſchaft erwerben könne. Mein Mann möchte gar zu gerne in allem ſchöne Formen haben, und dieſen Wunſch wollte er mit den Produkten des Landes und dem Vermögen der Leute vereint ausführen, damit man das Nützliche und Gemächliche mit dem Angenehmen ohne viele Koſten genießen könnte; deswegen ward der junge Mann verbunden, allein die vollkommne Bearbeitung des Tannen- Eichen- Nuß- und Quetſchenbaumholzes ſich eigen zu machen, weil dieſe Gattungen in hieſigen Gegenden ſehr ſchön und häufig wachſen, wohlfeil ſind, und auch durch Cleberg ſorgſam nachgepflanzt werden. —

Seine

Seine Abſicht wurde vollkommen erreicht, denn Sie können nicht glauben, was der junge Mann für Geſchicklichkeit hat, die Zeichnungen, welche er bekommt, auszuführen. Er hatte meinen halben Saal vollgeſtellt, um ſeinem Wohlthäter alles zu weiſen, ehe es nach der Stadt geführt würde. Dieſe zufällige Bekanntwerdung der auf allen Seiten wohlthätigen Abſichten ihres Beamten machte meinen Mann bei ſeinen Schulzen neu beliebt und Segenswerth. Sie ſehen darinn, liebe Freundinn! wie verehrungswürdig die Beſchäftigung eines edeln und eifrigen Landbeamten mir werden muß, und wie gerne ich auf meiner Seite ihm nachahmen werde. Ich ſagte auch Cleberg, nachdem die Schulzen weg waren, mit einer Umarmung: Daß ich wirklich keinen andern Wunſch mehr für meine Söhne habe, als daß ſie nach dem Beiſpiel ihres Vaters ſich bilden möchten. Mein Oncle faßte dieſes auf, lobte mich darüber, und ſetzte hinzu: „Roſalie! dieſe Gedanken kommen oft in „meine Seele, wenn ich Clebergs anhal-

tende

„ tende gemeinnützige Thätigkeit, und das
„ Aufkeimen des Verſtandes und Charak-
„ ters deiner Söhne betrachte. — Kin-
„ der! (fuhr er fort) kommt noch auf eine
„ halbe Stunde in den Garten zu Maria-
„ nens Bank, ich will Euch etwas leſen,
„ das ich für Karl und Wilhelm aufſetzte;
„ die Kleinen können dabei ihre Felder jä-
„ ten, oder auf dem Grasplatz ihre Abend-
„ ſpiele halten.“

Wir folgten ihm den Augenblick, da er die Papiere aus ſeiner Stube, und Cleberg unſere Buben bei dem Vetter geholt hatte, welcher ſie, ohne Grammatik, lateiniſche Worte im Gedächtnis behalten und ſchreiben lehrt; Nanny wurde durch mich gerufen, und ſo wanderten wir zu der lieben Ruhebank, die von jeher zum Genuß der Weisheit, Güte und Freundſchaft beſtimmt war. Ich hatte mein Strickzeug; mein Oncle ſetzte ſich mit ſeinem Heft Papier in Ihre Ecke; ich nahm meinen Platz zu einer, Cleberg zur andern Seite, wobei er einige ſeiner Nelkenſtöcke vor ſich ſtellte, um ſie auf-

aufzuputzen, die er aber bald zurückſetzte, als der Oncle anfieng:

„Zufällige Gedanken über die
„Erziehung der Knaben meiner
„geliebten Kinder Cleberg.“

„Die Erziehung ſoll das wahre Glück der Kinder zur Abſicht haben, und ſie alſo dieß lehren, was ſie jetzt und in Zukunft glücklich machen kann. Da wir nun während unſerm Erdeleben von zwei immer auf uns wirkenden Kräften abhangen, ſo iſt es nöthig, daß ſie dieſe kennen, und daß man ſie bei der Bildung ihres Geiſtes und ihrer Empfindungen gebrauche.

Die erſte dieſer ſo ſehr wichtigen Kräfte liegt in der phyſiſchen Welt, welche die Bedürfniſſe für unſern Körper ſchaft, und auf allen Seiten immer in Luft und Waſſer, im Licht, in dem wärmenden Feuer, und in der uns tragenden Erde auf uns wirkt. —

Die zweite iſt phyſiſch und moraliſch zugleich, denn ſie liegt in unſern Nebenmenſchen, und ihrer Verbindung mit uns. Die Geſchichte der Menſchheit lehrt

dieſe, und die Naturgeſchichte die erſte kennen. Unſer Aufenthalt in Seedorf führt uns glücklich zu dem, was den Kindern am leichteſten und angemeſſenſten iſt; denn da die Sinne der Jugend von der Natur die gröſste Feinheit erhielten, und ihr Gedächtnis die erſte Stärke hat, aber ihre Urtheilskraft noch nicht gebildet ſeyn kann, ſo muß man ſie nichts lehren, was vieles Nachdenken erfordert, ſo wie Grammatik und Sprachen, welche, nach mir, erſt in die zweite Klaſſe des nützlichen Wiſſens gehören, und ſie auch in der zweiten Jugend wenig Mühe koſten werden. Da iſt nun das beſte, ſie vieles von dem ſehen zu machen, was für ihre Faſſungskraft taugt, und ihnen am erſten nöthig iſt. — Dieſes ſind die Werke der Natur. — Es wird keine ermüdende Arbeit, ſondern, da ſie immer neue Sachen ſehen werden, ein immer neues Vergnügen für ſie ſeyn, wenn ihre Freunde und Lehrer die Mühe nehmen wollen, die Neugierde der Kinder auch durch die gute Art, ihnen die Sachen zu zeigen, rege zu halten. Da wird ein

Inſekt,

Inſekt, eine Pflanze, ein Stein, ein Stück aus dem Mineralreich, — — ihnen eben ſo viel Freude machen, als die Spielſachen der erſten Jahre, und ſie werden die verſchiedenen Geſtalten und Eigenſchaften dieſer Gegenſtände bemerken, und in ihr Gedächtnis einprägen. Von dem äuſſern Anſehen leitet man ſie dann zu dem innern Bau, und Verbindung der Theile; zeigt ihnen auch da vieles durch microſcopiſche Beobachtungen — und durch öftere Wiederholung wird ihr Blick ſo ſicher werden, daß ſie ſich nie mehr betrügen.

Nachdem lehrt man ſie, und zeigt ihnen den Gebrauch, welchen Künſtler und Handwerker von den Thieren, den Steinen, Pflanzen und Metallen machen; denn die Geſchichte der Künſte fordert mehrentheils auch nichts als ein gutes Auge, iſt deswegen der Faſſungskraft der erſten Jugend angemeſſen, und ſicher nach Kenntnis der Natur eine der nützlichſten Wiſſenſchaften.

Nun folgte die Geometrie, und Stückweiſe die Experimentalphyſik und Chymie. Dieſe werden ſie unterrichten, ohne ſie zu ermü-

ermüden; ſie werden damit zu der glück=lichen Gewohnheit nützlicher Beſchäftigung geführt, und der Zeitpunkt des Zeichnens tritt ein. Abends lenkt ſich das Auge ſo leicht gegen den Himmel, und es iſt kein Kind, welches nicht die Sterne zählen möch=te. Dieſe Begierde kann zu der Anfeurung des geometriſchen Fleißes, und zu den er=ſten Ideen der Sternkunde benutzt werden, und mit Hülfe kleiner Erdkugeln und Him=melscharten ſollten ſie bald die Planeten, ihren Lauf und Verbindungen, neben den wichtigſten Sternbildern kennen, und auch mit den Sehrohren und Teleſcopen ſchicklich bekannt werden.

Nach dieſem kommt Menſchenkennt=nis. Dieſe erlangen ſie durch die Geſchich=te, welche eine neue Quelle von Vergnügen für ſie wird. Die Geſchichte der Griechen und Römer lieben die jungen Leute alle; man muß aber dabei die Landcharten hinle=gen, und ihnen die Länder bekannt machen, wo alte und neue groſe Menſchen wohnten, und in Krieg und Frieden handelten und wandelten — welches man bei der Geſchich=

te

te aller Völker durchſetzen, ihnen dadurch eine beſeelte Geographie geben, und die Sprachen alter Völker lehren muß.

So leitet ſie bis zum dreizehnten Jahre, wo ihre Urtheilskraft anfangen wird, gründlich und richtig zu werden; — dann führt ſie zu der Mathematik. Die Gegenſtände dieſer in das Innere der Weſen dringenden Wiſſenſchaft ſind immer vor uns; die Gewißheit und die Ueberzeugung begleiten ſie, und gewöhnen die jungen Leute zur Liebe und zu dem Gefühl des Wahren. Optik und Mechanik, ſo wie alle Zweige der gemiſchten Mathematik, verbinden ſich mit den erſten Grundſätzen — und ſo werden ſie bis zu fünfzehn, ſechszehn Jahren, auf einem angenehmen und ſichern Weg, zu einem unerſchöpflichen Vorrath von ſo viel Kenntniſſen und Thatſachen gebracht ſeyn, daß ſie wiſſen können, was ihnen nützlich iſt, und gewiß werden ſie dann, wenn ſie ſich zu einer Wiſſenſchaft entſchließen, ſchnelle und große Fortſchritte machen. — Roſalie kann ihnen dann auch große Dienſte thun, wenn ſie ſich alle Tage

etwas, als eine Gefälligkeit für die Mutter, in dem Plutarch und andern hiſtoriſchen Lebensbeſchreibungen verdienter Männer, und Auszüge von ihren merkwürdigen Gedanken vorleſen läßt, weil die Kinder ohnehin das Franzöſiſche bei ihr lernen.

Mit dem ſiebenzehenten Jahr führt ſie in das Heiligthum der ganzen Moral. Ihre Herzen werden noch das unverdorbene Gefühl edler Seelen haben. Zeigt ihnen, was ſie Andern ſchuldig ſind, und was ſie von ihnen fordern können. Legt ihnen die Rechte des Standes der Natur, und die der geſellſchaftlichen Verbindungen, neben den Pflichten dieſer Geſellſchaften gegen einander, vor Augen. Ich hoffe, das rechtſchaffene Herz unſerer Kinder, die Geſchichte, und unſer Beiſpiel, ſollen ſie ſchon lang darüber unterrichtet, und vorbereitet haben.

Dann laßt ſie die Höhen der Philoſophie beſteigen, wozu ihnen dieſe Reihe von Vorkenntniſſen den Weg erleichtern werden — und Ihr zwei Lieben werdet den Troſt fühlen, Eure Söhne glücklich zum

neun=

neunzehnten Jahre geführt zu haben, oh-
ne daß die guten Jungen die ſchönſte Zeit
ihres Lebens in Zwang und Trauer, bei
Erlernung tauſend unnützer Dinge, ver-
loren. — Die ſelige Gewohnheit in nütz-
liche Beſchäftigung und edle Freuden ein-
getheilter Stunden wird ihnen zum Be-
dürfnis geworden ſeyn, und ſie vor ſchäd-
licher hinreiſſender Leidenſchaft bewahren,
welche vielmehr für Wirkung des Mangels
nützlicher Arbeit, als eines feurigen Tem-
peraments und jugendlicher Bewegung des
Herzens angeſehen werden muß." —

O Mariane! was für eine Wirkung
machte das Vorleſen dieſer Blätter auf Ele-
berg und mich, da wir unſere Knaben zur
Seite ſpielend, vor uns aber den treuen
weiſen Oncle, von dem Wiederſchein der
niedergehenden Sonne beleuchtet, an dem
anfangenden Abend ſeines verdienſt- und
gütevollen Lebens, für die glückliche Zu-
kunft dieſer Kinder ſo beſorgt ſahen. Ken-
nen Sie etwas Simpleres, der Natur der
Kinder und dem wahren Geiſt angemeſſe-
ners,

ners, als dieſen Plan? Cleberg hat auch die ganz treue Befolgung angelobt, indem er in voller Bewegung der Seele hingieng, unſere Knaben holte, ſie zum Oncle führte, und ihn bat, die gute Kinder in dieſem ſchönen ſeligen Augenblick zu küſſen und zu ſegnen, auch ihn zu ſegnen, da er gewiß dieſen Plan getreu befolgen wolle. Ich weinte, mit einem Blick zum Himmel, die ſüſſeſten Thränen, indem ich die Hände meines Oncles und meine Buben küßte. —

Acht und zwanzigſter Brief.

Cleberg an Mariane.

Theure würdige Freundinn! reichen Sie mir die Hand, meine Roſalie zu unterſtüz-zen; ich bin in dem äuſſerſten Kummer — unſer Oncle iſt todt, und der edle gute Mann ſorgte noch ſo für ſeine Nichte, daß er immer ein Billet für ſie bereit hielt, in welchem er ihr ſagt:

„ Liebe! ich gehe zu einer völligen Aus-
„ ſöhnung mit meinen Verwandten; rei-
„ ſe ſogleich mit deinen Kindern zu Ma-
„ rianen — dort hörſt du bald mehr
„ von deinem dich innig liebenden Oncle
„ Frank. “

Hier iſt auch ein Paquet an Sie, welches gewiß Roſalien betrift. Meine gute Frau kommt zu Ihnen. Sie weis noch nichts; aber ich habe die Reiſeanſtalten ſo ſchnell

gemacht, als es möglich war, wie auf Befehl des Oncles, der, wie ich ihr ſagte, mit Latten und dem Vetter abgereist ſey. Die unverhofte Freude, Sie zu ſehen, machte Roſalien in alles einwilligen, und ſogar ſelbſt eilen, als ob ſie fürchtete, es möchte etwas dieſe ſchon ſo lang gewünſchte Reiſe unterbrechen. Sie glaubt feſt, der Oncle würde bei dem Rückweg einen Beſuch bei Ihnen machen. Die arme Salie dachte, ich ſähe ihre Reiſe nicht gerne, weil ſie etwas Düſteres und Nachdenkendes in mir bemerkte. — Ich bin, wie Sie leicht denken können, zu beſtürzt und zerſtört, um viel zu ſchreiben, aber der erſte Moment von Faſſung wird Ihnen gewidmet von

Cleberg.

Per Eſtaffette.

Zweiter Brief von Cleberg an Mariane. Aus Julienberg.

Nun iſt Roſalie bei Ihnen. Die Reiſe, das Vergnügen, Sie zu ſehen, und die Hofnung, einige Zeit bei Ihnen zu ſeyn, werden

werden ſie ſtark genug gemacht haben, dieſen Einſchluß von ihrem verewigten Oncle, und die Geſchichte ſeines Uebergangs in die andre Welt, zu leſen. Ihr Schmerz wird groß ſeyn, ich fühle es in der Heftigkeit des meinigen, denn ich mußte mich in eine Einſamkeit flüchten, um mein ganzes Herz ungeſtört zu ergießen, indem ſelbſt meine beſten mit mir trauernden Freunde mir zur Laſt waren, und auch jetzo noch kann ich ehender ſchreiben als ſprechen:

Wir bemerkten alle ſeit einigen Wochen eine ungewöhnliche Liebe zum Alleinſeyn, und mehr ſtilles Weſen, in unſerm väterlichen treuen Oncle; er heiterte ſich aber ſogleich auf, ſobald er merkte, daß wir ihn beobachteten. Als wir den Plan für die Erziehung unſerer Knaben erhielten, wurden wir ruhig, und dachten, daß dieſer Aufſatz die Urſache ſeines öftern Einſchlieſſens und des nachdenkenden Ausſehens geweſen ſey. Aber vor vier Tagen nahm er nicht ſeine gewohnte Portion Frühſtück, und bat mich, mit ihm nach dem Frankenhof zu reiten, wo er ſich Appetit holen wolle, viel-

leicht gar nach der Stadt gehe. Unterwegs gegen den neuen Bauerhöfen zu ſagte er mir: „Lieber Sohn, mir iſt nicht wohl, wir wollen der Stadt zu, damit ich mit dem Arzt reden kann. Wenn ich ihn holen laſſe, wird Roſalie ängſtlich.“ Ich war es herzlich zufrieden, fragte ihn aber, was er denn eigentlich fühle? „Ein dumpfes drückendes Weſen im Kopf und allenthalben — vielleicht hilft Bewegung.“ Mit dieſem trieb er ſein Pferd ſtärker an, ich mußte nach, auch war es mir lieb, um ſo eher mit dem Arzt zu ſprechen. Wir ritten zu Lattens Bleiche, wo dieſer jetzt beſtändig wohnt; der Oncle ſah ſehr roth aus, und hatte mehr Mühe als ſonſt, von dem Pferd zu ſteigen. Bei dem Eintritt in die Seitenſtube greift er in ſeinen Sack, nimmt ſeine Brieftaſche und reicht ſie mir, indem er ſagte: Ich werde übel — und ſchwankte. Latten und ich faßten ihn auf, und brachten ihn zum Kanapee. Wir ſahen den Anfall eines Schlags, ſchickten nach dem Arzt, machten alle Kleidungsſtücke los, und rieben ihn. Der Arzt und Chirurgus kamen

men ſogleich. Alle nur mögliche Mittel wurden angewandt — aber vergeblich — in vier Stunden war er leblos vor uns. — Ich ſage Ihnen nichts von meinem Schmerz und von der Angſt, welche mich mit dem Gedanken an Roſalien überfiel; doch dankte ich Gott, daß mir dieſer grauſame Zufall in dem Haus eines treuen und klugen Freundes begegnete; auch beſann ſich Latten zuerſt auf die Brieftaſche, und ſagte: „Der liebe Mann fühlte ſich, als er ſie Ihnen gab — ſehen Sie doch nach, ob er nicht etwas darinn verordnete.“ Ich öfnete ſie, und fand lauter Papiere, die ſeinen Tod anzeigten; einen Brief an mich, ſchon vor fünf Wochen datirt, mit der Ueberſchrift: An meinen theuren Sohn Cleberg. Ich bat Latten, mir ihn vorzuleſen, denn meine Thränen erlaubten mir es nicht. Hier leſen Sie die Worte des immer edeln Mannes:

„Lieber Sohn! Meine fünf und ſiebenzig Jahre ſagen mir, daß der Zeiger gegen die letzte Stunde rückt; meine körperliche Diſpoſition neigt zu einem Steckfluß, wie

mir unſer würdiger Arzt ohnlängſt freimü-
thig ſagte. Mein Haus iſt ſeitdem beſtellt,
und Sie ſinden alles in Ordnung; ſo wie
ich weis, daß Sie alles befolgen werden,
weil ich geſucht habe, gerecht zu ſeyn. Sie
und Roſalie haben edelmüthig mit den an-
dern Schweſterkindern theilen wollen, und
ich habe eine billige Eintheilung gemacht.

Meine Schweſter hat eine lebenslängli-
che Penſion; ihre zwei Töchter ein Heu-
rathsguth, und die zwei Söhne eben ſo
viel. Den einen von dieſen, welchen Sie
in Ihr Haus nahmen und in mein Herz
einführten, behalten Sie in Ihrem Schutz,
und bilden Sie ihn zum rechtſchaffnen Land-
amtmann. Das Uebrige meines Vermö-
gens ſollen Sie, Roſalie und Ihre Kinder
von dem väterlich geſinnten Oncle als Erb
und Eigenthum annehmen, wie es Ihnen
geſetzmäßig verſichert iſt. —

Meine Roſalie wird gewiß Ihre Hoch-
achtung und Ihre Liebe immer verdienen —
und Sie, mein Cleberg! werden das vor-
trefliche Weib gewiß immer glücklich ma-
chen. Nehmen Sie meinen Segen und
meinen

meinen Dank für die Freude, welche Sie ſtets durch Ihr Leben, durch die Führung Ihres Amts und Ihre Kenntniſſe mir gaben. Meine letzten Jahre waren ſchön — ich habe Gott dafür zu danken — mögen die Ihrigen in noch höherm Alter eben ſo ſeyn, und Ihre Söhne einmal Ihnen gleichen! Mein Tod, ich hoffe und glaube es, wird ſchnell ſeyn; nur bitte ich Gott, daß Roſalie kein Zeuge davon werde, und daß ich Ahndung genug haben möge, um mich von ihr zu entfernen. Erfüllt Gott dieſe meine letzte Bitte, ſo ſchicken Sie ſie gleich zu Mariane, damit ihr in den Umſtänden, worinn ſie iſt, und bei der Liebe, die ſie für mich hat, mein Sterben und mein Begräbnis verborgen bleibe, bis ſie bei dieſer klugen zärtlich geliebten Freundinn iſt — dann laſſen Sie ihr durch Marianen dieſen Brief übergeben, welcher die letzten Beweiſe ihrer Liebe und ihres Gehorſams fordert.

Sie und Ihre Kinder umarme ich, ſegne Sie, und bitte Sie, unſere Freunde meines Segens, meiner Liebe und Verehrung zu verſichern, und daß ich ſie alle bitte,

edle treue Freunde zu bleiben bis in den Tod, wie ich

Georg Frank.

An Roſalien.

Geliebte ſchätzbare Nichte!

Du weist, was du von deiner erſten Jugend an mir wareſt, und daß ich mir Mühe gab, dein Glück in deiner Seele zu gründen. Zeige, liebe Roſalie! zeige unſern Freunden, daß meine treue Mühe nicht vergeblich war. Der Augenblick, in welchem dieſes Blatt in deine Hände kommt, iſt eine Gelegenheit zur Probe meiner dir gegebenen Grundſätze, mit welchen ich vor Gott an der Seite deiner Mutter und Groseltern ſeyn werde.

Tod iſt Uebergang in die zu ewiger Seligkeit beſtimmte Welt, und das Geſetz der Natur führt die Alten zuerſt an die Gränze. Sage dir dieſes — liebe mein Andenken, laß aber die Thränen deiner Trauer nicht bitter, nicht heftig ſeyn — zeige Liebe und Verehrung für mich in Befolgung meiner letzten Bitte: Schone dich; ſuche zu leben,

und zu beweiſen, daß dies, was man uns in geſunden und glücklichen Tagen als Grundſätze aufſtellen hörte, auch in der Zeit der Prüfung in uns wirkt. Ich habe an Gottes beſten Gaben dieſer Erde einen groſſen Antheil genoſſen, und ſehe die Anlage zu einem ſchnellen Tod als letzte irrdiſche Wohlthat an. Traure alſo nicht darüber, wenn der Allgütige dieſen meinen letzten Wunſch erfüllt, und freue dich, wenn du hörſt, daß mein Uebergang in die Ewigkeit ſchnell und leicht war. Danke Gott, daß dein beſter Freund mit dem Zeugnis eines guten Gewiſſens vor ſeinen Richter kam, und zerſtöre die Anſtalten nicht, die ich noch mache, um dir dieſe deiner Liebe für mich ſo traurige Begebenheit zu erleichtern. — Bleibe gute Gattinn, gute Mutter, Hausfrau und Freundinn, wie bisher — du wareſt in jeder Scene deines Lebens mein Stolz und meine Freude. Nimm noch neben dieſem Zeugnis meinen Segen, und lege in die Seelen deiner Kinder, was ich mit treuer Liebe in die deinige legte. —

Danke Gott für dies, was er an mir

that — und bete ihn an für dich und für deine Kinder — Denke, wie ſie hinſchwinden, die Jahre des Erdenlebens, und wie bald du wieder ſehen wirſt

deinen treuen Oncle Frank.

An Mariane von Edelbach.

Edle verehrte Freundinn!

Ich ſchreibe Ihnen noch in dem Genuß des Lebens eines fröhlichen Alters von 75 Jahren, aber ich ſehe, der Abend nähert ſich, wo ich zur Ruhe gehen werde. Sie, die mit Beiſpiel und Rath, mit Lehren der Tugend und Weisheit, meine geliebte Nichte Cleberg bilden half — nehmen Sie den Dank des Oncles an der Pforte der Ewigkeit dafür an, und erfüllen Sie meine letzte Bitte: Niemand hat näheren Eingang in Roſaliens Seele als Sie — wenden Sie dieſe Obergewalt an, ihren Schmerz bei meinem Tod in ſanfte Gelaſſenheit zu bringen, und ſuchen Sie, wo möglich, einige Zeit in Seedorf zu wohnen, um meine Roſalie zu erinnern, daß ihr Oncle in dem Ge-

nuß

nuß der Seligkeit ihre anbetende Ergebung in Gott, der ihn ſchickte und rief, von ihr wünſcht. — Segen ruhe auf Ihrer ausübenden Tugend! Ihr Wiederſehen wird einſt Zuſatz zu meiner Seligkeit ſeyn. —

Georg Frank.

Dieſe Briefe (fährt Cleberg fort) und das kleine Billet, welches ich Ihnen mit der erſten Nachricht ſchickte, waren in der Brieftaſche. Der Arzt ſagte uns, er habe den Fall vorgeſehen, und dem Oncle auf ſeine Anfrage freimüthig geſagt, daß alle Anzeigen eines Steckfluſſes allmählig erſchienen, und ihm weniges Eſſen und mäſſige Bewegung empfohlen, ſobald er etwas Schwermüthiges an ſich fühlte. — Das Reiten nach der Stadt ſey zu ſtark geweſen, und habe den Anfall befördert.

Seit geſtern ruhen ſeine Ueberreſte in dem Schoos der Erde. Heilig iſt mir ſein Andenken und ſein Beiſpiel. Wer mich liebt und ſchätzt, ſoll wünſchen, daß ich in die Fustapfen dieſes edeln Weiſen treten möge. Aufſuchen werde ich jede Spur ſei-

nes

nes Denkens und ſeiner Handlungen — und gewiß, ſeine Roſalie ſoll, ſo viel an mir iſt, das glücklichſte Weib ſeyn. Unſer Ott kommt mit mir zu Ihnen; bereiten Sie Roſalien zu dieſer Erſcheinung. Erwarten Sie nicht, daß ich die Trauer meiner Landleute beſchreibe, als ſie mich wieder ſahen. — Der Oncle hatte alles verordnet; auch das ſtille nächtliche Begraben in der Stadt, wenn es möglich ſey, damit Roſalie bei einem Grab in Seedorf keinen Anlaß zur Schwäche und Phantaſie habe. Mein ganzes Amt trägt die Trauer; alle liebten ihn, alle ſegnen ſein Andenken, beſonders auch noch die Weiber, weil er eine Stiftung machte, von welcher alle Jahre eine Hebamme des Amts in der Stadt unterrichtet werden ſolle, und für jede hat er zehn Gulden jährliche Verbeſſerung ihres Gehalts, und vier Gulden für Bücher beſtimmt — mehr konnte ich noch nicht nachſehen. Dieſer Verluſt, und die Abweſenheit meiner Frau und Kinder, haben mein Haus zu leer gemacht; deswegen bin ich hieher gegangen — die abgeſonderte Lage dieſer Wohnung,

nung, und die gänzliche Ruhe um mich bei dem weitausgebreiteten Himmel und der freien Landſchaft, thun mir wohl; ich warte, bis mein Reitknecht von der Reſidenz zurückkommt, wo ich um Erlaubnis bat, auf einige Tage zu verreiſen, und dabei die Urſache meldete. Mein Herz preßt ſich bei dem Gedanken, Roſalien zu ſehen; Gott gebe, daß ich ſie wohl finde. Laſſen Sie mich auf der letzten Station Nachricht antreffen, denn wir nehmen die Poſt, weil ich nicht lange weg ſeyn, und keinen Amtstag verſäumen möchte, auch dem Oncle zum ewigen Gedächtnis niemals eine Pflicht zurückſetzen will. — Er hatte einmal von Wieland gehört: „Die beſte Art, verehrungswerthen Verſtorbenen ſeine Liebe „zu zeigen, ſey, von ihren Verdienſten zu „ſprechen, und alles Gute zu thun, was „man ſie ausüben ſah.“ Ach Mariane! könnten Sie doch, mit unſern übrigen Freunden vereint, in der Nähe von Seesdorf Zeuge ſeyn, ob der glückliche von dem edeln Verſtorbenen gewählte Neffe dieſes Gelübde hält. —

Ich

Ich kann Roſalien nicht ſchreiben — ſprechen Sie ihr von mir. Morgen Abend kommt mein Reitknecht wieder — dieſes läuft noch mit Eſtaffette an Sie.

Cleberg.

Neun und zwanzigſter Brief.

Roſalie an Julie Ott.

Unſere Männer, theure Freundinn, reiſen zurück, weil Cleberg mich gefaßt glaubt. Ach Julie! Schauer überfällt mich, wenn ich an Seedorf, an mein Haus, an die Zimmer und die Geſellſchaft dieſes Oncles denke, der mir mehr war, als je ein Vater hätte seyn können. Nie würde ein Mann ſo viel für ein eigenes Kind gethan haben. Bedenken Sie nur ſeine letzten Wohlthaten, und wie wahr es iſt, daß allein richtige Begriffe von dieſem und jenem Leben, von Gott, und der weiſen Verwendung unſerer Kräfte, in allen Fällen, ſelbſt bei dem Gedanken des Todes, Stütze für uns werden können. Aber Julie! was iſt Erdenfreude für ein ſchwankendes Rohr! Reiste ich nicht wie im Rauſch des Glücks

von Seedorf ab? Dachte meine Eigenliebe nicht, die ernſten ſtillen Mienen, welche ich bei Ott und Ihnen, bei Cleberg und meinen Hausbedienten ſah, ſeyen Beweis der Trauer über meine Abreiſe, und der Furcht, ich bleibe zu lange abweſend, weil es zu Mariane gieng? Wie ſehr, wie gerne eilte ich, um keinen Aufſchub zu erleben. In dem Moment, da ich in Edelbach ankam, war eine von Marianens Nichten todtkrank, und der Vater abgereist, um ſeinen Verlobungstag in Lichtenhayn zu feiern — ſo daß mir das traurige und beſtürzte Weſen meiner geliebten Freundinn auch ganz natürlich ſchien; nur hätte ich bald geſtutzt, da ſie, wie ich ſagte: Mein Oncle kommt gewiß, mich abzuholen — mir, wie mich dünkte, zu kalt antwortete: „Es wird mich freuen, ihn einmal wieder „zu ſehen.“ Sein Billet und die ſchnelle Reiſeanſtalten für mich, machten mich daran glauben; der Ausdruck, wo er ſchrieb: „Ich gehe zu vollkommner Ausſöhnung mit „meinen Verwandten“ zeigte mir nur den Beweis, daß er ſeine Schweſter ſehen,

und

und ſie ſeiner erneuten Freundſchaft verſichern wolle. Ach woher hätte mir der Gedanke des Todes kommen ſollen? Ich genoß den Anblick und die Umarmung meiner Mariane, neben den abgebrochenen Nachrichten von ihrem Schickſal, und von der neuen Verbindung ihres Bruders — und wurde beinah ohnmächtig für Freude, als ſie mir ſagte: „Roſalie! ich ziehe mit „meinen zwei Nichten zu Ihnen nach Seedorf!“ Wie voll Weisheit von Mariane, wie barmherzig von der Vorſicht war dieſe Erklärung, die ſchon voraus als ein Gegengewicht des großen Schmerzens, der mich erwartete, in meine Seele gelegt wurde, mir meine Kräfte, und meinem Kind das Leben erhielt; denn gewiß im erſten Anfall meines unausſprechlichen Kummers, da ich in Glück und Unglück zu heftig fühle, würde ich und das arme unſchuldige Weſen unter meinem Herzen gelitten haben. Mariane ſagte mir den erſten Abend nichts mehr, vermied auch von Seedorf zu ſprechen, und weil ſie wegen ihrer holden Nichte Emilie ſo beängſtigt ſchien,

ſchien, wollte ich ihr nicht von meinen freu=
digen Hofnungen reden, ſondern zeigte ihr
den Antheil, welchen ich an ihrem Kummer
nahm. Meine Knaben wurden dem ſchätz=
baren Hofmeiſter der zwei jungen Edelbache
übergeben, und Nanny war mit der kleinen
Sophie um mich. Den zweiten Tag nach
meiner Ankunft verſicherte der Arzt, daß
die liebenswürdige Emilie auf dem Weg der
Beſſerung ſey, und Mariane ſchickte ſogleich
einen Bedienten zu Pferd an ihren Bruder
mit dieſer guten Nachricht. Ich war über=
zeugt, daß dieſe Hofnung ſie freute, und
doch bemerkte ich Tiefſinn, und eine Art
Trauer in ihrer Seele, wovon mir die Quel=
le verborgen war; da aber ihre Freund=
ſchaft für mich in dem zärtlichſten Ton und
dem vollkommenſten Vertrauen über alles
ſich zeigte, ſo wagte ich ihr zu ſagen: Mich
dünke, ihre Freude ſey umwölkt.

Sie antwortete: „Ja, meine Liebe!
„ ſie iſt es, denn ich dachte ſo eben an den
„ frühen Tod von Emiliens liebenswerthen
„ Mutter, welche ſo bald abgefordert wur=
„ de, und nicht alles Gute thun konnte,

„ was

„ was ſie wollte; denn gewiß, Roſalie!
„ der Tod, welcher ohnehin die Beſtim-
„ mung aller Geſchöpfe auf Erden iſt, muß
„ doch dem Menſchen ſehr leicht ſeyn, der
„ mit dem Zeugnis der nützlichen Tugend
„ und wohlthätigen Weisheit ſeine Tage
„ ſchließt.“

Ich erwiederte hierauf: Das iſt ge-
wiß, und Sie werden ſich nicht wundern,
daß ich hier an meinen Oncle denke, indem
Sie ſelbſt ſagen werden, daß er mit dieſem
Zeugnis in die andre Welt gehen kann.

Sanft ernſt ſagte ſie: „ Sie haben
„ recht, liebe Roſalie! Ich dachte es oft,
„ wenn ich ſein Alter, ſein Leben, und die
„ nöthige Folge ſeines Sterbens mir vor-
„ ſtellte; aber mich dünkte auch, der Tod
„ eines ſolchen Mannes könne ſeinen Ver-
„ wandten und Freunden nicht ſo bitter
„ ſeyn, als der eines Menſchen, für deſſen
„ Seligkeit man Wünſche thun muß.“

Ich habe doch welche für meinen
Oncle. —

„ Und was ſind das für Wünſche bei
„ dieſer Gelegenheit?“

Ach

Ach da es doch ſeyn wird, daß er vor uns aus der Welt geht, ſo thue ich den Wunſch der frommen Frau Rowe für ihn und mich — einen ſchnellen Tod, ja kein langes ſchmerzhaftes Lager — aber dieſen Tod doch ja nicht in meiner Gegenwart, ich wüßte mich nicht zu faſſen.

„ Sie ſind doch in allen Ihren Geſin„nungen eben ſo ſehr Nichte dieſes recht„ſchaffenen edeln Mannes, wie nach dem „Blut — denn er that in ſeinem letzten „Brief eben den Wunſch wegen Ihnen.“

So, Liebe! wann ſchrieb er Ihnen denn?

„ Vor einigen Tagen, und er bat mich, „wo möglich mit Ihnen nach Seedorf zu„rück zu reiſen, weil er glaubte, daß ich „Ihnen in den jetzigen Umſtänden Erhei„terung geben würde. — Er wußte noch „nichts von der neuen Heurath meines „Bruders, noch weniger von dem Ent„wurf, den ich in meinem Herzen gemacht „hatte, meine zwei Nichten bei den Sands „und bei Ihnen auszubilden.“

O wie ſchön hat ſich dieſes getroffen,

Ma-

Mariane! Es iſt doch Ihr Ernſt? Denn ſchon ſeit vorgeſtern erfüllt dieſe Hofnung mein ganzes Herz. — Wie glücklich, wie höchſt glücklich werde ich und wir alle ſeyn!

Dies ſagte ich, indem ich Mariane umarmte, und aus zärtlicher Freude, aus Zweifel und Wünſchen etwas weinte. Sie umfaßte mich, und ſagte:

„Gewiß, Roſalie! ich, meine nun ge„rettete Emilie, und Sophie mit dem wak„kern Stubenmädchen, ziehen zu Ihnen. „Mein Bruder und ſeine Braut ſind es zu„frieden. Emilie bleibt mir, bis ſie in „ein Stift kommt, oder vermählt wird; „ich aber ſchließe mein Leben bei Ihnen.“

Nun weinte ich wahre Freudenthränen, und dankte Gott, der alles ſo fügte. Sie unterbrach mich, und ſagte:

„Ich bin froh, daß Cleberg baute, „denn ſonſt würden Sie wegen meiner in „Verlegenheit geweſen ſeyn, ob mir ſchon „der gute Oncle ſein Zimmer anbot, und „verſicherte, er nähme andre Wohnung.“

Ich ſagte da freimüthig und ſchnell: Liebe! das möchte ich nicht, denn mein

Oncle liebt ſeine Zimmer, ſie ſind ihm auch ſehr gemächlich; — wenn Gott ihn einſt nimmt, und Sie bezögen ſie dann, ſo wäre es mir ein wahrer Troſt, Sie an der Stelle des beſten Freundes meines Lebens zu ſehen. —

Julie! o Sie, Sie allein können ſich den Eindruck vorſtellen, welchen die plötzlichen Thränen von Marianen auf mich machten, da ſie mich zugleich in ihre Arme faßte, und ſchluchzend ſagte:

„Theure Roſalie! geben Sie mir die „Zimmer, denn Ihr verewigter Oncle be„wohnt ſie nicht mehr.“

O Gott! rief ich, ſie ſtarr und mit trocknem Auge anſehend; ich ſank aus ihren Armen auf meine Kniee, Mariane ſaß und hielt mich umfaßt, ihre Thränen floſſen über mich, und das ſanfte Flüſtern ihrer Stimme, als ſie ſagte: „Liebe, liebe „Roſalie! Gott ſtärke dich!“ gab mir etwas Kraft; ich weinte nun auf ihren Schoos, konnte nur abgebrochen den Namen meines Oncles ausſprechen, es war ein Gemiſch von Zweifel, Furcht und Ueberzeu-

gung

gung in mir; endlich rief ich: Iſt es wahr? Lebt er nicht mehr, mein Wohlthäter, mein Lehrer?

„Er lebt bei Gott! und bat ſeine Ro„ſalie noch um gelaſſenes Tragen ſeines „Todes.“

Denken Sie, wie heftig ich weinte, bis ich fragen konnte: Er ſah alſo ſeinen Tod? Und er litte, und ich war nicht um ihn?

„Nein, Liebe! Gott nahm ihn nach „ſeinem und Ihrem Wunſch ſchnell; ſeine „Briefe waren voraus geſchrieben.“

Nun wollte ich ſie ſehen, und Mariane mich von der Erde aufheben, aber ich verſagte es, und da knieete ſie neben mich, wies mir die Briefe, und las mir ſie vor; meine Seele wurde mit Dank, Bewunderung, Liebe und Wehmuth erfüllt. Mariane weinte mit mir, und drückte mich an ihre Bruſt; nachdem ſie eine Zeitlang geſchwiegen, küßte ſie mich, und ſagte:

„Roſalie! ich habe Gott und unſerm „edeln geliebten Todten jede Ausübung der „Tugend und Freundſchaft angelobt; thun

„Sie

„ Sie es auch, Liebe! Legen Sie Ihre
„ Hand, wie ich, auf den Brief Ihres
„ Oncles — wir können ihn als einen Al-
„ tar anſehen, und wollen verſprechen, ſei-
„ ne letzte Bitte und Wünſche getreu zu
„ erfüllen. “

Sie faßte meine Hand, legte ſie mit der ihrigen vereint auf die auf ihrem Stuhl vor uns liegenden Briefe; ich ſtammelte ihr weinend nach, mein Kopf ſank auf die Briefe, die ich küßte und mit meinen Thränen benetzte; Mariane ſchwieg wieder einige Minuten, dann trocknete ſie ihre Augen, und ſagte mit einer Art ſanfter Feierlichkeit:

„ Nun, theure Roſalie! wollen wir zei-
„ gen, daß unſere Gelübde uns Ernſt wa-
„ ren; wir wollen genau die letzten Befehle
„ der weiſen liebreichen Güte befolgen. —
„ Unſer verewigter Freund ſagt Ihnen:
„ Zeige deine Liebe und Verehrung für
„ mich in Befolgung meiner letzten Bit-
„ te: — Freue dich, wenn du hörſt,
„ daß mein Uebergang in die Ewigkeit
„ leicht und ſchnell war; Zerſtöre die

„ Anſtalten nicht, die ich noch mache,
„ dir dieſe Begebenheit zu erleichtern. “

Dieſe mit einem feierlichen Ton vorgeleſenen Zeilen vollendeten die Art von enthuſiaſtiſcher Spannung, in welche mich das Schwören vor dem letzten mir heilig gewordenen Brief gebracht hatte. Ich ſtand auf, ſetzte mich zu Marianen, und bat ſie, mir auch den Brief zu leſen, welchen ſie empfangen hatte. Sie ſagte erſt jetzt, wie froh ſie war, dieſen Wunſch zu hören, indem ihr mein haſtiges Aufſtehen und das jähe Trocknen meiner Thränen bange gemacht hätte; aber der Brief meines Oncles an ſie, der ſo voll Liebe für mich war, machte mich wieder weinen. Mariane wiederholte ihre Bitte, ihr ſeine Zimmer einzuräumen, und führte auf dieſe Art eine milde Beſänftigung meines Schmerzens in meine Seele; aber ich trage ihn bei mir, den letzten Brief des treuen geliebten Oncles — Mariane hat mir eine eigene Brieftaſche dazu verfertigt. Mit genauer Bemerkung des Gangs meiner oft wiederkehrenden Trauergefühle nahm ſie vorgeſtern ihren Brief aus der Taſche, und

wies

wies mir, mich ſtillſchweigend umarmend, die Stelle, wo mein Oncle ſie bittet: Seine Roſalie zu erinnern, daß er in dem Genuß der Seligkeit wünſcht, daß ſeine Nichte mit gelaſſenem Schmerz um ihn traure.

Mein Eleberg und Ihr guter Ott haben mir auch ſo geſprochen, und meine anbetende Liebe für den edelſten beſten Verwandten, deſſen Schatten und Andenken mir heilig iſt, haben vereint den Entſchluß, mich zu faſſen und ihm zu folgen, bewirkt, und Sie können, theure Julie, wohl glauben, daß ich ziemlich ſtandhaft bin, weil ich die Auftritte dieſer Trauerpoſt beſchreiben konnte. Mariane ſagt aber, es ſey Genuß meiner Wehmuth darinn, und dies mache mich ſchreiben. Es iſt, dünkt mich ſelbſt, eine wahre Bemerkung von ihr; aber mein theurer Oncle fordert nicht, daß ich ihn vergeſſe oder nicht weine, und ich fühle, mit welcher Klugheit Mariane meine nun ruhige Ergebenheit herbeiführte. Dieſes war aber auch noch Wohlthat meines Oncles, der mich hieher reiſen machte. Soll ich nicht ſagen: Ich will ſie nicht zerſtören, dieſe

letzte

letzte Arbeit ſeiner mehr als väterlichen Güte — ich will leben, nach ſeinem Willen, nach ſeiner Vorſchrift leben? — Es koſtet freilich immer Mühe, wenn wir eine Neigung unterdrücken ſollen; ich mußte alle Kräfte meiner Seele anſpannen, um den Hang zur innigſten Trauer und die ſtete Betrachtung des düſtern Bildes zu unterbrechen, in welchem mir ſeit der Nachricht dieſes Todes unſer mir ſonſt ſo liebes Seedorf erſchien; ich ſagte auch Marianen, daß ich oft in dieſem Kampf ermüdete, ohne den mindeſten Sieg über mich ſelbſt zu erhalten, und ſie antwortete mir mit edelm ſanftem Ernſt: „Liebe Roſalie! Sie müſſen die „Kraft Ihres Willens gebrauchen, alles „andre hilft nicht.“ Und ſo leitete ſie meine wankenden Schritte bis zu der Höhe ruhigen Nachdenkens, wo ich mich jetzo befinde, aber wirklich nicht mit eignem Entſchluß und Kräften, ſondern wie jede ſchwere Laſt durch Kunſtwerk hinaufgebracht wurde, indem ich mir ſagte: Ich will meinem Oncle meine Schwermuth opfern; er ſah mich ungern traurig — vielleicht ſieht er

mich noch: Er ſoll ſeine Grundſätze in mir ausgeführt ſehen. —

Sagen Sie, liebe Julie! dienten dieſe Ideen nicht als Maſchine eines Hebwerks? Ich bin es ſehr zufrieden, daß ich anerkennen muß, fremde Hülfe nöthig zu haben; brauche ich ſie nicht bei viel minder wichtigen Anläßen? Dabei ſehe ich unſre Mariane ſo froh über meine Gelaſſenheit; Cleberg dankte mir ſo innig dafür, und meine gute Kinder hüpfen nun wieder, denn ſo lange ich weinte, hatten die lieben Geſchöpfe beinahe den Muth nicht, ſich zu bewegen. — Auch dieſe Betrachtungen, Liebe! wurden Triebfeder zu Befolgung der großen edeln Vorſchrift meines Oncles. — Und dann muß ich wohl auch dankbar erkennen und ſagen: Gott ſelbſt erfüllte die liebreichen Wünſche des weiſen gütigen Mannes, in der Art ſeines Hingangs in die beſſere Welt? Und ich ſollte mich ſträuben — ſollte nicht anſehen, was für einen Troſt mir die Vorſicht bereitete, da Mariane ſich mit uns vereint? O Julie! ich ſage es mir nun aufrichtig: Ich verdiente das viele Gute nicht,

welches

welches Gott in mein Leben legte, wenn ich das Bittre des Kelches der menſchlichen Schickſale mit ſo viel Widerwillen koſtete. Ach, ewiger Segen des Himmels umgebe die Seele meines Oncles, und ſeine Tugend werde mit ſeinem Vermögen das Erbtheil meiner Kinder! Sein Andenken wird bei uns gewiß nicht erlöſchen, und die Verwendung meiner Tage ſoll meine nahe Verwandtſchaft mit ihm beweiſen. —

Es werden, meine Liebe! wie es ſcheint, wohl noch eine oder zwei Wochen hingehen, ehe wir abreiſen, denn Mariane will ſogleich mitkommen. Sie freut ſich der Bekanntſchaft der Familien von Sand, und Ihres Entſchluſſes, immer bei uns zu wohnen; Sie aber glauben doch meiner Liebe und meiner innigen Hochachtung für Sie, daß ich gewiß, ſelbſt an Marianens Seite, meine theure würdige Freundinn Julie mit Schmerzen vermiſſen würde. Sie wiſſen, wie ſehr mein Oncle Ihren Umgang liebte, und was Herr Ott für ihn war — auch dieſes verſtärkt in meiner Seele unſere freundſchaftliche Bande. Sagen Sie doch

Ihrem

Ihrem ſchätzbaren Mann, Ihnen ſelbſt und den Sands, allen meinen Dank für den Erſatz, welchen mein geliebter gütevoller Gatte, über den Verluſt des Oncles und meine Abweſenheit, bei Ihnen findet. Sie alle, beſonders er, der rechtſchaffene Cleberg, ſollen in mir, in meinem Thun und Bezeugen alles finden, was aufrichtige Liebe für Tugend und edle Freunde, was Dankbarkeit für ihre Güte, und Ausübung der Pflichten in einem redlichen Herzen hervorbringen können. Der Vorſatz, meines Oncles immer würdig zu ſeyn, iſt in dem Heiligthum meiner Seele — geben Sie mir, theure Julie! bei Ihrer erſten Umarmung Ihren Segen dazu, und bitten Sie jetzt den Himmel, daß er meinen Muth erhalte: Wenn ich Marianen nur das erſtemal glücklich und gelaſſen in ihr Zimmer führen kann! Ach Julie! beten Sie für mich und mein Kind! —

Dreißigſter Brief.

Roſalie an Frau van Guden Pinndorf.

Mein Cleberg hat Ihnen unſere Trauer gemeldet, und Sie haben ihm die guten Nachrichten von der völlig hergeſtellten Geſundheit des Herrn von Pinndorf gegeben: Es war auch ganz natürlich, daß der Mann, welcher nur 48 Jahre zählt, ſeine Lebenskräfte erhalte, und daß der 76 Jahr alte zu Grabe gehe.

Sie wünſchten, mich ruhig zu wiſſen; mich dünkt, der Anfang und der Ton meines Briefs zeigen, daß dieſer freundliche Wunſch in etwas erfüllt iſt: aber Sie denken doch, daß vieles Weh und viele Hülfsmittel vorausgegangen ſind. —

Die Betrachtung der allgemeinen Verordnung des Himmels, die Sicherheit des beſſern und ewigen Glücks des edeln geliebten

ten Verwandten, und die Pflichten, welche ich zu erfüllen habe, um ihn dort anzutreffen, wurden meine Stärke im Innern der Seele. Mein Mann, meine Freunde thaten mehr zu meinem Troſt, als ich zu wünſchen gewagt hätte; und das Schickſal, Gott! wie gütig legte es edle Freude in die Waagſchale meines Lebens, um das Gegengewicht des Kummers zu ſeyn, welchen dieſer Verluſt mir gab. Mariane ward in der nämlichen Zeit frei, hinzugehen wohin ſie wollte, und ſie kam zu mir — begehrte aber die drei große Zimmer, welche mein Oncle bewohnte; Cleberg freute ſich darüber, und ließ uns vierzehn Tage länger in Edelbach bleiben, während welchen er alles Geräthe des lieben Verſtorbenen zwiſchen ſich und meinem Vetter theilte, auch die obere Stuben für ſich einrichtete, und das Portrait meines Oncles über ſeinem Schreibtiſch befeſtigte, indem er ſagte: „ Das Bild des „ weiſen gütigen Führers ſeiner jungen „ Jahre zeige ihm jetzo noch das Muſter ei„ nes thätigen und klugen Menſchenfreunds, „ deſſen Fustapfen er verehre, und ihnen

„ nach-

„ nachfolgen wolle.“ Marianens Zimmer hat er neu mit grünem Papier ausgeſchlagen, ſeine ſchöne engliſche Kupferſtiche da aufgehängt, und die Bruſtbilder des Apolls, der Diana, der Venus, der Niobee, der Martiana, des Socrates und Pythagoras, wovon Sie ſelbſt die ſchönen Abdrücke bewunderten, auf grau marmorirten Geſtellen zwiſchen den Kupfern erhoben geordnet. Ein kleiner Abſchnitt des wirklich ſehr groſſen Zimmers ſchafte Raum für Marianens Bücher und ein Schreibkabinet, an deſſen Ende eine Abtheilung mit niedlichen Schränken angebracht iſt, wo ſie alles, was ihr lieb und ſchätzbar iſt, unter ihrem Schlüſſel und ihren Augen hat; das zweite iſt auch abgetheilt, und zum Schlafzimmer für ſie und ihre zwei Nichten verwendet; das dritte wurde zur Hälfte für das Kammermädchen, halb zur Kleiderkammer eingerichtet, und dadurch nicht nur Mariane und ihre Pflegtöchter beſſer und gemächlicher beſorgt, als in Edelbach ſelbſt, ſondern auch mein Auge vor Trauererinnerungen geſichert, — welche Cleberg mit

einem

einemmal zu ſchwächen wußte. Nachdem bei unſerer Ankunft meine Leute, die Ottens und die Sands, mich gleich im Vorplatz ſtillſchweigend gegrüßt hatten, und fortgiengen, Mariane aber in ihre Zimmer eingeführt war, und mein Mann mich über die Aendrung darinn, da ſelbſt die Thüren anders waren, beinahe freudig ſtaunen ſah, faßte er mich bei der Hand und ſagte: „ Liebe Roſalie! ich danke dem „ Himmel herzlich für deine glückliche An„ kunft, und für die Zufriedenheit, welche „ ich in deinen Blicken ſehe. Komm doch, „ Liebe! bis der Tiſch gedeckt iſt, und Ma„ riane ihre Reiſekleider ausgezogen hat, in „ mein neues Arbeitzimmer. “ Ich folgte ihm, und da er mich langſam die Treppe hinaufführte, ſagte er unterwegs: „ Du „ denkſt wohl, mein Kind! daß ich die „ Zimmer unſerer Freundinn mit den we„ nigſten Koſten einzurichten ſuchte, und „ du wirſt bemerkt haben, daß nichts als „ die Tapeten und die Abtheilungen neu „ ſind, indem ich alles Uebrige aus den „ obern Zimmern nahm, in welchen ich

„ mich

„ mich aufhalten, und arbeiten will, wobei ich
„ das ältere Geräthe benützen konnte.“

Ich mußte dieſe Anſtalt gut heißen; er freute ſich darüber, „ um ſo mehr, (ſetzte
„ er hinzu) weil er die neue Einrichtung
„ ſeines Arbeitzimmers unendlich liebte.“

Nun waren wir an der Thüre; er legte eine Hand auf die Schlinge, mit dem andern Arm umfaßte er mich, und, indem er mich küßte, öfnete er das Zimmer und ſagte: „ Theures Weib! du findeſt hier das
„ Bild und die Meuble unſers Oncles,
„ die mir heilig und ſchätzbar ſind, weil ſie
„ mich immer, nicht nur an den Wohlthä-
„ ter meines Lebens, ſondern auch an die
„ Nachfolge ſeiner Tugend erinnern, und
„ ich hoffe, deine Fühlbarkeit über ſeinen
„ Verluſt ſolle ſich nicht auf der ſchwachen
„ Seite des Weinens und Fliehens bei die-
„ ſen Erinnerungen, ſondern auf der ſchö-
„ nen gerechten Stelle der ewigen Liebe und
„ Verehrung ſeiner und alles deſſen zeigen,
„ was ſein war. Ich (fuhr er mit erhöh-
„ ter aber doch ſehr zärtlichen Stimme fort,
„ indem er mich wieder küßte) ich verſiche-

„ re

„ re dich hier vor dem Bild des edeln Man„ nes, der uns vereinigte, daß dein Glück „ mir immer ſo theuer ſeyn ſoll, als mein „ Leben, und daß ich deine Liebe immer „ verdienen will.“

Ich weinte, an ſeinen Hals geſchmiegt, einige Minuten recht herzlich. Cleberg wiſchte dann, ſchweigend und liebreich ernſt mich anſehend, meine Thränen einigemal von meinen Wangen; nun umarmte ich ihn, und ſo ſtandhaft ich es konnte, ſagte ich: Mein Cleberg! ich danke dir auch im Angeſicht des beſten Verwandten für dieſe Verſicherung, und bitte dich, überzeugt zu ſeyn, daß deine Roſalie ihr Glück nur in deiner Liebe, und in deiner Zufriedenheit mit ihr finden kann.

Er antwortete munter: „ Dank ſey „ dem Himmel und dir für dieſen Moment! „ Wir wollen nach dem Willen unſers On„ cles heiter auf der Bahn der Tugend un„ ſers Standes fortwandeln, unſern Geiſt, „ Leben, Wohlſtand und Freunde genieſ„ ſen, wie es war, als er lebte. Gewiß,

„ daß

„ daß es ihn freute, wenn er Zeuge davon
„ ſeyn könnte.“ —

Nun zeigte er mir alles, was er für ſich vom Oncle nahm, machte mich auch als von ungefähr eines und das andre berühren, führte mich in die gegenüber liegende Stube meines Vetters, und wies mir, was er dieſem gegeben hatte. — So brachte er mich in der erſten Stunde dahin, wo ich nach der Vernunft ſeyn ſollte, und ich wußte ihm Dank, denn es war mir wohl dabei. Die von dem Oncle eingeführte Tagordnung wurde neu befeſtigt, und noch Abends mit Mariane verabredet. Sie war auch froh, daß Cleberg ſogleich raſch, ohne viele Vorbereitungen, einen Durchſchnitt (möchte ſie ſagen) durch meine Trauergefühle machte, denn ſie hatte die ganze Reiſe von Edelbach aus den Kampf bemerkt, welcher bei dem Gedanken des Eintritts in mein Haus, des Anblicks von Cleberg, und der Zimmer meines Oncles, entſtand. — Julie und Ott kamen noch den Abend zu uns; den andern Morgen waren Alle, Sands zwar nur auf einige Minuten, da; doch half dieſes alles

meine

meine Ideen in den natürlichen und ſchick⸗lichen Gang leiten. Mariane wurde mit ihnen bekannt, und ſie begehrte auch ſo⸗gleich, zu den Vorleſungen über die Natur⸗lehre aufgenommen zu werden. Nachdem gieng ſie, die Einrichtung in ihrem und ih⸗rer Nichten Zimmer zu beſorgen. Ich be⸗ſuchte mein ganzes Haus, nebſt allen Schrän⸗ken und Vorrath, und machte mich meinen Leuten neu bekannt. Nachmittags zeigten wir den Edelbachiſchen Kindern den Garten, und Marianen Geßners Denkmal. Abends waren unſere Seedorfer Freunde bei uns zum Thee, und ich ſpielte Klavier. Den zweiten Tag nach dem Frühſtück, da wir, weil es kein Poſt⸗ und kein Amtstag war, durch nichts Fremdes geſtört werden konn⸗ten, nahm Cleberg die ſonſt den Neuigkeiten gegebene Zeit zu einer der wichtigſten Unter⸗redungen, indem er Marianen und mich mit innigen, ernſthaften Blicken anſah, und Folgendes ſagte: „ Ich darf wohl meine „ zwei Freundinnen bitten, heute mit mir „ einen Blick auf unſere jetzige und künftige „ Tage zu werfen, damit wir den Genuß

„ unſers

„ unſers Glücks, und die dafür ſchuldige Ab=
„ gabe in Pflichten und Arbeiten, feſtſez=
„ zen, und ruhig darüber übereinkommen?“
Recht ſehr gerne; (ſagte Mariane) ich liebe Ordnung in allem: man kann mehr thun, und mehr genießen. Aber, Cleberg! Sie müſſen Ihre Ideen zuerſt ſagen.

„ Ja, und auch zuerſt für Sie, theure
„ Mariane! Ihr eignes Glück liegt, wie
„ dasjenige aller edlen und guten Men=
„ ſchen, in den Kenntniſſen und Grundſäz=
„ zen Ihrer Seele; Sie ſind auch dadurch
„ glücklich, ſo wie Sie uns durch Ihre
„ Liebe und Ihre Gegenwart beſeligen. —
„ Dieſes, und die Leitung Ihrer Nichten auf
„ dem Weg der Tugend und Klugheit, das
„ Beiſpiel, welches Sie auch andern jun=
„ gen Frauenzimmern geben, iſt eigentlich
„ die ſchöne edle Berufsarbeit eines unver=
„ heuratheten Frauenzimmers.“ Er wand=
te ſich dann zu mir: „ Unſer Oncle, liebe
„ Roſalie! und ſein Lieblingslehrer Mark=
„ Aurel, ſagten uns, die erſte wichtige Ar=
„ beit ſey, ſeinen Stand zu kennen,
„ und zu wiſſen, was man darinn

„ Gutes

„ Gutes und Nützliches thun kann.
„ Dies, meine Liebe! glaube ich wiſſen
„ wir; und ich weis auch, daß wir es be-
„ folgen werden: nur iſt die Frage von dem
„ Genuß unſers Glücks in geſellſchaftlichen
„ und Erholungsſtunden. Leſen Sie, lie-
„ be Freundinnen! (ſagte er, ein Papier
„ aus der Taſche ziehend) dieſen Entwurf
„ miteinander, bis ich wiederkomme, und
„ ſagen Sie mir beide freimüthig Ihre Be-
„ merkungen darüber.“ Er verließ uns,
als wir mit einer Art Staunen ihn und uns
anblickten. Mariane las ſogleich den Auf-
ſatz; beſcheiden erröthete ſie bei den erſten
Zeilen:

„ Die ſchöne Gegend bei Seedorf, der
tägliche Umgang mit Mariane von Edelbach,
die Freundſchaft der Otts, unſers vortrefli-
chen Pfarrherrn, und der Sands, nenne ich
Glück, welches die Vorſicht um uns verbrei-
tete. Ich ſchätze und liebe den Zufall, der
oft Freude und nützliche Entdeckungen her-
vorbringt; aber ich bekenne, daß ich, ohne
Mann nach der Uhr zu ſeyn, doch ſehr auf
eine Richtſchnur zu Verwendung meiner Ta-

ge halte: denn nur Gott allein konnte aus einem verwirrten Chaos das Schöne und Nützliche auf der Stelle ſchaffen. Wollten wir nicht eine Art Cirkelbeſuche einrichten? Zum Beiſpiel: Sonntags Nachmittags den Thee im Pfarrhaus trinken, wo auch der Schulmeiſter und der Chirurgus dazu gebeten würden: da ſprächen wir von religiöſen Gegenſtänden, den Schulen, den Armen und Kranken, von moraliſchen Schriften, und Kirchengeſchichte. — Montags blieben wir alle für uns zu Hauſe. — Dienſtags Vorleſung der Naturlehre und Thee bei Sand dem Jüngern. Der folgende Tag iſt Mittwoch, alſo mein lieber Schulzentag, und der Abend gehört unſerm Haus. Donnerstag iſt wieder der Phyſik bei Sands geweiht. Freitag gehört Ott, wo von allem, was der Gutsherrn Landleben, Ackerbau und Gärten betrift, geſprochen, und in Journalen die Artikel geleſen werden, welche davon handeln. Sonabend iſt wieder unſerm Haus; ſo wie die Morgenſtunden und Nachmittage bis vier Uhr, Familienbeſchäftigungen gehören, und die Frauenzimmer auch

alle=

allezeit ihre Arbeiten mitbringen. An Nach-mittagen, wo wir zu Haus bleiben, können Freunde zu uns kommen — nach dem Thee kleine Parthieen Ombre und Wist, wie bei Ott Billard, geſpielt werden. Kommen die Sands mit ihren Koſtgängerinnen, weil dieſe Familien nicht ſpielen, ſo machen wir Muſik, beſehen Kupferſtiche, durchblättern, loben und tadeln neue Bücher, leſen Lebens-beſchreibungen intereſſanter Menſchen, wohl auch Romane, beſonders aber in der Samm-lung nützlicher Ueberſetzungen aus dem Eng-liſchen, Poeſien und anderes. So werden wir nach gewiſſenhafter Erfüllung unſerer Berufsgeſchäfte, welches die einzige Quelle wahres Vergnügens iſt, abwechſelnde Er-götzungen des Verſtandes und Herzens ge-nießen, und auch unſern Kindern dadurch das Muſter des Vergnügens der Tugend geben."

Mariane ſah bei Endigung des Blatts mich an, eine Thräne der edeln Freude war in meinem Auge — ſie ſagte nun: „Ro-„ſalie! Vernunft und Geſchmack können „nichts gegen dieſen Plan einwenden, und

„ Sie,

„ Sie, Beſte, müſſen noch die Politik einer „ guten Frau dazuſetzen: Die Anſtalten des „ klugen Mannes gerne zu befolgen.“

Wir unterſchrieben alſo beide unſern Namen, bis er wieder zurückkam, und uns die Einwilligung der Familien von Sand, der Otts und des Pfarrherrn, mitbrachte. Er freute ſich ſehr, als Mariane und ich ihm mit ſo vieler Zufriedenheit von den nützlichen und angenehmen Ausſichten dieſes Plans ſprachen. — Geſtern war ſchon die erſte Cirkelgeſellſchaft bei mir, und Alle ſchienen äuſſerſt vergnügt über dieſe Anſtalt zu ſeyn. Cleberg hatte, als er die Zimmer des Oncles für Mariane zurecht machte, jenes, welches ſie ehemals neben dem Saal bewohnte, zur Bibliothek gemacht, weil er ſeinem Haus, ſo viel ihm möglich iſt, den Ton von den engliſchen Landhäuſern geben will, welches auch einer meiner brittiſchen Grillen zu ſtatten kam, indem ich nun auch ein eben ſo artiges Milchhaus habe, als Julie auf ihrem Berg. Unſere viele Obſtbäume haben auch eine Kelter und eine Dörrſtube nöthig gemacht, die beide für Aepfel-

wein-

weinmachen und Obſttrocknen ſehr niedlich eingerichtet ſind; denn ich möchte um alles nicht das Geringſte verſäumen, was nur irgend einen Vortheil oder Erſparnis verſchaffen kann. Sowohl Cleberg als ich haben unſern Geſchmack für Ordnung und ſchöne Formen auf das höchſte getrieben, doch auch die Klugheit damit verbunden, nichts Koſtbares, weder in Kleiderzeug, noch Holzwerk, noch anderm Hausgeräthe zu kaufen, ſo wie auch nicht ein unnützes oder überflüßiges Stück in unſerm Haus iſt, hingegen auch nichts mangelt. — Die täglichen Arbeiten unſerer Domeſtiquen ſind eingetheilt, wie Räder einer Uhr, und genau auf die Stunde beſtimmt, ſo wie auch keines unrein oder mürriſch ſeyn darf, aber auch ſehr ſelten eines geſcholten wird, und doch gewiß viele Arbeit in meinem Hauſe geſchieht. — Auch die Dienſtboten haben Antheil an der Bibliothek, da alles, was für ihre Klaſſe geſchrieben wurde, angeſchaft wird, und ſie Reiſebeſchreibungen, Erbauungs- Viehzucht- Ackerbau- Küchen- und Gartenbücher zum Leſen bekommen.

Nun,

Nun, glaube ich, können Sie ſich mitten in unſern Cirkel denken. — Die lieben Lattens kommen ziemlich oft zu uns — aber Karolinens und ihres Mannes Geſundheit, ſo wie auch die Gewohnheit zu reiſen, führen ſie im Frühjahr und Sommer bald in dieſe, bald jene Gegend, — wobei wir dann unſern Gewinnſt in ihren Erzählungen finden, auch wohl den Plan zu eigenen, noch dabei großen Reiſen für künftige Zeiten machten, wenn unſere Kinder, deren wir, wie Cleberg ſagt, nur vier haben wollen, Antheil daran nehmen können, und zwar nur die Töchter, nicht die Söhne, welche er beide ſolchen Studien widmet, die ſich ſeinem Fach nähern, indem unſer Karl die Bergwerks-, Wilhelm aber Forſt- und Landwirthſchaftkenntnis ſich eigen machen, und dann miteinander reiſen ſollen, wenn wir mit den Mädchen wieder zu Hauſe ſind, denn wir machen unſern Zug, während ſich die Söhne auf der Univerſität befinden.

Unſere ſchätzbare Linkens kamen, wie Sie wiſſen, nachdem ſie zwei Mädchen hatten, immer ſeltener in unſere Geſellſchaften, indem

indem ſie auf einer Seite die gute alte Gros⸗mutter nie verlaſſen wollten, auf der andern aber Linke ſeine Töchter ohne Ausnahme er⸗zogen haben will, wie ſein Hannchen erzo⸗gen wurde, und alſo, wie er ſagt, den zu eleganten Anblick unſers Hauſes, ſo wie den geſellſchaftlichen Ton, für ſeine Mädchen fürchtet, vielleicht wohl gar für ſeine Frau beſorgt iſt, (weil ſie einige Zeit bei mir wohnte) es möchten alte Ideen in ihr er⸗wachen, welche er nicht vergnügen könnte, indem er niemals etwas anders als Stadt⸗ſchreiber ſeyn will.

Die Stiegens und Kahnberge ſind, wie Sie wiſſen, wegen Verbeſſerung ihrer Familienumſtände links und rechts von uns entfernt worden, und können uns da⸗her keine Beſuche mehr geben. —

Herr und Frau von C** aber ſind wirklich in eine moraliſche Erkältung gegen uns und die Otts gerathen, welche ſie und uns, wie ein Eismeer, von einander ab⸗ſcheidet. Unſere theure liebe Grafens hingegen kommen gewiß jede Woche; es mag auch einen Tag treffen, welcher es ſey,

ſo

ſo gehen Sie mit zu unſern Seedorfer Freun⸗den, und theilen, was wir nach der einge⸗führten Ordnung an Unterredung, Spazier⸗gängen und Unterricht genießen, bleiben gewöhnlich ein paar Tage, erzählen uns Stadtneuigkeiten, bringen manchmal Frem⸗de mit, welche, wie Frau Grafe ſagt, die wunderbare Seedorfer Leute, oder die ſchö⸗ne Anlage der neuen Höfe, und das nütz⸗lich verſchönerte Dorf ſehen wollen, wo ein junger Mann ſo viele Veränderungen mach⸗te, und doch ſeinen Leuten lieb iſt. Dieſe Bemerkung hat in den Sands einen ganz neuen Entwurf hervorgebracht: — Da im Frühjahr die zwei junge Frauenzimmer wie⸗der nach Haus gehen, wollen ſie vier Koſtgänger annehmen, weil ſie glauben, Seedorf ſey zu einer Pflanzſchule guter, ei⸗nem Staat ſo unentbehrlichen geſchickten Landbeamten geſchaffen, und ſie wollen ſich, wie ſie ſagen, das Verdienſt bei ihrem Va⸗terland erwerben, die Kenntnis der weiſen Tugend, und Verbreitung einer edeln wohl⸗thätigen Handlungsart, für die Klaſſe wahrer Menſchenfreunde allgemeiner be⸗

kannt

kannt zu machen, beſonders die obige Frage aufzulöſen: „ Woher es komme, daß Cleberg, der ſo viele Veränderungen vornahm, doch von ſeinen Landleuten geliebt wird? “ Sie wollen den jungen Leuten ſagen: „ Das „ Geheimnis beſtehe in dem Betragen des „ Beamten, den ſeine anvertrauten Un„ terthanen immer gerecht und liebreich fan„ den, und der ihnen ſagte: Kinder, wir „ wollen dies und das zu unſerm Beſten „ vornehmen — und ſich ſehr hütete, das „ widerliche und abſchreckende Befehlen: „ Ihr müßt das thun, vorauszuſchik„ ken. Denn unweiſer Uebermuth, ſtolze und „ harte Behandlung, erzeugen die Schwie„ rigkeiten, und das Widerſtreben; laſſen „ ſo viele Gegenden unangebaut, und ma„ chen unzufriedene Unglückliche. “

Cleberg hat nun auch eine Anlage zu guter Pferdezucht im Sinn, welche bei einem nahe an die Pinndorfiſche Güther gränzenden Weiler ſehr vortheilhaft angelegt werden kann. Er berechnete mir dabei auch das Vergnügen Ihrer Nachbarſchaft, denn

Wolling=

Wollinghof iſt nur eine Stunde von Wieſenholz entfernt, und man kann dieſes von einer Ecke Ihres neuangelegten Waldes ganz überſehen.

Mariane und ich haben auch einen weitausſehenden Plan für unſere Nadel entworfen, indem wir neben der Beſchäftigung der Bildung unſerer Kinder, und den täglich nutzbaren Haus- und Putzarbeiten, die Tapeten für ein Zimmer unternehmen, in welches wir vier Stücke beſtimmen, wovon eines die ſchöne halbruinirte gothiſche Kirche in dem Garten des Herzogs von Athol in England, zwiſchen Bäumen, neben dem an dem großen Spaziergang hinlaufenden Fluß, und einem Denkſtein mit Thomſons Namen bezeichnet, vorſtellen ſoll. Das zweite zeigt die Ueberreſte des Tempels der Sybillen mit einem Theil des Waſſerfalls zu Tivoli unweit Rom, nebſt Bäumen und Geſträuchen, welche dieſer Gegend eigen ſind, und einem mit Virgils Namen gezierten Altar. Das dritte wird das in Frankreich nahe bei Bourdeaux

liegende

liegende altgothiſche, aber noch völlig be-
wohnbare Schloß des großen Montes-
quieu, neben den von ihm angepflanzten
Theilen der ſonſt ſo unfruchtbaren Heide,
und auf dem Grasplatz gegen den Garten
ein Denkmal mit den Namen Rouget
und Abbe de Lille, vorſtellen. Das vier-
te zeigt den Pavillon und einen Theil des
Gartens des Grafen von Stadion in Bu-
denheim, mit der Ausſicht auf den Rhein
und die Rheingauer Berge, ſammt einem
an den Gränzen des Feldes errichteten Obe-
lisk mit dem Namen unſeres Salomon
Geßners. Cleberg läßt uns die Bilder
dazu von Herrn Georg Schütz, würdi-
gen Sohn des großen Landſchaftmalers in
Frankfurt, malen, der eben von Rom
kommt, wo er ſechs Jahre ſeine Kunſt ſtu-
dirte. Kanefas und Seide kommen von
Lyon. Dieſer große Nährahm wird in mei-
nem Saal ſtehen, welchen wir dieſen Win-
ter durch einen Ofen von der vortreflichen
Erfindung des Herrn Rieß in Frankfurt
wärmen werden, wodurch dieſes Zimmer
eines der angenehmſten und nützlichſten

ſeyn

ſeyn wird: — indem die anſtoßende Bibliothek alle merkwürdige Arbeiten des männlichen Geiſtes faßt, und Eleberg auf der Seite gegenüber einen großen Schrank mit Muſikalien und Inſtrumenten verſehen hat, neben dieſem aber einen eben ſo großen Behälter mit allen möglichen Werkzeugen und Maſchinen füllte, welche zu alten und neuen Frauenzimmerarbeiten nöthig ſind. Latten und Karoline mußten auf ihren Reiſen dazu ſammeln; Linkens Grosmutter und Frau Itten haben Beiträge ihrer Zeiten geliefert, und ich nebſt Julie und Mariane mußten allerlei Arbeiten anfangen und hinlegen, damit, wenn Frauenzimmer zum Beſuch kämen, und bei dem Anblick unſers Fleißes jammerten, ihre Arbeit vergeſſen zu haben, ſie ſogleich eine wählen, und ihre Geſchicklichkeit zeigen könnten. Nun hat Mariane dieſem Schrank ſeine Vollkommenheit damit zugedacht, daß ſie eine Büchersammlung von den Werken weiblicher Schriftſtellerinnen in allen uns bekannten Sprachen darinn aufſtellen will. Ich habe Kochbücher, das ökonomi-

ſche

ſche Lexikon, Geißlers Archiv weib-
licher Kenntniſſe, Zeichnungen
zum Sticken und Stricken, und alle
für uns geſchriebene Bücher ſchon hineinge-
ſtiftet; da uns nun Emilie und Sophie von
Edelbach bei unſerer Arbeit gewiſſe Stunden
vorleſen, ſo wird manches aus dieſem Vor-
rath geholt werden, obgleich ſie vor das
erſte die Geſchichte von Deutſchland nehmen
mußten, weil Mariane und Cleberg wollen,
daß man vor allem ſein Vaterland kennen
und ſchätzen lernen ſolle; und deswegen
wird auch das deutſche Tapetenſtück zuerſt
vorgenommen. Glauben Sie nicht, daß ſie
ſchön und leicht vorüberfließen werden, die
Tage, deren Eintheilung und Verwendung
von der Vernunft, der Pflicht, und edler
Kenntnis, vorgezeichnet wurde? Sie ſind
gewiß eben ſo weit von der Einförmigkeit
entfernt, als die Arbeiten des Landmanns,
welche bald im Haus, bald auf dem Felde,
oder in dem Wald, im Großen und Klei-
nen, einen verſchiedenen Gebrauch und An-
ſtrengung ſeiner Kräfte und ſeines Nachden-
kens fordern. So iſt es auch mit den Ge-

ſchäften

ſchäften meines Mannes, unſerer Freunde, und den meinigen, indem der Eifer, unſere Kinder überhaupt gut, und ſo viel möglich nach der Vorſchrift und dem ſchönen Plan unſeres lieben verewigten Oncles zu erziehen, von Cleberg und mir Aufſicht über die Kinder und ihren Lehrer fordert. Nanny iſt ohnehin meiſt bei mir. Mein ziemlich großes Hausweſen iſt in dem Innern völlig nach der Art eingerichtet, wie wir in der Stadt lebten, in dem Aeuſſerlichen aber zeigt es eine nette und nützliche Landwirthſchaft, die ich ernſtlich und fleißig ſtudiren mußte, und jetzt neben den ältern Gewohnheiten zu leiten und zu beſorgen habe; aber es geht doch recht hübſch, weil nach Clebergs Grundſatz der Natur, der Sonne und Jahrzeiten nachzuahmen, Tag und Stunden mit ordentlicher Arbeit erfüllt ſind; wobei unſere Dienſtboten ſelbſt nach ihrem Mittageſſen eine halbe, und Abends eine ganze Stunde frei haben, wo ſie thun können, was ihnen gefällt — ſo wie alle Montage meine Mägde, wenn die täglich nöthige Hausarbeit gethan iſt, nicht für

mich

mich ſpinnen oder nähen, ſondern ihre eigenen Sachen beſorgen, woher ich auch um ſo eher fordern kann, daß keine von ihnen unordentlich erſcheine — ſo wie wir die Pflicht getreu gegen ſie erfüllen, ihnen mit gutem Beiſpiel der Ueberlegung, des Fleiſſes, der Ehrliebe, Religion, Demuth, Güte, Ordnung und Menſchenliebe, vorauszugehen.

Ich hoffe, es ſoll auch während meinem Wochenbette an nichts fehlen, da ich die jüngſte Schweſter von Frau Mooß, eine verwittwete Pfarrerinn, zu mir nahm, welche als Gehülfinn um mich und meine Kinder lebt, wodurch ich ohne Sorgen in meinem Bette, und ſie ohne Kummer auf der Welt ſeyn kann, mithin unſerem beiderſeitigen Bedürfnis wechſelsweiſe abgeholfen wurde.

Nun haben Sie, theure Freundinn, das ganz ausgemalte Bild meines neuern Schickſals, Lebens und Arbeitens vor ſich, wie Sie es wünſchten. — Mögte es Ihnen

nen gefallen, und Sie bei den erſten Stralen der Frühlingsſonne begierig werden, es in der Nähe zu ſehen, und Marianens ſüßen geiſtvollen Umgang mit mir zu theilen! Der Himmel erhalte Sie, edle liebe Frau! in vollem Segen Ihres wohlthätigen Herzens, durch das Glück und Leben Ihrer Pinndorfe! — Wir lieben, ehren und ſegnen Sie Alle. Adieu!

27. 5. 82

La Roche, Sophie <<von>>,

Rosaliens Briefe an ihre Freundinn Mariane von St**

Bd.: 4

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940478-7